

---

# Botschafter des Heils in Christo

## 1866



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.603.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.603.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

# Inhaltsverzeichnis

Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil $3/4$ . . . . .	5
Der Eifer für Gott – Teil $1/2$ . . . . .	27
Gedanken über die Leiden Christi . . . . .	35
Der Eifer für Gott – Teil $2/2$ . . . . .	49
Der Herr und seine Jünger . . . . .	73
Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil $4/4$ . . . . .	81
Das ungleiche Joch – Teil $1/2$ . . . . .	97
Der Korb der ersten Früchte . . . . .	109
Der Dienst . . . . .	117
“Nur“ und “früh“ . . . . .	119
Der Friede mit Gott . . . . .	121
Das ungleiche Joch – Teil $2/2$ . . . . .	129
Der blingeborene Bettler . . . . .	145
Das Auge des Allmächtigen . . . . .	159

Nahrung für das neue Leben . . . . .	167
Das allgemeine Gericht und das Erscheinen der Heiligen vor dem Richterstuhl des Christus – Teil <sup>1</sup> / <sub>2</sub> . . . . .	169
Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken . . . . .	179
Das Gewissen und die Offenbarung . . . . .	187
Das allgemeine Gericht und das Erscheinen der Heiligen vor dem Richterstuhl des Christus – Teil <sup>2</sup> / <sub>2</sub> . . . . .	195
Die unmittelbare und vollkommene Erlösung . . . . .	207
Die christliche Liebe . . . . .	215
Das verlorene Paradies des Menschen und das gefundene Paradies Gottes . . . . .	217
Der Sabbat und der Tag des Herrn . . . . .	229
Der Schatten des Apfelbaums . . . . .	239
Bibelstellenverzeichnis . . . . .	241

## Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil <sup>3/4</sup>

In diesem Kapitel werden uns zwei Hauptmomente, nämlich zuerst die Vereinigung der Kirche Gottes, der himmlischen Heiligen, mit Christus und die damit verbundenen Verheißungen, und dann die untrügliche Gewissheit der Wiederherstellung der Juden, als Nation auf dieser Erde, vor Augen gestellt. Diese zwei Ereignisse knüpfen sich an die Offenbarung verschiedener Gerichte über diese Welt, jedoch mit dem Unterschied, dass sich die Heiligen außerhalb dieser Gerichte befinden werden, während die auf der Erde zurückbleibenden Juden und Heiden durch dieselben hindurchgehen müssen. Wie vordem Noah durch die Wasser der Sintflut hindurch gerettet wurde, während Henoah bereits in den Himmel gerückt war, so ward später Lot wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, während Abraham vom Berg herab auf die Gerichte schauen konnte, durch welche die Stadt der Ebene verwüstet wurde. Wir erblicken also in diesen beiden Ereignissen eine Klasse von Menschen, die sich außer dem Bereich der Gerichte befinden, und eine andere von solchen, welche durch dieselben hindurchgehen.

Wir haben bereits früher gesehen, dass die Kirche unter Christus, als dem Mittelpunkt aller Dinge, den Mittelpunkt der himmlischen Herrlichkeit, sowie Israel den Mittelpunkt der irdischen Segnungen bildet. Ich wünsche daher unsere Aufmerksamkeit zu richten 1. auf die Aufnahme der Heiligen in den letzten Tagen, um beim Herrn im Himmel an seiner Herrlichkeit und seinen Segnungen Teil zu nehmen, sowie 2. auf die Einführung der Juden in die Segnungen dieser Erde, wo sie unter der Herrschaft Christi, ohne jedoch mit Ihm zu regieren, eine große Nation sein werden. Diese zwei Ereignisse bilden die beiden großen Zentralpunkte in den Wegen Gottes.

In dem soeben gelesenen Kapitel der Offenbarung finden wir zunächst in dem „männlichen Sohn“ Christus und die Kirche, sowie in dem „Weibe“, welche der Verfolgung entflieht und 1 260 Tage hindurch in der Wüste ihre Nahrung findet, den Überrest der Juden personifiziert, welche Letztere in der Zeit des Gerichts zwar verschont bleiben, aber nicht in die Herrlichkeit eingeführt worden sind. Ich füge nur noch hinzu, dass das, was man eine allgemeine, zu gleicher Zeit stattfindende Auferstehung nennt, eine der Schrift gänzlich unbekannte Sache ist. Zwar erhielt sich unter den Juden und vornehmlich unter den Pharisäern dieser Begriff als untrüglich, während die Heiden nur als Hunde betrachtet wurden; allein das Verständnis der Aufnahme der Kirche in den Himmel stellt diesen Irrtum gänzlich ins Licht, indem, um an dieser Aufnahme Teil zu haben, zuvor unbedingt eine Auferstehung der entschlafenen Heiligen stattfinden muss. Selbstredend sind unter diesen Heiligen sowohl die des Alten, als auch die des Neuen Testaments zu verstehen.

Wir dürfen überhaupt nicht aus dem Auge verlieren, dass, während Christus zur Rechten Gottes sitzt und Gott für Ihn die Erben sammelt, welche, wenn Er den Besitz des Erbes antritt, mit Ihm regieren sollen, Gott sich nicht, wie es später geschehen wird, mit dieser Welt, beschäftigt, wiewohl Er sie durch eine Art von Vorsehung regiert. Gott allein kennt die Stunde, in welcher Christus in sein Erbe eintreten wird; und erst dann, wenn Er die Feinde desselben zum Schemel seiner Füße gelegt hat, wird Christus den Thron seines Vaters verlassen, um sich auf seinen eigenen Thron zu setzen. Während seines Sitzens auf dem Thron des Vaters sammelt der nach der Himmelfahrt Christi gesandte Heilige Geist aus der Welt ein Volk für seinen Namen, ein Volk, welches zu Erben Gottes und zu Miterben Christi auserkoren ist. Die Zeitdauer bildet gleichsam eine Parenthese in den Wegen Gottes und wird uns durch den Propheten Daniel klar vor Augen gestellt, indem uns der Heilige Geist am Ende des 9. Kapitels belehrt, dass eine gewisse Zeit verstießen muss, bevor Jerusalem in seine vollen Segnungen wieder eintreten kann. „Siebzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt: so wird dem Übertreten gewehrt und die Sünde zugesiegelt, und die Missetat versöhnt, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbt werden. So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgeht der Befehl, dass Jerusalem soll wiederum gebaut werden, bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen; so werden die

Gassen und Mauern wieder gebaut werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zweiundsechzig Wochen wird Christus erwürgt werden und nichts haben“ (Dan 9,24–26).

Dieses ist bereits in Erfüllung gegangen. Sieben Wochen bilden die Zeitdauer, in welcher die Gassen und Mauern Jerusalems wieder hergestellt und erbaut wurden; und nach Verlauf von 62 Wochen ward der Christus verworfen. Jene 7 und diese 62 sind 69 Wochen. Christus ist verworfen worden und hat das Reich noch nicht empfangen. „Und ein Volk des Fürsten, der da kommt, wird die Stadt und das Heiligtum verstören, dass es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut; und bis zum Ende wird Krieg sein, beschlossene Verwüstung“ (V 26). Auch diese Prophezeiung hat, wie wir wissen, in der Zerstörung der Stadt durch die Römer ihre Erfüllung gefunden, indem kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Neunundsechzig Wochen sind vorüber; es bleibt nur noch eine Woche übrig; und hier möchte ich, ohne mich auf Einzelheiten einzulassen, auf einen höchst wichtigen Grundsatz aufmerksam machen.

Wir haben also hier 69 Wochen. Der Messias erschien, ward verworfen, empfing das Reich nicht und hatte nichts. Er fand das Kreuz; das ist alles. Er fuhr auf gen Himmel; und dorthin, wo Er ist, sollen Ihm unsere Herzen folgen. Der kommende Fürst wird „Vielen den Bund stärken eine Woche lang;“ denn wir dürfen nicht vergessen, dass bis zum Ende die Verwüstung fort dauern wird. In Betreff der Zeit ist alles unbestimmt geblieben. Es gibt eine sieben zigste Woche, in welcher, da der Messias fortging und nichts hatte, nach der Zerstörung Jerusalems die Verwüstungen – niemand weiß wie lange – ihren ununterbrochenen Fortgang haben werden. „Und er wird vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird er das Opfer und Speisopfer abschaffen. Und über die Zinne der Gräuel kommt der Verwüster, und wird bis zur beschlossenen Vertilgung auf die Verwüstung triefen“ (V 27). Hier haben wir also die einfache und wichtige Erklärung der 70 Wochen Daniels. Nach Ablauf der 69 Wochen erscheint Christus, wird verworfen und hat nichts; dann folgen die Kriege, die Stadt wird zerstört und die Zeiten der Nationen sind angebrochen, während Israel, wie wir in Römer 11 lesen, Verstockung zum Teil widerfahren ist, bis dass die Fülle der Nationen eingekommen sein wird. In Lukas 22 fügt der Herr, nachdem Er von der Zerstörung Jerusalems durch Titus gesprochen hat, noch die Worte hinzu: „Und Jerusalem wird zertreten werden von

den Nationen, bis dass die Zeiten der Nationen erfüllt werden.“ Und dieses findet gegenwärtig statt. Noch wird Jerusalem zertreten; noch hat Christus seine große Macht und Herrschaft nicht in die Hand genommen, wovon in einem der folgenden Kapitel der Offenbarung die Rede ist. Noch ruht der Fluch der Verwüstung auf Jerusalem; noch sind, wie bald sie auch ihr Ende erreichen werden, die Zeiten der Heiden nicht abgelaufen, und noch sitzt Christus zur Rechten des Vaters zufolge des Wortes: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Der Heilige Geist aber ist vom Himmel gesandt, um zu verkünden, dass der von den Menschen Verworfenene im Himmel Aufnahme gefunden hat, und dass die Versöhnung vollbracht und Gnade vorhanden ist. Während dieses Zeitraumes ist Israel bei Seite gesetzt; die Zeiten der Nationen setzen ungehindert ihren Lauf fort; und solange Christus beschäftigt ist, die himmlischen Heiligen als seine Miterben zu sammeln, findet keine Erfüllung statt; denn die himmlischen Heiligen sind, wie bereits bemerkt, völlig mit Ihm eins gemacht. Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, die von Gott zuvor bestimmt sind, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. Sie sind Glieder seines Leibes; denn wir lesen im Epheserbriefe: „Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleich wie der Christus auch die Versammlung. Denn wir sind seines Leibes Glieder, von seinem Fleisch und von seinem Bein.“ – Auch erblickt man in den Heiligen die Braut Christi; der Platz Evas an der Seite Adams ist der Platz der Kirche Gottes an der Seite Christi; und Er ist jetzt beschäftigt, die Heiligen zu sammeln, um sie diesen Platz einnehmen zu lassen. Es ist dieses nicht die Erfüllung der Wege Gottes bezüglich der Erde, sondern das Sammeln der Heiligen für den Himmel; und während dieser Zeit sitzt Christus zur Rechten Gottes, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. In Hebräer 2 fügt der Apostel, nachdem er den 8. Psalm angeführt hat, die Worte hinzu: „Jetzt sehen Ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber den, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, Jesus, wegen des Leidens des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ – Ich bemerke hier im Vorbeigehen, dass, wenn man die Kirche im Alten Testament sucht, man nur Christus findet, dass aber auch, wenn man die Segnungen und die Herrlichkeit Christi findet, die Kirche stets ihren Anteil daran hat.

Es ist selbstredend, dass die Kirche noch vor der Erfüllung der Prophezeiungen Gottes in den Himmel aufgenommen sein muss, weil Gott seine Wege mit den

Nationen in der letzten Woche nicht beginnen kann, bevor das Sammeln der Heiligen, der Miterben Christi, vollendet ist. Wenn Christus seine Miterben um sich versammelt hat, erst dann tritt Er in den Besitz des Erbes; und darum sind alle diese Wege Gottes<sup>1</sup> gegenüber der Welt aufgeschoben, bis die Kirche aufgenommen ist. In der Prophezeiung bis zum Ende der Offenbarung des Johannes tritt nie die Kirche auf den Schauplatz, es sei denn in Verbindung mit Christus. Ich Zweifel z. B. nicht, dass sich der „männliche Sohn“ unseres Kapitels sowohl auf Christus, als auch auf die Kirche bezieht; aber vornehmlich ist Christus hier dargestellt, da die Kirche ohne Christus gleich einem Leib ohne Haupt sein würde. Christus ward zum Himmel entrückt; aber die Kirche ist mit einbegriffen; denn sobald Er öffentlich zu handeln beginnt, so muss, selbst bei dem Sturz Satans, sein Leib, seine Braut bei Ihm sein. Er muss seine Brüder, seine Miterben um sich haben. Wir lesen: „Und sie gebar einen männlichen Sohn, der alle die Nationen mit eiserner Rute weiden soll; und ihr Kind ward zu Gott und zu seinem Thron entrückt“ (V 5). Auf der einen Seite des Gemäldes sehen wir Christus verworfen von dieser Erde und nichts habend; und auf der anderen scheu wir Ihn zu Gott und zu seinem Thron entrückt, wo Er zur Rechten der Majestät in der Höhe seinen Platz eingenommen hat. Diese Stellung gehört persönlich nur Christus; aber wenn es sich um das Neiden der Nationen mit eiserner Rute handelt, so nehmen die Heiligen Teil daran. In Psalm 2 lesen mir: „Fordere van mir; und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen, und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie Töpfer Gefäß sie zerschmeißen.“ – „Fordere von mir!“ Diese Forderung ist noch nicht geschehen. Er hat für die Heiligen gebetet und nicht für die Welt. „Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, sondern für sie, die du mir gegeben hast“ (Joh 17,9). Er bittet nur dann in Betreff der Welt, wenn Er die Herrschaft darüber fordert; und diese Forderung wird Ihm gewährt werden, weil sie den Ratschlüssen Gottes entspricht. Er wird das Gericht, die eiserne Rute, in seine Hand nehmen; aber die Heiligen werden an diesem Gericht teilnehmen. „Wisst ihr nicht, dass ihr die Engel richten werdet?“ und wiederum: „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ Auch lesen wir in Off 2 ganz ausdrücklich, dass diese Rute sowohl der Kirche, als auch Christus gegeben ist. „Wer überwindet und meine Werke bis ans Ende hält, dein werde ich Gewalt geben über die Nationen; und er wird sie weiden

---

<sup>1</sup> Wir reden natürlich nicht von der Vorsehung Gottes; denn nicht ein, Sperling fällt auf die Erde ohne seinen Willen.

mit einer eisernen Rute, wie Töpfer Gefäße zerschmettert werden; wie auch ich von meinem Vater empfangen habe“ (Off 2,26–27). Ebenso lesen wir in Dan 7: „Bis der Alte der Tage kam und den Heiligen des allerhöchsten das Gericht gegeben ward.“ – Und wiederum: „Und ich sah Throne, und sie saßen darauf; und es ward ihnen Gericht gegeben“ (Off 20,4).

Indes ist dieses, wiewohl es ein Teil von den Dingen ist, die wir zu erwarten haben, doch nicht das gesegnetste Teil; denn dasselbe besteht darin, dass wir bei Ihm sein werden. Es ist traurig zu sehen, wie sehr die Christen das Gefühl dieser Segnungen und dieser Herrlichkeit, das Gefühl ihres Einsseins mit Christus und ihrer Stellung als vielerlei Glieder seines Leibes, als seine Braut, verloren haben. Man pflegt zu sagen, dass es genug sei, am Fuß des Kreuzes zu sitzen; allein wie sehr ich es zu schätzen weiß, wenn ich jemanden zum Kreuz gehen sehe, so finde ich es doch bedauernswürdig, wenn er hier seine Schritte hemmt, als wollte er sagen: „Ich erkenne nicht an, dass alles vollbracht ist. Ich bin zu unwürdig, um als Priester durch den zerrissenen Vorhang in das Heiligtum einzugehen; darum muss ich draußen bleiben.“ – Eine Stellung, worin es an Freimütigkeit zum „Eingang in das Heiligtum durch den Vorhang, das ist sein Fleisch“ mangelt, ist eine höchst beklagenswerte. Freilich gibt es keinen anderen Weg als das Kreuz, um durch die enge Pforte einzugehen; aber stets draußen am Fuß des Kreuzes stehen bleiben zu wollen, ohne mit Freimütigkeit ins Heiligtum zu gehen, ist ein trauriger Irrtum. Wenn ihr sagt, dass euch die Gewissheit eurer Errettung mangelt, wie könnt ihr euch denn Christen nennen? Seid ihr wirklich Christen, so seid ihr auch gerettet. Was nützt ändernder Name?

In dem soeben gelesenen 12. Kapitel der Offenbarung wird ausdrücklich erklärt, dass alle Prüfungen der Heiligen und die gegen sie gerichteten Anklagen beendet sind, bevor die Prüfungen des jüdischen Volkes beginnen werden. In den 6 ersten Versen findet man die, welche mit diesen letzten Tagen in Verbindung stehen. Zuerst erblicken wir das Weib, „angetan mit der Sonne, und unter ihren Füßen der Mond, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.“ Ohne Zweifel wird uns in diesem Bild das jüdische Volk gezeigt, weil Christus nicht von der Kirche, sondern, hinsichtlich seiner Stellung als König Israels, von den Juden, aus denen der Christus nach dem Fleisch kommen sollte, geboren ist. Die „Sonne“ als das Kleid des Weibes, zeigt uns ihre Bekleidung mit der höchsten Gewalt; der „Mond unter ihren Füßen“

stellt uns ihren vorigen Zustand vor Augen; und die „Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“ drückt durch die Zahl „zwölf“ stets die vollkommene Macht der Verwaltung Gottes unter den Menschen aus. Wir sehen zwölf Apostel sitzend auf zwölf Thronen, sowie eine Stadt auf zwölf Fundamente gebaut und mit zwölf Toren usw. – „Und schwanger seiend, schreit sie in Geburtswehen und in Qual, zu gebären“ (V 2). Es ist die Geburt Christi; und wir lesen in Jesaja 9: „Ein Sohn ist uns geboren.“ Die Kirche kann dieses nimmer sagen. Wir können sagen, dass wir in Ihm den Sohn Gottes erkennen, aber nicht, dass uns in Ihm ein Sohn geboren ist. Seine Abstammung nach dem Fleisch ist aus den Juden.

Jetzt kommen wir zu der sich widersetzenden Macht, zu der durch das römische Reich ausgeübten Macht Satans. „Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel; und siehe, ein großer, feuerroter Drache, der sieben Köpfe und zehn Hörner hatte, und auf seinen Köpfen sieben Diademe. Und sein Schwanz zieht fort das Drittel der Sterne des Himmels, und warf sie auf die Erde. Und der Drache stand vor dem Weib, die gebären sollte, auf dass er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind verschlänge“ (V 3–4). das ist die Macht Satans, die Christus widersteht und seiner Autorität ein Ende zu machen sucht. Natürlich vermochte er es nicht; aber eine Zeit lang hatte es den Anschein, als ob es ihm gelungen wäre. „Und sie gebar einen männlichen Sohn, der alle die Nationen weiden soll mit eiserner Rute; und ihr Kind ward entrückt zu Gott und zu seinem Thron“ (V 6). Christus empfang nicht die Macht; Er empfang nichts, sondern ward zu Gott entrückt. Wir kennen also die Personen in dieser Szene und erfahren jetzt das Schicksal des Weibes. „Und das Weib floh in die Wüste, wo sie eine von Gott bereitete Stätte hat, auf dass man sie dort ernähre tausend zweihundert sechzig Tage“ (V 6). Hier zeigt sich, wie bereits erwähnt, in den Wegen Gottes betreffs der Welt eine Unterbrechung, welche, ohne nähere Bestimmung, den Zeitraum zwischen der Entrückung Christi und seiner Wiederkehr zur Aufnahme der Kirche ausfüllen wird. Dieses ist nicht eine menschliche Behauptung; sondern in Daniel 9 wird ausdrücklich gesagt, dass der Messias erscheinen, verworfen und nichts haben werde, sowie wir in Römer 11 lesen, dass Israel zum Teil Verstockung widerfahren sei, bis die Zeiten der Heiden erfüllt und die Juden zur Buße geleitet sein werden. Auch sagt der Herr selbst: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr sagt: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!“

Wir haben also gesehen, dass die mit Christus vereinigte Kirche zu Gott entrückt, und das Weib in die Wüste geflohen ist. Jetzt aber folgen Ereignisse, die nicht die Kirche, sondern Israel und die Welt betreffen. „Und es ward Krieg im Himmel. Michael und seine Engel kämpften wider den Drachen: und der Drache kämpfte und seine Engel; und er siegte nicht ob, und seine Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel“ (V 7–8). Die ganze Macht Satans wird aus dem Himmel beseitigt werden; und diese Handlung steht im Gegensatz zu dem Resultat des Kampfes der Kirche hienieden. „Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Eph 6,12). das ist unser Kampf zufolge des Vorrechts, mit Christus in den himmlischen Örtern sitzen zu dürfen; und das Resultat dieses geistlichen Kampfes ist die Verwerfung der Macht Satans. In der uns vorliegenden Prophezeiung ist dieses alles beendet; denn laut tont uns die Freude der Bewohner des Himmels, der himmlischen Heiligen, entgegen, wenn wir lesen: „Und es ward geworfen der große Drache, die alte Schlange, welcher genannt wird Teufel und der Satan, der den ganzen Erdkreis verführt; geworfen ward er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen. Und ich hörte eine große Stimme in dem Himmel, welche sagte: Jetzt ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes, und die Gewalt seines Christus geworden; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie vor unserem Gott verklagte Tag und Nacht. Und sie haben ihn überwunden wegen des Blutes des Lammes und wegen des Wortes ihres Zeugnisses, und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod. Deshalb frohlockt ihr Himmel und die ihr darin wohnt! Wehe der Erde und dem Meer!“ (V 9–12) – Wir sehen also, dass, wenn das himmlische Volk, die Kirche Gottes, sich der Verwerfung des Verklägers der Brüder und ihres Sieges über ihn zu erfreuen berufen ist, Satan in demselben Augenblicke auf die Erde herabstürzt, und Zwar in großer Wut, da er weiß, dass er wenig Zeit hat. Großes Frohlocken erfüllt dann den Himmel und zu gleicher Zeit entsetzliches Wehklagen die Erde, wodurch klar der Gegensatz zwischen den Erben des Himmels und den Bewohnern der Erde bezeichnet wird. „Deshalb frohlockt ihr Himmel und die ihr darin wohnt! Wehe der Erde und dem Meer! denn der Teufel ist zu euch hinab gekommen und hat große Wut, da er weiß, dass er wenig Zeit hat. Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib, die das männliche Kind gebar“ (V, 12–13). – Hier sehen wir deutlich, dass das Weib nicht die Kirche Gottes darstellt, weil

diese berufen ist, sich über das Ende ihrer Trübsale und der gegen sie gerichteten Anklagen zu freuen. Sie hat durch das Blut des Lammes und durch ihr eigenes Zeugnis überwunden, während die ganze Wut Satans gegen das Weib gerichtet ist; sie befindet sich außer dem Bereich der Wut Satans, während sich diese Wut einem anderen Gegenstand, nämlich dem jüdischen Volk zuwendet. Für Israel ist dieses die Zeit der großen Trübsal. Der Herr sagte zu den Juden: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr habt mich nicht aufgenommen; es wird aber ein anderer kommen in seinem eigenen Namen, und ihn werdet ihr aufnehmen.“ – Weil sie den wahren Christus verworfen hatten, waren sie genötigt, den falschen aufzunehmen. Das unserer Betrachtung zu Grund gelegte Kapitel zeigt uns also unzweideutig, dass, während eine Klasse von Personen, die mit Christus vereinigt sind, zu Gott entrückt ist, und beim Sturz Satans die Stimme des Frohlockens erhebt, in demselben Augenblick die Trübsale auf der Erde beginnen. „Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib, welches das männliche Kind gebar. Und es wurden dem Weib gegeben zwei Flügel des großen Adlers, auf dass sie flöge in die Wüste an ihre Stätte, wo sie daselbst ernährt wird eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, fern von dem Angesicht der Schlange“ (V 13–14). Während der Tage großer Trübsale sorgt Gott in der Wüste für sie; sie entflieht diesen Trübsalen mittels einer großen Macht, die uns als Flügel eines großen Adlers dargestellt wird. Gott bringt sie in Sicherheit, jedoch nicht wie es bei Abraham geschah, der auf die Zerstörung Sodoms von der Höhe des Berges hinabschaute, sondern wie wir es bei Lot sehen, der dem Verderben durch die Flucht entrann. Das frohlockende Volk des Himmels ist uns in Abraham, und das Weib auf der Erde, welches, zum Entfliehen mit Flügeln eines großen Adlers versehen, durch Gott gerettet wird, in Lot bildlich vorgestellt. „Und es warf die Schlange aus ihrem Mund Wasser wie einen Strom hinter dem Weib her, um sie mit einem Strom wegzureißen. Und die Erde half dem Weib; und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Mund warf“ (V 15–16). Die Vorsehung wendet Mittel an, um die Juden aus den sie umringenden, heftigen Verfolgungen zu erretten. „Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin, Krieg zu führen mit den Übrigen ihres Samens, welche die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu haben“ (V 17).

Ich werde jetzt auf eine mehr buchstäbliche Prophezeiung aufmerksam machen, um dem Verständnis betreffs der erwähnten Zwischenzeit oder der Zeiten der

Heiden<sup>2</sup> zu Hilfe zu kommen. In Jesaja 8 lesen wir: „Heiligt den Herrn Zebaoth. Den lasst eure Furcht und euer Schrecken sein; so wird Er ein Heiligtum sein, aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses den beiden Häusern Israels, und Strick und Fall den Bürgern Jerusalems; dass ihrer viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden.“ – Wir wissen, dass der Herr sich selbst als diesen Stein des Anstoßens bezeichnete, indem Er sagt: „Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden.“ – Wir lesen in Jesaja 8 weiter: „Binde zum Zeugnis, versiegele das Gesetz bei meinen Jüngern. Ich aber hoffe auf den Herrn, der sein Antlitz verborgen hat vor dem Haus Jakobs, und harre sein. Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat“ (Jes 8,13–18). Wiewohl Gott sein Angesicht vor dem Haus Jakobs verbirgt, sagt Christus dennoch: „Ich hoffe auf den Herrn!“ oder wie wir in Psalm 70 lesen: „Ich habe mein Vertrauen auf den Herrn gesetzt;“ und fügt dann hinzu: „Siehe hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat.“ – zu diesen Letzteren gehören die Jünger Christi aus allen Zeiten. In Jesaja 9 finden wir das Ende von diesem allen. „Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie am Tag Midians. Denn alle Rüstungen der Gerüsteten im Schlachtgetümmel und das Kriegsgewand, in Blut gewälzt, werden verbrannt und ein Fraß des Feuers werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter; und Er heißt: Wunder, Rat, starker Held, ewiger Vater, Friedefürst. Seiner Herrschaft Mehrung und des Friedens ist kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass Er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth“ (Jes 9,4–7). – In Jesaja 8 finden wir also die Tatsache des Kommens Christi; wir sehen Ihn hier als einen Stein des Anstoßens und hören Ihn sagen: „Ich aber hoffe auf den Herrn Zebaoth, der sein Antlitz verborgen hat vor dem Haus Jakobs.“ Dann aber folgen Tage des schrecklichen Elends für Israel; denn wir lesen: „Sie, werden schauen zur Erde, und siehe, da ist eitel Angst und Finsternis, und Dunkel der Bedrängnis, und sind ins Düstere hinausgestoßen.“ – Endlich aber folgt eine schreckliche Schlacht – das Feuer des Gerichts Gottes; denn wir lesen in Jesaja 9: „Sie werden verbrannt und ein Fraß des Feuers werden.“ Wenn wir dann weiterlesen: „Ein Kind ist uns geboren“, so wissen wir, dass dieses geborene Kind Christus ist, von welchem es jedoch in Jesaja 53 heißt: „Wir hielten Ihn für einen, der gestraft

---

<sup>2</sup> Ich zweifle nicht, dass diese Zeiten in den Tagen Nebukadnezars ihren Anfang genommen haben.

und von Gott geschlagen und gemartert ward.“ – Wir finden also in diesen Stellen die Offenbarung seines Erscheinens, seine Verwerfung und sein Vertrauen zu dem Ewigen, der sein Antlitz über das Haus Jakobs verbirgt, sowie sein mächtiges Ausrücken in die Schlacht des Gerichts, wo Er „Krieg führt in Gerechtigkeit.“ – Und nun wird Israel ein Sohn geboren, der „die Herrschaft hat auf seiner Schulter“, um, sitzend auf dem Thron Davids, der Erde einen dauernden Frieden zu geben. Noch ist dieses nicht erfüllt; noch wartet Er, während Gott sein Antlitz vor dem Haus Jakobs verbirgt; aber einmal wird die Wartezeit enden.

Ich rede von diesen Dingen, um in unseren Seelen ein Verständnis über die Gesamtheit der Wege Gottes zu wecken. Christus kam, ward verworfen und zu Gott entrückt, und sitzt, bevor Er seine große Macht und sein Reich offenbart, auf dem Thron seines Vaters. Unterdessen verfolgen die Zeiten der Heiden ihren Lauf. Noch hat Gott sein Antlitz vor dem Haus Jakobs verborgen; und noch wird Jerusalem von den Füßen der Heiden zertreten, bis deren Zeiten erfüllt sind. Die Wege Gottes, hinsichtlich der Regierung über diese Welt, sind unterbrochen; und während dieser Zeit sammelt Christus durch den Heiligen Geist seine Miterben, um sie beim Offenbarwerden seiner großen Macht in seiner Umgebung zu haben. Betrachten wir jetzt zunächst die Erfüllung dieser Dinge in Bezug auf die Kirche, die, um mit Christus vereinigt zu sein, ihrer Aufnahme entgegen harrt; später werden wir auch auf die Erfüllung dieser Dinge betreffs der Juden unsere Aufmerksamkeit richten.

Die Auferstehung der Heiligen ist ihrer Natur, ihrer Zeit und ihrem Charakter nach ganz verschieden von der Auferstehung der Gottlosen. Beide Auferstehungen bilden einen entschiedenen Gegensatz zu einander. Die Auferstehung der Heiligen ist das Ergebnis einer besonderen Gunst Gottes, wie es die des Herrn selbst war; denn sie sind bereits errettet, haben das ewige Leben und sind – allerdings nicht in sich selbst, sondern in Christus – Gegenstände der Wonne Gottes. Schließlich werden sie entrückt werden und, eine besondere Klasse bildend, als nicht zu der Regierung dieser Welt gehörend betrachtet, ausgenommen, dass sie die Könige sind. Die Gottlosen hingegen, wiewohl, da Christus alle aus den Gräbern hervorrufen wird, auch ihre Auferstehung außer allem Zweifel steht, werden auferstehen, nicht weil sie die Wonne Gottes, sondern weil sie gerade das Gegenteil sind, und nicht weil sie ihr Leben in Christus haben. Sie werden vielmehr aus den Gräbern hervorkommen

zur Auferstehung des Gerichts; und dieses ist die Verdammnis. Doch wollen nun nicht länger hierbei verweilen. –

Ich werde jetzt alle Stellen, die von der Auferstehung handeln, durchgehen, um zu zeigen, dass diejenige der Heiligen, ihrer Natur, ihrer Zeit und ihrem Charakter nach, einen besonderen Platz einnimmt und eine Folge der Versöhnung ist, sowie dass ihre Erfüllung mit der Ankunft des Herrn zusammenfallen wird, während Christus bei der Auferstehung der Gottlosen nicht erscheint. Wie ernst ist dieser Gedanke für uns, meine teuren Freunde! Der Herr wird am Tag seiner Ankunft nur die auferwecken, welche Teil an seinem Leben und an der Versöhnung haben, um Sie zu sich in seine Herrlichkeit einzuführen und mit ihnen in Herrlichkeit zu erscheinen, während alle, welche nicht Buße getan und Ihn nicht in ihrem Herzen aufgenommen haben, zu seiner Zeit nur zum Gericht auferweckt werden, um unfehlbar das Urteil der Verdammnis zu hören. Wie sehr wird daher unser Vertrauen gestärkt durch die Worte: „Gehe nicht mit deinem Knecht ins Gericht, o Höchster; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Fühlt ihr, meine teuren Freunde, die Wichtigkeit dieser Wahrheit, die, so zu sagen, direkt auf den Zustand unserer Seelen angewandt ist? Es gibt kein Gericht ohne Verdammnis. Kein Mensch, mit dem Gott ins Gericht geht, findet Rettung; denn das Urteil Gottes ist bereits klar und bestimmt in den Worten ausgesprochen: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer.“ Unmöglich wird der große weiße Thron eine andere Sprache führen. Und die Sprache tönt in unsere Gewissen; aber vor dem Gerichtstag, der den zukünftigen Zorn zur Schau stellen wird, erscheint Christus zu unserer Befreiung. Sobald Er in unseren Herzen aufgenommen ist, sind wir errettet von diesem Zorn und nehmen mit Ihm denselben Platz ein. Er ist unsere Gerechtigkeit, unser Leben, unser alles.

Bevor wir indessen die Stellen, welche sich auf die Auferstehung beziehen, näher betrachten, bemerke ich noch im Vorbeigehen, dass das Gericht Gottes in der Tat nichts anders sein kann, als die Verdammnis. Wir haben Gott durch die Sünde zu einem Richter gemacht. Gott hätte Adam nicht richten können, wenn er geblieben wäre, wie Gott ihn geschaffen hatte; denn würde Er die von Ihm geschaffenen Dinge richten, so wäre dieses ein Gericht gegen sich selbst. „Und Gott sah an alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Adam kam ins Gericht, weil Er Gott verlassen, Satan geglaubt und sich der Sünde zugewandt hatte. Was anders kann daher das Gericht sein, als die Verdammnis? Gott kann uns durch Christus davon

befreien; und unser Gebet muss daher sein: „Gehe nicht mit uns ins Gericht;“ denn „es ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer.“ –

Die Auferweckung der Heiligen ist mithin das Resultat der Befreiung Christi, während wir in der anderen Auferstehung die Ausübung des gerechten Gerichts betreffs derer erblicken, welche ihren Nacken gegen die in Christus dargebotenen Erbarmungen Gottes gestEIFt haben, und sich nach „ihrer Störrigkeit und ihrem unbußfertigen Herzen Zorn häuften für den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes“ (Röm 2,5).

Was nun die Natur und den Charakter der Auferstehung der Heiligen betrifft, so lesen wir in Römer 8,11: „Neun aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckte, in euch wohnt, (d. h., wenn ihr Christen seid; denn wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht sein) so wird der, welcher den Christus aus den Toten auferweckte, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.“ Dieses hat keineswegs Bezug auf die Gottlosen. Ihre Auferstehung ruht auf einem ganz anderen Grundsatz. Nicht sie, sondern wir, so wir anders errettet und mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, werden in Kraft des Heiligen Geistes auferweckt werden. –

Wir wenden uns jetzt zu Johannes 5, wo wir die Worte lesen: „Denn gleich wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche Er will; denn auch der Vater richtet niemanden, sondern das ganze Gericht hat Er dem Sohn gegeben, auf dass alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.<sup>3</sup> Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“ – Wir sehen also, dass beide, der Vater und der Sohn, lebendig machen, aber dass der Vater niemanden richtet, sondern das ganze Gericht den Händen des Sohnes anvertraut hat; und jetzt besteht für uns die Frage, ob wir Gegenstände dieser lebendigmachenden Kraft oder des Gerichts sein werden. – „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen.“ – Christus hat seine lebendigmachende Kraft in Ausübung gebracht und wird darum die Gegenstände dieser Macht nicht ins Gericht führen. – „Wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist jetzt, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die sie gehört haben, werden leben.“ – selbstredend handelt es

---

<sup>3</sup> selbst die Gottlosen werden gezwungen sein, Ihn zu ehren.

sich hier um die geistliche Lebendigmachung. – „Denn gleich wie der Vater das Leben in sich selbst hat, also hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben; und Er hat Ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil Er des Menschen Sohn ist. Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind. Seine Stimme hören werden; und es werden hervorkommen die, welche Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, Die aber, welche Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ – Hier handelt es sich also um eine Auferstehung zum Leben und um eine Auferstehung zum Gericht. Die Dauer des Zeitraums, der diese beiden Ereignisse trennt, hat mit der Sache selbst, nämlich, dass es zwei verschiedene Auferstehungen gibt, nichts zu schaffen. Da wo eine geistliche Lebendigmachung stattgefunden hat, gibt es kein Gericht, weil ein Übergang aus dem Tod ins Leben bewirkt worden ist; aber wenn der Leib tot ist, so muss derselbe, damit das Leben vollständig sei, auferweckt werden. Die Leiber müssen mit der Stellung, welche sie einnehmen sollen, in Harmonie gebracht werden. Andererseits aber werden die, welche Böses getan haben, zum Gericht auferstehen. – Wenn wir lesen: „Die Stunde kommt, in welcher usw.“, so hat dieses keineswegs die Bedeutung, als ob die beiden Auferstehungen zu gleicher Zeit stattfinden würden. Wenn ich z. B. von einer Stunde der Größe Napoleons reden würde, so bezeichnete ich damit die Periode seiner Größe im Gegensatz zu derjenigen seines Verfalls; und ebenso wissen wir auch, dass die Stunden der geistlichen Lebendigmachung bereits achtzehn Jahrhunderte gedauert hat. Es ist, als ob der Herr sagen wollte: „Es gibt eine Zeit der Lebendigmachung und eine Zeit des Richtens und mithin auch eine Zeit des Auferweckens.“ Hier zeigen sich zwei verschiedene Charaktere der Macht Christi: die Lebendigmachung und das Nichten. Die einen, denen das geistliche Leben durch die Gnade geschenkt ist, haben Teil an der Auferstehung des Lebens; die anderen aber, denen dieses Leben mangelt, haben Teil an der Auferstehung des Gerichts, nämlich der Verdammnis. Dieses ist der große Grundsatz, der in dieser Stelle vor unsere Seele tritt. –

Wenden wir uns zu anderen Stellen, die uns neue Seiten dieses Gegenstandes zeigen. Auf eine Frage, welche in Lukas 20 die Sadduzäer, um Ihn zu versuchen, an den Herrn richten, antwortet Er: „Die Kinder dieses Zeitlaufs heiraten und werden verheiratet; die aber für würdig gehalten sein werden, jenes Zeitlaufs teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten, werden weder heiraten, noch verheiratet werden. Denn sie können auch nicht mehr sterben; denn sie sind Engeln gleich,

und sind Söhne Gottes, weil sie Söhne der Auferstehung sind. – Was heißt „würdig gehalten sein jenes Zeitlaufs und der Auferstehung aus den Toten?“ Wir sehen, dass es eine besondere Begünstigung ist. Alle aber, welche die Auferstehung aus den Toten erlangen, sind „Engeln Gottes gleich, und sind Söhne Gottes, weil sie Söhne der Auferstehung sind.“ Das kann doch unmöglich von denen gesagt werden, die zur Verdammnis auferstehen.

In 1. Korinther 15 finden wir eine deutliche Bestätigung dieser Wahrheit. „Denn gleich wie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeglicher aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling – Christus, danach die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft.“ – Finden die Gottlosen in dieser Ordnung auch etwa einen Platz? Keineswegs. „Dann das Ende.“ – Es kommt also eine Zeit, wo auch andere auferstehen werden; aber nur die, welche des Christus sind, werden bei seiner Ankunft zur Auferstehung gelangen, eine Sache, die mit der Wahrheit der Erlösung in Verbindung steht. Viele erkaufte Seelen mögen dieses nicht erkennen; aber dennoch bleibt es wahr, dass die Auferstehung des Lebens eine Wirkung der Erlösung ist. Die Worte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen“, werfen einen Lichtstrahl auf dieses glorreiche Ereignis. Leider hat die Kirche diese Wahrheit aus dem Auge verloren. –

In Philipper 3 hebt der Apostel die Auferstehung als den Gegenstand seiner Hoffnung hervor, indem er sagt: „Dass ich in Ihn: erfunden werde, nicht meine Gerechtigkeit habend, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus ist, die Gerechtigkeit, welche aus Gott ist durch den Glauben, um Ihn zu kennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinen! Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise zur Auferstehung aus den Toten hingelangen möge.“ – Welches ist nun die wichtige Sache, um derentwillen der Apostel dem Tod Christi gleichgestaltet zu werden wünscht? Ist es nicht die Auferstehung aus den Toten? Würde er sich aber einer solchen Sprache bedienen, wenn alle Menschen, die Gottlosen wie die Gerechten, teil hätten an dieser Auferstehung und späterhin noch eine Scheidung stattfinden müsste? Gewiss nicht. Überhaupt ist nichts ungereimter, als der Gedanke eines allgemeinen Gerichts, wiewohl wir alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen. Denken wir z. B. an den Apostel. Bereits achtzehnhundert Jahre

ist er ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn. Wie? Sollte er dennoch gerichtet werden? Er ist bei dem Herrn, weil er dazu durch die Gnade ein Recht hatte; und wollte man jetzt noch von Gericht sprechen, so wäre das höchst töricht. Ach, wie sehr hat die Kirche Gottes das Gefühl ihrer Erlösung, als einer vollbrachten Tatsache, verloren! Hat der Tod Christi meine Sünden hinweggenommen und mir einen Platz bei Ihm selbst angewiesen, bin ich durch den Heiligen Geist mit dem Herrn vereinigt, wie kann dann noch von dem Gericht die Rede sein? Wenn ich dieses glaube, verliere ich meine wahre Stellung. – Dafür werde ich jetzt Beweise liefern.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit nochmals auf 1. Korinther 15. Nachdem uns der Apostel die Ordnung der ersten Auferstehung gezeigt hat, teilt es uns unzweideutig mit, dass nur die Heiligen daran Teil haben werden, indem er sagt: „Also ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit.“ – Ist es möglich, diese Worte auf eine allgemeine Auferstehung anzuwenden? Werden die Gottlosen auferstehen in Herrlichkeit? Unmöglich kann man eine einzige, auf die erste Auferstehung bezügliche Stelle lesen, ohne zu sehen, dass nicht nur die Gottlosen keinen Teil daran haben, sondern dass es sich entschieden um die Auferstehung der Heiligen handelt, weil sie erkaufte sind und das Leben in Christus haben, der Frage unserer in 1. Thessalonicher anführte, auch hier am Platz sein. „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen.“ – Also die Toten in Christus und sonst niemand. In der Tat zieht sich diese Hauptwahrheit durch das ganze Neue Testament, dass, sowie Christus durch Totenaufstehung dem Geist der Heiligkeit nach als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ist (Röm 1,4), auch wir, indem wir in dem dazu bestimmten Augenblicke die Auferstehung des Leibes erlangen, als Söhne Gottes bezeichnet werden. –

Wenn ich die Stelle in Offenbarung 20,5 anführe, so geschieht dieses, um zu beweisen, dass ein Zeitraum von tausend Jahren die beiden Auferstehungen trennt. Aber ob es tausend Jahre oder tausend Tage sind, darauf kommt nichts an; hier gilt es nur, die Frage zu entscheiden, dass die Auferstehung der Heiligen und die der Gottlosen zwei verschiedene Ereignisse sind. Die Auferstehung der Heiligen charakterisiert

sich dadurch, dass Gott diejenigen aus den Gräbern hervorrufft, an denen Er seine Wonne hat, und die, bereits erkaufte und durch seinen Geist lebendig gemacht worden sind. Weil Gottes Geist in ihnen wohnt, werden sie auferweckt, um bei Christus in der Herrlichkeit zu sein, während die andere Auferstehung – mag sie 1 000 Tage oder 1 000 Jahre später stattfinden – sich als die Auferstehung zum Gericht, mithin als eine ganz andere Sache erweist. Auch in Johannes 14 finden wir diese Wahrheit vollkommen bestätigt. „Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid.“ – Wir sehen also, dass, wenn Christus uns, und zwar bei seiner Anknunft, abholen wird. Er uns zu sich nimmt, auf dass wir seien, wo Er ist. –

Und dennoch hat man sich bemüht, um Beweis für die irrende Lehre einer allgemeinen Auferstehung ausfindig zu machen, indem man in Ermanglung einer Stelle, die speziell von der Auferstehung spricht, das 25. Kapitel Matthäus anführt, worin von einer Scheidung der Schafe von den Böcken, nicht aber von der Auferstehung selbst die Rede ist. In Kapitel 24 hat der Herr von den Wegen Gottes betreffs der Juden bis zur Anknunft Christi gesprochen, dann bezeichnet Er seine Wege mit den Heiligen, sowie die mit den Nationen, und redet schließlich von der Zeit, wo Er in Herrlichkeit kommen und sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen wird, um alle Nationen zum Gericht vor sich zu versammeln. Aber dieses eben ist das Gericht, welches viele aus dem Auge verloren haben, indem sie übersehen, dass es eben sowohl ein Gericht der Lebendigen, als auch der Toten gibt, und dass jenes ebenso schrecklich, wie dieses, sein wird.

Öffnen wir jetzt das 22. Kapitel der Offenbarung. In den vorhergehenden Kapiteln finden wir die Zerstörung Babylons, weil in ihr das Blut von Propheten und Heiligen gefunden worden ist, dann das Gericht der Bösen auf der Erde, sowie endlich die Hochzeit des Lammes mit den Heiligen und ihr Erscheinen mit Ihm, wenn Er kommt, um das wilde Tier zu Zerstören. „Und die Kriegsheere die im Himmel sind, folgten ihm.“ – In der Tat werden bei der Wiederkunft Christi alle Heiligen mit Ihm kommen, denn wir lesen: „Der Herr, mein Gott, wird kommen, und alle seine Heiligen mit Ihm;“ und wiederum: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden;“ – und wiederum: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbar werden wird, so werden wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“

Hier in der Offenbarung des Johannes sieht man sie bildlich in weißen Kleidern (die Gerechtigkeit der Heiligen darstellend) erscheinen. Ich führe dieses bloß an, um ihren Platz zu bezeichnen, den sie einnehmen werden. Wird also Christus als König der Könige und als Herr der Herren mit seinen Heiligen erscheinen, dann werden das Tier und der falsche Prophet vernichtet werden. Satan wird gebunden, und Johannes fügt hinzu: „Und ich sah Throns, und sie saßen darauf, und es ward ihnen Gericht gegeben: und die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das wilde Tier, noch angenommen sein Bild und das Mahlzeichen an ihre Stirn und an ihre Hand; und sie lebten und herrschten mit dem Christus die tausend Jahre.“ – Hier haben wir also die Heiligen, denen das Gericht übergeben ist, vor uns; sie sitzen auf Thronen und herrschen mit Christus tausend Jahre. „Die Übrigen der Toten aber wurden nicht lebendig, bis vollendet sind die tausend Jahre. Dies ist die erste Auferstehung.“ – Hier sehen wir die Ungereimtheit dessen, was man das geistliche tausendjährige Reich nennt. Wie ernst und betrübend ist es, den Einfluss zu sehen, den ein solcher Irrtum auf die Seelen ausübt! Alles, was die Kirche betrifft, ist vollendet; und, nachdem die Braut bereitet ist und die Hochzeit des Lammes stattgefunden hat, kommt Christus, begleitet von den Kriegsheeren seiner Heiligen, um das Gericht über das Tier und den falschen Propheten zu vollziehen. Nichtsdestoweniger ist man bemüht, das tausendjährige Reich als einen zukünftigen Zustand der Kirche hienieden darzustellen. Aber angenommen, dass dieses angekündigte Reich bildlich zu fassen sei, so kann doch nicht geleugnet werden, dass, wenn die Braut oben und die Hochzeit des Lammes vorüber ist, es sich nicht mehr um den Zustand der Kirche hienieden handeln kann. Dazu wird Satan im tausendjährigen Reiche gebunden sein, während die Kirche ihn zu überwinden hat. „Satan wird bald unter euren Füßen zertreten werden.“ – Unsere Stellung hienieden bleibt stets die des Kampfes, „nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“, während, wenn das Lamm mit seinen Heiligen erscheint, Satan gebunden wird und die Zeit der tausend Jahre ihren Anfang nimmt.

Ich mache bei dieser Gelegenheit auf die Verbindung zwischen einer Stelle in 1. Korinther 15 und einer ähnlichen in Jesaja 25 aufmerksam, wodurch uns die Beziehung der Auferstehung der Heiligen zu der Wiederherstellung der Juden klar vor Augen treten wird. Der Apostel sagt: „Wenn aber das Verwesliche Unverweslichkeit anziehen, und das Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann

wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ Ein Blick in das 35. Kapitel Jesajas belehrt uns nun, dass dieses in jener Zeit stattfinden wird, in welcher die Juden wieder in ihr Land zurückgeführt sind, und die wir das für alle Nationen so gesegnete tausendjährige Reich nennen. Dort lesen wir: „Du demütigst der Fremden Ungestüm, wie die Hitze an einem dürrer Orte; wie die Hitze durch der Wolken Schatten, so sinkt der Tyrannen Jubellied. Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berg ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett und Mark, von Wein, worin keine Hefen sind. Und er wird auf diesem Berg das Angesicht der Hülle wegtun, womit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, die über alle Heiden gedeckt ist. Er wird den Tod verschlingen in Sieg.“ – In Korinther 15 wird uns nun die Auferstehung als der Moment gezeichnet, in welchem diese Ereignisse in Erfüllung gehen werden; denn es heißt: „Dann wird das Wort erfüllt werden, welches geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ – Es scheint also, dass die Zeit der Auferstehung Zugleich diejenige ist, in welcher der Herr auch Israel wiederherstellen wird, indem Er es in Zion einführt und den Schleier vor dem Angesicht aller Nationen hinwegnimmt. Wir lesen in Habakuk 2: „Siehe, ist es nicht vom Herrn Zebaoth, dass die Menschen arbeiten, um das Feuer zu nähren, und dass die Leute sich vergeblich abmühen? Denn die Erde wird erfüllt sein von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt.“ – dieses wird der Zustand der Erde im tausendjährigen Reiche sein, nachdem die Menschen fürs Feuer gearbeitet und sich vergeblich abgemüht haben. „Aber“ – fährt Jesajas fort – „wenn dem Gottlosen gleich Gnade widerfährt, so lernt er doch nicht Gerechtigkeit, sondern tut übe! im Land des Richtigen: denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Herr. Deine Hand ist erhöht, das sehen sie nicht; sie werden aber sehen zu ihrer Schande den Eifer um dein Volk; ja, das Feuer über deine Feinde wird sie verzehren“ (Jes 25,10–11). – Welch ein Grad von Bosheit! Wenn den Gottlosen Gnade angeboten wird, wollen sie nicht Gerechtigkeit lernen; nur wenn sich die Gerichte Gottes auf der Erde zeigen, dann „lernen die Bewohner des Erdbodens Gerechtigkeit“ (V 9).

Wir sehen also aus diesem allen, dass das tausendjährige Reich nicht in geistigem Sinn aufzufassen ist; denn jedes Mal, wenn Gott von der Erde sagt, dass sie voll von Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn sein werde, so steht dieses stets in Verbindung mit dem Gericht, während nirgends die Schrift dem Gedanken Raum gibt, dass das Evangelium unter allen Nationen verbreitet werden und sie unter den

Gehorsam Christi bringen würde. Erst wenn die Fülle der Heiden eingekommen sein wird, wird die Errettung Israels ihren Anfang nehmen.

Lieben Freunde! Nachdem ich nun alle, auf die Auferstehung bezüglichen Stellen des Neuen Testaments vor eure Seelen geführt zu, haben glaube, werdet ihr hoffentlich alle mit mir die Überzeugung teilen, dass nach allen diesen Stellen, die Auferstehung der Heiligen, weil sie auf deren Erlösung gegründet ist, sich gänzlich unterscheidet von der Auferstehung der Gottlosen, indem die Heiligen das Leben Christi besitzen, ein Leben, dessen Macht durch die Auferweckung ihres Leibes erwiesen wird, dann dass zweitens die Auferstehung zum Leben und diejenige zum Gericht zwei verschiedene Ereignisse sind, weil ein Zeitraum von tausend Jahren sie voneinander trennt; und dass endlich drittens, während die erste Auferstehung das Resultat der Erlösung ist, die andere nur die Folge der Verwerfung der Erlösung sein kann. Die Zeit erlaubt mir nicht, näher auf den Gegenstand der Wiederherstellung der Juden eingehen zu dürfen; aber ich kann nicht schließen, ohne diesen ernsten Wahrheiten noch einige Worte zu widmen.

Christus ist gekommen, um zu erretten, bevor das Toben der Gerichte begonnen hat. Wenn Er kommt, um zu richten, dann kann niemand mehr Rettung finden, ja, dann wird kein Fleisch gerechtfertigt werden, weil kein Gerechter da ist, auch nicht einer. Darum hat der Herr ein vollkommenes Heil gebracht, um dem Gericht entfliehen zu können, ein Heil, welches uns von dem kommenden Zorn befreit. Es gibt einen kommenden Zorn; aber es gibt auch eine Befreiung von demselben. Gott ist in Gnaden dazwischengetreten, und rettet uns nicht nur von diesem Zorn, sondern gibt uns auch einen Platz mit seinem eigenen Sohn. Nicht nur sind uns unsere Sünden vergeben, sondern wir sind auch mit Christus vereinigt, ein Geist mit Ihm. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern; und wir sind die Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Bein. So wie der Mensch sein eigenes Fleisch pflegt, so widmet Er seine ganze Sorgfalt seiner Kirche oder Versammlung; und sein Gebet lautet: „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.“ Wenn Er erscheint, werden wir mit Ihm erscheinen; und wenn Er richtet, so werden die Heiligen bei Ihm auf Thronen sitzen und das Gericht ausführen helfen; denn der Apostel sagt: „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“

Lieben Freunde! Sind das auch eure Gedanken in Betreff der Erlösung? Glaubt auch ihr, dass diese Welt eine verurteilte ist? Ich weiß wohl, dass dieses für das Ohr der Welt eine unerträgliche Sprache ist; aber sie wird es einräumen müssen, wenn sie zum Gericht auferweckt werden wird. Die einzelnen Seelen werden geprüft; aber behaupten zu wollen, dass die Welt als solche, sich in einem Prüfungsstande befinde, ist ein großer Irrtum. Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; ein verlorener Mensch aber befindet sich nicht in einem Zustand, um geprüft zu werden. Wenn wir, als Gläubige, gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verdammt werden. Was die Welt betrifft, so ist ihre Verdammnis eine beschlossene Sache. Was fühlt ihr bei dem Gedanken, dass dieser Schauplatz, auf dem ihr lebt, eine verurteilte Welt, die, indem sie gesagt: „Dieser ist der Erbe; lasst uns ihn töten“, den Herrn verworfen hat, und von der Er einst sagte: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt;“ und: „Die Welt wird mich nicht mehr sehen;“ und: „Wenn aber der Sachwalter kommt, wird Er die Welt von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gericht überführen; – von der Gerechtigkeit, weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht mehr seht.“ – Aber eben weil die Welt verurteilt ist, ist uns eine Erlösung angeboten, ein neues Leben, ein zweiter Adam anstatt des ersten; und alle Verheißungen Gottes sind Ja und Amen in Ihm. Nicht dem ersten Adam, welcher sündigte, sondern dem Samen des Weibes ward die Verheißung gegeben, dass derselbe der Schlange den Kopf zertreten werde; also dem zweiten Adam und nicht dem ersten gehört die Verheißung. Wir haben in Christus nicht bloß die Vergebung, sondern auch die Herrlichkeit. Wir sind eins mit Ihm, – sind seine Braut, und haben unseren Platz nicht nach dem Verdienst des ersten, sondern des zweiten Adams.

Fasst ihr diese gesegnete Wahrheit, meine Freunde? Möge der Herr es euch geben, tiefer, als bisher zu fühlen, was es heißt, in einer Welt zu sein, die Ihn verwarf, und zugleich in einem glücklichen Herzen das Bewusstsein zu tragen, dass ihr Ihm, der in seiner unaussprechlichen Liebe für uns litt und starb, gehuldigt und Ihn als euren Heiland empfangen habt.



## Der Eifer für Gott – Teil 1/2

Untätigkeit einerseits und unzeitiger Diensteifer andererseits sind zwei Dinge, gegen welche der Christ stets auf seiner Hut sein sollte. Untätigkeit ist durchaus unverträglich mit dem christlichen Charakter. Dieselbe Gnade, die uns mit Scham die Unvollkommenheit unserer Arbeit erkennen lässt, weckt zugleich das ernste Verlangen in uns, dem Dienst des Herrn alle unsere Kräfte zu weihen. Es ist in der Tat beklagenswert, wenn wir des Anspornens zur Tätigkeit bedürfen. Für den Christen sollte das Wirken für den Herrn ebenso natürlich sein, wie für den natürlichen Menschen das Arbeiten zur Befriedigung seiner irdischen Bedürfnisse. Wenn er nicht wirkt, so hat er viele Ursache zu zweifeln, ob Leben in ihm sei. Der Mensch kann den „Namen haben, dass er lebe“, und dennoch tot sein; aber er kann ohne Leben nicht den Namen haben, dass er Gott diene.

Andrerseits dürfen wir nicht aus dem Gedächtnis verlieren, dass Gott niemandes Schuldner sein will; denn: „Er gibt allen Leben und Odem und alles“ (Apg 17,25) Beständig strebt der Mensch dahin, um Gott zu seinem Schuldner zu machen; allein fruchtlos bleiben seine Anstrengungen; und wer darin beharrt, wird als einer, der wider Gott streitet, erfunden werden. Die Frage zwischen Gott und dem Menschen kann nicht eher zum Abschluss gebracht werden, als bis der Mensch sich als den Empfänger und als den Schuldner Gottes betrachtet; bevor dieses geschieht, ist kein Hinzunahen möglich.

Indes beabsichtige ich jetzt, mehr den zweiten Punkt ins Auge zu fassen. Unzeitiger und verkehrter Diensteifer, als nicht aus der Gemeinschaft mit Gott hervorgehend, soll, im Gegensatz zu dem aus dieser Gemeinschaft strömenden Eifer für Gott, der Gegenstand meiner Betrachtung sein – ein Gegenstand, wozu das Leben und die Zeiten Hiskias mir eine ganz besondere Anleitung geben.

Die Regierungen dreier Könige von Juda sind durch den Heiligen Geist mit drei Propheten in eine genaue Verbindung gebracht. Jesaja, Hosea und Micha erfüllten ihren mühevollen prophetischen Beruf unter den Regierungen der Könige Jotham, Ahas und Hiskia. Ich fühle deutlich, dass eine moralische Verbindung zwischen diesen drei Regierungen bestanden.

Der Tempel zu Jerusalem war von jeher der große Mittelpunkt oder der Sammelplatz der Juden. Alle Zuneigungen jedes gläubigen Israeliten waren mit diesem heiligen Gebäude aufs engste verflochten; und in Betreff der Könige von Juda bildet ihr Verhalten dem Tempel gegenüber den richtigen Maßstab, nach welchem ihr menschlicher und königlicher Charakter beurteilt werden kann. Ein jeder von ihnen, von dem gezeugt wurde.– „Er tat, was dem Herrn wohlgefiel“, zeigte auch ein Herz für den Tempel und den Tempeldienst des Gottes Israels; alle diejenigen aber, welche „taten, was dem Herrn übel gefiel“, waren solche, die das Haus des Herrn verlassen und sich dem Götzendienst hingeeben hatten. –

Jotham, der König von Juda, konnte indessen weder zu der einen noch zu der anderen Klasse gezählt werden. Er war kein Götzendiener; aber dennoch zeigte er nicht jenes warme Interesse, auf welches das Haus des Herrn Anspruch machen konnte. Von ihm kann gesagt werden, dass er außerhalb des Heiligtums sein Werk begann. Er ging hinauf zu den Bergen, um zu bauen, bevor er, um anzubeten ins Heiligtum gegangen war, – er stand auf dem Schlachtfeld, bevor er am Altar gestanden hatte, – er redete mit den Werkleuten und dem Kriegsvolk, bevor er mit den Priestern, den Dienern des Heiligtums, gesprochen hatte. Darum war alles mangelhaft. Freilich hatte er vieles getan: „er baute Schlösser und Türme“ und sogar das „hohe Tor am Haus des Herrn“; ja „er richtete seine Wege vor dem Herrn, seinem Gott.“ Nichtsdestoweniger gab es bei all diesem noch ein „Aber“ – „die Höhen wurden nicht abgetan, und das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen“ (vgl. 2. Kön 15,35; 2. Chr 27,2). dieses ist eine lehrreiche Lektion für uns. Wir sollten stets mit großer Strenge über den Zustand unserer Herzen wachen, damit nicht unser eigener, wenn auch rechtschaffener und vernünftiger Dienst sich zwischen unsere Seelen und die Person Christi hineindränge. Wir sollen stets, sei es, dass wir predigen, Bücher oder Briefe schreiben. Besuche machen oder dergleichen, die Motive untersuchen, warum wir solches tun; wir sollen stets ein ruhiges Urteil über die geheimen Beweggründe all dieser Handlungen fällen. Wenn der Herr kommt,

wird Er nicht bloß das Werk unserer Hände, sondern auch die „Überzeugungen der Herzen“ offenbar machen. Das ist sehr ernst. Manche glänzende Tat – manche geschmückte Predigt – manches gut verfasste Buch – mancher prunkende Besuch wird dann in ewige Vergessenheit versinken oder nur erwähnt werden, um das Gewissen zu verwunden und das Urteil der getäuschten Seele zu verdunkeln, die vielleicht ihr Werk begonnen, ohne aus Erfahrung jene Grundregel des Hauses Gottes zu kennen, dass der Mensch ein Bettler sein muss, oder die, mit anderen Worten, sich selbst in all ihren Worten und Werken zum höchsten Gegenstand gemacht hat.

Hinsichtlich des Königs Ahas haben wir nicht viel zu sagen. Er trat Gott und der Wahrheit offenbar entgegen. Er verwehrte den Tempel, schloss die Türen, zerschlug alle Gefäße in Stücke und baute Altäre an allen Ecken zu Jerusalem. Dazu zog er gen Damaskus dem König von Assyrien entgegen und sah dort einen Altar, dessen Bildnis er zu Uria, dem Priester, sandte, der auch zu Jerusalem einen ähnlichen bauen ließ. Auf diese Weise rückte er den wahren Altar von seiner Stätte und hob, mit einem Wort, die ganze Ordnung der Anbetung auf. Das waren die Taten des Königs Ahas. Die Geschichte dieses unglücklichen Mannes, von welcher Seite wir ihn auch betrachten mögen, bietet uns eine ernste Warnung, besonders aber, wenn wir in ihm den Nachfolger Jothans erblicken. Wenn unsere Herzen nicht ganz und gar dem Dienst des Herrn gewidmet sind – wenn wir den verborgenen Umgang mit Gott geringschätzen und nicht mit Eifer suchen – wenn das Werk in uns nicht gleichen Schritt hält mit dem Werk außer uns – wenn wir mehr lesen und lehren als beten – wenn unsere Arbeit mehr vor dem Auge des Menschen, als vor dem Auge Gottes geschieht, dann können wir versichert sein, dass wir bald kraftlos zusammenbrechen werden. Gemeinschaft mit Gott ist das einzige Mittel, um Ihm wahrhaft dienen zu können; und wo diese mangelt, da erntet man die bittersten Früchte. In der moralischen Verbindung dieser beiden Regierungen war es unvermeidlich zu erwarten, dass dem unvollkommenen Dienst Jothans der offenbare Abfall des Ahas folgen musste. Wenn wir in den Wäldern bauen können, während der Tempel vernachlässigt wird, dann werden wir uns auch bald von dem wahren Gottesdienst abwenden und uns der Abgötterei hingeben. Mit Recht mögen wir fragen: „Wozu Schlösser und Türme, wenn die Türen des Gotteshauses geschlossen sind? Was nützen Siege über die Amoniter, wenn der Leuchter Gottes von der heiligen Stätte gestoßen ist?“ Sie sind weder von Nutzen, noch von langer

Dauer, sondern werden bald den entscheidenden Taten eines Ahas Platz machen, der keine zweideutige Rolle spielen wollte. –

Aus diesen Anmerkungen können wir für uns die nützliche Lehre ziehen, dass die Gemeinschaft mit Gott eine hervorragendere Stelle bekleiden muss, als ein Dienst für Gott. Nie darf der verborgene Umgang mit Gott dem öffentlichen Wirken, selbst in göttlichen Dingen, den Platz räumen. Viele zeigen sich bereit, um scheinbar für Gott glänzende Taten zu vollbringen, während sie vielleicht wenig das Bedürfnis fühlen, mit Ihm im Stillen zu verkehren. O möchten wir doch nie vergessen, dass es, wenn unser Herz nicht ganz und gar dem Herrn angehört, wenig frommt, in welcher Weise unsere Hand äußerlich oder unser Verstand durch gelehrte Abhandlungen Ihm dient! Das Fundament unseres Gebäudes ist wurmstichig, und dieses wird bald über unseren Häuptern zusammenstürzen und uns unter seinen Trümmern begraben; und je prächtiger die Zusammenstellung des Baus ist, desto größer wird beim Einsturz das Getöse und desto trübseliger die Verwüstung sein. Ich fühle es, wie sehr es die Christen bedürfen, diesen Dingen eine ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden, zumal da unsere Zeit reich ist an äußerem Schein, aber arm an geistlichem Leben – reich an Werken des Kopfes und der Hände, aber arm an Werken des Herzens und der Seele – reich an Taten für das Auge des Menschen, aber arm an Taten für das Auge Gottes. Mögen wir doch unaufhörlich um Kraft – geistliche Kraft zu Gott stehen, ohne welche alles völlig eitel ist. –

Wir wenden uns jetzt zu der Regierung des Hiskia, dessen Geschichte uns mehr befriedigen wird, als diejenige seiner beiden Vorgänger auf dem Thron von Juda. Über ihn lesen wir: „Er tat auf die Türen am Haus des Herrn, im ersten Mond, im ersten Jahre seines Königreichs und stellte sie wieder her.“ Dieses war ein guter Anfang – eine ermutigende Bürgschaft für das, was seine ganz. Laufbahn zu sein verhieß. Eine mit Gott begonnene Laufbahn führt gewiss am Ende zum Sieg. Man mag auf dem Weg vielen Verleugnungen, Schwierigkeiten, Versuchungen, Trübsalen und vielen dunklen Wolken begegnen, so wird es sich dennoch endlich herausstellen, dass ein im Heiligtum begonnener Weg in Herrlichkeit endet. „Sie, welche gepflanzt sind in dem Haus Jehovas werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes“ (Ps 92,13). Hiskia schien dieses durch die Gnade erfahren zu haben. Er nimmt, wie wir sehen, seinen Lauf von dem rechten Punkte aus. Er schreitet nicht in die Wälder, um zu bauen, sondern greift sogleich das Werk einer Reformation

an; Er sendet die Leviten, um das Innere des Hauses des Herrn zu reinigen und setzt auf diese Weise, so zu sagen, Gott wieder in seine Rechte ein, und zwar in der festen Überzeugung, dass, war einmal dieser Hauptschritt getan, alles Übrige leicht folgen sollte. Hierin könnten wir von Hiskia vieles lernen. Die Erfahrung und das Wirken des Christen hängen ganz von dem Platz ab, den Gott in seinem Herzen einnimmt, oder, mit anderen Worten, es gibt eine moralische Verbindung zwischen dem Grad, wie wir Gott würdigen, und unserem Betragen. Sind unsere Begriffe von Gott gering, so wird auch das Maß unseres christlichen Wandels ein geringes sein, sind sie hingegen erhaben, so werden auch die Resultate demgemäß sein. Darum als Israel am Fuß des Horeb „Seine Herrlichkeit vertauschte gegen das Bild eines Stiers, der Gras frisst“, sagt der Herr: „Dein Volk hat es verderben“ (2. Mo 32,7). Was anders konnte das Volk tun, als verderben, nachdem seine Vorstellungen von der Würde und der Majestät Gottes so tief herabgesunken waren, dass sie sich für einen Augenblick einbilden konnten, dass er „einem Stier, der Gras frisst“, gleich sei. Dasselbe finden wir auch in Römer 1. Durch den Geist geleitet, zeigt uns der Apostel, dass die Ursache all der Gräuel der Heiden in dem Umstand zu suchen sei, dass sie „Gott kennend, ihn als Gott nicht verherrlicht haben.“ Dieser Grundsatz übt einen äußerst mächtigen Einfluss aus. Wir erniedrigen uns selbst in dem Maß, als wir uns eine mehr sinnliche Vorstellung von Gott machen. Diese Wahrheit lässt uns in die geheimen Schlupfwinkel unserer Herzen eindringen, um dort vor dem scharfen, durchdringenden Auge Gottes zu untersuchen, wie hoch wir jeden Tag, jede Stunde seinen Wert schätzen. Wir dürfen es nicht versäumen auf diesen Punkt der Wahrheit unser ganzes Augenmerk zu richten; jede Nachlässigkeit hierin wird unzweifelhaft die Ursache der Trägheit und der traurigen Gleichgültigkeit in unserem Wandel sein. Er hat dann nicht den ersten Platz in unserer Liebe und wir leben nicht in der Atmosphäre seiner göttlichen Güte und Liebe; und unser eigener Zustand, unsere Erfahrung, unser Dienst, unser Kampf, unsere Schwachheit und unsere Leiden haben sich in hohem Grad zwischen unsere Seelen und Gott gestellt und verdüstern das lebengebende Licht seines Antlitzes. Wenn wir aber mit unserer eigenen Angelegenheit so sehr erfüllt sind, dass sie unser Herz und Gewissen verhindern in der rettenden Liebe und in der Kraft des Erlösungswerkes zu ruhen, so werden wir unvermeidlich in äußere Wirkheiligkeit und Gesetzlichkeit und endlich gar in völlige Weltlichkeit und moralische Verderbtheit versinken. Die erste Handlung des Königs Hiskia leitet uns nach meiner Meinung zu dieser Anschauung.

Er hatte einen guten Grund gelegt; er hatte nach jener Vorschrift gehandelt, die später der Herr Jesus seinen Jüngern gab: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit; und alle diese Dinge werden euch dazu gegeben werden“ (Mt 6,33). Er fühlte, dass seine Schlösser und Türme dem Haus Gottes nachstehen mussten. Er konnte nicht in einem getäfelten Haus wohnen, während der Tempel des Herrn die Spuren einer traurigen Verwahrlosung an sich trug. Darum ging er in das Innere des Heiligtums und begann dort sein Werk. Verweilen wir hier einen Augenblick, um den Unterschied zwischen göttlichem und menschlichem Wirken ins Auge zu fassen. Der Mensch sagt: Beginne mit dem Äußeren und wirke auf das Innere. Die Schrift sagt: Beginne mit dem Innern, und das äußere Werk wird folgen. Der Mensch sagt: Gehe in die Wälder und baue Schlösser und Türme, und dann komm ins Heiligtum, um dort alles in Ordnung zu bringen. – Die Schrift sagt: „Geh zuerst ins Innere des Hauses des Herrn und säubere es von Stufe zu Stufe“, bis du dich in dem geeigneten Zustand befindest, die etwa nötigen Schlösser und Türme zu bauen. – Der Mensch sagt: Du musst wirken, um zu leben; – und die Schrift sagt: Du musst leben, um zu wirken. – Die Sprache des Menschen lautet: Tue und lebe; – und die Sprache Gottes: Lebe und tue. – Welch ein Trost für einen Sünder, welcher fühlt, dass Gott seinen Bedürfnissen entgegenkommt! –

Kommen mir indes zu dem Gegenstand unserer Betrachtung zurück. Nach meiner Meinung werden wir, wenigstens hinsichtlich der Reformation, in allen Handlungen Hiskias eine göttliche Ordnung finden. Er betrat nicht nur den rechten Pfad, sondern er harrte auch darin. Man kann von ihm sagen, dass er – mit Ausnahme in der Sache der Botschafter des Königs von Babel, denen er seine Schätze zeigte – seine Laufbahn mit Gott begann, fortsetzte und endete. Er beschloss, das Passah des Herrn zu halten und also nach der Größe der Gedanken Gottes über Israel zu handeln. Er wollte nicht selbstsüchtig die Beziehung dieses großen Festes, oder die reinigende Wirkung des Blutes, für die Grenzen Judas oder Jerusalems absperren, sondern gab unmittelbar den Befehl, dass „das Brandopfer und Sündopfer für das ganze Israel dargebracht werden sollten“ (2. Chr 29,24). Freilich war Israel schändlich abgewichen und in Abgötterei Versunken; aber sollte dieses ihn abhalten? Das Blut, welches Juda reinigen konnte, vermochte auch Israel zu reinigen; und beide bedurften es in gleichem Maß. Und in der Tat, jede von Gott unterwiesene Seele wird mit ihren Gedanken die ganze Familie Gottes umfassen. Es existiert keine Zergliederung des Leibes Christi; es kann nur von dem Ganzen, oder sonst von

keinem Leib die Rede sein. Wollen wir irgendeine Wahrheit in ihrem vollen Umfange betrachten, so müssen wir sie als dem ganzen Leib angehörend betrachten. Die Erlösung, in welcher wir stehen, der Dienst, durch welchen wir aufrechterhalten werden, die Hoffnung, die uns belebt, – alles muss in Verbindung mit dem ganzen Leib beschaut werden. „Meinen Keim sahen deine Augen, und in dein Buch waren sie alle geschrieben.“ – „Er bewahrt alle seine Gebeine; nicht eins von ihnen wird gebrochen“ (Ps 139,16; 34,2).

Und dieser weite Blick und dieses volle Herz für das ganze Volk befähigten Hiskia, durch das ganze Land Israel die Botschaft zu senden: „Ihr Kinder Israel! bekehrt euch zu dem Herrn, dein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, so wird Er sich kehren zu den Entronnenen, die von euch übergeblieben sind aus der Hand der Könige zu Assur“ (2. Chr 30,6). Wie viele moralische Kraft und welch geistliches Verständnis; finden wir in dieser Botschaft! Sie hat ihre Quelle im Heiligtum; sie wird ausgerichtet durch jemanden, der in einen: gewissen Maße in die Größe der göttlichen Gesinnung eingedrungen ist. Es ist die Absicht Gottes, dass Juda und Israel noch gemeinschaftlich die irdischen Vorhöfe betreten und die Wirksamkeit desselben Opfers genießen sollen. Joschafat hatte mit Ahab, dem König Israels, einen Bund wider die Syrer geschlossen (2. Chr 18). dieses war, wie wir wissen, durchaus verkehrt, wenn gleich der Zweck, Ramot und Gilead aus den Händen des Königs von Syrien zu befreien, gerade nicht verwerflich war. Ramot war eine jener Freistädte, deren Wiedereroberung dem König Joschafat so wünschenswert sein musste, dass selbst ein Bund mit Ahab gerechtfertigt schien. Dennoch war es ein tadelnswerter Schritt. Die Grundlage dieses Bundes taugte nicht; er war nicht gegründet auf das „Blut des Lammes“; und daher konnte Gott ihn nicht billigen; und für Joschafat wurde dieses Bündnis hernach eine Quelle vieler Trübsale.

So aber war es nicht mit Hiskia. Er vereinigte Juda und Israel nicht, um eine Freistätte zu erobern. Nein, sein Trachten war, ihre Zerstreuten Stämme um den einen Altar zu Jerusalem zu versammeln. Er hatte einen Vereinigungspunkt aufgerichtet, um welchen sich jeder Israelit, eben weil er ein Israelit war, scharen durfte, welcher aber für die, welche unbeschnittenen Herzens waren, nichts Anziehendes hatte. Was aber befähigte ihn zu einer solch allgemeinen Einladung? Hätte Hiskia sich von dem kalten, dünnen Ausschließungsseifer des Menschen leiten lassen, so würde er die Kinder Israel bei ihren Götzen gelassen und nur an seinen eigenen und an den

Genuss derer gedacht haben, die mit ihm in einer engeren Verbindung standen. Aber nein; sein Herz war weich und weit geworden in der Gegenwart Gottes. Er fühlte die Lieblichkeit und die Kraft des Versöhnungsblutes und erkannte, dass dieses Blut allein den Bedürfnissen des abgöttischen Israels entsprechen konnte. Er wusste, dass das auf dem Altar geschlachtete Lamm der einzige Vereinigungspunkt aller war; und darum trachtete er in der anziehenden Kraft der Gnade, „die zerstreuten Kinder Gottes“ zusammen zu bringen. Wie viel Lehrreiches liegt in all diesem für einen jeden unter uns! Sollten wir uns nicht fragen, warum bei uns so wenig von dieser gewinnenden Kraft der Gnade zu finden ist? Warum sammeln wir die Kinder Gottes nicht um uns? O sicher es kommt daher, dass wir in unseren: Wandel so wenig den Herrn Jesus darstellen, der gesagt hat: „Ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werden alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). (Schluss folgt)

## Gedanken über die Leiden Christi

Die Leiden Christi sind ein Gegenstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit fordert. Wir erblicken darin sowohl die Herrlichkeit Christi, als auch die Liebe Gottes – sowohl die Größe unserer Sünde, als auch die unsere Erlösung bewirkende Macht Gottes. Dazu ist sein Mitgefühl, seine Teilnahme, betreffs unserer Bedrängnis in einer Welt voll Elend, so tröstend, so beruhigend und zugleich so erhebend für unsere Seele, dass wir deren Verwirklichung in unseren Herzen nicht hoch genug zu schätzen vermögen.

Bei der Betrachtung dieses Leidens müssen wir indes zunächst auf den Unterschied zwischen den Leiden Christi, welches der Mensch bewirkt, und dem Leiden, welches Gott Ihn: auferlegt hat, unser Augenmerk richten. Das erstere Leiden gewähren wir in seinem Leben vor dem Kreuz; das Letztere nur auf dem Kreuz. Wir wissen, dass der Herr von Seiten des Menschen zu leiden hatte. Er wurde verachtet und verworfen durch den Menschen. Die Welt hasste Ihn, weil Er bezeugte, dass ihre Werke böse seien. Er war das Licht, und „Jeder, der Böses tut, hasst das Licht, und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht bloßgestellt werden“ (Joh 3,20). Christus litt, mit einem Wort, weil Er gerecht war. Er teilte das Los Abels, der in dieser Beziehung ein Vorbild von der Geschichte Jesu ist. Kam tötete Abel, „weil seine Werke böse und die seines Bruders gerecht waren.“ Man braucht nur die Geschichte Jesu zu lesen; und von ihrem Beginn bis zu ihrem Ende wird man sehen, wie Er gehasst, verschmäht, verspottet, gesteinigt und endlich als ein Missetäter ans Kreuz genagelt worden ist. Und all dieses litt Er um der Gerechtigkeit willen. Die Feindschaft der Juden war es, die Ihn ans Kreuz heftete. Der ganze Hass des menschlichen Herzens wälzte sich in vereinter Kraft auf Ihn und fand seinen Ausdruck in den schrecklichen Worten: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Man konnte die Offenbarung der Heiligkeit und der Liebe Gottes nicht ertragen; und darum musste Jesus von der Erde vertilgt werden. Die sündige Welt vermochte dem Blick des Gerechten nicht

zu begegnen. – Und was fühlte die Seele Jesu unter diesem allen? Wir finden dieses deutlich ausgedrückt in Psalm 42. Seine Seele verlangt nach Gott, sowie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen. „Meine Tränen sind mir zur Speise Tag und Nacht, weil sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist dein Gott?“ ... „Sagen will ich zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen? Warum gehe ich trauernd unter der Unterdrückung des Feindes? Mit Zermalmung in meinen Gebeinen höhnen mich meine Bedränger, wenn sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist dein Gott?“ – Welch eine rührende Klage! Er war beengt und niedergebeugt unter dem Druck des Feindes. Doch zu gleicher Zeit setzte Er volles Vertrauen auf die Gemeinschaft mit Gott. Nicht wie am Kreuz seufzte Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – sondern: „Was beugst du dich nieder, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre ans Gott! denn ich werde Ihn noch preisen für die Heilbringung seines Angesichts.“ Darum sagt Er auch: „Mein Vater erhört mich allezeit.“ Wie drückend sein Leiden auch war, so litt Er doch stets in Gemeinschaft mit Gott und wandelte ohne Unterbrechung in dem Licht des freundlichen Antlitzes Gottes.

Dieses leitet uns unvermerkt zu der Anschauung, dass der Herr in seinem Leben vor dem Kreuz in keiner Hinsicht der Träger der Sünden war; denn in diesem Fall würde Er während seines ganzen Lebens unter dem Zorn Gottes und keineswegs in der Gemeinschaft mit dem Vater gewesen sein. Gott kann sein Wohlgefallen nicht an jemandem haben, der die Sünde trägt; Er kann nicht in Gemeinschaft wandeln mit einer Person, die sich unter seinem Zorn befindet. Darüber gibt uns das Kreuz den deutlichen Aufschluss. Sobald Christus an unserer statt die Sünden trägt und der Zorn Gottes über Ihn kommt, ist Er von Gott verlassen. Obwohl Er in sich selbst rein und von den Sündern abgesondert war, so konnte Gott dennoch, sobald Er Ihn an unserer statt mit Sünden beladen sah, weder Gemeinschaft mit Ihm üben, noch sein Flehen erhören.

Die Schrift sagt uns darum auch ausdrücklich, dass der Herr unsere Sünden an seinem Leib an dem Holz getragen habe (1. Pet 2,24). Der Zusammenhang, in welchem diese Worte vorkommen, macht uns diese Tatsache noch anschaulicher. Petrus bezeichnet es als ein Vorrecht, um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden auszuhalten, indem man ungerecht leide, und stellt uns Ihn als Vorbild hin, – „welcher keine Sünde tat und in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, der, gescholten, nicht wieder schalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem befahl, der

recht richtet.“ – So war der Herr in seinem Leben. Und nun lässt Petrus die Worte folgen: „Welcher selbst unsere Sünden an seinem eigenen Leib getragen hat an dem Holz.“ Sobald es sich um das Tragen unserer Sünden handelt, fügt er ausdrücklich die Worte bei: „An dem Holz“, um dadurch anzudeuten, dass dieses nicht schon früher der Fall gewesen sei.

Denselben Unterschied finden wir in Jesaja 53: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne wir sahen Ihn, aber da war kein Ansehen, dass wir sein begehrt hätten. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, ein Mann der Schmerzen, und mit Krankheit vertraut; dass man auch das Angesicht vor Ihm verbarg, so verachtet, dass wir Ihn für Nichts hielten. Fürwahr, Er trug unsere Krankheiten, und lud auf sich unsere Schmerzen“ (V 2–4). Dies ist die Beschreibung des Lebens und Leidens Jesu vor dem Kreuz; und dass es so ist, finden wir deutlich in Matthäus 8,16–17, wo die durch Jesus verrichteten Wunder als eine Erfüllung jener Worte betrachtet werden: „Er selbst hat unsere Schwachheiten genommen und unsere Krankheiten getragen.“ Dann aber folgt die Beschreibung des Leidens am Kreuz, indem wir lesen: „Wir aber hielten Ihn für einen, der gestraft und von Gott geschlagen und gemartert wäre; aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünden willen Zerschlagen. Die Straft liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,4–5). – Ebenso sagt Paulus in Römer 4,25, dass Christus unserer Übertretungen wegen dahingegeben sei, wodurch selbstredend nicht sein Kommen auf die Erde, sondern sein Tod am Kreuz angedeutet wird.

Hätte der Herr in seinem Leben vor dem Kreuz die Sünden getragen, so würde Er, wie bereits bemerkt, während seines ganzen Lebens von Gott verlassen und außer seiner Gemeinschaft gewesen sein. Im Evangelium finden wir jedoch gerade das Gegenteil. Schon die Menschwerdung fand statt inmitten der Wonne des Himmels. Die Engel feierten durch ihr Lob dieses wunderbar große Ereignis und der Heilige Geist füllte die menschlichen Gefäße mit dem Öl der Freuden. Die Engel des Herrn und eine Menge himmlischer Heerscharen, bejahrte Männer und Frauen, Priester in dem Tempel und Hirten auf dem Feld – alle verkündigten in ihrer Weise und nach ihrem Maß die vollkommene und allgemeine Freude. – Bei der Taufe des Herrn durch Johannes stieg der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube auf Ihn hernieder, während eine Stimme aus dem Himmel rief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Es war dieses jene in Jesajas 42,1

angekündigte Verheißung: „Siehe, da ist mein Knecht, ich erhalte Ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe meinen Geist auf Ihn gelegt.“ Dieselbe Erscheinung haben wir auf dem Berg der Verklärung. Die Wolke überschattete Jesus und Moses und Elias, und durch die Wolke drang die Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe!“ (Mt 17,5) selbst in der Stunde, wo Jesus, erschüttert bei dem Gedanken an sein schreckliches Leiden, die Worte ausstieß: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ – kam, als unmittelbare Antwort auf seine Frage, die Stimme aus dem Himmel: „Ich habe Ihn verherrlicht und will Ihn wiederum verherrlichen“ (Joh 12,27–28).

Hier haben wir also unumstößliche Beweise, dass Jesus während seines Lebens nicht unter dem Zorn Gottes war und mithin unsere Sünden nicht trug. Gott zeugt von Ihm, dass Er sein Wohlgefallen an Ihm hatte. Und dies wäre unmöglich gewesen, wenn die Sünde auf seinen Schultern lastete. Nimmer würde dann der Himmel sich über Ihm eröffnet haben; nimmer hätte Er dann der Gegenstand der Anbetung des Himmels sein können. Als einen solchen aber bezeichnet Er sich, wenn Er zu Nathanael sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel geöffnet sehen, und die Engel Gottes auf- und niederfahren auf den Sohn des Menschen“ (Joh 1,52).

Auch in Gethsemane finden wir dasselbe Zeugnis. Es war die Nacht vor den Leiden des Kreuzes. Der Herr hatte von seinen Jüngern Abschied genommen; Er hatte sie getröstet und ermutigt. Darauf war Er mit ihnen an den Ölberg gegangen, und dort, sie zurücklassend, blieb Er allein, um sich mit dem zu beschäftigen, was im Begriff war, über Ihn herein zu brechen. Diesen Augenblick benutzte der Teufel, um Ihm das Leiden des Kreuzes in seiner ganzen Schrecklichkeit vorzustellen und Ihn, wenn möglich, davon zurückzuhalten. Der Herr fühlte das Schreckliche dieses Todes um der Sünde willen und dieses Verlassenseins von Gott; Er fühlte das Furchtbare seiner Lage, welcher Er sich, wollte Er uns erlösen, unfehlbar unterwerfen musste. Sein Kampf war schwer; wie große Blutstropfen rann sein Schweiß zur Erde und in dem Elend, worin seine Seele schmachtete, rief Er: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Mit anderen Worten. – Wenn es möglich ist, Sünder zu erlösen, ohne diesen schrecklichen Streit streiten und diesen furchtbaren

Tod sterben zu müssen, dann lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber das war nicht möglich; und, wie Er bereits früher gesagt hatte: „Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“, so übergibt Er sich auch hier dem Willen des Vaters, indem Er sagt: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Der Kampf war ausgekämpft und der Teufel aus dem Feld geschlagen; der Herr hatte überwunden, und ein Engel kam, um Ihn zu stärken (Siehe Mt 26; Lk 22). Also auch in dieser fürchterlichen Stunde war Jesus nicht von Gott verlassen. Inmitten des heftigsten Kampfes redet Er Gott als seinen Vater an, welches auf dem Kreuz erst dann geschah, nachdem alles vollbracht war. Gestärkt durch den Engel, geht Er voll Mut der Söldnerschar entgegen und übergibt sich ihnen freiwillig und in vollkommener Ruhe. Nein, auch in Gethsemane trug Er unsere Sünden nicht, auch dort befand Er sich nicht unter dem Zorn Gottes; auch dort nahm Er unseren Platz nicht ein, um gestraft zu werden. Die wichtige Wahrheit, die wir dort finden, ist die, dass Christus, ungeachtet der Versuchung des Teufels, um das Leiden und Sterben als Opfer für die Sünde nicht auf sich zu nehmen, den Kelch des Zorns, durch seine Liebe zu uns getrieben, aus der Hand des Vaters freiwillig angenommen hat, um denselben am Kreuz zu leeren, und zwar unter dem Gefühl der entsetzlichen Schwere dieses Leidens.

Während seines Lebens auf der Erde war der Herr im Genüsse der vollkommenen Gunst Gottes; Er war in seiner fortdauernden Gemeinschaft und ein Gegenstand der Anbetung des Himmels. In den schwersten Leiden, die Er unter der Hand des Menschen zu erdulden hatte, vertraute seine Seele auf Gott und fand bei dem Vater Stärkung und Erhörung. Und selbst in jener Stunde, wo das Leiden für die Sünde Ihm in seiner ganzen Größe vorgestellt ward und Er dessen Tiefe und Schrecklichkeit fühlte, befand Er sich in Gemeinschaft mit dem Vater, und Gottes Wohlgefallen ruhte auf Ihm. Doch als der Mensch alles getan hatte, was er tun konnte, als er Jesus nicht nur verfolgt, verhöhnt, verspottet und geschlagen, sondern ihn auch ans Fluchholz geheftet hatte, als er in seiner Bosheit bis zur äußersten Grenze gegangen war, da, mit einem Mal, veränderte sich die Szene. Anstatt nun im Genüsse der Gunst Gottes und in seiner Gemeinschaft zu sein, ist Er von Gott verlassen und ruft laut: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen.“ Anstatt ein Gegenstand der Anbetung des Himmels zu sein, verfinstert sich drei Stunden hindurch der Himmel über Ihm. Welch ein Unterschied! Das ist nicht die Hand des Menschen, das ist die Hand Gottes. Wohl war Jesus von den Menschen verlassen. Er hing allein am Fluchholz; die Juden verspotteten Ihn, und seine Jünger waren geflohen. Doch

deshalb brauchte Gott Ihn nicht zu verlassen. Gewiss würde Er es auch nicht getan haben, wenn nicht eine völlige Veränderung in seinem Zustand, stattgefunden hätte. Die Feindschaft der Menschen war nicht die Ursache, dass Jesus rufen musste: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns. Mein Gott! Ich rufe des Tages, und du hörst nicht; und des Nachts, – und mir wird kein Schweigen. Du aber bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels. Auf dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und du halfst ihnen aus. Zu dir schrien sie und wurden gerettet; sie vertrauten auf dich und wurden nicht zu Schanden. Aber ich, ich bin ein Wurm und kein Mann; der Menschen Hohn und der Verachtete des Volkes. Alle die mich sehen, spotten meiner; sie reißen die Lippen auf, schütteln den Kopf: ‚Wälze Er es auf Jehova! Der helfe ihm aus; Er rette Ihn, weil Er Wohlgefallen an ihm hat!‘“ (Ps 22,1–8) O gewiss, selbst als Er am Kreuz hing, hätte sich der Himmel öffnen können, um das Wohlgefallen Gottes an seinem Sohn zu offenbaren; selbst von hier aus hätte Er sich zwölf Legionen Engeln zu seiner Rettung erbitten können, ohne dass Ihn irgendein Mensch daran zu verhindern vermochte.

Aber warum geschah dieses nicht? Weil, sobald Er am Kreuz hing. Sein Leiden aus der Hand Gottes kam. Wie im Alten Testament der Hohepriester seine Hand auf das Haupt des Sündenbocks legte, so legte Gott seine Hand auf Jesus. Er legte auf Ihn unsere Sünden; denn „Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Er wurde für uns zur Sünde gemacht. „Denn Er hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm“ (2. Kor 5,21). Gott selbst tat dieses. Er machte Ihn zu einem Sündopfer und legte die Strafe auf Ihn, die wir verdient hatten. Gottes Zorn ruhte auf Ihm; und darum musste Gott Ihn verlassen. Ja, Er war gezwungen dieses zu tun, weil Er keine Gemeinschaft mit der Sünde haben kann, und Christus zur Sünde gemacht war. Darum lesen wir auch: „Der Herr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit“ (Jes 53,10). Christus nahm auf dem Kreuz unsere Stelle ein; Er war unser Stellvertreter; Er trug unsere Sünden; Er war für uns zur Sünde gemacht; Er, der Gerechte, litt für die Ungerechten; und das will sagen. Er litt nicht, weil Er gerecht war, sondern weil wir Sünder waren und Er unsere Sünden an seinem eigenen Leib an dem Holz trug. Weil in Ihm keine Ursache war, um welcher willen Gott Ihn verlassen hatte, konnte Er sagen: „Warum hast du mich verlassen?“

Doch da Er für uns zur Sünde gemacht worden ist, so können wir Nun sagen: Aus Gnaden litt Er, der Gerechte, für die Ungerechten.

Wie entsetzlich war dieses Leiden für den Herrn! Die menschliche Sprache hat kein Wort, um ausdrücken zu können, was das Trinken des Kelchs des Zornes Gottes für Ihn war; denn wir sind nur im Stande, unserem Gefühl einen Ausdruck zu geben. Gewiss wir können nicht genug die Tiefe des Leidens des Herrn in seinem Erlösungswerk fühlen. Nichts kann damit verglichen werden. Alles Leiden und alle Betrübnis des Herrn in seinem Leben vor dem Kreuz steht in keinem Vergleich zu seinem Leiden aus dem Kreuz. Der göttliche Zorn über die Sünde wurde wirklich in seiner ganzen Kraft gefühlt durch die Seele dessen, der mittels seiner vollkommenen Heiligkeit und seiner Liebe zu Gott wissen konnte, was der göttliche Zorn war, und der vermöge seiner Heiligkeit im Stande war, sich diesem Zorn auszusetzen. So schrecklich das Vorgefühl von diesem Leiden war, so furchtbar war das Leiden selbst. Nicht der Tod, wie entsetzlich derselbe für den Fürsten des Lebens auch sein mochte, war es an und für sich selbst, der die furchtbare Größe des Leidens ausmachte, sondern der Tod als die Folge der Sünde und als das Urteil Gottes über den Sünder. In diesem Leiden befand sich Jesus allein. Die Gläubigen des Alten Bundes riefen zu Gott, und Gott antwortete ihnen; aber da Er rief, fand Er keine Antwort.

Wie entsetzlich ist die Sünde, und in welchem entsetzlichen Zustand befindet sich der Sünder! Der heilige, vollkommene Jesus, in dem keine Sünde war, und der während seines ganzen Lebens unter göttlichem Wohlgefallen wandelte und, wiewohl verfolgt. Sich des steten Genusses der Gemeinschaft Gottes erfreute, wird, sobald er unsere Sünden auf sich nimmt, und für uns zur Sünde gemacht ist, von Gott verlassen und hängt drei Stunden hindurch in der Finsternis der Hölle. Da sehen wir das Urteil Gottes über den Sünder. O lasst uns mit Ernst über die Frage nachdenken: Wozu war dies alles nötig? Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Verständnis der Erlösung und die Ruhe unserer Seele ab. Wir waren Sünder, verloren, tot in Sünden und Vergehungen, Kinder des Zorns. Wir hatten die ewige Verdammnis, den ewigen Tod verdient. Und Gott ist gerecht. Er kann die Sünde nicht unbeachtet lassen. Er musste uns strafen und töten; Er mühte sein Urteil über uns in Ausführung bringen. Dies forderte seine Gerechtigkeit. Und da wir uns nicht selbst der Strafe unterwerfen konnten, ohne in das ewige Verderben zu kommen,

gab Gott seinen Sohn dar. „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben;“ und Er hat diesen Sohn auf dem Kreuz an unserer statt so behandelt, wie er uns hätte behandeln müssen. Unbegreifliche Liebe! Was wir hätten tragen müssen, legte Gott auf Jesus; was wir verdient, fiel auf Ihn, um uns frei zu machen. Die Gerechtigkeit Gottes hat Christus getötet, auf dass die Gnade über uns herrschen konnte. Wie rein und vollkommen das Leben Jesu auch war, und wie sehr wir dasselbe zu unserer Erlösung bedurften, so war es doch nicht im Stande, uns frei zu machen. „Denn ohne Blutvergießung ist keine Vergebung“; und: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein.“ Um uns erlösen zu können, musste Jesus sich der Strafe und dem Urteil unterwerfen und den Zorn tragen. Und Gott selbst musste dieses alles an Ihm vollziehen, weil Er in seiner Gerechtigkeit die Strafe des Sünders forderte.

Und was ist die Folge dieses Leidens für uns? Die Strafe, die auf Ihm lag, brachte uns den Frieden und aus seinen Wunden strömte für uns die Heilung. Christus wurde an unserer statt gestraft und gerichtet; Er starb an unserer statt; und indem Gott Ihn am dritten Tage auferweckte, erklärte Er dadurch, im Werk des Kreuzes seine völlige Befriedigung gefunden zu haben. Nun sind wir frei von der Strafe, frei vom Gericht und frei vom Tod, und zwar nicht weil Gott die Sünden nicht besonders beachtet und die Strafe geschenkt hat, sondern weil wir in Christus gestraft und gerichtet sind. Wir sind nicht gleich einem Missetäter begnadigt worden, sondern wir haben in Christus unsere Strafe gebüßt und darum sind wir frei. „Die Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,21). Wir sind nun eine Pflanze mit Christus geworden; wir haben das Leben; wir sind gerechtfertigt, geheiligt, verherrlicht. Wir finden dieses in treffender Weise in Psalm 22. Sobald der Herr erhört ist von den Hörnern der Einhörner, verkündet Er seinen Brüdern den Namen seines Vaters. Als er nach seiner Auferstehung der weinenden Maria Magdalena erschien, sagte Er: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17). Danach finden wir in diesem Psalm, wie Israel sich freut in dem Heil, welches Christus gebracht, und endlich, wie die Enden der Erde einstimmen in das Lob, welches Ihm dargebracht wird. Überall herrscht Freude! Das Leiden ist vorbei, das Werk vollbracht, und von dem Gericht ist keine Rede mehr. Nichts bleibt übrig als den Lobgesang der Befreiung anzustimmen.

Wir haben also den großen Unterschied zwischen dem Leiden Christi um der Gerechtigkeit willen und seinem Leiden um der Sünde willen gesehen. Jedoch müssen wir hier noch auf etwas unsere Aufmerksamkeit richten. Christus litt für die Sünde, damit wir es nimmer tun sollten. In diesem Leiden befand er sich allein. Wir sind zwar genesen durch seine Wunden, haben aber keinen Teil genommen an denselben. Niemand kann an diesen Leiden des Herrn einen Anteil haben. Niemand kann Ihm darin nachfolgen. Wir vermögen nicht für die Sünde zu leiden, und wir bedürfen es auch nicht; denn Christus leerte den Kelch des Zorns bis auf den letzten Tropfen. – Aber an dem Leiden Christi um der Gerechtigkeit willen können wir einen Anteil haben. Sobald wir an Ihn glauben, sind wir der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig geworden, und werden nun, gleich Ihm, als Gerechte, von der Welt gehasst und verfolgt. „Es ist uns gegeben, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden.“ Paulus trug an seinem Fleisch, was noch rückständig war an den Trübsalen Christi (Kol 1,24). Und dies ist eine Gnade von Gott. Der Herr selbst sagt: „Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten; denn ihrer ist das Reich der Himmel! Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen werden, und wenn sie jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden um meinetwillen“ (Mt 5,10–11). Und Petrus sagt: „Wenn ihr Gutes tut und leidet, und es aushaltet, dieses ist wohlgefällig vor Gott“ (1. Pet 2,20). „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (1. Pet 4,14).

Indes finden wir außer dem Leiden Christi um der Gerechtigkeit willen noch ein anderes Leiden während seines Lebens auf Erden. Wir werden hierbei einige Augenblicke verweilen.

Bereits sein Kommen auf die Erde war, wie freiwillig Er in dieser Hinsicht auch handelte, an und für sich ein Leiden. Obwohl in Gestalt Gottes, hat Er es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu sein. Er brauchte nicht, da Er selbst Gott war, wie Adam die Hand zum Raub der Gottheit auszustrecken, sondern machte sich selbst zu Nichts. Als Herrscher über alles im Himmel und auf Erden verließ Er den Himmel, leistete Verzicht auf seine Herrschaft, entzog sich seiner Herrlichkeit und nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,5–8). Der Herr ward Knecht; Er, dem alle Gehorsam schuldeten, kam, um selbst Gehorsam zu lernen. Er wurde der geringste, der der

ärmste, der ansehnlichste aller Menschen. Als Säugling fand er seinen Platz in einer Krippe, als Jüngling war Er Zimmermann in dem verachteten Nazareth, als Mann fand er keinen Platz, wohin Er sein Haupt legen konnte. Welch eine Erniedrigung! Er war allen Mühsalen des menschlichen Lebens unterworfen; Er war ermüdet; Er litt Hunger und Durst; Er war allerlei Gefahren ausgesetzt; Er fühlte das Leiden der Schöpfung. Dieses alles war, wie wir sehen, schon an und für sich ein Leiden für den Herrn.

Doch, das ist nicht alles. Er verließ nicht nur die himmlische Herrlichkeit, um auf einer verfluchten Erde zu leben, sondern mühte auch wandeln unter einem sündigen, widerspenstigen und ungläubigen Geschlecht. Wie drückend muss dieses Leiden für die reine Seele Jesu gewesen sein! Nur eine schwache, sehr schwache Vorstellung können wir uns davon machen. Wird unsere Seele nicht betrübt, wenn wir den Namen des Herrn lästern hören, oder wenn wir auf die Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten der Menschen unsere Blicke richten? Aber was wird das für den Herrn gewesen sein, dessen sittliches Gefühl, dessen Liebe zu Gott, dessen Heiligkeit vollkommen war? Wir lesen von Lot, dass er „durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele quälte“ mit den gesetzlosen Werken der Menschen; und doch wandelte Lot durchaus nicht in Gemeinschaft mit Gott. Aber welcher Schmerz muss es für den Herrn gewesen sein, da Er genötigt war, mit seinem reinen Auge tagtäglich die Ungerechtigkeit der Menschen anzusehen! Sicher war auch sein Gefühl vollkommen; und darum zeigte Er größere Ruhe, als der gerechte Mann in Sodom. Nichtsdestoweniger aber war Er betrübt, fortdauernd betrübt über die Sünde. Man tat seiner Seele Gewalt an durch die Empörung gegen Gott. Und der Unglaube fühlte Nichts davon. Wir lesen, dass er tief in seinem Geist seufzte, als die Pharisäer ein Zeichen verlangten (Mk 8,12). Er weinte am Grab des Lazarus, Er seufzte tief im Geist und erschütterte sich selbst gegenüber der Macht des Todes, die auf dem Menschen lastete, ohne dass dieser sich davon befreien konnte (Joh 11). Und welcher rührende Klage dringt über seine Lippen im Blick auf sein geliebtes Jerusalem, weil es sich nicht wollte sammeln lassen unter seine Flügel (Mt 23,37). Aber nicht nur seine Feinde, sondern auch seine Jünger betrübten Ihn durch ihren Unglauben. „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ (Mt 17,17) dieses alles nun war das Leiden sowohl seiner vollkommenen Liebe, als auch seiner Heiligkeit. Er

liebte den Menschen, und deshalb betrübte Ihn dessen Unglaube, deshalb schmerzte Ihn dessen Sünde.

Außerdem trug der Herr die Schmerzen der Menschen; Er nahm ihre Krankheiten auf sich (vgl. Jes 53 mit Mt 8,16–17). Der Herr hatte natürlich selbst keine Krankheiten und Schwachheiten aber kraft seines vollkommenen Mitgefühls trug Er unsere Schmerzen und nahm auf sich unsere Krankheiten. Es gab keinen Schmerz, keine Leiden, keine Traurigkeit – alles trug Er auf seinem Herzen. Er fühlte das Leiden in seiner Seele, wenn Er den Leidenden Genesung brachte. Er trug die Sünden an dem Holz; doch das war Gehorsam und kein Mitgefühl. Gott machte Ihn für uns zur Sünde: alles übrige Leiden war das Mitgefühl der Liebe.

Auch gab es für den Herrn noch eine Quelle von Traurigkeit. Jede zärtliche Saite seines Herzens wurde empfindlich berührt. Seine gefühlvolle, wiewohl göttlich geduldige Seele musste Beleidigungen, Beschimpfungen, frechen Spott und groben Tadel ertragen. Wo! hörte Jehova alle diese Lästerungen und konnte Ihn trösten; jedoch musste Er durch alles hindurchgehen. Jedes einzelne, menschliche Gefühl in Christus wurde angetastet. Einer seiner Jünger überlieferte Ihn mit einem Kuss; ein anderer verleugnete Ihn und alle entflohen. Die vertrautesten der Seinen schliefen, während sie in der fürchterlichen Stunde im Garten Gethsemane mit Ihm wachen sollten.

Das also war das Leiden Jesu vor dem Kreuz. Welch ein Leiden! Ach, wie mühevoll war sein Pfad! Konnte es auch anders sein in einer Welt, wo sich alles gegen seine reine und heilige Natur erhob? Er hat den Widerspruch von Sündern wider sich erduldet. Er musste die Schmähungen derer ertragen, die Gott schmähten. Gibt es irgendein Leiden, welches Er nicht erduldet hätte? Man verdrehte seine Worte, man legte sie falsch aus, man beschuldigte Ihn, unsinnig zu sein und einen Teufel zu haben. Er wurde überliefert, verleugnet, verlassen, verhöhnt, geschlagen, bespioniert, mit Dornen gekrönt, verworfen, verurteilt, und zwischen zwei Mördern ans Kreuz genagelt. Dieses alles wurde Ihm von der Hand des Menschen geboten, verbunden mit der unaussprechlichen Angst, welche Satan über seine Seele brachte. Doch – wir wiederholen es hier noch einmal – da der Mensch und der Teufel alle ihre Macht und Feindschaft erschöpft hatten, blieb für den Herrn noch ein Leiden übrig, gegen welches jedes andere gering war; und das war das Verbergen des Angesichts

Gottes – es waren jene drei Stunden der Finsternis auf dem Kreuz, wo Er durch die Hand Gottes an unserer statt gestraft und gerichtet wurde.

Dieses Werk des Kreuzes hat uns von unseren Sünden erlöst, mit Gott versöhnt, von der Strafe und dem Tod befreit, und hat den Weg zum Besitz des ewigen Lebens für uns gebahnt. In der Auferstehung Christi sind wir mit Ihm vereinigt, das Weizenkorn, welches in die Erde fiel und starb, hat in der Auferstehung Frucht getragen. „Wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Wir sind nicht, wie Er war, als Er auf der Erde wandelte, sondern wie Er jetzt ist, auferstanden aus den Toten und verherrlicht zur Rechten Gottes. Vor dem Kreuz war keine Vereinigung mit Christus für uns möglich. Aber nachdem Er nun alles vollbracht hat, sind wir eine Pflanze mit Ihm geworden in der Auferstehung. Das Leben Christi ist notwendig für unsere Erlösung; denn um den Menschen erlösen zu können, musste Er Mensch sein und dem Menschen in allem gleich werden, ausgenommen die Sünde. Er musste in alle Umstände des menschlichen Lebens eintreten, um in denselben seine Heiligkeit und Vollkommenheit zu offenbaren. Als Mensch musste Er Gott vollkommen verherrlichen, um nicht allein ein Sündopfer, sondern auch für Gott ein duftender Wohlgeruch sein zu können. Das Opfer, welches den Menschen mit Gott versöhnte, musste ein reines, fleckenloses und in den Augen Gottes angenehmes Opfer sein. Und darum bildet das Leben und der Tod Christi ein Ganzes, und ist unzertrennlich mit einander verbunden. Dennoch kann das Leben, wie rein es auch war, uns nicht erlösen; dazu war der Tod erforderlich.

Nachdem wir nun eine Pflanze mit Christus und der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig geworden sind, erlangt das Leben Christi noch eine andere und herrliche Bedeutung für uns. „Wir sind das Werk Gottes, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken.“ Die guten Werke, worin wir zu wandeln haben, hat Gott in Christus vorbereitet. In seinem Leben können wir sehen, was Gott wohlgefällig ist. Christus hat uns ein Beispiel hinterlassen, auf dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Wir brauchen also nicht mehr unkundig zu sein in Betreff des Willens Gottes. Wie herrlich für den, dessen Lust es ist, Gott zu verherrlichen! Aber Zugleich finden wir in Christus die Kraft, um in diesen guten Werken wandeln zu können. Wir sind in der Auferstehung mit Christus vereinigt, und zwar mit demselben Christus, welcher hier auf Erden Gott verherrlicht hat; und in Ihm besitzen wir in Folge dieser Vereinigung dieselbe Kraft, die Ihn fähig machte, bei allem Streit, bei jeder Versuchung und bei

jeder Mühsal den Willen des Vaters zu tun. Wie notwendig ist es deshalb für uns, das Leben Christi zu kennen und mit demselben in Gemeinschaft zu treten! Und wie trostreich ist dieses Leben für uns! Welch eine Quelle unendlichen Trostes ist für uns das Leiden Christi vor dem Kreuz! Der Apostel sagt uns: „Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht Mitleid haben kann mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem, gleich wie wir, versucht worden ist, ausgenommen die Sünde. Lasst uns denn mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4,15–16). Ja, wir haben im Himmel zur Rechten Gottes den Sohn des Menschen, der in allen unseren mühevollen Umständen mit uns fühlen kann, weil Er selbst darin war, und bereit ist, die Kraft zu geben, deren wir hienieden so sehr bedürfen. In allen Dingen kann Er uns trösten. Ja, Er fühlt mit uns, wenn wir den Mühsalen des irdischen Lebens unterworfen sind. Er versteht uns, wenn wir seufzen über das Leiden der Schöpfung, wenn wir verlangen nach den Wohnungen des Vaters, und wenn wir betrübt sind über die Ungerechtigkeit und den Unglauben der Welt. Er hat Mitleiden mit uns, wenn wir krank und schwach sind. Er kann es verstehen, wenn wir leiden durch den Spott und Hohn der Welt oder durch die Gleichgültigkeit der Gläubigen. Mit einem Wort, Er kann alles verstehen und alles fühlen. O wie unaussprechlich reich ist die Gnade Gottes! Wir sind durch das Leiden und Sterben Christi von der verdienten Straft und dem Gericht befreit; und durch seine Auferstehung sind wir des Lebens und der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig geworden und können also bei all unserer Schwachheit und bei allen Gebrechen in unserem Wandel mit Freimütigkeit vor Gott erscheinen. Das Leben Christi ist das Vorbild für unseren Wandel. Er versichert uns seines zärtlichen Mitgefühls, welches Er in allem, was uns trifft, an den Tag legt, und reicht uns reichlich Kraft dar zum Ausharren. O möge der Herr es uns durch seine Gnade geben, die Kraft und den Trost dieser Wahrheiten immer mehr zu genießen, um fähig zu sein. Ihn in allem zu verherrlichen!



## Der Eifer für Gott – Teil 2/2

Bemerken wir indessen die zweifache Wirkung der Botschaft Hiskias. „Man verlachte die Boten und spottete ihrer; doch etliche demütigten sich“ (2. Chr 30,10–11). dieser Umstand ist sehr lehrreich. Die Einladung wurde durch die verschiedenen Parteien verschieden angenommen; dennoch aber zeigte diese Annahme, trotz ihrer Verschiedenheit, dass die Botschaft göttlichen Ursprungs und dem Heiligtum entsprossen war. Die Gnade mühte entweder das Herz demütigen oder Spott und Hohn hervorrufen; in jedem Fall zeigte sie ihre Macht. Wir sind „den einen ein Wohlgeruch des Todes zum Tod, den anderen aber ein Wohlgeruch des Lebens zum Leben.“ Hiskia jedoch vermochte den Spott und das Gelächter zu ertragen, denn er begriff den Wert des vergossenen Blutes; und da er sah, dass „Etliche sich demütigten“, fühlte er sich reichlich für seine Mühe belohnt. Würden auch wir in der Kraft göttlicher Gnade wandeln, so würden sich auch dieselben Resultate zeigen: Etliche würden spotten, andere sich demütigen. Wenn wir aber, wenigstens in geringem Grad, weder das eine noch das andere erfolgen sehen, so ist diese Unbestimmtheit gerade der Beweis, dass unser Zeugnis nicht war, wie es hätte sein sollen. Die Gläubigen zeigen keine innige Verbindung; das scharfe Schwert eines heiligen Zeugnisses „schneidet nicht durchs Herz“ der Kinder dieser Welt. Traurige Lauheit und verabscheuungswürdige Gleichgültigkeit machen sich in Betreff göttlicher Dinge geltend, während die Begierde und das Ringen nach den Dingen dieser Welt zur Genüge beweisen, woran das Herz geknüpft ist. Gewiss, wenn wir einem solch beklagenswerten Zustand nicht entgegentreten, so muss alles unter uns dem Ruin entgegengehen; wir können nicht neutral bleiben. Wirken wir nicht für Christus, so wirken wir gegen Ihn; – tun wir nichts für Christus, so tun wir etwas für Satan.–

Wir haben bereits angedeutet, dass sich in den Handlungen Hiskias eine göttliche Ordnung fand. Dieses wird sich auf seinem ganzen Wege zeigen. Der Götzendienst

der Israeliten vermochte weder seine Liebe zu ihnen zu schwächen, noch seine Anstrengung zu hemmen, sie auf den Platz wahrer Segnungen zurückzuführen. Sein Bemühen war, sie um den einzigen Mittelpunkt – den Altar zu Jerusalem zu sammeln; [Ich glaube, dass es in Betreff der göttlichen Grundlage einer christlichen Bereinigung und Gemeinschaft von unberechenbarem Nutzen sein würde, eine Völlige Erkenntnis der einfachen Grundsätze der Wahrheit zu besitzen. Darum verweise ich den Leser auf die beiden Schriftstellen: „Auf dass Er die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte.“ – „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 11,52; 12,32). Wir sehen hier Christus als den Mittelpunkt, um welchen sich alle seine Glieder, wie die Planeten um die Sonne, vereinigen. Wenn nun Christus der Mittelpunkt ist, ist es denn nicht, selbst wenn es sich um irgendeine Wahrheit handelt, eine Sünde, wenn man einen anderen Mittelpunkt aufrichtet, sowie es für Jerobeam Sünde war, als er die Einheit des irdischen Volkes Gottes durch das Aufrichten der Kälber zu Dan und Bethel zerstörte, während Jerusalem der große Sammelplatz desselben war? Und welche Folgen trug die Handlungsweise Jerobeams? Anstatt des einen Mittelpunktes gab es jetzt drei solcher Punkte, nämlich: Jerusalem, Bethel und Dan; und mithin, da das Volk nach drei verschiedenen Richtungen sich bewegte, so entfernten sie sich immer mehr voneinander. Hätten sie hingegen den göttlich bezeichneten Platz festgehalten, so würde dieses das Zusammenkommen der Kinder Israel wesentlich gefördert haben, denn sie würden von Norden, Osten, Süden Und Westen herbeigeströmt sein, während jetzt viele ganz zurückblieben, da sie wussten, dass Dan und Bethel keine von Gott, sondern von Menschen eingerichtete Sammelplätze waren, Hiskia war von der Wahrheit, dass Jerusalem der Mittelpunkt sei, um welchen Israel sich scharen musste, so sehr überzeugt, dass er in seiner Einladung sagen konnte: „Bekehrt euch zu dem Herrn, dem Gott eurer Väter!“ Es wäre dieses eine unerlaubte Sprache gewesen, wenn Jerusalem nicht wirklich der von Gott bezeichnete Mittelpunkt war.

Für uns jedoch ist nicht Jerusalem, sondern der Name Jesu der Mittelpunkt und das Band der Vereinigung; und sobald etwas, als für diese Vereinigung nötig, dem Namen Jesu beigefügt wird, so ist die Einheit gebrochen Und eine Sekte ins Leben gerufen. Sollte dieser Name nicht genügen? Wenn den Gläubigen durch das Blut Jesu der Zugang in das Allerheilige gestattet ist – wenn sie aus Gnaden dort gemeinschaftlich eingetreten – wenn ihre Namen gemeinschaftlich in das Lebensbuch des Lammes eingeschrieben – wenn sie gemeinschaftlich auferweckt und jetzt im Geist und

durch den Glauben in die himmlischen Örter versetzt sind – wenn, sie endlich bald der Tat nach gemeinschaftlich dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft – warum sollten sie nicht auch schon hienieden gemeinschaftlich ihren Weg gehen? Wir stehen gemeinschaftlich vor dem prüfenden Auge Gottes und schreiten einem Ort zu, wo wir vor den Augen aller geschaffenen Wesen eins sein werden; und dürfen wir uns nun auf dem Weg in unsere engen Grenzen absperren und auf andere mit Geringschätzung herabblicken? Ach! möchten doch alle, die dieses gesegnete Band christlicher Vereinigung erkennen, dieselbe zu fördern suchen; Gott wurde wirklich dadurch verherrlicht werden.

Ist nun aber der Name Jesu das einzige Vereinigungsband der Christen, so ist der Heilige Geist die einzige Kraft, sie darin zu leiten. Wo diese beiden Grundsätze in ihrer vollen Bedeutung angenommen sind, da werden wir bald ihren Einfluss gewähren.

Wir dürfen indessen, während wir das Volk Gottes in die Freiheit und Einheit des Geistes zu leiten trachten, den hoffnungslosen und unvermeidlichen Ruin der bekennenden Kirche, als eine Körperschaft auf Erden, nicht aus dem Auge verlieren. Es wird hier das Wort eines treuen Dieners des Herrn am Platz sein, welcher einmal gesagt hat: „Wenn wir ein Zeugnis suchen, so werden wir zu Grund gehen; wenn wir aber mit Gott zu wandeln trachten, werden wir bestehen.“ – Es scheint mir, als ob jede Anstrengung, um das Volk Gottes zu vereinigen, den Charakter des „Rufes um Mitternacht“ an sich trage, wovon in Matthäus 25 die Rede ist. Man bemerkt hier, dass, wenn der Bräutigam kommt, die klugen Jungfrauen vereinigt sind. Das ganze Gleichnis lehrt dieses deutlich. Die, welche Öl hatten, waren zusammen und bereit; aber die, denen das Öl fehlte – die Törichten – die bloßen Bekenner – zerstreuten sich, um sich Öl zu verschaffen. O möchte doch dieses in den Herzen aller wahren Gläubigen den Wunsch erwecken, vereinigt gefunden zu werden.} er strebte, die Stämme Israels, ohne ihrer seitherigen Unterlassung zu gedenken, um das Passahlamm zu scharen, nach dem Wort des Herrn: „Tröste, tröste mein Volk!“ (Jes 40,1) In diesem allen standen seine Handlungen in Verbindung mit den Grundsätzen der Wahrheit. Es ist stets die Weise Gottes, die Seele von dem Bösen hinweg zu locken, indem er ihr das Gute vorhält. Es wäre mit dieser göttlichen Weise nicht in Übereinstimmung gewesen, wenn Hiskia zuerst mit dem Haus Juda das Fest gefeiert hätte und dann zu den Städten Israels gegangen wäre, um

gegen die Abgötterei zu predigen. Dieses würde seinen Einfluss nur geschwächt haben. Eins der Übel der Abgötterei war das Streiten wider die Einheit des Volkes Gottes und dessen Getrenntsein in Parteien und Sekten; und wie hätte Hiskia gegen diese Spaltungen zeugen können, wenn er nicht selbst von dem Grundsatz der Einigkeit ausgegangen wäre? Die Beschränkung des Festes auf die Grenzen Judas würde ebenso sektiererisch gewesen sein, als die Aufrichtung eines anderen Altars oder die Gründung eines neuen Vereinigungspunktes. Die wahre Methode, um die Christen von ihrer Sektiererei zu heilen, ist, sie kosten zu lassen die Süßigkeit wahrer Einheit. So dachte Hiskia und so handelte er. „Also hielten die Kinder Israel, die zu Jerusalem sich eingefunden hatten, das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage mit großer Freude. Und die Leviten und die Priester lobten den Herrn alle Tage mit Saitenspielen zum Preis des Herrn. Und Hiskia redete allen Leviten ans Herz, die verständig waren mit gutem Verstand am Herrn. Und sie aßen das Fest über, sieben Tage, und opferten Dankopfer und lobten den Herrn, ihrer Väter Gott. Und die ganze Gemeinde ward Rats, noch andere sieben Tage zu halten, und hielten auch die sieben Tage mit Freuden“ (2. Chr 30,21–23). – dieses war der geeignete Weg, um Israel das Schändliche der Abgötterei unter die Augen zu stellen. Solch glückliche Tage hatten sie nie in der Nähe des Kalbes zu Dan zugebracht; eine solche Freude hatten sie nie gekostet unter dem Einfluss jenes politischen Religionssystems, welches sie Jerobeam verdankten. Nein, nichts vermochte so tief in das Herz eines wahren Israeliten einzudringen, als die Stimme eines von Gott Verordneten Priesters oder Leviten – nichts vermochte ihre Seele so sehr zu erquicken, als das von Gott eingeführte Opfer. Und ist es nicht köstlich, dass wir die Echtheit eines Systems oder einer Einrichtung nach der Wirkung auf die Seele beurteilen dürfen? Dasjenige, was wirklich von Gott ist, wird die Seele wirklich glücklich machen, während Dasjenige, welches nicht von Gott ist, das Gegenteil ans Licht stellen wird. Die „Freude“ und die „zahlreichen Scharen“ bezeugen es uns daher deutlich, dass Gott unter ihnen war, und dass solch eine Versammlung den mächtigen Einfluss ausüben musste. Unvermeidlich musste der hier herrschende Geist laut gegen die Abgötterei und Sektiererei zeugen, die ihren verderblichen Einfluss über alle Städte Israels ausgebreitet hatten. Wie eine Wasserflut strömte eine moralische Macht aus Jerusalem, um die Götzen und ihre Altäre aus dem Land Israel zu verdrängen; und gewiss, wäre diese Macht nicht gehemmt worden, so

würde sie für immer den Thron der Abgötterei und des Sektengeistes über den Haufen geworfen haben.

Die Lehre, die wir aus dem Vorhergehenden ziehen können, ist deutlich und von höchster Wichtigkeit. Der wahre Grundsatz, der bei jeder Reformation einen Wert hat, liegt nicht so sehr in dem Niederreißen dessen, was falsch ist, sondern vielmehr in dem Aufbauen des Wahren. Hiskia fühlte, dass, wenn er Israel nur um den wahren Altar führen und sie in die Lieblichkeit der wahren Anbetung des Gottes ihrer Väter leiten könnte, alle falschen Altäre bald verschwinden würden. Und wirklich, er wurde in seinen Erwartungen nicht getäuscht; denn „da dieses alles war ausgerichtet, zogen hinaus alle Israeliten, die sich eingefunden hatten, zu den Städten Juda, und zerbrachen die Säulen und hieben die Astarten ab, und rissen ein die Höhen und Altäre aus dem ganzen Juda und Benjamin, und in Ephraim und Manasse, bis sie es gar aufräumten. Und alle Kinder Israel kehrten wieder, ein jeglicher zu seinem Eigentum, in ihre Städte“ (2. Chr 31,1). Hier zeigt sich der wahre Eifer für Gott, als die Frucht der Anbetung. Die einzige Quelle, aus welcher ein solcher Eifer hervorströmen kann, ist die Herrlichkeit Gottes. Man hätte erwarten sollen, dass diese Altäre die Aufmerksamkeit der Kinder Israel würde erregt und ihren Abscheu dagegen aufgeweckt haben, als sie auf dem Weg nach Jerusalem waren; allein dieses war nicht der Fall. Nein, zuerst mussten sie den Segen und die Kraft der Wahrheit in ihren Herzen erfahren und, so zu sagen, aus dem Hauptbrunnen getrunken haben; sie mussten eingetreten sein in das Heiligtum zu, Jerusalem, wo der wahre Priester stand und das wahre Opfer darbrachte, – erst dann konnten sie, inmitten des anbetenden Volkes Gottes gestärkt und erquickt durch seine Gegenwart, sich aufmachen, um durch ihre Werke Zeugnis abzulegen. Und dieselbe Art des Handelns zeigt sich sowohl bei Hiskia, als bei Israel. Hiskia hatte die Türen des Hauses Gottes geöffnet, bevor er die Hand an die Altäre legte. Israel stärkte sich am Altar Gottes, um Satan überwältigen zu können. Aber ebenso wie Hiskia in Folge des Öffnens der Türen des Tempels die abgöttischen Altäre niederzureißen vermochte, so stärkte Gott auch Israel, um das Böse auszurotten. Unmöglich vermochten sie während ihres Ganges von Dan nach Jerusalem die Abgötterei zu vernichten. Nein, sie gingen von Dan nach Jerusalem, um dort Kraft zu empfangen, damit sie, zurückkehrend von Jerusalem, für Gott und gegen das Böse zeugen konnten. Wo wir den uns von Gott angewiesenen Platz verlassen haben, müssen wir uns hüten, auf dem Irrweg vorwärts zu gehen, sondern wir

müssen sogleich mit Demut und Schuldbekennnis zurückkehren. Auf diese Weise wird unser Auge für unseren Irrtum geöffnet werden, und wir empfangen Kraft, um denselben zu überwinden. Die Kinder Israel empfingen in diesen vierzehn Tagen der „Freude“ eine tiefe Erkenntnis von der Scheußlichkeit des Götzendienstes und der Sektiererei, und zugleich die Kraft, über beides das Todesurteil zu fällen. Dieses hätten sie zu Dan nimmermehr lernen können. Sind wir der Gefahr eines wankenden Gebäudes entronnen, erst dann werden wir begreifen, wie nahe sein Sturz ist. –

Wir sehen es daher ebenso in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, dass die Kinder Israel, bevor sie ihre Hände an die abgöttischen Altäre legten, nach Jerusalem gingen, als dass Hiskia das Haus Gottes herstellte, bevor er nach außen hin in den Dienst Gottes trat. Der eine wie die anderen stehen auf einem wahrhaft göttlichen Grundsatz. Nachdem Israel einmal wieder die Kraft der alten, wahren Anbetung gekostet hatte, konnte es begreifen, wie weit es sich davon entfernt hatte und auf welchem Weg eine Rückkehr möglich war; und nachdem Hiskia den wahren Gott wieder auf seinen rechten Platz zwischen die Cherubim gesetzt und die Segnung dieses Werkes erfahren hatte, war er vorbereitet, jenes scheußliche Böse, die Aufrichtung der Götzenaltäre in den Straßen Jerusalems zu erkennen.

Bevor ich jedoch die Betrachtung dieses Gegenstandes abbreche, möchte ich noch ein tröstendes Wort reden zu dem unter meinen Lesern, der es fühlt, dass er in irgendeiner Weise von Gott abgewichen ist. Zu einem solchen sage ich: Bist du dir wirklich bewusst, an geistlichem Leben abgenommen und durch Sünden den Heiligen Geist betrübt zu haben – hast du es versäumt, über deine Gedanken und Werke zu wachen, so dass Satan die Macht über dich erlangt, dich zu schwächen und zu beunruhigen – hast du deine Pflichten des Dienstes oder der Anbetung versäumt – ist, mit einem Wort, etwas da, was dein Herz niederbeugt und deinen Geist umdunkelt: dann ist dem Brüten über das Böse nutzlos, sondern es ist nötig, dass du, gleich den Kindern Israel, sogleich zudem Altar Gottes hinschreitest, dein Auge auf das Blut, auf Jesus, als den Grund deiner Annahme vor „dem Thron Gottes“ richtest; und du kannst versichert sein, dass du mit neuer Kraft gegen das Böse streiten können wirst, wach dich in den Staub beugt und tagtäglich zu Boden drückt. Nicht die Anstrengung, um das Netz der Sünde und des Verderbens, worin wir gefangen sind, abzuwerfen, verleiht wahre Kraft, sondern das Bekenntnis

unseres Vertrauens auf unsere vollkommene Annahme in dem Geliebten. Dann stehen wir plötzlich in dem vollen Licht der erlösenden Liebe Gottes; und in dem heiligen Triumph des Glaubens zertreten wir das Netz der Sünde. „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt.“

Doch wir wenden uns zu unserer Betrachtung zurück. Es war nicht zu erwarten, dass der Feind lange ein ruhiger Zuschauer dieser herrlichen Vorgänge bleiben würde. Es war zu viel Ehre für Gott, zu viel Freude für das Volk Gottes, um ein gleichgültiger Zeuge dieser Dinge sein zu können. Darum, nach diesen Geschichten und nach dieser Treue „kam Sanherib, der König zu Assur, und zog in Juda, und lagerte sich wider die festen Städte, und gedachte sie für sich aufzureißen“ (2. Chr 32,1). Wir dürfen nicht erwarten, dass wir, ohne Stürmen zu begegnen, unseren Weg fortsetzen werden. Wir haben es mit einem bösen und mächtigen Feinde zu tun; und selten finden wir auf Erden den Sonnenglanz des Glücks, ohne dass eine Wolke ihren Schatten darauf wirft. So wurden auch Hiskia und sein glückliches Anbeter Gefolge von Sanherib und von dessen wüsten Kriegsgesellen überfallen. Aber Gott sei Dank! das Heiligtum und seine heiligen Beschäftigungen machen uns nie für äußeren Dienst unfähig. Wir werden im Gegenteil nur dann mit Erfolg, wirken, wenn wir zuvor im Heiligtum gewesen sind. Haben wir zuerst dort im Inneren als Priester unsere Aufgabe erfüllt, dann sind wir auch bereit, um draußen als Leviten oder als Kriegersleute zu handeln; diese von Gott eingeführte Ordnung dürfen wir nicht umwenden. Hiskia war zum Handeln bereit, sobald der Augenblick dazu gekommen war. Freilich stand ihm das Heiligtum mit seiner feierlichen Stille höher, als der Rumor des Schlachtfeldes; und die lieblichen Altäre Gottes galten ihm mehr, als die Schlösser und Burgen der Kriegskunst; aber wenn es gefordert wurde, so konnte er auch die in stiller Verborgenheit gesammelte Weisheit zur Vernichtung seiner Feinde zur Schau stellen.

Es zeigt sich indessen augenscheinlich ein Unterschied in der Weise, wie uns in 2. Chronika 32 und in Jesaja 37 die Handlungen Hiskias dargestellt werden. In Ersterem ist nur, wie mir scheint, die einfache Tatsache als solche mitgeteilt, während Jesaja dieselben aus einem moralischen Gesichtspunkte betrachtet und zwar in Beziehung auf das zukünftige Schicksal Israels. In 2.Chronika finden wir die Kriegstaten Hiskias, die Jesaja ganz mit Stillschweigen übergeht Wir wollen daher

bei den letzten Begebenheiten aus dem Leben dieses Königs, sowie uns dieselben durch den Geist in Jesaja mitgeteilt sind, ein wenig erweitern.

Wie schon bemerkt, setzte Hiskia einen weit höheren Wert auf die Stille des Heiligtums, als auf das Getümmel des Schlachtfeldes. Dieses zeigte sich in seiner ganzen Laufbahn. Besonders aber sagt uns Jesaja, dass er den größten Teil seiner Zeit den Dingen widmete, die mit dem Tempel in Verbindung standen. Er legte mehr Wert auf den Ort, wo Gott zwischen den Cherubim wohnte, als auf seinen eigenen Platz auf dem Thron Davids, und seine Anhänglichkeit an des Herrn Haus ging so weit, dass, als die Zeit kam, wo wir sein Ausrücken ins Schlachtfeld sollten erwarten, wir ihn streitend im Heiligtum finden. Der stolze König von Assyrien stand mit einen: mächtigen, sieggewohnten Heere vor den Toren Jerusalems; und ein jeglicher würde natürlich den König von Juda, von Kopf bis zu Fuß gewappnet, inmitten seiner Kriegersleute gesucht haben; aber nein, Hiskia unterschied sich von den meisten Königen und Hauptleuten; er hatte einen Platz der Kraft ausfindig gemacht, den Sanherib durchaus nicht kannte; – er hatte ein Schlachtfeld entdeckt, wo er, ohne einen Hieb zu tun, Sieger sein konnte. Und welche Waffenrüstung hatte er sich angelegt? Wir lesen: „Da der König Hiskia das hörte, zerriss er seine Kleider und hüllte sich in einen Sack und ging in das Haus des Herrn“ (Jes 37,1). – das also war die Waffenrüstung, in welcher der König von Juda kämpfen wollte mit dem König von Assyrien. Wahrlich eine seltsame Rüstung! Es war eine Rüstung ans dem Heiligtum. Was würde Sanherib beim Anblick derselben gesagt haben? Mit einem solchen Gegner war er niemals zusammengetroffen; nie war er in Berührung gekommen mit einem Mann, der, anstatt sich einen Panzer anzulegen, sich in einen Sack hüllte, und der, anstatt auf seinem Wagen ins Schlachtfeld zu fliegen, im Tempel auf seinen Knien lag. Wahrlich das wäre in den Augen des stolzen Feindes eine neue Art von Kriegsführung gewesen. Er hatte sich gemessen mit den Königen von Hemath und Arpad und mit anderen; aber dieses war nach seinen eigenen Grundsätzen und in seiner eigenen Weise geschehen; und nie hatte er einem Gegner wie Hiskia gegenübergestanden. Und was anders gab diesem solch eine außergewöhnliche Kraft zum Streit, als gerade das Bewusstsein, dass er nichts, – und dass ein „Arm von Fleisch“ ein machtloses Ding sei, ja, dass es sich hier nur um Jehova und um nichts anders handelte. Dieses sehen wir vor allem in dem Ausbreiten des Briefes vor dem Herrn. Der Glaube trieb Hiskia ganz von dem Kriegsschauplatz hinweg, indem er das Ganze zu einer Frage machte zwischen Jehova und dem König von

Assyrien. Nicht mehr Sanherib und Hiskia, sondern Sanherib und Gott standen sich gegenüber. Das ist die Ursache, warum Hiskia sich in einen Sack hüllte. Er fühlte sich ganz hilflos und nahm den Platz eines Hilfsbedürftigen ein. Er teilte dem Herrn mit, dass der König von Assyrien ihn verhöhnt habe; er flehte zu Gott, dass Er seinen eigenen und herrlichen Namen rechtfertigen möge, und völlig war er überzeugt, dass Er also sein Volk erretten werde.

Welch eine bewundernswürdige Szene! Dort im Heiligtum liegt, schwach und zurückgezogen, ein Mann auf seinen Knien; er schüttete seine Seele aus vor dem, der da wohnt zwischen den Cherubim. Er rüstet kein Kriegsvolk aus, hält keine glänzenden Paraden ab, sondern sendet die „Nettesten und Priester, mit Säcken umhüllt“ zu dein Propheten Jesaja. Alles verrät Ohnmacht. – Ihm gegenüber aber steht, aufgebläht von Siegesfreude und lechzend nach Beute, an der Spitze eines zahlreichen Heeres ein mächtiger Eroberer. Sicher musste man menschlicher Weise sagen: Der Untergang Hiskias und Jerusalems ist unvermeidlich; Sanherib und sein trotziges Heer werden solch eine schwache Rotte in einem Augenblick verschlingen! – Und welchen Standpunkt nahm Sanherib ein? Er sagt: „Was ist das für ein Trotz, darauf du dich verlässt? ich sage (doch es sind nur leere Worte), es sei noch Rat und Macht zu streiten. Auf wen verlässt du dich denn, dass du abtrünnig von mir geworden bist? Siehe, verlässt du dich auf diesen zerstoßenen Rohrstab, auf Ägypten, welcher, so jemand sich darauf lehnt, wird ihm in die Hand gehen und sie durchbohren? Also ist Pharao, der König von Ägypten, allen, die sich auf ihn verlassen. Ob du aber wolltest zu mir sagen: Wir verlassen uns auf den Herrn, unseren Gott; – ist es denn nicht der, dessen Höhen und Altäre Hiskia hat abgetan und gesagt zu Juda und Jerusalem: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten?“ (Jes 36,4–7) Wir sehen hier, dass Sanherib den Hiskia tadelt wegen seiner bewirkten Reformation, um ihn, nach seiner Meinung, jedes Ruheplatzes und alles Vertrauens zu berauben. Er sagt wiederum: „Bin ich denn nun ohne den Herrn heraufgezogen wider dies Land, es zu verderben? Der Herr hat mich es geheißen: Zieh hinauf wider dies Land und verderbe es“ (V 10). – In der Tat, Hiskias Glaube wurde auf die Probe gestellt – der Glaube musste in den Schmelztiegel; es ist nicht genug, dass wir unser Vertrauen zum Herrn mit Worten bezeugen, sondern wir müssen es durch die Tat beweisen, selbst wenn alles uns entgegen zu sein scheint. Und wie begegnet Hiskia den prunkenden Worten? in dem würdigen Schweigen des Glaubens. „Es war des Königs Gebot, der gesagt hatte: Antwortet ihm nichts“ (V 21). In dieser Weise zeigte

sich der König vor den Augen des Volkes; ja in solcher Ruhe, Selbstbeherrschung und Würde tritt der Glaube stets vor den Blicken der Menschen auf, während er sich Zugleich vor Gott in den Staub niederbeugt. Der Glaubende kann zu seinen Mitmenschen sagen: „Steht fest und seht das Heil des Herrn!“ und im Gefühl seiner Ohnmacht schreit er in demselben Augenblicke zum Herrn (Siehe 2. Mo 14,13–15). – Also handelte der König von Juda in diesem feierlichen, entscheidenden Augenblicke. Aber lasst uns ihn belauschen, wie er in der Verborgenheit des Heiligtums mit Gott ringt und sein Herz ausschüttet vor dem einen, der stets bereit ist zu hören und mächtig zu helfen. „Und Hiskia betete zum Herrn und sprach: Herr Zebaoth, du Gott Israels, der du über den Cherubim sitztest; du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden; du Haft Himmel und Erde gemacht. Herr, neige dein Ohr und höre; tue deine Augen auf, Herr, und siehe, und höre alle die Worte Sanheribs, die er hergesandt hat, Hohn zu sprechen dem lebendigen Gott. Es ist wahr, Herr, die Könige von Assyrien haben alle die Reiche verstört und ihr Land, und haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn es waren nicht Götter, sondern Menschenhände Werk, Holz und Steine; darum haben sie sie umgebracht. Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns aus seiner Hand, auf dass alle Königreiche auf Erden erkennen, dass du, Herr, allein es bist“ (Jes 37,15–20). Hiskia legt die Sache ganz in die Hände Gottes und zieht sich selbst zurück. Er trachtet nicht, die Schwierigkeit gering darzustellen; er erkennt, „dass die Könige von Assyrien verstört haben alle die Reiche und ihr Land.“ Aber warum? Weil ihre Götter nicht gleich Jehova waren; sie verstanden nicht, ihre Sache in die Hand des lebendigen Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, zu legen. Das allein war das Geheimnis ihrer Niederlage. Welch ein überwindender Glaube! Welch ein kühnes, vertrauensvolles Verfahren! Wo, möchten wir fragen, wo war die Schwierigkeit, die einen solchen Glauben überstieg? Der Glaube, der sich auf Ihn stützt, der Himmel und Erde gemacht hat, kümmert sich wenig um das Heer, wie zahlreich es auch sein mag. Der Glaube entdeckt Miriaden von Engeln und Berge, die mit feurigen Wagen bedeckt sind, zur Verteidigung dessen, der auf Jehova vertraut. –

Und welche Aufnahme fand das Gebet Hiskias „zwischen den Cherubim?“ Der Herr verweigert es nie. Sich in Schwierigkeiten hinein ziehen zu lassen, wenn er nur frei handeln kann und nicht seiner Herrlichkeit beraubt wird. Und wie lautet seine Antwort: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Das du zu mir gebetet Haft um Sanherib, den König von Assyrien, so ist dies das Wort, das der Herr wider

ihn geredet hat: Die Jungfrau, die Tochter Zion, verachtet dich und spottet dein; die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt dir nach. Wen hast du gehöhnt und gelästert? Wider wen hast du die Stirne erhoben? Du hast deine Augen in die Höhe erhoben wider den Heiligen in Israel“ (Jes 37,21–23). – Wir haben schon angedeutet, dass Hiskia sich ganz aus der Schwierigkeit herauszog. Er erkannte es öffentlich an, dass er unvermögend sei, sich mit dem König von Assyrien in einen Streit einzulassen, indem er sich in einen Sack hüllte, anstatt seine Waffenrüstung anzulegen. Sein Verhalten in dem Haus des Herrn trug das Gepräge: Gott oder nichts! – Und nachdem der Glaube dieses demütigen, sich selbst erniedrigenden Mannes den Herrn, den Gott Israels, mit dem König von Assyrien in unmittelbare Berührung gebracht hatte, leitete derselbe Gott Israels den in einen Sack gehüllten Mann huldreich zu der Beute des überwundenen Feindes. Hiskia hatte gesagt: „Er hat gesandt, um Hohn zu sprechen dem lebendigen Gott;“ – und der Herr erwidert: „Wen hast du gehöhnt? Den Heiligen in Israel.“ – Sicher hatte Sanherib auf einen solchen Gegner nicht gerechnet; sicher hatte er nie daran gedacht, dass sein Brief würde ausgebreitet werden vor dem Auge des lebendigen Gottes. Seine Erwartung war, sich, wie er es gewohnt war, mit Fleisch und Blut, mit Schwert und Speer messen zu können; aber seht! ein Mann des Glaubens betete, und „da fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Lager der Assyrer hundert fünf und achtzig tausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da waren sie alle tote Leichname“ (Jes 37,36).

dieses lässt uns in die reichen Hilfsmittel Hiskias einen Blick tun. Er kannte den Wert des Alleinseins mit Gott; er war ruhiger und fühlte sich stärker in dem stillen Umgang mit Gott, als in der Mitte seiner gewappneten Kriegsknechte. In ihm erfüllte sich das Wort des Apostels: „Bin ich schwach, so bin ich stark.“ Und hätte Sanheribs Heer auch Millionen statt der Tausenden gezählt, so hätte der Engel des Herrn sie doch in einem Moment von der Oberfläche der Erde hinweg zu raffern vermocht; denn nichts begrenzt die Macht Jehovas, wenn Er seinen Arm ausstreckt, um als Antwort ihrer Gebete die Seinen zu retten. „Er stürzte Pharaos und sein Heer ins Schilfmeer: denn seine Güte währt ewiglich“ (Ps 136,15).

Und bei Ihm ist kein Wechsel. Wendet sich der Glaube zum Gnadenthron, so werden stets die staunenswertesten Resultate folgen. „Was irgend ihr in meinem Namen bitten werdet, das werde ich tun“; (Joh 14,12) und: „Wiederum sage ich

euch, dass, wenn zwei von euch auf der Erde in irgendeiner Sache, um welche sie bitten, einstimmig sein werden, sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, widerfahren wird“ (Mt 18,19). O, wie gering sind unsere Begriffe über das, was Gott, wenn wir Ihm nur die Ehre gäben, für uns tun würde! Wie beschränkt sind wir in unseren Gedanken, wie kalt in unseren Gebeten! Wie oft gleichen wir dem König von Israel (2. Kön 13), der dreimal an die Erde schlug und dann stille stand, da er hätte fünf- bis sechsmal schlagen sollen. Wie er den Wert des Schlagens nicht verstanden haben mag, so kann von uns dasselbe in Betreff unserer Gebete gesagt werden. Würden wir in unseren Schwierigkeiten den Herrn dadurch ehren, dass wir sie vor sein Angesicht brächten, so würde Er uns ohne Zweifel stets den Sieg über dieselben geben. Mögen diese Schwierigkeiten groß oder klein sein, so kann doch seine Macht die größten erreichen, und seine Liebe sich zu den kleinsten herabbringen. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Begehren vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der jede Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinnen in Christus Jesus bewahren“ (Phil 4,6–7). Wie herrlich ist in dieser Beziehung das Beispiel Hiskias! Er gebot dem Volk: „Antwortet ihm nichts!“ – Warum? Weil er wusste, dass Jehova ihm antworten würde. Und Jehova – gepriesen sei sein herrlicher Name – tat es in einer Weise, als habe Er dem Hiskia zeigen wollen, dass er durch seine Beschäftigungen im Haus des Herrn nichts eingebüßt habe. Es sollte nicht von dem König von Juda gesagt werden können, dass er sich mit dem Dienst und der Anbetung im Tempel beschäftigt habe, während er sein Königreich gegen feindliche Überfälle hätte sichern sollen. Hatte Hiskia mit Eifer gewacht über den Platz des Herrn zwischen den Cherubim, so zeigte Gott in seiner Huld, dass selbst von politischem Standpunkt aus kein Missgriff geschehen sei; denn in einer Nacht wirkte Gott ein Werk, welches die militärischen Vorbereitungen eines ganzen Jahrhunderts zu Schanden gemacht hätte. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch dazu gegeben werden.“ Gott bleibt niemandem etwas schuldig. Lasst uns nur mit ganzer Seele sein Werk treiben, und das Ende wird zeigen, ob wir auf guten Grund gebaut haben. „Prüft mich hierin, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Mal 3,10). Ohne Zweifel gibt es viele unter uns, die sich mit Recht beschämt fühlen wegen der großen Wichtigkeit, die wir unseren eigenen Angelegenheiten beilegen, während die Dinge des Hauses Gottes – die Versammlung des lebendigen

Gottes – so wenig unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Herr lässt oft unser Misslingen zu einer Lehre dienen, indem wir erkennen müssen, dass wir bei all unserem Eifer in Betreff unseres Ichs unser Ziel nicht erreichen. „Denn ihr wartet wohl auf viel, und siehe, es wird wenig; und ob ihre schon heimbringt, so zerstäube ich es doch. Warum das? spricht der Herr der Heerscharen. Darum, dass mein Haus so wüste steht, und ein jeglicher eilt auf sein Haus. Darum hat der Herr über euch den Tau verhalten und das Erdreich verhält sein Gewächs“ (Hag 1,9–10). Der Herr handelt mit seinem Volk auf einem Grundsatz vergeltender Gerechtigkeit nach den Worten: „Was irgendein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal 6,7). dieses tut der vollkommenen Annahme des Gläubigen aus Gnaden und seinem Bleiben in der Gnade durchaus keinen Eintrag. Nein, Gott sei Dank! diese Dinge stehen unerschütterlich fest. Aber dennoch lehrt uns der Apostel: „Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten“ (2. Kor 9,6). dieser Grundsatz gestattet eine ausgedehnte Anwendung. Der Charakter des Säens tut nichts zur Sache. Vermögen wir nicht freigebig für den Herrn zu säen, so wird Er uns auch keine reiche Ernte schenken. Haben für unsere Heiden und Seelen die Angelegenheiten der Versammlung, die Angelegenheiten der Lämmer und Schafte der Herde Christi kein Interesse, dürfen wir uns dann wundern, wenn unsere Seelen in einem dünnen, unfruchtbaren Zustand sich befinden? Wenn wir nur mit unseren eigenen Dingen – mit unseren Umständen, unseren Sorgen, unseren Schwierigkeiten, unseren Kämpfen – beschäftigt sind, ist es dann ein Wunder, dass diese Dinge endlich unsere Herzen ganz anziehen? Hätte Hiskia nur an das Bauen der „Burgen und Türme“ gedacht, hätte er nur auf die Verstärkung seines Königreichs und auf die Befestigung seines Thrones sein Augenmerk gerichtet, wie hätte er dann im Augenblick der Gefahr in das Haus des Herrn eilen und dort Hilfe suchen dürfen? Würden nicht unter solchen Umständen, anstatt der oben gemeldeten herrlichen Antwort, die Worte sein Ohr getroffen haben: „Gehe hin zu deinen Burgen und Türmen, dass sie dich erlösen in der Stunde der Gefahr?“ Doch dieses war nicht der Fall. Hiskia hatte Wachs gehalten über das Haus Gottes, und Jehova trug Sorge um das Königreich Hiskias; denn: „Gott ist nicht ungerecht, zu vergessen eures Werks und der Liebe“ (Heb 6,10). Und also wird es zu allen Zeiten sein. Bilde sich niemand ein, dass seine Seele gedeihen werde, wenn er sich selbst nicht widmet den Interessen des Hauses Gottes. Wollen wir den stolzen Assyrer überwunden sehen, so müssen wir die Verborgenheit der Gegenwart Gottes kennen. Wir müssen mehr vor Gott und mehr für Gott sein, und zwar nicht, um

irgendetwas zu gewinnen, sondern aus reiner und unbedingter Widmung an Ihn, den Geber aller Gaben, der uns durch die Ausübung seiner unumschränkten Gnade zu allem, was wir sind und ewiglich sein werden, gemacht hat.

In dieser Stellung finden wir bisher den guten König Hiskia. Wir sahen ihn als Priester im Heiligtum – als Levit unter den Brüdern – als Krieger gegenüber dem Feind; und stets entdecken wir an ihm dieselbe Liebenswürdigkeit und dieselbe sittliche Größe. Er liefert uns ein beachtenswertes Beispiel von der Segnung eines Menschen, der sein Werk mit Gott beginnt, fortsetzt und vollendet. Er wünscht einen entscheidenden Sieg über den Feind davon zu tragen, ohne jedoch den lieblichen Ruheort des Heiligtums zu verlassen. Er wünscht den Tempel zu seiner Ratskammer zu machen und auf den Knien ordnet er seine Kriegsrüstungen. In dieser Weise überwand er – in dieser Weise gewann er den Sieg ohne Stoß und Hieb. Der König von Juda lag auf den Knien, während der König von Assyrien, gleich einem wilden Tier, mit „einem Ring in seiner Nase und einem Gebiss in seinem Maul“ in sein Land zurückgeführt wurde. Welch ein schlagendes Beispiel der Folgen des Hochmuts! Und dennoch war dieses das Ende seiner Laufbahn nicht. Wie beschämend und erniedrigend es auch für einen solch hochmütigen und aufgeblähten Eroberer sein mochte, in sein Land, und zwar geschlagen durch jenen in einen Sack gehüllten Mann, zurückkehren zu müssen, so harrte seiner doch noch ein größeres Unheil. Er hoffte Sicherheit zu finden in dem Tempel seines Gottes. Aber ach! er verstand es nicht, sich in einen Sack zu hüllen vor dem Angesicht dessen, der zwischen den Cherubim wohnt, und daher fand er sein schreckliches Ende vor dem Altar des Gegenstandes seiner Anbetung. Denn wir lesen: „Und da er anbetete im Haus Nisroch, seines Gottes, schlugen ihn Adramelech und Sar-Ezer, seine Söhne, mit dem Schwert; und sie entrannen in das Land Ararat. Und sein Sohn Assar-Haodon ward König an seiner Statt“ (Jes 37,38). Ein solches Ende ist das Los aller, die ihre Hand erheben wider den Herrn und sein Volk.

Ich habe bereits angedeutet, dass Jesaja die treffliche Geschichte des Hiskia mehr von einem moralischen Gesichtspunkt aus, und zwar in Verbindung mit dem zukünftigen Schicksal des Hauses Israel, zu behandeln scheint. Wenn wir sie von dieser Seite ins Auge fassen, so erkennen wir in Sanherib das Bild jenes „eigenwilligen Königs“, welcher sich „selbst erhöht über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist“, und von welchem wir lesen: „Er wird tun, was er will, und wird sich

erheben und aufwerfen wider alles, das Gott ist; und wider den Gott aller Götter wird er gräulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei“ (2. Thes 2,4; Dan 11,16–45). Ebenso kann der in einen Sack gehüllte Hiskia als ein Sinnbild jenes gerechten Überrestes in den letzten Tagen betrachtet werden, welcher seufzt um Errettung von der Hand des mächtigen Unterdrückers, wenn der Herr seine Auserwählten „in die Wüste führen und freundlich mit ihnen reden wird“, und wenn „die Jungfrau, die Tochter Zion, ihr Haupt schüttelt“ gegen ihn, der die Erde beben und die Königreiche zittern macht. Wahrlich dann wird, „was entronnen und übriggeblieben ist vom Haus Juda, wird wieder unter sich wurzeln, und über sich Frucht tragen. Denn von Jerusalem werden ausgehen, welche übriggeblieben sind, und die Erretteten vom Haus Zion. Solches wird tun der Eifer des Herrn der Heerscharen“ (Jes 37,31–32).

Wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus die letzten Zeiten Hiskias betrachten, so steigert sich für uns der Wert seiner Geschichte bedeutend, – denn sie liefert uns nicht nur tiefe moralische Grundsätze für unseren täglichen Wandel, sondern auch eine wichtige prophetische Schilderung von der Geschichte Israels in den letzten Tagen. Möge der Herr uns die Gnade schenken. Seine Zeugnisse mehr und mehr zu würdigen und zu lieben, zumal da die traurige Unsicherheit aller menschlichen Dings und Meinungen immer deutlicher in die Erscheinung treten! „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, Gras ist das Volk. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40,6–8).

In Jesaja 38 finden wir den König Hiskia „tot krank“. Hier handelt es sich nicht um die Umstände seines Königreichs, sondern um seine eigene Person. Wie er früher durch die stolze Herausforderung des assyrischen Königs erschreckt worden war, so fühlte er jetzt den verwelkenden Atem des Königs der Schrecken. Er erfährt jetzt, dass er nicht nur für sein Reich, sondern auch für sich selbst seine Zuflucht bei Gott suchen muss. Es war eine Prüfungszeit, aber auch eine heilsame Zeit für ihn. Wir gewähren in dieser ernsten Szene gar deutlich die Hand eines treuen Freundes. Hiskia hatte vieles erfahren, welches ihn unter dem Einfluss des Feindes zur Selbsterhebung hätte führen können. Die vielen Jahre seines Dienstes für Gott – die herrliche, durch ihn bewirkte Reformation – sein Einfluss auf die Priester und Leviten, auf die Männer Judas und Israels – und schließlich die glänzende Befreiung, welche ihm

der Herr der Heerscharen über einen so mächtigen Feind verliehen hatte – alles dieses war ganz und gar geeignet, den Hochmut seines Herzens zu nähren; und, wie wir im Verlauf seiner Geschichte sehen werden, wusste Hiskia sehr wohl, was Hochmut war.

Aber wie sehr müssen wir die Treue unseres Gottes bewundern, wenn wir, nach einem flüchtigen Blick auf die hervorragenden Lebensszenen dieses vortrefflichen Mannes, die feierlichen Worte vernehmen, mit denen dieses Kapitel beginnt. „So spricht der Herr: bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben bleiben.“ Hier handelt es sich um eine persönliche Frage. „Dein Haus.“ Er hatte, und zwar mit gutem Erfolg, für das Haus des Herrn geeifert; er hatte mit Recht dem Königreich seine ganze Sorgfalt gewidmet. Hätte er es nicht getan, so wäre er unfähig gewesen, den Thron Davids zu bekleiden. Aber es gab für ihn noch etwas von größerer Bedeutung. Der Herr will seinem Diener noch näherkommen. Er will mit ihm reden über sein Haus. „Bestelle dein Haus.“ Das war in der Tat ein prüfendes Wort. Bei einer solchen Berührung wird manche Saite des Herzens erzittern, die man im Geräusch des tätigen Dienstes nicht beachtete; und manche verborgene Kammer der Seele wird aufgeschlossen werden, die man im Verkehr mit Menschen nicht entdeckte. Wir begegnen hier am Bett Hiskias einer höchst ersten Erscheinung, die uns umso mehr auffällt, da der Übergang ein so plötzlicher ist. Soeben gewahrten wir ihn im Glanze des Sieges, jetzt sehen wir ihn am Rand des Grabes; vor wenigen Augenblicken finden wir ihn, das Haupt kühn über seine Feinde erhebend, im Heiligtum, und jetzt sehen wir ihn niedergeworfen, und den Todesengel bereit, den letzten Schlag zu tun. Doch in diesen beiden Umständen entdecken wir die Hand Gottes. Freilich zeigt sich dort Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit, und hier in seiner Weisheit und Treue; aber immer ist es Gott; und man weiß nicht, ob die Gnade der an Sanherib gerichteten Worte: „Die Tochter Zions schüttelt ihr Haupt dir nach“, oder ob die Treue der zu Hiskia gesprochenen Worte: „Bestelle dein Haus!“ am meisten zu bewundern ist. In dem einen Fall sehen wir, wie Gott seinen Diener von einem Feind, und im anderen, wie er ihn von sich selbst befreit.

Was wird Hiskia tun in dieser Prüfungsstunde? Er kann nicht nach dem Haus Gottes pilgern: aber er kann zu Gott selbst gehen; und das tut er. „Da wandte Hiskia sein

Antlitz zu der Wand, und betete zum Herrn.“<sup>4</sup> Das war zu allen Zeiten sein Heilmittel. „Meine Seele wartet aus den Herrn; denn von ihm ist meine Erwartung.“ Der Herr hatte nur die Absicht, in seinem viel geliebten Diener das klare Bewusstsein seiner Abhängigkeit wach zu rufen. Er wollte ihm zeigen, dass dieselbe Hand, die sein Königreich noch kürzlich aus dem Rachen des Feindes befreit hatte, jetzt ihn selbst aus dem Rachen des Todes retten musste. Er sollte, mit anderen Worten, erfahren, dass weder er, noch sein Reich bestehen würden, solange sie nicht standen in der „Kraft der Auferstehung“. Welch eine göttliche Harmonie liegt in den Worten: „Bestelle dein Haus!“ und: „Da wandte Hiskia sein Antlitz zu der Wand.“ Das war seine Antwort. „Ist denn mein Haus nicht fest bei Gott? Denn Er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohl geordnet in allem und bewahrt. Das all mein Heil und Wunsch ist – sollte Er es nicht lassen blühen?“ (2. Sam 23,5) Und wie einst sein Königreich, so übergibt er sich jetzt selbst den Händen des Herrn – dem einzigen Platze wahrer Sicherheit. Und siehe, wie der Herr die Befreiung des Königreichs genau verbindet mit der Wiederherstellung des Königs! „Siehe, ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben tun, und will dich und deine Stadt erretten aus der Hand des Königs von Assyrien; und will diese Stadt beschirmen“ (Jes 38,5–6). Hier sehen wir deutlich, dass sowohl Juda, als auch der König von Juda durch den Tod und die Auferstehung gehen mussten. Alles geschah ganz außer dem gewöhnlichen Laufe der Natur, und weil dieses, so ward auch der Lauf der Natur gestört. „Also ging die Sonne zehn Stufen zurück am Zeiger, die sie war niederwärts gegangen“ (V 8). Welch eine herrliche Entfaltung der Macht Gottes, der in seiner Gnade den Lauf der Natur geradezu umkehrt!

Jede Szene in dem Leben Hiskias ist beachtenswert. Auf eine wunderbare Weise wird er von dem Assyrer erlöst; – seine Befreiung aus dem Rachen des Todes ist noch wunderbarer. Er wusste alle seine Beschwerden in einer Weise auf Gott zu legen, dass die Handlungen Gottes dadurch durchaus ans Licht treten mussten; und Gott wird, wie mir wissen, keine Rücksicht auf irgendetwas nehmen, welches

---

<sup>4</sup> Es könnte jemand die Frage auswerfen, warum Hiskia sich so sehr an das Leben klammerte. Die Antwort ist, dass er als Jude gelernt hatte, ein langes Leben als einen besonderen Segen aus der Hand des Herrn zu betrachten; für den Gläubigen unter der Verwaltung des Evangeliums würde es hingegen widersinnig sein, nach einem langen Leben zu trachten. Für den Juden war es wünschenswert, lange in dem Land zu leben; aber das Bürgerrecht des Christen ist bereits jetzt im Himmel, und die Verwirklichung dessen, was im Geist und im Grundsatz wahr ist, nämlich der wirkliche Hingang zum Himmel, sollte jetzt sein Wunsch sein.

seinem Handeln in Betreff seines Volkes im Weg steht. Er lässt nicht nur die Sonne stillstehen, wie bei Josua, sondern lässt sie auch zurückgehen, und zeigt dadurch die göttliche Macht seiner Gnade und Barmherzigkeit, um zu helfen denen, die auf seine Hilfe warten. Wahrlich, wir dürfen sagen: Wenn der Glaube die Allmacht anruft, gibt es nichts, das nicht zu überwinden wäre.

Jedoch befreite der Herr seinen Diener nicht in einer Weise, die der göttlichen Unterweisung irgendwelchen Abbruch tat. Dies sehen wir deutlich beim Durchlesen der „Schrift Hiskias, da er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund worden war.“ Die Erfahrung, die sich darin kundgibt, hätte er weder erlangen können inmitten der Gemeinde, noch im Schlachtfeld, noch sonst irgendwo, sondern nur da, wohin Gott ihn führte – auf dem Krankenbett. Niemand vermag zu unterweisen wie Gott.

Vielleicht wird jemand fragen, welche Lektion Hiskia denn eigentlich in der Leidensstunde gelernt habe. „Was soll ich reden? Er hat mir es zugesagt, und Er hat es auch getan. Ich will sachte wallen all meine Lebenstage um solcher Betrübnis willen meiner Seele“ (V 15). Er lernte, mit einem Wort, die Notwendigkeit, langsam zu wandeln. Und in der Tat war diese Heimsuchung geeignet, ihm diese Unterweisung zu geben, wie bald er sie auch wieder vergessen mochte. Aber noch mehr. Hiskia lernte etwas sowohl in Betreff Gottes, als auch in Betreff seiner selbst. Und das ist für uns höchst wichtig. Es würde wenig nützen, wenn wir nur die geheimen Triebfedern in unseren Herzen, und nicht Zugleich die geheimen Triebfedern in dem Herzen Gottes entdeckten. Lernt der Mensch nur, dass sich verborgene Sünden, sowie böse Grundsätze, die er bisher nicht kannte, in seinem Herzen befinden, so wird diese Erkenntnis seine Seele in Verzweiflung stürzen. Aber entdeckt er, im Blick auf seine Sünde, Zugleich die Gnade Gottes, um Sünden wegzunehmen, dann ist die Erkenntnis eine göttliche – dann lernt er sich selbst und Gott kennen; und nur diese Erkenntnis wird ihn wahrhaft demütig machen. Die Gnade, welche die Sünde hinwegnimmt, leitet die Seele zur wahren Demut. So war es auch bei Hiskia; er lernte „sachte zu wallen“, und zwar durch die Gnade, die ihm alle Furcht betreffs seiner Sünde weggenommen hatte. „Herr, davon lebt man, und das Leben meines Geistes steht gar in demselben. Denn du stärkst mich wieder und machst mich lebendig. Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verderbe; denn du wirfst alle meine

Sünden hinter dich zurück“ (V 16–17). Welch eine gesegnete Entdeckung! Er konnte nicht bloß sagen: „Du hast das Königreich aus der Hand des Königs von Assyrien gerettet!“, sondern auch: „Du hast meine Seele errettet, denn du hast alle meine Sünden hinter dich zurückgeworfen.“ So war also Hiskia befreit von sich selber, befreit von seinen Sünden, befreit vom Grab, um einen gesegneten Platz unter jenen „Lebendigen“ einzunehmen, die allein den Namen des Herrn zu preisen und zu verherrlichen vermögen. Ach! zu welch glücklichem Platz wurde die Seele dieses vortrefflichen Mannes durch jene Führungen Gottes gebracht, die uns in diesem Kapitel gezeichnet werden. Es begann mit den Worten: „Bestelle dein Haus!“ mit Worten, die, wie wir bemerkt haben, viele Dinge zu seiner Demütigung vor seinen Blicken aufdeckten, die ihn jedoch Zugleich so viel von der erlösenden und wiederherstellenden Liebe erkennen ließen, dass er diesen Befehl mit den Worten beantwortete: „Du hast alle meine Sünden hinter dich zurückgeworfen.“ Er übergab sich ganz seinem Bundesgott, der „alles wohl geordnet und bewahrt hatte“. „Herr hilf mir; so wollen wir meine Lieder spielen, solange wir leben, im Haus des Herrn“ (V 20).

Es ist höchst lehrreich, den Tempeldienst wiederhergestellt, das Königreich Juda aus der Hand des Unterdrückers befreit, und den König von Juda dem Grab des Verderbens entrückt zu sehen; und man könnte versucht sein zu denken, dass sich jetzt die Herrlichkeit selbst offenbaren werde. Aber leider konnte es so nicht sein. Alles war, wie segensreich auch, doch nur ein Schatten von dem, was offenbart werden soll, wenn der wahre König von Juda den Thron seines Vaters David einnehmen und das Zepter über ein Königreich führen wird, welches nimmer erschüttert werden kann.

Wir nähern uns jetzt der letzten Szene aus dem Leben Hiskias, die unsere Behauptung, dass die Herrlichkeit sich noch nicht offenbaren konnte, nur zu unzweideutig bestätigt. Wir brauchen bei diesem Teil unserer Betrachtung nicht lange zu verweilen. Der Heilige Geist gibt uns darin ein Beispiel: denn die Erzählung und deren Anwendung nimmt nur den Raum zweier Verse ein. Und in der Tat finden wir stets, dass der heilige Geschichtsschreiber eine weit höhere Wonne darin findet, die Tugenden, als die Mängel. Jener aufzuzeichnen, deren Geschichte er behandelt. Dieses ist besonders in der Geschichte Hiskias beachtenswert. Die Mitteilung seiner guten Taten umfasst vier lange Kapitel in dem zweiten Buch der Chronika, während

wir, bezüglich seines Fehlers, nur die kurzen Worte lesen: „Da aber die Botschafter der Fürsten von Babel zu ihm gesandt waren, zu fragen nach dein Wunder, das im Land geschehen war, verließ ihn Gott also, dass Er ihn versuchte, auf dass kundwürde alles, was in seinem Herzen war“ (2. Chr 32,31). Nur wenige Worte; aber wie inhaltsreich! Es ist in der Tat kein geringes Maß von Erkenntnis der erlösenden Liebe erforderlich, um zu erkennen „Alles, was in dem Herzen des Menschen ist.“ Sie nahm alles in Anspruch, was Hiskia während seines gesegneten Lebens von Gott gelernt hatte, um ihn zu befähigen, in die tiefen Winkel seines Herzens blicken und dort „Alles“, was darin war, entdecken zu können. O wie umfangsreich ist das Wörtchen „Alles!“ Wer anders könnte dazu fähig sein, als nur der, welcher gelernt hat, zu sagen: „Du hast alle meine Sünden hinter dich zurückgeworfen.“ Nur dann, wenn wir wissen, dass der Herr uns alle unsere Übertretungen vergeben und alle unsere Krankheiten geheilt hat – wenn wir durch den Glauben den von Gott herbeigeführten Sündenbock erkennen, der „alle unsere Missetat und alle unsere Übertretung und alle unsere Sünden in ein abgesondertes Land trug“ (3. Mo 16,21–22), – nur dann können wir uns umwenden und in unsere Herzen hineinblicken und dort all das entsetzliche Böse entdecken. Das Letztere zu schauen, ohne das Erstere erkannt und erfahren zu haben, ist eine niederschmetternde Entdeckung. Wenn hingegen unser Blick auf dem Kreuz Christi ruht, dann werden wir nicht nur immer tiefer unsere eigene Nichtswürdigkeit erkennen und uns nicht nur immer mehr der Grenze des umfangreichen Wörtchens „Alles“ nähern, sondern wir werden auch immer mehr die Gnade unseres Gottes und die reinigende Kraft des Blutes unseres Herrn Jesus Christus zu würdigen verstehen.

Es ist höchst beachtenswert, dass Gott in den verschiedenen Zeitabschnitten dieser höchst anziehenden Geschichte immer näher an Hiskia herantritt. „Jegliche Rebe, die Frucht bringt, reinigt Er“ (Joh 15,2). je mehr jemand sich Gott gewidmet hat und je ausgezeichnet sein Wandel ist, desto eifersüchtiger wacht Gott über ihn, damit derselbe umso kräftigere und gesegnetere Beweise von seiner Ergebenheit an den Tag zu legen im Stande sei, oder auch, um irgendein verborgenes Nebel vor sein Auge zu bringen und auszurotten, welches bisher im Herzen geschlummert hatte. Das letztere war seine weise und treue Absicht in Bezug auf Hiskia.

Was die Verwaltung des Königreichs betraf, so hatten unverkennbar die jüngst geschehenen Ereignisse und vor allem die Niederlage Sanheribs einen tiefen,

nachhaltigen Eindruck bei den innewohnenden Völkern zurückgelassen. Es lagen genügende Beweise vor, dass das Land sich einer guten Verwaltung erfreute. Dazu hatten die in ihre Heimat zurückkehrenden Kinder Israels die ihrem Herzen so wohlthuende Überzeugung gewonnen, dass der Tempeldienst sich in bester Ordnung befand. Mit einem Wort, Hiskia hatte das Zeugnis von außen seitens der Welt und von innen seitens der Brüder, dass sein Pfad ein guter und gerechter sei. Das war von höchster Wichtigkeit. Welch ein Glück für uns, wenn wir der Welt keinen Anlass zum Tadel und den Brüdern keinen Anlass zum Argwohn geben! Und dieses Glücks müssen wir teilhaftig sein. Aber noch mehr als dieses. Gott prüft unseren Weg mit einem schärfen: Auge als die Welt und die Versammlung. Er begnügt sich nicht mit einem gutverwalteten Reiche, noch mit einem wohlgeordneten Haus, nein. Er stellt Höhere Forderungen; – Er schaut auf ein gut zugerichtetes Herz. Das ist lehrreich und entscheidend. Im Beginn seiner öffentlichen Laufbahn wurde die Aufmerksamkeit Hiskias zunächst auf die Unordnung des Reiches, dann auf den Verfall seines Hauses, und schließlich auf das schwer zu entdeckende Böse seines Herzens gelenkt. Und eben diese letzte, mühevoll Prüfung, die ihm auferlegt wurde, zeigt uns, wie sehr weit Hiskia selbst Männer übertraf, denen eine außergewöhnliche Gnade zu Teil geworden war. So wurde z. B. Jotham nie auf eine solche Probe gestellt; und warum nicht? Weil er schon auf der Schwelle seiner Laufbahn Fehler machte. Es gab hinsichtlich seiner ein „Aber“ in der bloßen Angelegenheit des Königreichs, geschweige denn im Blick auf sein Haus und sein Herz. Also war es nicht bei Hiskia. Bei ihm gab es kein „Aber“, bis die „Gesandten“ zu ihm kamen; d. h. mit anderen Worten, Gott hatte mit ihm zu reden über den Zustand seines Herzens, und müssen wir nicht sagen, dass nur einer existiert, der diese dreifache Probe bestehen konnte? Nur Er konnte sagen: „Im Inneren meines Hauses will ich wandeln in Lauterkeit meines Herzens“ (Ps 101,2).

Und von woher kam der Feind, der Überwinder jenes Mannes, den wir bisher mit so festen Tritten in den Wegen Gottes wandeln sahen? – Von Babylon. Ja, von Babylon, dieser alten Quelle des moralischen Bösen, die schon in den Tagen Josuas das Lager Israels durch ihre Wasser vergiftete. „Zu der Zeit sandte Merodach Bal Adan, der Sohn Bal Adans, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia“ (Jes 39,1). Hier wird Hiskia von einem anderen König angegriffen; es ist nicht der König van Assyrien mit einem zahlreichen Heer; es ist nicht der König der Schrecken mit der feierlichen Aufforderung zur Übergabe; nein, es ist der König von Babel mit

einem Geschenk. Und, wie seltsam es auch erscheinen mag, das Geschenk aus Babel erwies sich als ein zu gewaltiger Angreifer für das Herz Hiskias. Als der König von Assyrien Briefe zu ihm sandte, „ging er in das Haus des Herrn und breitete sie vor dem Herrn aus.“ So siegte er. Aufgefordert, sich auf den Tod vorzubereiten, „wandte er sein Antlitz zur Wand und betete zum Herrn.“ So genas er. Als aber die Gesandten aus Babel kamen, „zeigte er ihnen ein Haus und die kostbarsten Schätze darin.“ So fiel er. Wie ernst – wie sehr ernst ist diese Warnung! Hiskia war nicht auf seiner Hut. Er betete nicht – er suchte nicht das Antlitz des Herrn – sein geistliches Auge entdeckte nicht die Angel, die unter der vergoldeten Lockspeise verborgen war. Hätte er wie ehemals den Brief Merodachs vor dem Herrn ausgebreitet, so würde er, wie einst über den Einfluss der erschreckenden Drohungen der Welt, auch jetzt über den Einfluss ihrer verführerischen Reize erhoben worden sein. Das Heiligtum würde ihm jetzt eine ebenso sichere Zufluchtsstätte gegen das Zischen der Schlange dargeboten haben, als früher gegen das Brüllen des Löwen. Aber wir haben das Geheimnis dieser Niederlage aus den Schriftworten kennen gelernt: „Da aber die Botschafter der Fürsten von Babel zu ihm gesandt waren ... verließ ihn Gott also, dass Er ihn versuchte, auf dass kundwürde alles, was in seinem Herzen war.“ Wenn Gott den Menschen sich selber überlässt, ist ein Strohalm im Stande, ihn umzuwerfen.

Wir können indessen eine sehr nützliche Lehre aus dem Fall Hiskias ziehen. Wir können daraus lernen, dass das Lächeln der Welt uns besiegen kann, während vielleicht ihr Spott uns näher zum Kreuz getrieben hätte. Es ist weit schwieriger, einen scheinheiligen Gibeoniten oder einen höflichen gewandten Agag wahrheitsgetreu zu behandeln, als die rohen Söhne Enaks – diese offenbaren und nichts weniger als liebenswürdigen Feinde Gottes. Es ist sehr schwer, den Weltmenschen wahrheitsgetreu zu begegnen und zu gleicher Zeit ihre Komplimente hinnehmen zu müssen. Es erfordert kein geringes Maß von geistlicher Überlegenheit, an der gastfreien Tafel eines Weltlings zu sitzen und zu gleicher Zeit mit ihm: über das Heil seiner Seele zu verhandeln. „Du sollst nicht Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sache der Gerechten“ (2. Mo 23,8). Daher müssen die Christen unabhängig und getrennt von der Welt sein. Besser ist es, wenn wir, der geistlichen Kraft ermangelnd, uns so viel als möglich von der Welt fernhalten, als dass wir mit ihr verkehren und den Herrn verleugnen. Abraham nahm nichts an von dem König Sodoms und von den Kindern Het; er

wollte den Unbeschnittenen nichts schuldig sein. Getrennt von ihnen, konnte er ein lebendiger Zeuge gegen sie sein.

Nun werden wir es uns vorstellen können, wie schwierig es Hiskia gefunden haben würde, mit diesen noblen Fremdlingen über die Wahrheit zu reden. Er mochte ihnen nicht gern mit solchen Gegenständen lästig fallen – die Zeit, der Platz und die Umstände mochten ihm nicht dafür geeignet scheinen; viele solcher Gedanken mochten in seinem Geist aufsteigen, um ein treues Zeugnis gegenüber seinen Gästen zu verhindern. Weder die Welt, noch vielleicht die Brüder würden etwas Verkehrtes darin zu finden vermögen, dass er ihnen seine Schatzkammer zeigte; aber ach! die heimlichen Beweggründe waren verkehrt. Der Hochmut schlummerte in der verborgenen Kammer des Herzens: anstatt mit ihnen zu reden über den, der zwischen den Cherubim wohnt, oder über die glänzende Befreiung aus der Hand des Königs von Assyrien, oder über die am Rand des Grabes empfangene Unterweisung, oder endlich über die vergebende Liebe Gottes, der „alle seine Sünden hinter sich zurückgeworfen hatte“, – anstatt ihnen diese Dinge vor Augen zu stellen, „zeigte er ihnen sein Schatzhaus, Silber, Gold, Spezerei, und das beste Öl, und seine ganze Rüstkammer (die ihn nicht gegen den König von Assyrien verteidigen konnte) und alles, was in seinen Schätzen vorhanden war. Es war nichts in seinem Haus und in seiner ganzen Herrschaft, was ihnen Hiskia nicht zeigte“ (Kap 39,2). Er tat alles in Betreff seiner, aber nichts in Betreff Gottes. Seltsame, unerklärliche Vergessenheit! So ist der Mensch – selbst ein Mann Gottes, – wenn er sich selbst überlassen ist. –

Jetzt aber, nachdem das Böse nicht nur vor dem Auge Gottes, sondern auch vor seinem Auge, völlig bloßgestellt ist, verdient es eine ganz besondere Beachtung, dass der Herr, durch seinen Propheten, seinen Diener, geradezu nicht nur zum Ende seines Königreichs, oder seines Hauses, sondern auch zum Ende seiner selbst zu führen trachtet. „Siehe“, sagt Er, „es kommt die Zeit, dass alles wird weggeführt werden, was in deinem Haus ist, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, gen Babel; und wird nichts übriggelassen werden, spricht der Herr. Dazu aus deinen Kindern, die von dir kommen, die du zeugen wirst, werden genommen werden, dass sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel“ (Kap 33,6–7). Hier sah Hiskia das Ende seines Reiches, das Ende seines Hauses und das Ende seiner selbst. Alles sollte nach Babel hinweggeführt werden, dessen Gesandte ihn umstrickt hatten. Alles, dessen sich sein armes Herz vor den Menschen dieser Welt

gerühmt hatte, sollte zu Grund gehen. Er hatte ihnen seine Schätze gezeigt; und gerade diese sollten eine Beute der Welt sein; denn den „Frieden und die Wahrheit“, oder mit anderen Worten, die Schätze, welche er bei Gott hatte, „konnte die Welt nicht geben und nicht nehmen;“ – es war ein „besseres und bleibendes Gut“, weil es „im Himmel“ war. –

So haben wir denn das Ende dieser lehrreichen Geschichte erreicht. Die Taten Hiskias, die ersten wie die letzten, sind an uns vorübergezogen. Wir sind in das Innere seines Königreichs, seines Hauses und seines Herzens geführt worden, sind mit ihm durch eine Regierung von neunundzwanzig Jahren gepilgert, und am Schluss verlassen wir ihn im gesegneten Besitz des „Friedens und der Wahrheit.“ Wir sahen ihn unter den schwersten Prüfungen voll Vertrauen auf Gott; wir sahen ihn gegenüber der Welt und gegenüber seinen Brüdern; und, mit nur einer Ausnahme, war sein Pfad wie der „Pfad des Gerechten, gleich einem glänzenden Licht, welches fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Spr 4,18). – Und, o mein geliebter Leser! Ist es nicht ein tröstlicher Gedanke für die Seele, dass – nachdem wir bis an das Ende aller menschlichen Dinge gepilgert sind und das Ende aller irdischen Dinge kennen gelernt haben, ja, nachdem wir die ernste und demütigende Lektion unserer eigenen Herzen und das Böse darin verstanden und das „Ende alles Fleisches“ und unseres Fleisches entdeckt haben – dass „Friede und Wahrheit“ unser nie endendes Teil sein wird? – dass unser gnadenreicher Gott, nachdem Er „alle unsere Sünden hinter sich zurückgeworfen“ und uns aus dem „Grab des Verderbens“ auf einen Felsen geführt hat, uns „goldene Harfen in die Hand geben will“, damit wir, inmitten der Ruhe und der Glückseligkeit seines Hauses, von „Friede und Wahrheit“ singen mögen während der ganzen Dauer unseres „Tages“, der? wie wir wissen, ewig währen wird.

## Der Herr und seine Jünger

Es ist höchst lehrreich und erquickend, wenn wir mit einem gläubigen Herzen und einem erleuchteten Sinne den Pfad des Herrn hienieden verfolgen, wie uns derselbe durch die vom Heiligen Geist geleiteten Schreiber in den Evangelien gezeichnet worden ist. Überall begegnen wir seinen göttlichen Vollkommenheiten; und selbst die Bosheit des Menschen, das Elend seines Volkes und die Schwachheit, seiner Jünger lassen seine göttliche Fülle nur noch lieblicher hervorstrahlen. Auch der oben bezeichnete Abschnitt liefert uns davon ein so klares Bild, das; es der Mühe lohnt, einen Augenblick dabei zu verweilen.

Zurückgekehrt von ihrer Mission, wozu sie vom Herrn je zwei und zwei ausgesandt waren, versammeln sich die Jünger zu Jesu, und erzählen Ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten (V 30). Wer Anders hatte auch ein so warmes Interesse an ihren Berichten nehmen können, als der hochgepriesene Herr selbst? wer Anders wäre so geeignet gewesen, sie über die gefährlichen Klippen hinweg zu leiten, die in Folge einer gesegneten Wirksamkeit den Herzen der schwachen Jünger zum Anstoß und Fall dienen konnten? Während sie sich, wie wir anderswo lesen, darin erfreuten, dass selbst die Teufel ihnen untertan gewesen waren, ruft er ihnen zu: „Darin freut euch nicht, dass euch die Geister unterworfen sind; freut euch aber, dass eure Namen geschrieben sind in den Himmeln“ (Lk 10,20). Ja, in der Tat, leicht können glänzende Erfolge einen Arbeiter im Werk des Herrn verleiten, diese Erfolge statt des Herrn zum Gegenstand seiner Freude zu machen, und ihn gar zur Selbsterhebung führen. Und wer außer dem Herrn besitzt Liebe und Weisheit genug, um vor solchen Abirrungen zu bewahren? Er kennt unsere schwachen Herzen; und nur Er weiß, wie gefährlich es für uns ist, den Schauplatz der Öffentlichkeit zu betreten und ein Gegenstand der Beachtung anderer zu sein.

„Und Er sprach zu ihnen: Kommt ihr selbst her an einen wüsten Ort besonders und ruht ein wenig aus“ (V 31). Es war nötig für sie, wieder eine Zeitlang mit ihrem geliebten Herrn allein zu sein, um ein wenig auszuruhen. Welch ein fürsorgender. Zärtlicher Lehrer! Er gebietet nicht: „Wirkt, arbeitet fort und fort! Nein, sobald die Arbeit vollendet ist, zieht Er sie vom Wirkungsplatz zurück, nimmt sie mit sich allein, um an seiner Seite ein wenig der Ruhe zu pflegen. Und unter der Obhut und Pflege dieses weisen und gütigen Herrn steht jeder Arbeiter im Werk des Herrn. Er fordert nicht ihre Tagebücher wie jemand, der, ohne die Mühe des Dienstes zu kennen, unnachsichtig jede Stunde, als der Arbeit gewidmet, verzeichnet sehen will. O nein; Er kennt den Dienst und dessen Mühe aus Erfahrung. Als einfacher Bote des Evangeliums ist Er umhergezogen, und ist müde geworden auf seinem Weg; Er hat Hunger und Durst gelitten, hat alle Arten von Schwierigkeiten durchgemacht, die Feindseligkeiten der Menschen erduldet und die Schwachheiten seiner Jünger ertragen. Er weiß, wie es einem Arbeiter in seinem Werk zu Mut ist; Er kennt die Gefahren, die einen solchen umstricken, und all du? Versuchungen eines nie ruhenden Feindes, denen er ausgesetzt ist: Sollte uns dieses nicht ermutigen, allezeit bei Ihm Rat, Trost und Hilfe zu holen? Sollte uns das nicht anspornen, Ihm alles, was wir getan und gelehrt haben, mitzuteilen, und in seine Nähe zu eilen, um, wie Maria, zu seinen Füßen zu sitzen und auf seine holdseligen Worte zu lauschen? O wie sehr bedarf dieses der Gläubige an jedem Tag! Wo ein solch verborgener Umgang fehlt, da wird das Herz bald matt und dürre werden; und nur aus kalter Pflicht oder um des Lohnes willen wird dann der Arbeiter seinen Dienst verrichten oder gar in Hochmut und Selbstgefälligkeit versinken. Ach! ein solcher Dienst hat sich seines wahren Charakters entkleidet; und trägt keineswegs das Siegel der Anerkennung des Herrn. Nur in seiner Gegenwart findet das Herz die wahre Quelle aller Kraft. Im Licht seiner Gegenwart wird jeder Gedanke an seinen wahren Platz gestellt; dort schwindet jede Selbsterhebung, und das Bewusstsein des eigenen Nichts kehrt zurück; dort schöpft die kummervolle. Zagende Seele frischen Mut und ein lebendiges Vertrauen; und das Herz, voll Trost, Frieden und Freude, wird zu neuer Tatkraft belebt. Ja, wahrlich nur einem verborgenen Umgang mit Gott entspringt unsere Fähigkeit zum Dienst. Der Herr selbst freilich fand hienieden wenig Zeit zum Ausruhen. Dafür zeugen die Worte: „Und viele erkannten Ihn und liefen zu Fuß von allen Städten zusammen dort hin, und kamen ihnen zuvor und versammelten, sich zu Ihm. Und als Jesus heraustrat, sah Er eine große Volksmenge und wurde innerlich bewegt über sie;

denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten; und Er fing an, sie vieles zu lehren“ (V 33–34). – Stets zeigt Er seine erbarmende Liebe. Der Zustand Israels war ein äußerst betrübender. Von Jehova abgewichen, irrte das Volk ohne Leitung ruhelos umher. Ihren wahren Hirten erkannten sie nicht. Es war ihnen unbekannt, dass Jehova, den sie verlassen und dessen Gesetz sie verworfen hatten, auf die Erde gekommen war, um sie in Gnaden zu besuchen und ihre Sünden zuzudecken. Ach! die Sünde selbst hatte ihr Auge verblendet und ihr Herz verhärtet. Und dennoch gerade ihr hoffnungsloser Zustand rief die Strahlen seiner erbarmenden Liebe umso kräftiger hervor. „Er wurde innerlich bewegt über sie; und Er fing an, sie vieles zu lehren.“ – seine Liebe und Treue für sein armes, hilfloses Volk ließ Ihn nicht rasten. Es war sein stetes Bemühen, ihnen ihren wahren Zustand vor Augen zu stellen und sie zu sich einzuladen, um ihnen Ruhe zu geben. Ja, in der Tat, der schon solange Verheißene war in ihre Mitte getreten, um ihnen Gnade und Vergebung anzukündigen, um ihre Krankheiten zu heilen und sie unter seinem Zepter Segen und Frieden genießen zu lassen. Ach, dass sie Ihn erkannt hätten! Über seine Lippen dringt der Ruf: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widerspenstigen Volk“ (Jes 65,2). Israel verwarf Ihn. „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Schreckliche Verblendung! Und dennoch hat seine Treue nicht aufgehört. Ist auch Israel eine Zeitlang bei Seite gesetzt worden, so wird dennoch der Tag wieder anbrechen, wo Er sich seines Volkes nach seiner unumschränkten Gnade wieder annehmen wird. Das Gericht wird unter ihnen aufräumen und sie läutern; und dann wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: „Es wird der Erretter kommen aus Zion und wird die Gottlosigkeiten abwenden von Jakob“ (Jes 59,20).

Für die Gegenwart ist „durch ihren Fall den Nationen das Heil gekommen.“ Bis zu ihrer Wiederherstellung sammelt sich der Herr ein Volk aus allen Nationen – die Kirche, die Braut des Lammes, die mit Christus gesegnet ist in den himmlischen Örtern. Und mit derselben erbarmenden Liebe geht jetzt der Herr dem verlorenen Sünder nach, um ihn aus einer unter dem Gericht stehenden Welt zu erretten und in die himmlischen Segnungen einzuführen. Sein Herz ist ebenso bewegt über den armen, verirrtten Sünder wie Er es damals über das hirtenlose Israel war. Jeder Errettete ist ein Zeugnis seiner ewigen Liebe und seines grundlosen Erbarmens. Er wird nicht müde, „zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Hast auch du, mein lieber Leser diese Liebe und dieses Erbarmen kennen gelernt? Oder hast du bis jetzt

immer noch widerstanden? Wie schrecklich für dich in deinen Sünden zu beharren und mit einer verurteilten Welt einem sicheren furchtbaren Gericht entgegen zu eilen! Umsonst kannst du jetzt errettet werden und alle Reichtümer der Gnade und der Herrlichkeit umsonst empfangen; die gnadenreichen Arme des Heilands sind geöffnet für dich; und sein erbarmendes Herz ist bewegt über dich. Willst du dieses alles verachten und warten, bis die Arme einer ewigen Verdammnis dich für immer umschlingen werden? O möchte dieses doch nimmer dem Laos sein!

„Und als es schon spät an der Zeit war, traten seine Jünger zu Ihm und sagen: Der Ort ist wüste und ist schon spät an der Zeit; entlass sie, damit sie hingehen auf die Felder und Dörfer ringsum, und sich Brote kaufen; denn sie haben nichts zu essen“ (V 35–36).

Die Blicke der Jünger wandten sich, wie gewöhnlich, auf die Umstände. Ihr Herz war nicht fähig, um das ganze Elend des hirtelosen Israels zu erkennen, und darum auch nicht fähig, das tiefe Mitgefühl des Herrn zu verstehen. Vielleicht entdeckte ihr Auge im Herrn nur den Eifer eines Lehrers, der zu sehr mit den inneren Bedürfnissen des Volks beschäftigt sei, als dass Er sich um dessen leibliches Wohl kümmern könne, und der es bedürfe, an Zeit und Umstände erinnert zu werden. War doch der Abend hereingebrochen; und der Ort war wüst, und die Menge bedurfte der Speise. Sicher hattet diese Umstände sie schon längst im Stillen beunruhigt und drängten sie, um dem Herzen Luft zu machen, jetzt zu den Worten: „Der Ort ist wüste und es ist schon spät an der Zeit; entlass die Volksmenge, damit sie hingehen auf die Felder und Dörfer ringsum und sich Brote kaufen.“ – Sie befürchteten vielleicht, dass Er kein Auge habe für die widrigen Umstände und leiblichen Bedürfnisse. Armes, ungläubiges Herz! Wie oft geben auch wir uns denselben törichten Sorgen hin! Der Herr hat sich selbst für uns gegeben, hat sein Leben für uns gelassen, als wir noch Gottlose und Sünder waren, hat uns tausendfache Proben seiner Liebe und seiner Treue gegeben; und dennoch können wir uns oft in den gegenwärtigen Umständen einer solchen Unruhe hingeben, als hätten wir von all diesem noch nichts erfahren. Das arme, schwache Herz ist immer geneigt, auf die Umstände, und nicht auf den Gott der Umstände zu sehen; es blickt auf sich und die eigene Ohnmacht, und nicht auf den Allmächtigen, der die Liebe ist und in dessen Gunst wir stehen. –

„Entlass sie“, sagen die Jünger; und das war in ihren Augen der einzige Weg, um jeder Sorge in Betreff der hungrigen Menge überhoben zu werden. Sie waren nicht fähig,

in Christus die Quelle jeder Gabe und jeder Segnung zu erblicken; sie erkannten in Ihm nicht den, der verheißen hatte, die Armen seines Volkes mit Brot zu sättigen; (Ps 132,15) sie verstanden nicht sein Herz, sein Mitgefühl, seine Güte. Sie forderten die Entlassung der Menge, damit dieselbe einem wüsten Orte entrinne; aber ach! von Ihm entlassen zu werden heißt, in die Wüste geschickt zu werden. Sollten wir doch in all unseren Nöten zu Ihm unsere Zuflucht nehmen und jeden Hilfsbedürftigen zu Ihm, der einzig wahren Quelle des Segens, hinweisen, anstatt die Kreatur in Anspruch zu nehmen und die Hilfe da zu suchen, wo es bald an Fähigkeit, bald an Bereitwilligkeit zum Helfen mangelt. Bei Ihm aber ist die Fülle der Macht und die Fülle der Liebe; und anstatt die Volksmenge zu entlassen, sagt Er: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Er will sie nicht, von Hunger gequält, von dannen ziehen lassen. Seine Freude ist zu geben, und nicht leer fortzuschicken. Aber welche Verlegenheit musste eine solche Aufforderung den armen Jüngern bereiten! Sie hatten– nichts zu geben, und hatten auch kein Vertrauen zu seiner Durchhilfe. Ach! viel näher liegt ihnen der Gedanke, beim Krämer Speise zu kaufen, als Ihn um Hilfe anzusprechen. „Sollen wir hingehen und für zweihundert Denare Brote kaufen und ihnen zu essen geben?“

Das ist stets die Weise des Unglaubens. Wohl möchten auch wir oft gern der Not anderer steuern; aber zu träge, um im Vertrauen unsere Zuflucht zu Ihm zu nehmen, erblicken wir keinen Ausweg, kein Hilfsmittel. Und also verkriecht sich unser Mitgefühl hinter leere Seufzer, anstatt im vertrauensvollen Glauben zu Ihm zu eilen, der uns in jeder Lage mit vollkommenem Mitgefühl seine kräftig helfende Hand entgegenstreckt, und dem es nimmer an Weisheit, Liebe und Macht gebricht, um in allen Umständen ein mächtiger, teilnehmender Helfer sein zu können. Und wie oft naht Er mit seiner Hilfe, ohne dass wir sie bei Ihm gesucht haben! Wie oft beschämt Er unseren Unglauben! Wie lange wenden wir uns oft zu wasserleeren Brunnen, indem wir bei uns selbst oder bei anderen um Hilfe seufzen! Wie oft ist der Herr der Letzte, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen! Und dennoch handelt Er stets mit uns nach dem Reichtum seiner Gnade und Langmut.

„Er aber spricht zu ihnen: ‚Wie viele Brote habt ihr?‘“ – Im Blick auf diese Warte bietet sich uns die Gelegenheit, eine andere Erfahrung zu machen. Wenn bei vielen Christen Dasjenige, was sie besitzen oder was ihre Einnahme ist, nach ihrer Berechnung für die vorliegenden Bedürfnisse nicht ausreicht, so neigen sie sich

augenblicklich zu der Meinung hin, dass der Herr ihnen andere Hilfsquellen zu deren Befriedigung öffnen müsse, ohne zu bedenken, dass Er auch das vorhandene wenige zur Ausreichung segnen könne. Der Herr aber zeigt uns hier einen anderen Weg (V 38–41). Freilich waren nur 5 Brote und 2 Fische vorhanden, während 5 000 Männer nach Speise verlangten. Allerdings lag die Ursache nahe, zu fragen: „Was ist das unter so viele?“ Doch alles hängt ab vom Segen des Herrn; Er segnete und alle wurden gesättigt; niemand ward leer heimgeschickt. Ja wahrlich. Er kann das Geringe segnen, so dass zur Genüge, ja gar zum Überfluss vorhanden ist. O mochten wir daher stets, anstatt bei augenblicklichen Verlegenheiten an einen anderen Beruf, an ein eindringlicheres Geschäft zu denken, zuerst unsere Blicke, danksagend für das Vorhandene, nach Oben richten, von wo stets die rechte Hilfe kommt. Der Unglaube schlägt gern andere Wege ein; aber der einfältige Glaube wendet sich an den lebendigen Gott, an die Quelle aller guten und vollkommenen Gaben.

Doch noch mehr. Nie schwach der Glaube der Jünger auch sein mochte, so machte der Herr sie dennoch zu Kanälen für des Volkes Segnung. Solange sie die wahre Quelle nicht erkennen, fragen sie mit zweifelndem Herzen: „Woher nehmen wir Brot für so viele?“ Sobald sie aber aus des Herrn Hand zu nehmen verstehen, teilen sie bereitwillig aus, bis alle gesättigt sind. Und Welch eine Erscheinung! Die Quelle versiegt nimmer; die Bedürfnisse aller wurden völlig gestillt; und noch 12 mit Brocken gefüllte Körbe blieben übrig. Jeder der Jünger besaß noch einen vollen Korb; und hatten sie vor der Speisung mit kleingläubigem Herzen gefragt: „Woher nehmen wir Brot für so viele Menschen?“ so konnten sie jetzt fragen: „Woher nahmen wir Menschen für so viel Brot?“

Ach! wie oft fragen auch wir mit Seufzen: „Woher nehmen wir?“ Wie wenig erkennen wir jene unerschöpfliche Quelle in dem Geber aller guten Gaben! Wie gern will uns der Herr zu Kanälen seiner Gnadenspendungen machen; aber wie enge sind diese Kanäle oft! Wenn das Volk Gottes darben muss, so liegt nicht an dem Mangel, der mannigfachen Gnadengaben, sondern an dem engen Kanal, durch welche sie strömen, die Ursache. O möchte doch der Herr unsere Herzen weit machen für die Reichtümer seiner Gnade, um reichlich nehmen und reichlich ausspenden zu können. Wie ganz anders wird es sein, wenn wir droben beim Herrn sind, wo der Kleinglaube und Unglaube keinen Platz mehr finden, um unseren Blicken die unerschöpflichen Segnungen zu verhüllen, und wo wir im wahren Sinne des Wortes

die Kanäle sein werden, wodurch das irdische Volk des Herrn im tausendjährigen Reiche die Segnungen empfangen soll. Dann werden diese Segnungen ungehemmt und in reicher Fülle strömen; dann werden wir das Vorrecht völlig verstehen und genießen, zu Austeilern der reichen Gnade Gottes gemacht zu sein – ein Vorrecht, welches jetzt leider oft als eine mühsame Pflicht betrachtet wird; ja, dann werden wir es völlig verstehen, dass Geben seliger ist, als Nehmen.



## Betrachtung über die zweite Ankunft des Herrn – Teil 4/4

Die heilige Schrift behandelt außer unserem persönlichen Heil zwei wichtige Gegenstände, nämlich die Kirche und die Regierung über die Welt. Der letztere dieser beiden Gegenstände leitet unverzüglich unsere Aufmerksamkeit auf Israel, als den Mittelpunkt desselben, während die Kirche den Mittelpunkt der himmlischen Herrlichkeit unter Christus bildet, unter welchem alle Dinge in den Himmeln und auf der Erde, als unter ihrem Haupt in eins vereinigt werden sollen.

Freilich wird sich die Regierung der Welt über die ganze Erde erstrecken; aber das jüdische Volk wird die königliche Nation, der Sitz und der Mittelpunkt dieser Regierung sein. Jerusalem, als der Mittelpunkt der Anbetung und der Regierung, ist der Platz, wohin sich alle Nationen begeben werden, sowie es von Anfang an nach der bemerkenswerten Stelle in 5. Mose 32,8 angeordnet ist. „Als der Höchste Sitze gab den Völkern, als Er voneinander schied die Menschenkinder, da setzte er die Grenzen der Stämme nach der Zahl der Söhne Israels; denn Jehovas Erbteil ist sein Volk, Jakob das Los seines Eigentums.“ Die Schwierigkeit, die dieser Gegenstand für viele zeigt, drückt sich in der Frage aus: Wie? wird dieses Volk, wenn es, wegen seiner Sünden, wegen seines Götzendienstes und der Verwerfung Jesu Christi verworfen ist und die Kirche und das Reich der Himmel eingerichtet sind, wiederhergestellt werden? Wird es sich nicht vielmehr mit der Christenheit vermengen? – Doch ein solcher Einwand findet weder in den Prophezeiungen des Alten Testaments, noch in den Darstellungen des Neuen irgendeinen Grund; und ich werde zu seiner Widerlegung zunächst aus Letzterem schöpfen und dann zu Zeugnissen des Alten Testaments übergehen, welche bestimmt und unmittelbar zu diesem auserwählten Volk Gottes in Beziehung stehen.

In Römer 11, lesen wir: „Ich sage denn: Hat Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! ... Gott hat sein Volk nicht verstoßen, dass Er zuvor gekannt hat.“ – Und nachdem also die Tatsache ihrer Verwerfung festgestellt ist, zeigt der Apostel, dass diese Züchtigung die Versöhnung der Welt ist, indem er hinzufügt: „Denn wenn ihre Verstoßung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Annahme anders sein, als Leben aus den Toten? ... Wenn aber einige der Zweige herausgebrochen sind, und du, ein wilder Ölbaum seiend, unter sie eingepropft worden und der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaums mit teilhaftig geworden bist, so rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber wider sie rühmst – du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich. Du wirst nun sagen: Die Zweige sind herausgebrochen, auf dass ich eingepropft werde. Recht, sie sind durch den Unglauben herausgebrochen worden; du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht geschont hat, dass Er auch dich etwa nicht schonen werde. Siehe denn die Güte und die Strenge Gottes; an denen, die gefallen sind – Strenge; an dir aber – Güte, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden; und auch jene, wenn sie nicht in dem Unglauben bleiben, werden eingepropft werden; denn Gott vermag sie wiederum einzupropfen. Denn wenn du von dem nach der Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten, und wider die Natur in den guten Ölbaum eingepropft worden bist, wie vielmehr werden diese, die natürlichen, in ihren eigenen Ölbaum eingepropft werden.“

Der Apostel warnt also die Heidenchristen vor dem bereits angedeuteten Irrtum, indem er ihnen bezeugt, dass sie, wie wir es bei Behandlung dieses Gegenstandes noch deutlicher sehen werden, in Gefahr seien, auch ihrerseits ausgeschnitten zu werden. Im 25. Verse fährt er weiter fort: „Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei (auf dass ihr euch nicht selbst klug dünkt): Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis dass die Fülle der Nationen eingekommen sein wird, und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: Es wird der Erretter kommen aus Zion, und wird die Gottlosigkeiten abwenden von Jakob.“ Sie sind also zum Teil, und zwar bis zur Entrückung der Kirche, bei Seite gesetzt; dann aber, wenn die ganze Kirche gesammelt worden ist, wird ein Erretter, Christus, aus Zion kommen und ihre Gottlosigkeiten abwenden. Jedoch geschieht dieses nicht mittelst des Evangeliums, sowie es jetzt gepredigt wird; denn er fügt hinzu: „In Betreff des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen; in Betreff

der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen; denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ –

Hier haben wir die Wege Gottes bezüglich Israels klar dargestellt. Für eine Zeit, während welcher die Kirche, die Fülle der Heiden, berufen wird, sind sie zum Teil der Verstockung anheimgefallen; und am Ende dieser Zeit wird ihr Erretter aus Zion kommen. Unser Evangelium wird nicht das Mittel sein; sie sind als Nation Feinde hinsichtlich dieses Evangeliums; aber sie haben nicht aufgehört, der Väter wegen Vielgeliebte zu sein. Hier handelt es sich um die Auswahl Gottes; und hinsichtlich seiner Gnadengaben und seiner Wege verändert Er nimmer seine Gedanken.<sup>5</sup> Es steht also fest, dass Gott seine Absichten, in Betreff ihrer, als eines Volkes ausführen wird, dass ihre Berufung aber nicht durch das Evangelium, sowie es jetzt gepredigt wird, geschieht; vielmehr sind sie Feinde in Betreff dieses Evangeliums. Ebenso sagt der Herr am Ende des 23. Kapitel in Matthäus, indem Er von dem über sie kommenden Gerichte redet, dass ihr Haus wüste gelassen werde, bis sie nach Psalm 118 rufen würden: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn“, und dann verfolgt Er ihre Geschichte bis zu seiner Ankunft, wo Er die Auserwählten von den vier Winden versammeln wird. Die Juden sollen als ein besonders Volk nicht zu existieren aufhören, bis alles erfüllt ist (5. Mo 32,5–20). Weiter zeigt der Herr seine Wege in Bezug auf seine Diener in der Zwischenzeit, sowie schließlich seine Wege bezüglich der Heiden bei seiner Wiederkunft.

Wir erhalten also im Neuen Testament von Seiten des Herrn und des Apostels eine klare Unterweisung in Betreff der Pläne und Wege Gottes bezüglich seines alten und auserwählten Volkes; und wir finden dieses ausführlich in 5. Mose 32,26 28 usw. bestätigt. Am Ende wird der Herr sein Volk richten und zu Gunsten seiner Knechte Erbarmung eintreten lassen. Die Nationen werden berufen sein, sich mit ihnen zu freuen<sup>6</sup>; und Jehova wird Mitleid haben mit seinem Land und seinem Volk.

---

<sup>5</sup> Römer 11,31 sollte eigentlich so übersetzt werden: „Denn gleicher Weise haben auch sie nicht an eure Begnadigung geglaubt, damit auch sie Gegenstände dieser Begnadigung würden.“ Selbstredend waren die Heiden Gegenstände der Begnadigung; aber die Juden hatten Verheißungen. Da sie nun aber die Gnade verwarfen, so wurden sie, gleich den Heiden, zu Gegenständen einer unvermischten Begnadigung. Dieses erregt die Bewunderung des Apostels beim Berühren der Wege Gottes.

<sup>6</sup> Der Apostel führt dieses an, um als Grundsatz festzustellen, dass Gott die Heiden segnen wird. Aber es ist offenbar, dass die Erfüllung dieser Sache noch zukünftig ist. Die geringste Aufmerksamkeit beim Lesen dieses Kapitels reicht hin, um dieses klar zu machen.

Wenn wir uns jetzt mit den bestimmten Aussprüchen der Propheten beschäftigen, so werden wir finden, dass sie, in Betreff der Wiederherstellung und der Segnungen der Juden, als eines Volkes, und zwar in Verbindung mit Jerusalem, als dem Mittelpunkt ihrer Herrschaft und ihrer Herrlichkeit, keinem Zweifel Raum geben. Die Stellen an und für sich beweisen, dass diese Prophezeiungen noch nicht erfüllt sind. Ich will indessen mit gewissen allgemeinen Betrachtungen beginnen.

Es ist klar, dass bei der ersten Ankunft Christi Israel, als das Volk, nicht in die verheißenen Segnungen eingeführt worden ist. Es war die Zeit ihrer Verwerfung; und die in den Ölbaum der Juden eingepfropften Heiden, die versöhnte Welt und die Wiederaufnahme der Juden – alles dieses steht im Gegensatz zu der Verwerfung der Letzteren. Jerusalem war zerstört und nicht wieder aufgebaut, das Volk war zerstreut und nicht wieder gesammelt.

Dennoch bezeichnet man mitunter die Wiederherstellung des Volkes nach der babylonischen Gefangenschaft als die Erfüllung seiner Verheißungen, während diese doch erst unter dem neuen Bunde und unter dem Messias ihre Verwirklichung finden werden. Damals aber bestand weder der neue Bund, noch war der Messias gekommen, sondern die Juden befanden sich noch in Gefangenschaft; denn wir hören Nehemia sagen: „Siehe wir sind heutiges Tages Knechte; und im Land, das du unseren Vätern gegeben Haft, zu essen seine Früchte und Güter, siehe, darinnen sind wir Knechte. Und sein Einkommen mehrt sich den Königen, die du über uns gesetzt hast um unserer Sünde willen; und sie herrschen über unsere Leiber und Vieh nach ihrem Willen und wir sind in großer Not.“ Bei Einführung des Christentums war Jerusalem nicht nur durch Gericht zerstört, sondern die Heiden befanden sich auch in voller Glorie und vollem Triumph, während sie, wenn die Juden nach der Prophezeiung wiederhergestellt sind, gerichtet und schließlich unterworfen sein werden. Ich werde jetzt etliche Prophezeiungen anführen, die diese Wiederherstellung des jüdischen Volkes zum Voraus ankündigen; und man wird finden, dass dieselbe mit Christus, mit dem Gericht der Heiden, mit dem neuen Bunde, und selbst mit der ersten Auferstehung in Verbindung steht.

Es wird sich zunächst ein verschonter Überrest zeigen, der zu einer großen Nation werden soll. Ich führe zuerst Stellen ans Jesaja an, die uns bemerkenswerte Prophezeiungen über diesen Gegenstand liefern. Nachdem dieser Prophet das ganze Nebel und das Gericht dieser Nation geschildert hat, schließt er seine prophetische

Einleitung mit den Worten: „An selbigem Tag wird der Spross Jehovas zur Zier und Ehre sein, und die Frucht des Landes zum Stolz und Schmuck für die Entronnenen Israels, und wer übrigbleibt in Zion und zurückgelassen wird in Jerusalem, heilig wird er genannt werden, jeglicher, der zum Leben aufgeschrieben ist in Jerusalem, wenn der Herr abgewaschen den Unflat der Tochter Zions, und die Blutschuld Jerusalems gefegt aus ihrer Mitte durch den Geist des Gerichts und den Geist der Vertilgung; und schafft Jehova über den ganzen Raum des Berges Zion und seine Versammlungsplätze Gewölk am Tag, und Feuerglanz der Flamme des Nachts; denn alles Herrliche wird beschützt, und eine Hütte wird sein zum Schatten am Tag vor Hitze, und zu Zuflucht und Schirm vor Ungewitter und Regen“ (Kap 4,2–6). – Also wird die Herrlichkeit in Zion wiederhergestellt sein, wenn der Herr dasselbe durch Gericht von seinen Sünden gereinigt hat. Wir finden hier zwei Ursachen des Gerichts: den Unglauben Israels hinsichtlich seiner ersten Berufung, und seine Unfähigkeit, der Herrlichkeit des Herrn bei seiner Erscheinung zu begegnen. Das 6. Kapitel redet von dem Gericht, welches der Herr in Beziehung zu dieser zweiten Ursache ankündigt; denn wir lesen: „Du sollst verstocken das Herz dieses Volkes, und seine Ohren betäuben, und seine Augen blenden, dass es nicht sehe mit seinen Augen, und mit seinen Ohren höre, und mit seinem Herzen fühle, und es sich bekehre und geheilt werde.“ – Dann fragt der Prophet: „bis wie lange, o Herr?“ – und die Antwort lautet: „Solange, bis die Städte zusammenstürzen, leer von Bewohnern, und die Häuser leer von Menschen, und das Land verheert ist bis zur Wüste. Und bleibt noch der zehnte Teil darin, so wird er abermals vertilgt; doch gleich der Terebinthe oder der Eiche, in denen beim Fällen eine Wurzel bleibt, ist ein heiliger Same seine Wurzel.“ – Nichts hätte in einer treffenderen Weise den langen Winter der Verwüstung Israels zu schildern vermocht; aber Gott will durch den Überrest einen Grundsatz der Wiederherstellung und der Segnung aufrichten, wie uns Paulus in Römer 11 sagt. Jedoch in einer mehr historischen Weise wird uns dieses in dem 8. und 9. Kapitel Jesaja prophezeit. So finden wir in Kapitel 8,14–18 die bestimmte Ankündigung der Verwerfung Christi, und in Kapitel 9,5–7 seine Offenbarung in Herrlichkeit zu Gunsten Israels, obwohl in Gericht, während uns die Kapitel 11 und 12 die Wiederherstellung Israels ankündigen, und diese Reihenfolge mit den Worten schließen: „Jauchze und jubele Bewohnerin Zions; denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels!“ in dem 24. und 25. Kapitel, womit die nächste Reihenfolge geschlossen wird, findet das Zeugnis Gottes eine Fortsetzung bis zur gänzlichen

Zerstörung der Erde. „Es taumelt die Erde, wie ein Trunkener, sie schwankt wie eine Nachthütte, und schwer liegt auf ihr ihre Sünde, und sie fällt und steht nicht wieder auf.“ – Das ist das schließliche und entscheidende Gericht der Erde, als des Mittelpunktes der Macht des Menschen. Der Prophet fügt hinzu: „Und es geschieht an selbigem Tag, es straft Jehova das Heer der Höhe in der Höhe, und die Könige der Erde auf Erden. ... Und es errötet der Mond und schämt sich die Sonne, denn Jehova der Heerscharen herrscht auf dem Berg Zion, und in Jerusalem und vor seinen Nettesten in Herrlichkeit.“ – Hier finden wir, also aufs Neue das Gericht auf der Erde, und das jüdische Volk in dem Genuss der Gegenwart und der Segnungen Jehovas, während im Kapitel 25 eine allgemeine Segnung sich über alle Heiden ausbreitet. „Dann bereitet Jehova der Heerscharen allen Völkern auf diesem Berg ein Mahl von fetten Speisen und von Hefenweinen, von markigem Fett, von geläuterten Hefenweinen; und Er vernichtet auf diesem Berg die Hülle, die alle Völker verhüllt, die Decke, die alle Nationen bedeckt.“ – Auch wird dann die Auferstehung stattgefunden haben; denn wir lesen weiter: „Er vernichtet den Tod auf ewig; und es wischt der Herr Jehova die Tränen von jeglichem Antlitz; und die Schmach seines Volkes nimmt Er weg von der Erde; denn Jehova hat es geredet.“ Der Segen und die Macht, welche alles Feindselige beseitigen, zeigen sich auf dem Berg Zion; und all dieses findet in dem prophetischen Lobliede des 26. Kapitel einen Ausdruck, während im Kapitel 27 die Macht Satans zerstört ist und die Wege Gottes gegen Israel noch einmal an unserem Auge vorüber geführt werden.

Bei Betrachtung dieser, zwei Reihenfolgen schließenden Kapitel, die uns im Kapitel 5–12 die Wege Gottes mit Israel in seinem Land, und im Kapitel 24–27 seine Wege mit den Heiden bezeichnen, habe ich ein beachtenswertes Kapitel überschlagen, auf welches ich zurückkommen muss. Es ist dieses das 18. Kapitel, welches schwierig in seinen Ausdrücken, aber sehr klar betreffs seines Zweckes ist. Von einer großen, schirmenden Macht sind zu einer zerstreuten, schwachen und, von ihrem Ursprung an, wunderbaren Nation Boten ausgesandt. Der Herr ruft alle Bewohner der Erde zusammen. Er selbst bleibt oben in seiner Wohnung; die Juden kehren mit der Hoffnung einer großen irdischen Segnung zurück. In dem Augenblick aber, wo diese Segnung in voller Blüte zu stehen scheint, sind sie von neuem abgeschnitten, und die Tiere des Feldes, die Heiden, erheben sich während des Sommers und des Winters über sie. Jedoch ist in dieser Zeit das Volk als ein Geschenk zu Jehova gebracht, und schließlich bringt es selbst Ihm ein

Geschenk auf dem Berge Zion. Wir erfahren also die Rückkehr dieses Volkes und, als Folge irgendeiner politischen Bewegung, dessen Trostlosigkeit in seinem Land; dann sehen wir es zum Herrn zurückgeführt; und schließlich bringt es Jehova in Zion seine Opfer. In einer beachtenswerten Weise finden wir in den Kapiteln 29 und 32, aber vollständig in den Kapiteln 34 und 35 das Zeugnis, welches der Heilige Geist von der schließlichen Wiederherstellung Israels ablegt. Ebenso bieten uns die Kapitel 54,62,65,66 umfangreiche Zeugnisse über die Wiederherstellung Jerusalems in Herrlichkeit. Die Prophezeiungen des Jesajas tragen den Charakter einer allgemeinen Offenbarung der Wege Gottes, in denen die Juden (ihre Schuld betreffs der Trennung von Gott und der Verwerfung Christi mit eingerechnet) den Mittelpunkt bilden, und in denen Babylon, während sie nicht gekannt, und Assyrien, während sie wieder erkannt sind, die Rute ist. Jeremias hingegen lebte zu der Zeit, wo das Maß der Schuld des Hauses Israel voll war, und Jerusalem durch Babylon in Gefangenschaft gebracht werden sollte. Folglich berührt er, da er mit ihnen betreffs ihrer Sünde rechnet, spezielle Einzelheiten hinsichtlich der Wiederherstellung der Juden und Jerusalems, indem er gleich anderen Propheten das Gericht der hochmütigen Heiden ankündigt. Wir wollen uns daher jetzt mit den Prophezeiungen Jeremias beschäftigen.

Der Inhalt der Kapitel 30–34 verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; ich werde jedoch nur die hervorragendsten Stellen anführen. In Kapitel 30 erwähnt der Prophet jenen Tag der Drangsal Jakobs, der, wie der Herr in Matthäus 24 sagt, seines Gleichen nicht hat; jedoch erklärt er, dass Jakob daraus befreit werden wird – eine Ankündigung, die, wie wir wissen, zurzeit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Titus noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Er fügt hinzu, dass Jehova der Heerscharen an diesem Tag das Joch seines Halses zerbrechen werde, und Fremde ihn nicht mehr dienstbar machen sollen; er behandelt die vollständige Zerstörung Jerusalems; aber er erklärt zugleich, dass Jakob aus der Gefangenschaft zurückgeführt, die Stadt auf ihrem Hügel wieder erbaut und der Tempel an seinem Platz stehen werde. Endlich kündigt er das entscheidende Gericht der Widersacher an, wenn, und zwar in den letzten Tagen, Israel von neuem sein Volk sein wird. In dem 31. Kapitel sehen wir, dass die beiden Familien sein Volk sein werden, ein Beweis, dass es sich nicht um die Rückkehr aus Babylon handelt. Jehova kündigt an, dass seine Liebe eine ewige Liebe ist. Die Erlösten werden jauchzend den Berg Zion betreten (V 12). Und all dieses ist, wie uns Vers 31 belehrt, auf die Errichtung

eines neuen Bundes gegründet; und das Kapitel schließt mit den beachtenswerten Worten: „So spricht Jehova, der die Sonne gemacht hat zum Licht bei Tage, und die Satzungen des Mondes und der Sterne zum Licht bei Nacht, der das Meer aufregt, dass seine Wogen toben; Jehova der Heerscharen ist sein Name: Wenn diese Satzungen weichen von mir, spricht Jehova, so soll auch der Same Israels aufhören ein Volk vor mir zu sein allezeit. So spricht Jehova: Wenn der Himmel gemessen wird oben, und erforscht die Gründeten der Erde unten, so will ich auch allen Samen Israels verschmähen, wegen alledem, was sie getan. Siehe es kommen Tage, spricht Jehova, da die Stadt gebaut wird zu Ehren Jehovas, vom Turm Hananeels bis zum Ecktor, und die Messschnur wird weiter fortgehen gegenüber bis zum Hügel Gareb, und sich wenden nach Goath; und das ganze Tal der Leichen und der Asche, und das Gefilde bis an den Bach Kidron, bis an die Ecke des Rostthors gegen Aufgang soll Jehova heilig sein; es soll nicht mehr ausgerottet noch verwüstet werden in Ewigkeit.“

In Kapitel 32 ergeht an den Propheten der Befehl, den Acker zu Anathoth zu kaufen; und das Kapitel schließt mit der Erklärung des Herrn, dass Er die Kinder Israel aus allen Landen sammeln wolle, und sie sein Volk sein werden, und Er ihr Gott; und Er fügt die Worte hinzu: „Und ich gebe ihnen ein Herz und einen Wandel mich zu fürchten allezeit, auf dass es ihnen wohl gehe und ihren Söhnen nach ihnen, und ich schließe mit ihnen einen ewigen Bund, dass ich nicht von ihnen lassen will, ihnen Gutes zu tun; und meine Furcht lege ich in ihr Herz, dass sie nicht von mir weichen; und ich freue mich über sie, ihnen wohl zu tun, und pflanze sie in dieses Land mit Aufrichtigkeit, mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele; denn so spricht Jehova: So wie ich all dieses große Unglück gebracht habe über dieses Volk, also will ich auch all das Gute über sie bringen, das ich über sie geredet.“ – Die Ursache dieser Prophezeiung war folgende: „Siehe, Hananeel, der Sohn Salums, deines Vaters Bruders, wird zu dir kommen und sprechen: Kaufe dir meinen Acker zu Anathoth, denn du hast das Lösungsrecht zu kaufen. Und so kam Hananeel, der Sohn meines Vaters Bruders, zu mir nach dem Wort Jehovas in den Hof des Gewahrsams und sprach zu mir: Kaufe ... Und ich kaufte.“ – Am Schluss sagt Jehova in Bezug auf dieses: „Man wird Äcker um Geld kaufen und verbrieften. ... Denn ich will ihr Gefängnis wenden, spricht der Herr.“

Die Verheißungen werden in Kapitel 33 erneuert, wo Gott erklärt, dass David nicht eines Mannes ermangeln solle, der da sitze auf dem Thron des Hauses Israel. „Wenn ihr meinen Bund mit dem Tag aufhebt und meinen Bund mit der Nacht, so dass nicht mehr Tag und Nacht sei zu seiner Zeit, so soll auch mein Bund mit David, meinem Knecht, aufgehoben werden, so dass er keinen Nachkommen habe, der da herrsche auf seinem Thron; und mit den Leviten, den Priestern, meinen Dienern, wie nicht gezählt wird das Heer des Himmels, und nicht gemessen der Sand des Meeres, also will ich mehren den Samen Davids, meines Knechtes; und die Leviten, welche mir dienen. Und es geschah das Wort Jehovas zu Jeremia und sprach: Siehst du nicht, dass dieses Volk redet und spricht: ‚Die zwei Geschlechter, welche Jehova erwählt hat, hat Er verworfen.‘ Und darum verachten sie mein Volk, dass es nicht mehr ein Volk ist in ihren Augen, so spricht Jehova: Wenn ich nicht meinen Bund mit Tag und Nacht, die Satzungen des Himmels und der Erde festgesetzt habe, so will ich den Samen Jakobs und Davids, meines Knechtes, verwerfen, so dass ich nicht mehr aus seinem Samen Herrscher wähle über den Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs; denn ich will ihre Gefangenschaft zurückführen und mich ihrer erbarmen.“ – Wie bestimmt sind diese Verheißungen! Der Herr stützt sich auf seine unbewegliche Treue, ermahnt alles Böse, dessen sich die Kinder Israel schuldig machten, und erklärt, dass Er sie deswegen nicht verwerfen, sondern sein Gesetz in ihre Herzen geben wolle. Dann folgen örtliche Einzelheiten über die Wiederaufbauung Jerusalems; und endlich schließt Er mit der Zusicherung, dass, sowie Er sie umgestürzt und zerstört habe, Er sie ebenso auch wiederaufrichten wolle. Es ist daher unmöglich, dieses anders, als auf sie anzuwenden.

Auch der Prophet Hesekiel liefert umständliche Berichte über ihre Wiederherstellung. In Kapitel 20 lesen wir, dass die 10 Stämme aus den Völkern wieder zurückgeführt werden, und dass, sowie am Tag des Auszugs aus Ägypten die Widerspenstigen in der Wüste fielen, auch sie, gleich einer durch den Hirten gezählte Herde, unter der Rute einherschreiten und die Widerspenstigen nicht in das Land eingehen würden (V 34–38). So aber verhält es sich nicht mit den zwei Stämmen; sie werden in den Unglauben zurückfallen; und nur ein kleiner, treuer Überrest – die „Weisen“ Daniels – wird bleiben „Und es geschieht im ganzen Land, spricht Jehova, dass zwei Teile umkommen, sterben, und das dritte Teil übrigbleibt; und ich bringe dasselbe dritte Teil ins Feuer und schmelze es, wie man Silber schmilzt“ (Sach 13,8–9).

in Hesekiel 34,11–22 richtet Gott die Hirten. Er erklärt, dass Er die Herde unter seine eigene Leitung nehmen werde. In Vers 23 geht Er zu einer nicht figürlichen Sprache über, um sein Tun in den letzten Tagen zu offenbaren. „Und ich will“ – sagt Er – „einen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der soll sie weiden und ihr Hirte sein; und ich, Jehova, will ihr Gott sein, und mein Knecht David Fürst in ihrer Mitte. Ich, Jehova habe es geredet, und ich schließe meinen Bund des Friedens mit ihnen, und tilge die wilden Tiere aus dem Land, dass sie sicher wohnen in der Wüste und schlafen in den Wäldern. Und ich mache sie, und was rings um meinen Hügel ist, zum Segen, und lasse den Regen fallen zu seiner Zeit; und segensreiche Regen sollen sein; und der Baum des Feldes gibt seine Frucht, und das Land gibt sein Gewächs. Und sie wohnen auf ihrem Boden in Sicherheit und sollen erkennen, dass ich Jehova bin, wenn ich ihr Joch zerbrochen und sie gerettet aus der Hand derer, die sie dienstbar machten. Und sie sollen nicht mehr ein Raub den Völkern sein; und die Tiere der Erde (die Heiden) sollen sie nicht fressen. Sie sollen wohnen in Sicherheit und niemand soll sie schrecken. Und ich will ihnen eine Pflanzung aufwachsen lassen zum Ruhm; und sie sollen nicht mehr durch Hunger weggerafft werden aus dem Land und nicht mehr die Schmach der Völker tragen; und sie sollen erkennen, dass ich, Jehova, ihr Gott, bei ihnen bin, und sie, das Haus Israel, mein Volk sind, spricht der Herr Jehova. Ihr aber, meine Herde, die Herde meiner Weide, seid Menschen; ich bin euer Gott, spricht der Herr Jehova.“

In Kapitel 36 finden wir die wohlbekannteste Stelle über die Erklärung der neuen Geburt, als das Werk, welches Gott an ihnen vollbringen wird, damit sie sich des Landes vor Ihm erfreuen: „Und ich nehme euch aus den Völkern, und sammele euch aus den Ländern, und bringe euch in euer Land. Und ich sprengte über euch reines Wasser, dass ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von all euren Götzen will ich euch reinigen; und ich gebe euch ein neues Herz, und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres und mache, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte beobachtet und sie tut. Und ihr sollt wohnen in dem Land, dass ich euren Vätern gegeben, und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Und ich befreie euch von aller Unreinigkeit, und rufe das Getreide herbei und mehre es, und will keinen Hunger über euch bringen. Und ich mehre die Früchte der Bäume und das Erzeugnis des Feldes, auf dass ihr nicht mehr Hohn empfangt wegen Hunger unter den Völkern.“

Dann werden die Nationen wissen, dass diese Wiederherstellung das Werk Jehovas ist; und diese Tatsache, die wir zu wiederholten Malen in Hesekiel berührt finden, ist ein wichtiges Element in der Wiederaufrichtung Israels; und, gleich den anderen, ist – namentlich was das gleichzeitige Zusammentreffen all dieser Ereignisse betrifft – auch diese Tatsache nicht erfüllt worden.

Das Kapitel 37 hebt einen anderen Punkt hervor. Die verdorrten Gebeine Israels werden mit Fleisch überzogen; das Volk wird zum Leben zurückgebracht und wieder in sein eigenes Land versetzt (V 14). Da dieses aber in den letzten Tagen stattfinden wird, so werden die solange getrennten zehn Stämme von neuem für immer mit Juda unter einem Haupt vereinigt (V 19–20). David (der Vielgeliebte), nämlich Christus, wird über sie herrschen; die Hütte Gottes wird in ihrer Mitte sein; Er, Jehova, wird ihr Gott, und sie werden sein Volk sein; und dann, wenn sein Heiligtum für immer in ihrer Mitte ist, werden die Nationen erkennen, dass Jehova Israel heiligt.

Diese Wohnung Gottes in ihrer Mitte hat nimmer seit der babylonischen Gefangenschaft einen Platz gefunden, ausgenommen durch die Gegenwart Christi, den sie verworfen haben. Hesekiel überspringt vollständig die Zeit der Heiden und führt von neuem Jehova inmitten der Juden in das Land ein. Der in den beiden folgenden Kapiteln mitgeteilte Bericht des Einfalls Gogs hat Bezug darauf. Nachdem sie in ihrem Land wiederhergestellt sind und äußerlich in die Segnungen zurückgeführt zu sein scheinen, tritt Gog gegen sie auf. Gott handelt gegen ihn und heiligt sich selbst in diesem Gericht. Gog fällt auf den Bergen Israels; und Gott macht seinen heiligen Namen in der Mitte Israels kund. Er erlaubt nicht mehr, seinen Namen zu beschmutzen; und die Nationen werden erkennen, dass Er, Jehova, der Heilige in Israel ist. „Siehe, es kommt und geschieht, spricht der Herr Jehova; das ist der Tag, wovon ich geredet;“ – und diese Prophezeiung schließt – mit den Worten: „Dann werden sie erkennen, dass ich, Jehova, ihr Gott bin, wenn ich sie weggeführt zu den Völkern und sie dann sammle in ihr Land, und keinen mehr von ihnen dort zurücklasse. Und ich will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen, weil ich meinen Geist ausgegossen über das Haus Israel, spricht der Herr Jehova.“ – Nichts ist klarer, als die Offenbarung der vollständigen Wiederherstellung Israels bezüglich der beiden Teile des getrennten Reiches, als vereinigt in und unter Christus und unter dem neuen Bunde, und zwar zu derselben Zeit, wo die Heiden gerichtet sind und erkennen werden, dass Jehova in der Mitte Israels ist; denn, wie

wir in Jesaja 40 lesen, wird dann Jerusalem wieder auferbaut und verherrlicht sein.

–

Ich wende mich jetzt zu einzelnen beachtenswerten Zeugnissen der kleineren Propheten. In Hosea 3,4–5 lesen wir: „Denn lange Zeit werden die Söhne Israels bleiben ohne König und ohne Obersten, und ohne Opfer und ohne Bildsäule, und ohne Schulterkleid und Terafim; danach werden die Söhne Israels zurückkehren und Jehova, ihren Gott suchen, und David, ihren König, und hineilen zu Jehova und seinem Segen in der Folge der Zeiten.“ – Beachten wir es wohl, dass des so oft genannten Segens Jehovas und Davids nur in Bezug auf die letzten Tage Erwähnung geschieht. In der Zwischenzeit haben sie weder den wahren Gott, noch falsche Götter, sie haben keine Opfer, auch keine Bilder, in diesem Zustand werden sie lange verharren, bis in den letzten Tagen alles eine neue Gestalt annimmt.

In Joel 3 finden wir von neuem das Gericht über die Heiden, nebst der an sie gerichteten Aufforderung, herauf zu kommen zum großen Tage Gottes in das Tal Joschafat. „Denn daselbst werde ich sitzen, zu richten alle Völker ringsum. Legt die Sichel an; denn reif ist die Ernte.“ Am Schluss dieses Buches lesen wir; „Juda aber wird ewig bewohnt sein, und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht. Ich erlasse ihre Schuld, die ich nicht erließ; und Jehova wohnt auf Zion.“

In Amos 9,14–15 begegnen wir einer Verheißung, die augenscheinlich noch nie erfüllt worden ist und die sich auf die zeitlichen Segnungen im Land Kanaan bezieht. „Und ich pflanze sie fest in ihrem Land, dass sie nicht mehr ausgerissen werden aus ihrem Land, dass ich ihnen gegeben, spricht Jehova, dein Gott.“ – Ist dieses Wort Gottes erfüllt? Für den Glauben bedarf es einer solchen Frage nicht.

Der Prophet Micha liefert uns eine treffende Schilderung dessen, was die Kinder Israel in der Welt unter Christus an diesem Tag sein werden. Sie werden nicht, Einer nach dein anderen, mit der Kirche verschmolzen werden, indem sie, wenn auch gesegnet, als Juden vom Schauplatz verschwinden; sondern sie werden als Israeliten gesammelt werden; und dann wird, wenn Er im Land erkannt ist, Christus ihre Kraft gegen den Assyrer, ihren Feind, sein. „Und Jakobs Überbleibsel ist inmitten vieler Völker ein Tau von Jehova; und Jakobs Überbleibsel ist unter den Nationen inmitten vieler Völker, wie der Löwe unter den Tieren des Waldes“ (Kap 5,6–7). – Ihre Hand wird siegen über alle, welche sich ihnen und den sie betreffenden Ratschlüssen

Gottes widersetzen, während sie, was noch nicht stattgefunden, von allem Nebel gereinigt und die Heiden gerichtet worden sind (V 9–10).

In Zephanja 3 finden wir eine andere höchst lehrreiche Stelle in Betreff der Wege Gottes mit seinem Volk. Zunächst begegnen wir der langen, gnadenreichen aber leider wirkungslosen Geduld Jehovas (V 7). Also sollen die Gerechten harren, bis das Gericht hereinbricht. Die Gerichte über die Nationen werden diese unterwerfen und die Segnung anführen. Israel wird (V 12–13) ein armer, betrübter und geheiligter Überrest sein; aber es wird des Friedens teilhaftig werden. Dann werden Zion, Israel und Jerusalem berufen sein, sich von ganzem Herzen zu freuen. Jehova ist in ihrer Mitte; sie werden kein Nebel sehen. „Er wird in seiner Liebe ausruhen;“ denn die Segnung ist in solcher Fülle, dass seine Liebe befriedigt sein und ruhen wird! Welch ein süßer Gedanke! Und für uns wird dieses in einem noch reicheren Maße zur Wahrheit werden, wenn Jesus die Arbeit seiner Seele sehen und befriedigt sein wird. Dann werden alle, die Israel beleidigten, vernichtet sein und das Volk inmitten aller Völker der Erde zum Ruhm werden (V 14–20).

Auch das ganze 10. Kapitel des Sacharja schildert die Wiederherstellung des Volkes Israel in den letzten Tagen, indem es die beiden Teile des Volkes, Juda und Ephraim, ins Auge fasst. Das 11. Kapitel spricht von der Verwerfung Christi. Im 12. Kapitel werden alle gegen Jerusalem versammelte Nationen gerichtet. Die heilige Stadt wird für sie ein Stein (V 3), – ein Umstand, den man sicher nicht auf vergangene Ereignisse beziehen kann. Dann folgt ein ausführlicher Bericht über die Art und Weise, wie Gott sein Volk rettet. „Zu selbiger Zeit mache ich die Häuptlinge Judas gleich einem Feuerbecken unter Holz, und gleich einer Feuerfackel unter Garben, dass sie fressen zur Rechten und zur Linken alle Völker ringsum; und Jerusalem ist ferner bewohnt an seiner Stelle zu Jerusalem; und Jehova hilft den Zelten Judas zuerst, auf dass sich nicht erhebe der Ruhm des Hauses Davids, noch der Ruhm der Bewohner Jerusalems über Juda.“ – Dann wird uns die Trauer wegen der Verwerfung Christi geschildert, beim Anschauen dessen, welchen sie gestochen haben. In Kapitel 13,8–9 beginnt die Läuterung. Zwei Drittel werden hinweggetan; und der dritte Teil geht mitten durch Feuer. Das 14. Kapitel schließt diese bemerkenswerte Geschichte durch die Mitteilung einzelner Begebenheiten, die noch kommen werden. Der Herr erscheint; seine Füße stehen am Ölberg, und am Abend, wo man die Finsternis erwartet, wird es Tag sein. Lebendige Wasser

strömen aus Jerusalem. Jehova wird König über die ganze Erde, und Er als solcher allein gekannt sein. Jerusalem wird an seiner Stelle bewohnt sein. Keine Zerstörung wird mehr stattfinden, sondern Jerusalem wird ein Wohnplatz in Sicherheit sein.

Die von mir angeführten Zeugnisse werden hinreichend sein, um jedem der die Wahrheit des Wortes Gottes erkennt, zu zeigen, dass Israel ohne allen Zweifel in seinem Land wiederhergestellt werden wird, um unter Christus und dem neuen Bunde gesegnet zu worden. Die Umstände der Rückkehr Israels unterscheiden sich von denen der Rückkehr Judas: die Widerspenstigen Israels kommen nicht ins Land, sondern werden außerhalb desselben hinweggetan, während dieses in Betreff der Widerspenstigen Judas im Land selbst stattfindet. Der Überrest dieser Letzteren geht durchs Feuer. Diese Ereignisse schließen die Geschichte des Antichristen und die der Heiden in sich, wovon wir bei Gelegenheit der sie betreffenden Prophezeiungen reden werden. Aber Israel und Juda werden unter einem Haupt vereinigt; dann sehen wir in der Reihenfolge der die Segnungen herbeiführenden Ereignisse die Heiden wider Israel versammelt, gerichtet und unterjocht. Auch ist angemerkt worden, dass die Auferstehung vor diesen Ereignissen stattgefunden hat. Der Friede herrscht und der Fluch ist hinweggetan; Jerusalem wird nie wieder zerstört werden, und Israel nimmer wieder seine Segnungen verlieren.

Das ist der Endbeschluss der Regierung Gottes in dieser Welt. Israel ist, zufolge des gefassten Vorsatzes und der unveränderlichen Berufung Gottes, der Mittelpunkt dieser Regierung. Für den Augenblick verwerfen sie das Evangelium; aber sie sind Vielgeliebte der Väter wegen; sie werden glauben, wenn sie sehen werden. Unsere Segnungen sind herrlicher, weil wir glauben, ohne gesehen zu haben.

Wie wichtig ist das Verständnis der die Juden betreffenden Prophezeiungen! Sie sind uns kostbar, nicht weil sie uns einen Teil der Herrlichkeit Christi zeigen, sondern ein klares Verständnis ihrer Anwendung auf die Juden bewahrt uns, sie auf die Kirche anzuwenden, wodurch diese ihres himmlischen Charakters entkleidet würde. Die Kirche ist die Zeugin der unumschränkten Gnade, die ihr einen Platz mit Christus gibt, da wo es keine Verheißung gab, während Israel der Zeuge des in seinen Verheißungen treuen Gottes ist, der da war und der da kommen wird. In der Tat, Israel wird das königliche Volk und der Mittelpunkt der Macht und der irdischen Herrschaft Christi sein; aber es wird beherrscht werden, während wir, nachdem wir mit Ihm gelitten haben, aus freier Gnade mit Ihm herrschen werden.

Die Kirche hat ihren Platz mit Ihm; und Israel hat, gemäß seinen alten Verheißungen, seine besonderen Segnungen unter Ihm.



## Das ungleiche Joch – Teil 1/2

Wer irgendwie in sich oder in andere eine reinere und erhabeneren Jüngerschaft zu erwecken wünscht, der kann unmöglich auf die Christenheit des heutigen Tages seinen Blick richten, ohne mit einem unbeschreiblichen Gefühle von Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllt zu sein. Ihre Sprache ist so außergewöhnlich, ihr Aussehen so trank und ihr Geist so geschwächt, dass man zu Zeiten verflucht ist, an allem zu verzweifeln, welches einem treuen und wahren Zeugnis für den abwesenden Herrn ähnlich ist. Dieses aber ist umso verklagenswerter, wenn wir uns der Achtung gebietenden Beweggründe erinnern, durch welche in Tätigkeit gesetzt zu sein unser besonderes Vorrecht ist. Wenn wir auf den Herrn, dem wir folgen, oder auf den Pfad, den wir betreten, oder auf das Ende, welches wir im Auge zu behalten haben, oder auf die Hoffnungen, von welchen wir beseelt sind, unsere Blicke richten, so können wir nur anerkennen, dass, wäre dieses alles aufgenommen und verwirklicht durch einen einfältigeren Glauben, wir eine weit kräftigere Nachfolge an den Tag legen würden. „Die Liebe Christi dringt uns“, sagt der Apostel. Das ist die mächtigste Triebfeder von allen. Je mehr das Herz mit der Liebe Christi erfüllt, und je mehr das Auge auf seine gesegnete Person geheftet ist, desto treuer werden wir seiner Bahn zu folgen suchen. Nur ein einfältiges Auge vermag seine Fußstapfen zu entdecken, und wenn nicht der eigene Wille gebrochen, das Fleisch gekreuzigt und der Leib im Zaum gehalten ist, so werden wir zu einer treuen Nachfolge unfähig sein und Schiffbruch leiden am Glauben und an einem guten Gewissen.

Möge mich indessen der Leser nicht missverstehen. Hier handelt es sich keineswegs um persönliche Errettung, sondern um eine ganz andere Sache. Nichts zeigt einen niedrigeren Grad von Selbstsucht, als, – nachdem man der Errettung, als der Frucht der Angst und der blutigen Schweißtropfen Christi, teilhaftig geworden ist – sein Kreuz und Leiden soweit von seiner geheiligten Person zu trennen, als

wir, ohne unser persönliches Heil zu verscherzen, es nur eben vermögen. Dieses zeigt schon nach natürlicher Beurteilung einen Charakter von Selbstsucht, der der entschiedensten Verachtung würdig ist, für dessen moralische Niederträchtigkeit aber die Sprache keinen Ausdruck hat, wenn derselbe von jemandem zur Schau getragen wird, der nach seinem Bekenntnis sein gegenwärtiges und ewiges Heil einem verworfenen, gekreuzigten, auferstandenen und jetzt anwesenden Herrn verdankt. Geliebter Leser! Was würdest du denken, wenn jemand sagte: „Wenn ich nur dem höllischen Feuer entrinne, dann kümmert mich wenig die Nachfolge?“ Würdest du solche Gefühle nicht in deiner innersten Seele verabscheuen? Dann aber suche ihnen mit Ernst zu entfliehen und eile hin zu dem ganz entgegengesetzten Punkte des Kompasses, um in Wahrheit sagen zu können: „Wenn nur der gesegnete Herr verherrlicht wird, dann kümmert mich verhältnismäßig wenig meine persönliche Sicherheit.“ Wollte Gott, dass dieses der aufrichtige Ausdruck vieler Herzen in unseren Tagen sei, wo es leider nur zu wahr ist, dass „Alle das ihre suchen, nicht das, was Christi Jesu ist“ (Phil 2,21). Möchte doch der Heilige Geist eine Schar abgesonderter und geweihter Nachfolger des Lammes durch seine unwiderstehliche Macht erwecken und sie durch seine himmlische Energie vorwärtstreiben – eine Schar, deren jedes einzelne Glied durch die Fesseln der Liebe gebunden ist an die Hörner des Altars, und die, gleich jenen Dreihundertern Gideons vor Alters, fähig sind, auf Gott zu vertrauen und das Fleisch zu verleugnen. O, wie verlangt das Herz danach! Wie begierig sehnt sich, oft gebeugt unter dem schauernden und verwelkenden Einfluss eines kalten und kraftlosen Bekenntnisses, der Geist nach einem mehr kräftigen und vollen Zeugnis für Ihn, der sich selbst entäußerte und seine Herrlichkeit bei Seite setzte, damit wir durch sein kostbares Blutvergießen zu Mitgenossen einer ewigen Segnung erhoben werden sollten.

Unter den unzähligen Hindernissen, die der gänzlichen Übergabe des Herzens an Christus im Weg stehen, nimmt das „ungleiche Joch“ meistens einen äußerst hervorragenden Platz ein. „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen! Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit? Und welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil der Gläubige mit dem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum geht aus

ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt nicht Unreines an; und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein; und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ (2. Kor 6,15–18) Unter der mosaischen Haushaltung lernen wir denselben moralischen Grundsatz. „Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen, dass du nicht heiligst die Fülle solchen Samens, den du gesät hast neben den Ertrag des Weinbergs. Du sollst nicht ackern Zugleich mit einem Ochsen und Esel. Du sollst nicht anziehen ein Kleid von Wolle und Leinen Zugleich gemengt“ (5. Mo 22,9–11; 3. Mo 19,19). Diese Schriftstellen werden genügen, uns das moralische Böse eines ungleichen Jochs vor Augen zu stellen. Es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dass niemand ein ungefesselter Nachfolger Christi sein kann, der in irgendeiner Weise in ein ungleiches Joch gespannt ist. Er mag ein Erlöster, ein wahres Kind Gottes, ein aufrichtiger Gläubiger sein; aber er kann nicht nur kein völliger Jünger sein, sondern es existiert auch ein bestimmtes Hindernis zur Offenbarung dessen, was er wirklich ist trotz seines ungleichen Jochs. „Geht aus ... und ich werde euch aufnehmen ... und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Der hier vorgestellte Gedanke ist verschieden von demjenigen, den wir in folgenden Stellen finden: „Nach seinem eigenen Willen hat Er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit“ (Jak 1,18). – „Die ihr nicht wieder geboren seid aus verweslichem, sondern aus unverweslichem Samen, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Pet 1,23). – „Seht, welche Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir sollen Gottes Kinder heißen“ (1. Joh 3,1). – „So viele Ihn aber annahmen, Denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden. Denen, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12–13). In all diesen Stellen ist das Kindesverhältnis auf den Ratschluss und die Wirksamkeit Gottes gegründet und uns nicht als Folge irgendeiner Handlung von unserer Seite vor Augen gestellt, während uns in 2. Korinther 6 dieses Verhältnis als das Resultat unseres Ausgehens aus ungleichem Joch bezeichnet wird. Es ist hier, mit einem Wort, eine ganz praktische Frage. So lesen wir in Matthäus 5: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beeinträchtigen und verfolgen, auf dass ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist; denn er lasst seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lasst regnen auf Gerechte und Ungerechte.“ Auch hier findet sich

der praktische Grund und die öffentliche Ankündigung des Verhältnisses, sowie dessen moralischen Einfluss. Die Söhne eines solchen Vaters werden in dieser Weise handeln. Kurz, wir finden einerseits die Stellung oder das Verhältnis als Söhne auf das unumschränkte Wollen und Wirken Gottes gegründet, und wir sehen andererseits den diesem Verhältnis entspringenden, moralischen Charakter, welcher Gott zur Anerkennung desselben gerechten Grund gibt. Gott kann nicht völlig und öffentlich diejenigen anerkennen, welche in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen sind; denn dieses würde eine Anerkennung des ungleichen Jochs selbst sein. Wie könnte Er „Finsternis“, „Gesetzlosigkeit“, „Belial“, „Ungläubige“ und „Götzenbilder“ anerkennen? Wenn ich mich daher mit etwas dieser Art zusammenjochte, so habe ich mich moralisch und öffentlich mit demselben und nicht in allem mit Gott eins gemacht. Ich habe mich in eine Stellung gesetzt, die Gott nicht anerkennen kann; und folglich kann Er auch mich nicht anerkennen. Wenn ich mich hingegen aus einer solchen Stellung herausreißte, wenn ich „ausgehe und mich absondere“, wenn ich meinen Nacken aus dem ungleichen Joch herausreißte, dann, aber auch nur dann kann ich öffentlich und völlig anerkannt werden als „Sohn oder als Tochter des Herrn, des Allmächtigen.“ Das ist ein ernster und beachtenswerter Grundsatz für alle, welche fühlen, dass sie sich mutwillig in ein solches Joch begeben haben. Sie wandeln nicht als Jünger, noch befinden sie sich öffentlich oder moralisch in der Stellung als Söhne. Gott kann sie nicht anerkennen. Ihr verborgenes Verwandtschaftsverhältnis bildet nicht die Spitze; sie haben selbst den ihnen von Gott angewiesenen Boden verlassen. Sie haben törichter Weise ihren Hals zwischen ein Joch gepresst, welches, da es nicht das Joch Christi ist, das Joch Belials sein muss; und solange sie sich nicht von diesem Joch losreißen, kann Gott sie nicht öffentlich als seine Söhne und Töchter anerkennen. Ohne Zweifel ist die Gnade Gottes unendlich und kann uns in all unseren Mängeln und Gebrechen begeben; aber wenn unsere Seele nach einer höheren Art von Jüngerschaft strebt, so müssen wir einmal, es koste, was es wolle, das ungleiche Joch abstreifen, oder, wenn dieses nicht möglich ist, unser Haupt unter die Schande und Trauer desselben beugen, von Gott eine völlige Befreiung erwartend.

Indes gibt es vier verschiedene Seiten, von welchen das „ungleiche Joch“ betrachtet werden kann. Es gibt ein Familien-, ein Handels-, ein Religionsjoch und ein Joch allgemeiner Menschenliebe. Einige mögen geneigt sein, das in 2. Korinther 6 bezeichnete Joch in die erste Rubrik zu verweisen; aber der Apostel macht solche

Einschränkungen nicht. Er sagt nur: „Zieht nicht am ungleichen Joch mit den Ungläubigen;“ er bezeichnet nicht näher den Charakter oder den Gegenstand des Jochs, und daher sind wir berechtigt, dieser Stelle ihre weiteste Anwendung zu lassen, indem mir ihre Schärfe direkt auf jede Art eines ungleichen Jochs richten; und wir werden die Wichtigkeit, also zu handeln, erkennen, noch bevor wir, wenn es der Herr erlaubt, diese Betrachtungen schließen.

1. Wir betrachten also zunächst das Familien- oder Ehe-Joch. Welche Feder vermag die Seelenangst, das moralische Elend, verbunden mit den verderblichen Folgen, zu schildern, welche für das geistliche Leben und Zeugnis aus der Heirat eines Christen mit einer unbekehrten Person hervorstießen? Mir scheint nichts beklagenswerter zu sein, als der Zustand von jemandem, welcher, wenn es zu spät ist, die Entdeckung macht, dass er sich für sein ganzes Leben mit einer Person verbunden hat, welche nicht einen einzigen seiner Gedanken und Gefühle mit ihm teilen kann. Der eine Teil der Ehe wünscht Christus, der andere vermag nur dem Teufel zu dienen; der eine Teil sehnt sich nach den Dingen Gottes, der andere seufzt nach den Dingen der gegenwärtigen Welt; der eine Teil trachtet mit Ernst, das Fleisch mit allen seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen, der andere sucht die Befriedigung derselben Dinge. Wollte man ein Schaf und eine Ziege an einander fesseln, so würde das Schaf nach dem Futter der grünen Weide im Feld verlangen, während hingegen die Ziege nach Brombeersträuchern sucht, die am Graben wachsen, und folglich müssten beide Hungers sterben. Die Ziege will nicht auf der Weide grasen, und das Schaf kann nicht an den Brombeersträuchern nagen; und also erlangt keines der beiden Tiere, was seine Natur gebieterisch fordert, es sei denn, dass es durch größere Stärke der Ziege gelingt, das in ein ungleiches Joch gespannte Schaf zu zwingen, unter den Brombeersträuchern zu verharren und dort zu verschmachten und zu sterben. Ein jeder wird den Sinn dieses Bildes verstehen; es zeigt uns leider eine nur zu gewöhnliche Erscheinung. Der Ziege glückt es meistens, ihre Absicht zu erreichen. Der weltliche Gefährte setzt bei fast jeder Gelegenheit seine Sache durch. Man wird beinahe ohne Ausnahme finden, dass in Fällen eines ungleichen Ehejoches der arme Christ der Nachgebende ist, welches durch die bitteren Früchte eines bösen Gewissens, eines niedergedrückten Herzens, eines traurigen Geistes und eines verzagenden Gemüts bezeugt wird. In der Tat ein hoher Preis für den Genuss einer natürlichen Zuneigung, oder für die Erreichung irgendeines armseligen, weltlichen Vorteils! Wirklich, eine Heirat von dieser Art ist das Totengeläute

des praktischen Christentums und des Fortschritts im göttlichen Leben. Es ist moralisch unmöglich, dass irgendjemand, dessen Hals in das Ehejoch mit einer ungläubigen Person gepresst ist, ein fesselloser Jünger Christi sein kann. Ebenso sicher hätte ein Wettrenner bei den olympischen Spielen erwarten können, durch das Anhängen eines schweren Gewichts oder eines tobten Leibes an seine Person die Siegeskrone zu gewinnen. Es ist in der Tat genug, einen toten Leib zum Hemmschuh zu haben; wir bedürfen nicht des Anhängens eines anderen. Es existierte nimmer ein Christ, der nicht fand, dass es für ihn in der Bemühung, die Übel eines einzigen Herzens zu bekämpfen, hinreichende Arbeit gab, ohne sich mit den Übeln zweier Herzen zu beladen; und ohne Zweifel ist der Mann, der, töricht und ungehorsam, ein unbekehrtes Weib, sowie die Frau, die einen unbekehrten Mann heiratete, mit den vereinigten Übeln zweier Herzen beladen; und wer ist dazu fähig? Es kann jemand völlig aus die Gnade Christi rechnen hinsichtlich der Unterjochung seiner eigenen bösen Natur; aber er kann sicher nicht, in Betreff der bösen Natur seines mit ihm ungleich zusammengejochten Gefährten, in derselben Weise auf diese Gnade rechnen. Wenn er sich in Unwissenheit dieses Joch auferlegt hat, so wird der Herr ihn: persönlich auf dem Grund völligen Bekenntnisses mit der gänzlichen Wiederherstellung der Seele begegnen; aber zu der treuen Nachfolge eines Jüngers wird er es nimmer bringen. Paulus konnte sagen: „Wisst ihr nicht, dass die, welche in den Schranken laufen, zwar alle lausen, aber einer den Kampfpfeil erlangt? Lauft also, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der da kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, auf dass sie eine Verweltliche Krone empfangen, wir aber eine unverweltliche. Ich laufe nun also, nicht aufs Ungewisse; also treibe ich Faustkampf, nicht als einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, auf dass ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, etwa selbst verwerflich werde“ (1. Kor 9,24–27). Hier handelt es sich nicht um Leben oder Errettung, sondern einfach um das „Lausen in den Schranken“, und zwar um nicht das Leben, sondern um eine „unverweltliche Krone“ zu erlangen. Die Tatsache, zum Laufen berufen zu sein, setzt den Besitz des Lebens voraus; denn niemand würde tote Menschen auffordern, in Schranken zu laufen. Ich habe selbstredend das Leben erlangt, bevor ich zu laufen beginne; und ob ich daher auch in den Schranken ermatten könnte, so verliere ich doch nicht mein Leben, sondern nur meine Krone; denn diese und nicht das Leben war das dem Laufenden vorgesteckte Ziel. Wir sind nicht berufen zu laufen, um das Leben zu erlangen; indem die Erlangung desselben

nicht eine Folge des Laufens, sondern des „Glaubens an Jesus Christus“ ist, der durch seinen Tod das Leben für uns erworben und dasselbe durch die Macht des Heiligen Geistes in uns gepflanzt hat. Und dieses Leben, als das Leben eines auferstandenen Christus, ist ewig; denn Er ist der ewige Sohn, wie Er selbst. Sich an den Vater wendend, in Johannes 17 sagt: „Gleichwie du Ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, auf dass alles, was du Ihm gegeben, er ihnen das ewige Leben gebe.“ Es ist ein Leben ohne Bedingung. Er gibt uns, den Sündern, nicht das Leben und stellt es dann vor uns, um als Heilige danach zu laufen, und zwar mit der traurigen Aussicht, diese kostbare Gabe durch ein Ermatten in den Schranken zu verlieren. Das wäre ein „Laufen aufs Ungewisse“, welches leider so viele versuchen, die da bekennen, die Laufbahn betreten zu haben, ohne zu wissen, ob sie das Leben besitzen oder nicht. Solche Seelen laufen, um das Leben und nicht eine Krone zu erlangen; aber Gott stellt nicht das Leben in die Schranken als eine Belohnung des Sieges, sondern schenkt es beim Auslaufplatz als die Macht, durch welche wir laufen. Die Macht zu laufen und das Ziel des Laufens sind zwei ganz verschiedene Dinge; und dennoch werden sie stets mit einander verwechselt durch Personen, welche unbekannt sind mit dem herrlichen Evangelium der Gnade Gottes, in welchem Christus als das Leben und die Gerechtigkeit aller, die an seinen Namen glauben, und Zugleich alles dieses als eine freie Gabe Gottes, und nicht als eine Belohnung unseres Laufens vor unsere Augen gestellt wird.

In Betracht der schrecklich bösen Folgen des ungleichen Ehejoches, wirkt es hauptsächlich hemmend auf unsere Jüngerschaft, dass wir auf dieselben sehen. Ich sage „hauptsächlich“, weil unser ganzer Charakter und alle unsere Erfahrungen tief dadurch berührt werden. Ich frage sehr oft, ob wohl jemand dem Fortgang des göttlichen Lebens einen empfindlicheren Schlag zu versetzen im Stande sei, als durch das Aufsichnehmen eines ungleichen Jochs. In der Tat beweist die Handlung an und für sich schon, dass der geistliche Verfall mit seinen beunruhigendsten Symptomen bereits hereingebrochen ist; aber bezüglich der Jüngerschaft und des Zeugnisses kann die Lampe als erloschen betrachtet werden. Und ob diese auch von Zeit zu Zeit noch zu einen: matten Schimmer aufflackert, so dient dieses nur dazu, das erschreckende Dunkel der eingenommenen Stellung und der beklagenswerten Folgen, mit einem Ungläubigen in einem ungleichen Joch zu sein, hervortreten zu lassen.

So viel über die Frage des ungleichen Jochs in seinem Einfluss auf das Leben, auf den Charakter, auf das Zeugnis, auf die Jüngerschaft eines Kindes Gottes. Ich möchte jetzt noch ein Wort sagen über seine im Familienkreis hervorgebrachte moralische Wirkung. Auch hier zeigen sich wahrhaft traurige Folgen. Wie könnte es anders sein? Zwei Personen, deren Geschmack, Gewohnheiten, Gefühle, Wünsche, Bestrebungen und Ziele schnurstracks entgegengesetzt sind, haben sich zu dem engsten und innigsten Verhältnis mit einander verbunden. Sie haben nichts mit einander gemein, so dass es bei jeder Bewegung nicht ohne Reibung abgehen kann. Der Ungläubige kann nicht in Wirklichkeit mit dem Gläubigen denselben Weg gehen; und wenn sich auch aus außergewöhnlicher Freundschaft oder aus offener Heuchelei ein Schein von Einwilligung kundgäbe, welchen Wert würde es vor dem Angesicht des Herrn haben, der den Zustand des Herzens in Ansehung seiner selbst beurteilt? Gewiss gar keinen. Wenn aber der Gläubige sich soweit vergisst, in irgendeiner Weise den Weg seines mit ihm ungleich zusammengejochten Gefährten zu wandeln, so kann es nur auf Kosten seiner Jüngerschaft geschehen; und ein verdammendes Gewissen in dem Angesicht des Herrn ist die Folge. Dieses aber führt meistens zur Trägheit des Geistes und wohl gar zur Bitterkeit der Gemütsstimmung im Familienkreis, so dass die Gnade Gottes keineswegs verherrlicht und der Ungläubige weder angezogen, noch gewonnen wird. Wie beklagenswert ist daher in jeder Weise ein solches Verhältnis! Gott wird entehrt, das geistliche Wachstum gestört, die Jüngerschaft und das Zeugnis umgeworfen; und Frieden und Segen schwinden aus dem häuslichen Kreis. Entfremdung, Kälte, Uneinigkeit, Missverständnisse und andere Dinge werden hervorgerufen, oder es werden, wenn dieses nicht der Fall ist, von Seiten des Christen die Jüngerschaft und das gute Gewissen auf dem Altar des Hausfriedens zum Opfer gebracht. Kurz, von welcher Seite wir auch ein ungleiches Joch betrachten mögen, – es führt stets zu den beklagenswertesten Folgen.

Nicht weniger betrübend ist die Wirkung eines ungleichen Jochs in Bezug auf die Kinder. Diese stehen meistens von Seiten des unbekehrten Teiles des Elternpaares. Dort kann keine Herzeseinheit in der Erziehung der Kinder, kein gegenseitiges zutrauen in Betreff ihrer sein. Der eine Teil wünscht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn und der andere in den Grundsätzen der Welt, des Fleisches und des Teufels zu erziehen; und da die Sympathien der Kinder, wenn sie heranwachsen, sich Letzterem zuwenden, so ist leicht zu begreifen, welches das Ende sein wird.

Kurz, es ist eine ungezielte, schriftwidrige und vergebliche Anstrengung, mit einem „ungleichen Joch“ zu ackern, oder das Feld mit „verschiedenen Samen zu besäen“, und alles wird enden in Trauer und Verwirrung.<sup>7</sup>

Bevor wir diesen Teil unserer Betrachtung verlassen, wollen wir noch einen Blick auf die Beweggründe werfen, die gewöhnlich die Christen antreiben, in das ungleiche Joch der Ehe einzutreten. Wir wissen leider, wie leicht das arme Herz sich selbst von der Rechtmäßigkeit eines Schrittes, den es zu tun wünscht. Zu überreden, und wie der Teufel diese Überzeugung durch scheinbare Beweisgründe zu unterstützen sucht, die uns so klar und zur Genüge den moralischen Zustand der Seele erkennen lassen. Schon unsere Gedanken in Betreff einer solchen Sache beweisen es, wie unfähig wir sind, mit einem nüchternen Sinne und einem geistlich erleuchteten Gewissen die ernstesten Folgen eines solchen Schrittes prüfen zu können. Wenn das Auge einfältig wäre, oder wenn wir, mit anderen Worten, nur mit einem Gegenstand, nämlich mit der Herrlichkeit und Ehre des Herrn, beschäftigt wären, so würden wir dem Gedanken, auf unseren Nacken ein ungleiches Joch zu nehmen, nimmer Raum geben, und folglich uns keine Schwierigkeit oder Verlegenheit in Betreff dieser Sache bereiten. Ein Wettläufer, dessen Auge auf die Krone gerichtet war, konnte nimmer durch den Gedanken, einen Zentner auf seine Schultern zu laden, in Verlegenheit gebracht werden. Wie hätte auch ein solcher Gedanke sein Gemüt durchkreuzen können? Hatte ein wahrer Wettläufer nicht vielmehr eine bestimmte und fast fühlbare Vorstellung von allem, was sich ihm, während er die Schranke durchlief, als ein Hindernis erweisen konnte? Gewiss, und folglich wird er ein solches bei der geringsten Wahrnehmung von sich abgestoßen haben.<sup>8</sup> Würde es,

---

<sup>7</sup> Es gibt viele Fälle, in welchen man Personen vereinigt findet, die, obwohl sie nicht geradezu in einem „ungleichen Joch“ sind, mindestens sehr schlecht zusammenpassen. Ihr Geschmack, ihr Gemüt, ihre Gewohnheiten und Anschauungen sind total verschieden, und zwar so sehr, dass sie, anstatt ein erwünschtes Gleichgewicht zu bewahren (wozu entgegengesetzte Gemüter bei weisem Verhalten fähig sein mögen), ein beständiges Gezänke im Gang erhalten, den häuslichen Zirkel in Verwirrung bringen und den Namen des Herrn verunehren. All diesem würde sehr vorgebeugt sein, wenn die Christen mehr auf Gott warten und mehr seine Verherrlichung, als ihre persönlichen Neigungen und Interessen zu ihrem Ziel wählen würden.

<sup>8</sup> Es ist für den Christen wichtig, die Worte Jesu: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein“, – im Auge zu halten. Wenn ich in Betreff meines Weges in Verlegenheit bin, so habe ich Ursache zu fürchten, dass mein Auge nicht einfältig ist; denn sicher ist die Verlegenheit kein Beweis, dass der „ganze Leib Licht“ ist. Wir stehen oft um die Führung in Sachen, mit denen wir, wäre das Auge einfältig und der Wille unterwürfig, nicht das Geringste zu tun haben würden; und wir sollten es

bezüglich einer schriftwidrigen Heirat, also bei Christen sein, – es würde sie vor einer Welt voller Trauer und Verlegenheiten bewahren. Aber ach! so steht es nicht bei ihnen. Das Herz verlässt die wahre Gemeinschaft und ist moralisch unfähig, die sich unterscheidenden Dinge zu prüfen; und in diesem Zustand gewinnt der Teufel einen leichten Sieg und rasche Fortschritte in seiner gottlosen Anstrengung, den Gläubigen zu bewegen, sich selbst mit „Belial“, mit „Gesetzlosigkeit“, mit „Finsternis“ und mit einem „Ungläubigen“ zusammen zu jochen.

Befindet sich das Herz in völliger Gemeinschaft mit Gott, so ist es ganz und gar seinem Wort unterwürfig; es sieht die Dinge, wie Er sie sieht; es nennt sie, wie Er sie nennt, und nicht wie der Teufel oder sein eigenes fleischliches Herz sie nennen würden. Auf diese Weise entflieht der Gläubige dem verführerischen Einfluss einer Täuschung, die oft angewandt wird, um ihn vorwärts zu treiben – nämlich der Täuschung eines falschen Religionsbekenntnisses von Seiten jener Person, die er zu heiraten wünscht. Wie gewöhnlich ist ein solcher Fall. Es ist leicht, gewisse Symptome zur Schau zu tragen, als ob man auf die Dinge Gottes sein Vertrauen setze; und das Herz ist trügerisch und gemein genug, irgendein Religionsbekenntnis abzulegen, um nur seine Zwecke zu erreichen. Und nicht dieses allein, sondern der Teufel, verwandelt in einen Engel des Lichts, wird zu diesem falschen Bekenntnis; ermuntern, um dadurch umso kräftiger die Füße des Kindes Gottes zu umstricken. Also geschieht es, dass sich Christen in dieser Sache mit einem Beweis von Bekehrung begnügen oder zufrieden zu sein bekennen, den sie unter anderen Umständen als äußerst unvollkommen und schwach betrachten würden. Aber ach! die Erfahrung öffnet bald die Augen für die Wirklichkeit. Die Entdeckung wird schleunigst gemacht, dass das Bekenntnis nur eitles Gepränge war, und dass das Herz in und von der Welt ist. Eine entsetzliche Entdeckung!

---

daher nicht nötig haben, in Betreff ihrer zu beten. Ein Beten um Ding, in Betreff derer das Wort Gottes so klar ist, verrät die Tätigkeit eines aufrührerischen Willens. Mit Recht bemerkte unlängst jemand: „Wir suchen oft den Willen Gottes, indem wir zu missen wünschen, wie wir in Umständen zu handeln haben, in denen wir uns gegen seinen Willen befinden; und wäre das Gewissen in einer gesunden Tätigkeit, so würde deren erste Wirkung sein, uns davon los zu machen.“ Unser eigener Wille brachte uns hinein, und nichtsdestoweniger möchten wir uns des Trostes erfreuen, dass Gott uns auf unserem selbsterwählten Pfad leite. Sicher ist es, dass, wenn wir uns in der Nähe Gottes befinden, wir nicht in Betreff seines Willens beunruhigt sind. „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein“, und daher, wenn unser ganzer Leib nicht Licht sein wird, so ist sicher auch unser Auge nicht einfältig. „Das ist ein armseliger Trost“, wirst du sagen. Ich antworte: „Es ist ein reicher Trost für die, deren einziger Wunsch es ist, ein einfältiges Auge zu haben und mit Gott zu wandeln.“

Wer vermag die Einzelheiten der bitteren Folgen einer solchen Entdeckung – die Angst des Herzens – die lauten Vorwürfe und Schläge des Gewissens – die Scham und Verwirrung – den Verlust des Friedens und des Segens – die Verwirkung des geistlichen Friedens und der Freude – die Aufopferung eines nützlichen Lebens – wer vermag sie zu schildern? Der Mensch erwacht von seinem trügerischen Traum und öffnet sein Auge über der schrecklichen Wirklichkeit, sich für sein ganzes Leben mit „Belial“ zusammengejocht zu haben. Ja, also benennt es der Heilige Geist. Es ist dieses nicht eine Folgerung, oder ein Urteil, wozu man durch langes Nachsinnen gelangt, sondern eine klare und bestimmte Darstellung des Heiligen Geistes, dass es sich also im Betreff dessen verhält, der – was auch immer die ihn beeinflussenden Beweggründe sein mögen – in ein ungleiches Ehejoch eintritt.

O mein geliebter Leser! Wenn du in Gefahr bist, in solch ein Joch einzutreten, dann bitte ich dich im feierlichsten Ernst und mit der herzlichsten Liebe Halt zu machen und diese Sache mit der Wage der Heiligkeit abzuwägen, bevor du um ein Haar breit auf diesem verhängnisvollen Pfad vorwärtsgehst. Du kannst fest versichert sein, dass du nicht sobald diesen Schritt getan haben wirst, oder dein Herz wird mit hoffnungsloser Reue bestürmt und dein Leben durch unzählige Sorgen verbittert sein. Lass dich durch nichts bewegen, Dich mit einem Ungläubigen zusammen zu jochen. Sind deine Neigungen gefesselt? Dann wisse, dass es nicht die Neigungen deines neuen Menschen, sondern der alten und fleischlichen Natur sind, welche du zu kreuzigen und bei Seite zu setzen berufen bist. Du solltest zu Gott um geistliche Kraft flehen, um über den Einfluss solcher Neigungen erhoben zu sein und sie ihm zum Opfer zu bringen. Oder sieht dein Interesse dabei auf dem Spiel? Dann wisse, dass es nur dein Interesse ist, und dass du, wenn du deinen Zweck erreichst, das Interesse Christi durch dein zusammenjochen mit „Belial“ aufopferst. Außerdem sind es nur zeitliche und nicht ewige Interessen. Die Interessen des Gläubigen und diejenigen Christi müssen in Wirklichkeit dieselben sein; und daher ist es klar, dass die Interessen Christi, sowie seine Ehre, seine Wahrheit und seine Herrlichkeit aufgeopfert sind, wenn ein Glied seines Leibes mit „Belial“ verbunden ist. Das ist der wahre Weg, diese Frage zu behandeln. Was sind etliche Hunderte oder etliche Tausende für einen Himmelerbenen? Gott kann dir mehr, als dieses geben. Wie? Du wärst auf dem Weg, für eine erbärmliche Handvoll Gold – durch Dinge, die durch den Gebrauch zu verderben sind, die Wahrheit Gottes und dazu deinen Frieden und deine Glückseligkeit aufzuopfern? Ach nein, Gott wolle es verhüten! Fliehe, wie der

Vogel flieht vor dem Fallstrick, den er sieht und kennt. Strecke deine Hand aus nach einer wahren, entschiedenen, aufrichtigen Jüngerschaft, und nimm dein Messer und schlachte deine Neigungen und deine Interessen am Altar Gottes. Und wird hier auch nicht eine hörbare Stimme vom Himmel deiner Handlung Beifall zollen, so wirst du doch das unschätzbare Zeugnis eines zustimmenden Gewissens und eines ungetrübten Geistes haben – eine reichliche Belohnung für das kostbarste Opfer, welches du zu bringen im Stande bist. Möge der Geist Gottes Kraft geben, den Versuchungen Satans zu widerstehen!

Es wird kaum die Bemerkung nötig sein, dass in Fällen, wo die Bekehrung erst nach der Heirat stattfindet, die Gestalt der Sache wesentlich verändert ist. Dort werben z. B. keine Gewissensbisse sein. Und ob sich unstreitig auch hier Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Trübsale zeigen werden, so kann die Seele, wenn sie sich nicht mit Überlegung und vorsätzlich hineingestürzt hat, weit freimütiger die Trauer und Sorge in die Gegenwart des Herrn bringen: und – gepriesen sei Gott! – wir wissen, wie bereit Er ist, zu vergeben und die Seele, welche ihren Irrtum und ihren Fehltritt bekennt, wiederherzustellen und zu reinigen von aller Ungerechtigkeit. Das mag einem jedem, der nach seiner Verheiratung zu Gott gebracht ist, zum Trost dienen. Über dies hat der Geist Gottes einem solchen eine besondere Anweisung und gesegnete Ermunterung in den Worten gegeben: „Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und es ist ihr wohlgefällig, bei ihm zu wohnen, so lasse er sie nicht von sich. Und ein Weib, das einen ungläubigen Mann hat, und es ist ihm wohlgefällig, bei ihr zu wohnen, verlasse ihn nicht. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib; und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig. ... Denn was weiht du, Weib, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weiht du, Mann, ob du das Weib erretten wirst?“ (1. Kor 7,12–16) (Schluss folgt)

## Der Korb der ersten Früchte

In dieser höchst interessanten Anordnung begegnen wir drei verschiedenen praktischen Resultaten, welche aus Israels Besitzergreifung des Landes Kanaan hervorstießen; und diese Resultate sind: 1. der Gottesdienst, 2. das tätige Wohlwollen und 3. die persönliche Heiligkeit. Nachdem Jehova mit mächtiger Hand sein Volk in das verheißene Land eingeführt hatte, konnten die Früchte dieses Landes dargebracht werden. Man musste unbedingt in Kanaan sein, bevor man die Früchte Kanaans beim Gottesdienst opfern konnte. Der Anbeter war fähig zu sagen: „Ich bekenne heute dem Herrn, deinem Gott, dass ich gekommen bin in das Land, das der Herr unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben“ (V 3).

„Ich bin gekommen.“ Das war der Kern der Sache. Er sagt nicht: „Ich werde kommen“ oder: „Ich hoffe zu kommen“, oder: „Ich wünsche zu kommen“; nein, sondern: „Ich bin gekommen.“ Also muss es stets sein. Wir müssen uns gerettet wissen, bevor wir die Früchte einer erkannten Rettung zu bringen vermögen. Wir mögen in unserem Verlangen nach Rettung sehr aufrichtig, und in unseren Anstrengungen, um gerettet zu werden, sehr ernst sein; aber wir können nur sehen, dass unsere Anstrengungen, um dieses Ziel zu erreichen, gänzlich von den Früchten unserer Errettung verschieden sind. Der Israelit opferte den Korb der ersten Früchte nicht, um in das Land einzugehen, sondern er tat es, weil er wirklich darin war. „Ich bekenne heute, dass ich gekommen bin.“ Das beseitigt jeden Irrtum. Ich bin im Land; und hier ist die Frucht desselben. –

„Da sollst du antworten und sagen vor dem Herrn, deinem Gott: Mein Vater war ein irrender Mesopotamier; der zog hinab in Ägypten, und war daselbst eilt Fremdling mit wenigen Leuten, und ward daselbst ein großes, starkes und vieles Volk. Aber die Ägypter behandelten uns übel, und zwangen uns, und legten einen harten Dienst auf uns. Da schrien wir zu dem Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr erhörte

unsere Stimme, und sah an unser Elend, Angst und Not; und der Herr führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm, und mit großem Schrecken und mit Zeichen und Wundern; und brachte uns an diesen Ort, und gab uns dieses Land, ein Land, darin Milch und Honig stieß. Nun bringe ich hier die ersten Früchte des Landes, das du, Herr, mir gegeben hast. Und sollst sie lassen vor dem Herrn, deinem Gott, und anbeten vor dem Herrn, deinem Gott; und fröhlich sein über alles Gute, das der Herr dir gegeben hat, und deinem Haus, du und der Levit, und der Fremdling, der bei dir ist“ (V 5–11).

Ein herrliches Beispiel der Anbetung! „Ein irrender Mesopotamier. Das war der Ursprung. Da gab es nichts zu rühmen, insofern es sich um die Natur handelte. Und bot der Zustand etwa einen Grund zum Rühmen? Keineswegs. Das Land Ägypten hatte für das Volk nur einen „harten Dienst“, – eine ermüdende Arbeit in den Ziegelhütten unter der grausamen Geißel der Frohnvögte Pharaos. Aber dann: „Wir schrien zu Jehova.“ Hier war die Zufluchtsstätte der Unglücklichen. Es war alles, was sie zu tun vermochten; aber es war auch genug. Der Schrei der Hilfslosigkeit stieg direkt zum Thron Gottes empor und führte Gott hernieder in die nämlichen Ziegelhütten Ägyptens. Hören wir, welch feierliche Worte Jehova an Moses richtet: „Ich habe angesehen das Elend meines Volkes in Ägypten, und habe ihr Geschrei gehört über ihre Treiber; ich habe ihr Leid erkannt. Und bin herniedergefahren, dass ich sie errette von der Hand der Ägypter, und sie ausführe aus diesem Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt ... Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und habe auch gesehen die Drangsal, damit die Ägypter sie drangen usw. usw.“ (2. Mo 3,7–9).

Das war die unmittelbare Antwort Jehovas auf den Hilferuf seines Volkes. „Ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette.“ Ja, – gesegnet sei sein Name! – Er kam hernieder, um, in Ausübung einer freien und unumschränkten Gnade, sein Volk zu befreien; und keine Macht der Menschen oder der Teufel, der Erde oder der Hölle, konnte es fest halten über die bestimmte Zeit hinaus. Daher finden in 5. Mose 26 die großen Resultate in der Sprache des Anbeters und in dem Inhalt seines Korbes ihren Ausdruck. „Ich bin gekommen in das Land, das der Herr unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben;“ und: „Nun bringe ich hier die ersten Früchte des Landes, das du, Herr, mir gegeben hast.“ – Der Herr hat in Betreff der Liebe seines Herzens und in Betreff der Treue seines Wortes alles erfüllt. Nicht ein Jota, nicht ein Titelchen hat

gefehlt. „Ich bin gekommen;“ und: „Ich habe gebracht die Früchte.“ Die Früchte – wovon? Von Ägypten? Nein, sondern „die Früchte des Landes, das du, Herr, mir gegeben hast.“ Die Lippen des Anbeters verkündigten die Vollendung des Werkes Jehovas. Der Korb des Anbeters enthielt die Früchte des Landes Jehovas. Nichts konnte einfacher, nichts wirklicher sein. Der Anbeter hatte nur das Werk Gottes bekannt zu machen und die Früchte zu zeigen. Alles – vom Anfang bis zum Ende – war von Gott. Er hatte die Israeliten von Ägypten ausgeführt; und Er hatte sie in das Land Kanaan gebracht. Er hatte ihre Körbe mit den reifen Früchten Kanaans gefüllt, und ihre Herzen mit dem Lob des Gottes ihres Heils.

Und was denkst du, mein teurer Leser? Hältst du es etwa für eine Vermessenheit, dass der Israelit eine solche Sprache führte? War es recht, war es bescheiden, war es die Sprache der Demut, wenn er sagte: „Ich bin gekommen?“ Würde es vielleicht geziemender gewesen sein, wenn er bloß der schwachen Hoffnung, etwa in einer zukünftigen Periode ins Land zu kommen, einen Ausdruck gegeben hätte? Würden Zweifel und Ungewissheit hinsichtlich seiner Stellung und seines Teils mehr zur Ehre des Gottes Israels gedient haben? Gewiss nicht. Und welches herrliche Beispiel liefert uns hier das alte Volk Gottes! Konnte ein Israelit sagen: „Ich bin gekommen in das Land, das der Herr unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben“, so kann jetzt mit derselben Zuversicht ein Gläubiger sagen: „Ich bin gekommen zu Jesu!“ Freilich war es in dem einen Fall die Wirklichkeit, während es in dem anderen der Glaube ist. Über ist es in dem letzteren Fall weniger wahr, als in dem erstem? Sagt der von Gott erleuchtete Apostel nicht zu den Hebräern: „Ihr seid gekommen zum Berg Zion?“ und wiederum: „Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, so lasst uns die Gnade festhalten, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mit Ehrfurcht und Frömmigkeit.“ Wenn wir darüber im Zweifel sind, ob wir gekommen sind oder nicht, und ob wir das „Reich empfangen“ haben oder nicht, so sind wir unfähig, in Wahrheit anzubeten oder einen annehmlichen Dienst zu üben. Nur wenn wir uns im friedlichen Besitze unseres Platzes und unseres Teils in Christus befinden, nur dann steigt wahre Anbetung zum Thron droben, und nur dann wird wirklicher Dienst geübt werden können in dem Weinberg hienieden.

Denn was ist wahre Anbetung? Was anders, als dass ich rühme in der Gegenwart Gottes das, was Er ist und was Er getan hat? Er hat alles getan. Wenn ich Ihn nun nicht kenne, und wenn ich nicht glaube an das, was Er getan hat, wie kann ich Ihn

denn anbeten? „Wer zu Gott naht, muss glauben, dass Er ist.“ – Gott zu erkennen, ist das ewige Leben (Joh 17,3). Ich kann Gott nicht anbeten, wenn ich Ihn nicht kenne; und ich kann Ihn nicht erkennen, ohne das ewige Leben zu haben. Die Athener hatten dem „unbekannten Gott“ einen Altar errichtet; und Paulus sagte ihnen, dass ihre Anbetung in Unwissenheit geschehe, und fuhr fort, ihnen den wahren Gott, als dargestellt in der Person und dem Werk Christi, zu verkündigen.

Es ist von höchster Wichtigkeit, in diesem Punkt klar zu sein. Ich muss Gott erkennen, bevor ich Ihn anbeten kann. Ich mag „Gott suchen, ab ich ihn vielleicht tastend fühlen und finden möchte;“ aber nach jemandem tastend fühlen, den ich nicht gefunden, und jemanden anbeten, den ich gefunden habe, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Gott hat sich im Angesicht Jesu Christi offenbart. Er ist in der Person seines hochgelobten Sohnes nahe zu uns gekommen, so dass wir Ihn erkennen und lieben. Ihm vertrauen und in all unseren Schwachheiten und Bedürfnissen bei Ihm Hilfe suchen können. Wir brauchen Ihn nicht tastend zu suchen inmitten der Finsternis der Natur, oder unter den Wolken und Nebel einer in zehntausend Formen aufgelösten falschen Religion. Nein; unser Gott hat sich in einer so deutlichen Weise zu erkennen gegeben, dass der pilgernde Mensch, wie töricht er sonst auch sein mag, nicht darüber im Irrtum zu sein braucht. Der Christ kann sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Das ist der Grund aller wahren Anbetung. Es kann ein ungeheures Maß von fleischlicher Frömmerei und mechanischer zeremoniöser Übung ohne ein einziges Sonnenstäubchen einer geistlichen Anbetung existieren. Letztere kann nur aus der Erkenntnis Gottes hervorstießen.

Indes ist es nicht unsere Absicht, eine Abhandlung über die Art und Weise der Anbetung zu schreiben, sondern wir wünschen nur unseren Lesern einfach und in möglicher Kürze die belehrende und schöne Anordnung, betreffs des Korbes mit den ersten Früchten, vor Augen zu stellen. Und nachdem wir gezeigt haben, dass die Anbetung die erste Handlung eines Israeliten war, der sich im Besitz des Landes sah, und dass auch wir unseren Platz und unsere Vorrechte kennen müssen, bevor wir den Vater im Geist und in Wahrheit anbeten können, werden wir fortfahren, die Aufmerksamkeit des Lesers auf das zweite in unserer Betrachtung hervortretende, praktische Resultat, nämlich auf das tätige Wohlwollen, zu richten.

„Wenn du schließlich zehntest alle Zehnten deines Einkommens im dritten Jahr, dem Jahr des Zehnten, so sollst du dem Leviten, dem Fremdling, dem Waisen und der

Witwe geben, dass sie essen in deinen Toren und satt werden. Und sollst sprechen vor dem Herrn, deinem Gott: ich habe das Geheiligte aus meinem Haus getan, und habe es gegeben den Leviten, den Fremdlingen, den Waisen und den Witwen, nach alle deinem Gebot, das du mir geboten hast; ich habe deine Gebote nicht übergangen noch vergessen“ (V 12–13).

Nichts kann in moralischer Beziehung schöner sein, als die Ordnung dieser Dinge. Es ist ganz dasselbe, was wir in Hebräer 13 finden. „Durch Ihn lasst uns denn Gott stets das Schlachtopfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ Soweit ist es die Anbetung. „Des Wohltuns aber und des Mitteilens vergesst nicht; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Hier ist es das tätige Wohlwollen. Fassen wir Neides zusammen, so haben wir, so zu sagen, die obere und die untere Seite des Charakters eines Christen – er preist Gott und tut den Menschen Gutes. Kostbare Charakterzüge. O möchten wir sie doch treuer ans Licht treten lassen! Eins ist gewiss – sie gehen immer zusammen. Man zeige mir einen Menschen, dessen Herz voll des Lobes Gottes ist, und ich will euch einen zeigen, dessen Herz für jede Form menschlicher Notdurft geöffnet ist. Er mag nicht reich sein an Gütern dieser Welt; er mag gezwungen sein zu sagen: „Silber und Gold habe ich nicht;“ – gleich jenem vor Alters, der sich nicht schämte, dieses zu sagen; aber er wird haben eine Träne des Mitgefühls, einen freundlichen Blick, ein tröstendes Wort; und diese Dinge werden mächtiger reden zu einem fühlenden Herzen, als das Öffnen der Börse und das Geklingel des Silbers und des Goldes.

Aber beachten wir die in Hebräer 13 aufgestellte und in 5. Mose 26 erläuterte, göttliche Ordnung. Die Anbetung hat den ersten – den höchsten Platz. Mögen wir es nimmer vergessen. Wir haben Gott das Schlachtopfer des Lobes „stets“ darzubringen. Auch der Psalmist sagt dasselbe. „Ich will den Herrn preisen allezeit; sein Lob soll stets in meinem Mund sein.“ Dieses Lob soll nicht nur dann und wann, wenn etwa alles glänzend und fröhlich um uns her ist, oder wenn alles nach dem Wunsch des Herzens geht, laut werden, sondern „allezeit“ – „stets“. Der Strom der Danksagung muss ununterbrochen stießen. Da gibt es keine Frist zum Murren oder zur Klage, zum Verdross oder zur Unzufriedenheit, zum Trübsinn oder zur Verzagtheit. Lob und Danksagung sind die beständigen Verrichtungen. Wir haben stets den Geist der Anbetung in Übung zu erhalten. Das wird unser glückseliger und heiliger Dienst sein, während die Ewigkeit auf der Bahn goldener Jahrhunderte

dahin rollt. Ja, selbst wenn die Forderung „mitzuteilen“ nicht mehr an uns gestellt, wenn nicht mehr unser Mitgefühl und unsere Hilfe begehrt werden, wenn wir aufgefordert worden sind, diesen Schauplatz der Trauer und der Not für immer zu verlassen, auch dann werden wir Gott stets und ununterbrochen loben droben im Heiligtum seiner glückseligen Gegenwart.

„Des Wohltuns aber und des Mitteilens vergesst nicht.“ Er sagt nicht: „Aber die Darbringung des Schlachtopfers des Lobes vergesst nicht.“ Nein, sondern damit wir, in dem glückseligen Genuss unseres Platzes und Teiles in Christus, nicht vergessen sollen, dass wir ein Schauplatz der Trauer und der Not, der Trübsal und des Drucks durchpilgern, fügt der Apostel die heilsame Ermahnung in Betreff des Wohltuns und des Mitteilens hinzu. Der geistlich gesinnte Israelit hat sich nicht nur jedes guten Dinges, welches der Herr, sein Gott, ihm gewährt, zu erfreuen, sondern hat sich auch des Leviten, des Fremden, des Waisen, der Witwe, kurz solcher zu erinnern, die kein irdisches Teil, keine irdische Heimat, keinen irdischen Beschützer und keine irdische Wohnung besitzen. Der Strom der Gnade wälzt sich hernieder von dem Busen Gottes und füllt unsere Herzen bis zum Überfließen; und in ihrem Überfluss erfrischen und erfreuen sie die uns umringende Szene. Wenn wir nur in dem Genuss dessen lebten, was unser Teil in Gott ist, so würde jede Bewegung, jede Handlung, ja, jeder Blick von unserer Seite nur Gutes wirken. Der Christ, nach göttlichem Begriff, erhebt die eine Hand zur Darbringung des Schlachtopfers des Lobes, während seine andere Hand gefüllt ist mit den wohlriechenden Früchten reinen Wohlwollens, um damit jedem Hilfsbedürftigen zu begegnen.

Und jetzt noch ein kurzes Wort über den dritten Punkt. Wir werden nur die Stelle anführen. Nachdem der Israelit seinen Korb gereicht und seinen Zehnten ausgeteilt hatte, wurde er weiter belehrt zu sagen: „Ich habe nicht davon gegessen in meinen: Leide, und habe nicht davon getan in Unreinigkeit; ich habe nicht für die Toten davon gegeben“ (V 14). Hier haben wir also die persönliche Heiligkeit, die gänzliche Absonderung von allem, was unvereinbar war mit dem heiligen und glückseligen Platze der Anbetung und des Dienstes, in welchen er eingeführt worden war. Dort durften kein Leid, keine Unreinigkeit, keine toten Werke sein. Wir haben keinen Raum für irgendeins dieser Dinge. Wir haben, mit einem Wort, drei Dinge zu verrichten. Wir blicken auf Gott und bringen die Schlachtopfer des Lobes dar; wir

blicken um uns her in der Welt und tun Gutes, und wir blicken in den Kreis unseres eignen Wesens, unseres inneren Lebens, und halten uns rein.

„Betet unablässig; dankt in allem; denn dieses ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch“ (1. Thes 5,18). „Lasst uns im Gutestun nicht milde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten!“ (Gal 6,9) „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligkeit in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7,1).

Möge der treue Herr uns die Gnade schenken, dass bei uns allen diese Dinge reichlich vorhanden seien! Sie gehören zusammen. Wo das eine ist, da kann das andere nicht fehlen. Einer wahren Anbetung entspringt ein treuer Dienst und ein heiliger Wandel.



## Der Dienst

In diesen drei Kapiteln des ersten Korintherbriefes, die ich der Aufmerksamkeit des Lesers empfehle, haben wir drei höchst wichtige Punkte in Bezug auf den Gegenstand des Dienstes in der Versammlung oder der Kirche Gottes.

1. In Kapitel 12 haben wir die einzige göttliche Grundlage des Dienstes, nämlich die Gliedschaft am Leib, nach dem Willen Gottes; denn wir lesen in Vers 18: „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches derselben am Leib, wie er gewollt hat.“ Das ist ein wichtiger Grundsatz. „Gott hat gesetzt . . . wie er gewollt hat.“ Es ist nicht ein Mensch, der sich selbst in irgendeiner Art oder Form eingesetzt hat oder durch andere eingesetzt worden ist. Dergleichen findet keinen Raum in dem göttlichen Dienst. In Vers 4 lesen wir: „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben; aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten; aber derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allem wirkt.“ Hier ist in Bezug auf den Dienst die heilige Dreieinigkeit dargestellt. Es ist die Gabe des Geistes, verwaltet durch den Sohn und wirksam gemacht durch den Vater. Diese drei Dinge sind zu jedem wirksamen Dienst unbedingt nötig.

2. Dann zeigt uns das liebevolle Kapitel 13 die Triebfeder des Dienstes; und diese Triebfeder ist die „Liebe.“ Ob auch jemand die glänzendste Gabe hat, so wird sie dennoch, wenn sie nicht durch die Liebe in Bewegung gesetzt und in Liebe geübt wird, keinen Nutzen bringen. Es kann sich jemand in der Versammlung erheben und seine Kraft, in Sprachen zu reden, seine Gabe der Prophezeiung, sein Verständnis der Geheimnisse, seine Erkenntnis in der Lehre, oder die Kraft seiner Beredsamkeit an den Tag legen, ohne der Versammlung oder einem einzelnen Glied derselben irgendwie zu nützen, und zwar einfach deshalb, weil die Liebe nicht die Quelle des Dienstes ist. Möge man dieses wohl erwägen! Es ist ein beachtenswerter Punkt für alle, welche irgendeinen Dienst übernehmen. Der Diener sollte stets die Frage

an sich richten: „Ist es die Liebe, die mich dringt?“ Wenn nicht, so wird er sich als untauglich erweisen.

3. Schließlich haben wir in Kapitel 14 den Zweck und das Resultat des Dienstes, nämlich die „Erbauung“. Dieses ist das Ziel jedes Dienstes. Der Apostel will angesichts dieses Zieles „lieber fünf Worte reden“ zur Erbauung, als „zehntausend Worte“, wobei dieses Ziel nicht erreicht wird. – „Auf dass die Versammlung Erbauung empfangen“, – das ist der spezielle Punkt, der in diesem ganzen Kapitel hervorgehoben wird; und das ist das Ziel, welches die Liebe – mag auch die Gabe sein, welche sie will – stets zu erreichen strebt. Die Liebe hat nur das Wohl anderer im Auge. Sie sucht nicht den eigenen Ruhm – sie sucht nicht das Ihre. Die Erbauung der Versammlung ist ihr Ziel und Zweck.

Mögen wir uns daher an diese drei Dinge – an die Grundlage, an die Quelle und an den Zweck des wahren Dienstes – stets erinnern! Mögen wir darüber nachsinnen und sie in der Kraft des Heiligen Geistes praktisch zur Ausführung bringen, und zwar zur Verherrlichung Gottes und zum Wohl seiner Kirche!

## “Nur“ und “früh“

In diesen beiden Psalmen finden wir eine schöne und nützliche Aufgabe für uns. Das Herz ist immer geneigt, sein Vertrauen zwischen Gott und der Kreatur zu teilen, und das sollte nicht sein. „Nur zu Gott darf das Schweigen meiner Seele sein, nur er mein Fels, meine Rettung, meine hohe Feste.“ Dies lehrt uns der 62. Psalm.

Ferner sind wir so geneigt, Fleisch für unseren Arm zu halten, und wenn uns dies misslingt, so richten wir danach wohl unsere Blicke auf Gott: aber dies sollte ebenso wenig sein. Er muss sowohl unsere erste als auch unsere alleinige Quelle sein. „O Gott, du bist mein Gott! Frühe will ich dich suchen.“ In dieser Weise sollte das Herz allezeit mit dem gnadenreichen Gott verkehren. Dies ist die Aufgabe des 63. Psalms. Wenn wir die Segnungen gelernt haben, nur Gott zu suchen, so werden wir Ihn sicher auch frühe suchen.



## Der Friede mit Gott

Es gibt eine nicht geringe Zahl von Personen, die, obwohl sie in Betreff ihrer Seelen gänzlich in Ruhe zu sein scheinen, dennoch nicht zu sagen wagen, dass sie Frieden mit Gott gefunden haben, nämlich den Frieden, der der Erkenntnis jener Wahrheit entspricht, dass „der Herr ihnen ihre Ungerechtigkeit nicht zurechnet“ (Ps 33,2). Und doch ist es eine sehr ernste Sache, daran zu denken, dass der Friede, welcher eine andere Quelle hat, ein durchaus falscher Friede ist und keineswegs der Friede mit Gott. Nun gibt es zwei Arten eines falschen Friedens. Zuerst gibt es einen Frieden, welcher das traurige Resultat der gänzlichen Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit hinsichtlich unserer Seelen ist. Wir sehen eine große Menge wandeln den „breiten Weg, der zur Verdammnis führt“; (Mt 7,13) und dennoch die große Frage zwischen Gott und ihren Seelen ruft nimmer ein Nachdenken in ihnen wach, wiewohl wir wissen, dass Gott früher oder später mit einem jeglichen persönlich in Betreff dieser Frage abrechnen wird, und zwar entweder jetzt in der vollsten Gnade kraft des für Sünder vergossenen Blutes Jesu, oder, wenn wir diese Gnade geringachten, später in dem ernsten, das Herz prüfenden Gerichte, „in der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, in einer Feuerflamme, um denen Vergeltung zu geben, die Gott nicht kennen, und denen, die nicht dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus gehorchen“ (2. Thes 1,7 8).

Dann gibt es aber auch solche, die, während ihr Gewissen sie verklagt (Röm 1), dasselbe auf einem Weg zu beruhigen suchen, den Gott nicht gezeigt hat. Sie sind bemüht, sich durch den Gedanken zufriedener zu stellen, dass sie nicht so schlecht seien, wie viele ihrer Mitmenschen; sie sind keine Mörder, keine Ehebrecher, keine Lästler und dergleichen; und ferner sind sie vielleicht sogar religiöse Leute; sie kommen den Vorschriften des öffentlichen Gottesdienstes nach, so viel es in ihren Kräften steht; sie lesen das Wort Gottes und halten täglich ihre Gebete; und mithin

meinen sie, auf einem solch friedfertigen Wege vorangehen zu können, ohne großes Aufsehen zu machen.

Aber ach! weder Diese noch jene besitzen Frieden mit Gott; und alle, welche sich mit diesem Scheinfrieden begnügen, gleichen jenen, welche rufen: „Friede! und ist doch kein Friede“ (Hes 13,10).

Weder der Friede, der einer sorglosen Gleichgültigkeit, noch derjenige, welcher der Eigengerechtigkeit entspringt, können als Frieden mit Gott bezeichnet werden. Sie haben beide der heiligen Wirklichkeit gleichsam gänzlich den Rücken gewandt. Der erstgenannte Friede kann als der Friede des Ungläubigen, und der andere als der Friede der falschen Religion bezeichnet werden; beide sind falsch – beide leiten unvermeidlich ins gewisse Verderben – beide stehen in schroffem Gegensatz mit dem Frieden, welcher aus der Erkenntnis der reinigenden Wirksamkeit des Blutes des Herrn Jesus Christus hervorfliießt. Denn wie könnte es der wahre Friede sein, der in der Unwissenheit oder in der Gleichgültigkeit, gegenüber einer nicht zu leugnenden Gefahr, seinen Grund hat? Und gewiss, ein jeglicher, welcher sich mit einem solchen Frieden begnügt, gleicht einem Menschen, der in einem brennenden Haus oder am Rand eines schrecklichen Abgrundes ruhig fortschläft. –

Ebenso wenig kann jener Friede als der wahre bezeichnet werden, der unsere Werke, unsere Buße, unsere Trauer, unsere Tränen, unsere Gebete, unser Fasten, unsere Tugenden, unsere Gefühle und Erfahrungen, unsere Erkenntnis, unseren Dienst, oder sonst etwas zu seinem Fundament hat. Der Friede kann in keinerlei Weise mit uns selbst in Verbindung stehen; er muss einzig und allein in dem vollbrachten Opfer Christi seine Quelle haben – in Ihm, welcher durch sein eigenes Opfer das Werk der Versöhnung vollendet und für immer Frieden gemacht hat.

Auch möge der Leser es sich merken, dass das Werk Jesu nicht erst, nachdem es von Seiten des Menschen gewürdigt und anerkannt ist, den Frieden mit Gott geben kann, sondern dass alles in der Würdigung und der Anerkennung von Seiten Gottes seinen Ruhepunkt findet. Das Blut Jesu ist und bleibt immer dasselbe in den Augen Gottes; und auf dieses Blut und auf nichts anderes ist der wahre Friede gegründet.

Es ist daher eine höchst wertvolle und trostreiche Sache, dass man jedem mit Sünden beladenen Gewissen zurufen darf: „Nicht das Werk des Heiligen Geistes in uns, sondern das Werk Christi für uns gibt uns Frieden.“

Und nun, mein Leser, mache einen Augenblick Halt, weil ich über diesen wichtigen Punkt gern ein wenig mit dir reden möchte. Wende dich nicht ab, indem du sagst, dass du dieses alles längst vorher gehört hast und nicht wünschst, es noch einmal zu hören. Sei versichert, es rückt ein Tag heran, an welchem du für tausend Welten nicht wünschen wirst, der dir im Namen Jesu Christi angekündigten Gnade und Barmherzigkeit ein taubes Ohr geboten zu haben. Damm, wenn du deine Seele lieb Haft, so höre mir zu.

Zunächst möchte ich die Frage an dich richten, ob du einer von denen bist, welche gemächlich in der Welt sitzen und sagen: „Es soll morgen sein wie heute; es ist noch sehr großer Vorrat“ (Jes 56,12). Vielleicht denkst du, dass, „weil alles so bleibt von Anfang der Schöpfung an, der Herr seine Verheißung verzieht“ (2. Pet 3,4–9). Aber täusche dich nicht; denn „Gott hat einen Tag festgesetzt, an welchem Er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch den Mann, den Er bestimmt hat, welches zu glauben Er allen Menschen Grund gegeben, da Er Ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apg 17,31). „Denn es wird offenbart Gottes Zorn vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen“ (Röm 1,18). – „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hes 18,4). – „Verflucht jeder, der nicht in allem bleibt, was geschrieben ist im Buch des Gesetzes, es zu tun“ (5. Mo 27,26; Gal 3,10). – das sind die wahren Worte Gottes; wie kannst du noch ruhig bleiben? Der Bluträcher geht seinen Weg; (4. Mo 35) und findet er dich außerhalb der Mauern der „Freistätte, so wird Blut für Blut fließen.“

In der Tat, solch ernste Worte sollten dich aus deinem traurigen Schlummer aufwecken. Hüte dich, vor ihnen dein Ohr zu verschließen, bis vielleicht – ach, wie entsetzlich! – dein Schlummer erst dann endet, wenn jede Hoffnung für dich abgeschnitten ist. Aber, mein teurer Leser, denke nicht, dass ich dich zu beunruhigen wünsche – nein; ich werde keine Art von Furcht in deinem Herzen zu wecken vermögen, die „das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes“ nicht mit einem Mal beseitigen könnte. Mein einziger Wunsch ist nur. Dich von einem falschen Frieden hinweg zu schrecken, in welchem du die Tage deines Lebens in törichter Weise zubringst, und welcher unausbleiblich deine arme Seele einmal ins ewige Verderben hineinstürzen wird.

Aber vielleicht hast du begonnen, ernstlich über deine Seele und über die Ewigkeit nachzudenken. Vielleicht verurteilt dich dein Gewissen und sagt dir, dass du ein

verdammungswürdiger Sünder bist und dass es schrecklich ist, in die Hände eines heiligen und gerechten Gottes zu fallen. Wenn dieses der Fall ist, so trachte nur nach jenem Frieden, welchen Christus gemacht hat durch „das Blut seines Kreuzes“ (Kol 1,20). viele sind, sobald sie ihre Gefahr zu entdecken beginnen, gleich bemüht, „ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten“, anstatt sich der „Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen“ (Röm 10,3). Ist dieses auch deine Weise? Vielleicht bist du sowohl ein religiöser, als auch ein ehrbarer, sittlicher Mann – vielleicht bist du stets den Vorschriften der bekennenden Kirche mit allem Fleiß nachgekommen – vielleicht liest du die Bibel, betest täglich und bist gern in Gesellschaft derer, die sich oft über religiöse Dinge unterhalten. Alles dieses ist an seinem Platz recht gut; aber wie? baust du den Frieden deines Gewissens auf die bloße Verrichtung dieser Dinge? Kannst du wirklich sagen, dass du einen festen, wohlbegründeten Frieden besitzt, der unabhängig von solchen Übungen ist; und dass du diese nur verrichtest; weil sie deinem Herzen Freude bereiten?<sup>9</sup> Hattest du Frieden mit Gott, bevor du diese und jene Dinge zu verrichten begannst? Oder verrichtest du sie, um den Schrei des Gewissens zu unterdrücken und dir auf solche Weise einen falschen Frieden zu verschaffen? Ist Letzteres der Fall, so kannst du versichert sein, dass du den wahren Frieden mit Gott noch nicht gefunden hast. Solche Dinge mögen sehr geeignet sein, um dir bei den Menschen, die nur nach dem äußeren Scheine zu urteilen vermögen, einen guten Namen zu verschaffen; aber sie werden nimmer bestehen können vor dem durchdringenden Auge dessen, welcher „ins Herzschaute“ (1. Sam 16,7). Wahrlich, ich bezweifle es sehr, dass du ganz zufrieden mit dir selbst bist. Ja, ich bin sogar gewiss, dass, wenn jemand deine inneren Gedanken belauschen könnte, man gewähren würde, dass dein eigenes Gewissen dir oft sagen wird, dass

---

<sup>9</sup> Der große Unterschied zwischen der menschlichen Religiosität und dem wahren Christentum besteht darin, dass Erstere einen Bergungsplatz vor Gott bietet und Letzteres einen Bergungsplatz in Gott findet (vgl. 1. Mo 3,10 mit Ps 32,7). Adam suchte sich durch seine Feigenblätter und durch seinen Rückzug hinter die Bäume des Gartens vor Gott zu verbergen; aber David fand seinen Bergungsplatz in Gott. Der Gedanke, dass ein armer Sünder in Gott verborgen sei, stieß aus göttlichem Herzen. Der Mensch hätte nie daran denken können. Sein höchster Gedanke ist, sich durch seine eigenen Werke, seine Gebete, sein Fasten, seine Zeremonien und milde Gaben, kurz durch all sein Tun vor der Heiligkeit zu decken, während er, sobald er mit dem Glaubensauge das Kreuz erblickt, in derselben Heiligkeit seine Wohnung und seinen Ruheplatz erblickt. Das ist die in Römer 3 und 4 vorgestellte Gerechtigkeit Gottes. Die Seele, welche an Jesus glaubt, hat das Vorrecht, zu erkennen, dass die Heiligkeit Gottes die Basis ihres Friedens ist. Das Kreuz, welches diese Heiligkeit offenbart, sichert den Frieden des Gläubigen.

alles nicht in Ordnung sei. Und sicher wirst du nicht glauben, dass es leichter sei, dem gerechten Richterstuhl dessen, der „ein verzehrendes Feuer“ ist (Heb 12), zu begegnen, als dem Richterstuhl unseres unerleuchteten Gewissens; denn in der Tat, wir, die wir mit offenen Augen die Wahrheit Gottes verwerfen und die Lüge Satans annehmen (siehe 1. Mo 3), sind jetzt sehr unzurechnungsfähige Richter in der Beurteilung dessen, was zum Eingang in die Gegenwart des Gottes, der Licht und Wahrheit ist, fähig ist. Wenn nun „unser Herz uns verurteilt“, welches nur die auffallendsten Dinge kennt, wie wollen wir in der Gegenwart dessen bestehen, welcher „größer ist, als unsere Herzen und alle Dinge kennt?“ (1. Joh 3,20) „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir (persönlich) zu tun haben“ (Heb 4,13). Und wenn wir mit unserem eigenen Gewissen keinen Frieden zu erlangen vermögen, wie können wir erwarten, „mit Gott Frieden“ zu haben? (Röm 5,1) Jedes Ding, welches hinter diesem Frieden zurückbleibt, ist nur eine „Lügenreue“ (Jes 28,17), die, wenn jener schreckliche Tag kommt, welcher „brennen wird wie ein Ofen“ (Mal 4), hinweggefegt werden wird. Mag große Moralität oder außergewöhnliche Religiosität das Fundament bilden – alles muss zusammenstürzen, wenn „der Platzregen herniederfällt und die Ströme kommen, und die Winde wehen“, weil „auf Sand gebaut ist“ (Mt 7,26–27). Es mag jetzt alles glatt und schön mit uns ablaufen; man mag uns als ehrbare, rechtschaffene und religiöse Leute bezeichnen; aber ach! wenn jener schreckliche Tag anbricht, so werden wir finden, dass uns all solche Eigenschaften nur Frieden mit den Menschen, aber keineswegs Frieden mit Gott zu verschaffen vermochten. O schrick doch nicht, mein teurer Leser, vor der Prüfung deines Herzens zurück und sieh genau zu, welches der Grund deiner Ruhe ist! Ist es der Fels der Zeitalter? Ist dein Anker geworfen in das „Inwendige des Vorhangs?“ (Heb 6) Wenn du wirklich Frieden hast durch die Erkenntnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus, dann hast du das Ergebnis dieser Prüfung nicht zu fürchten, sondern dich Vielmehr dessen zu erfreuen; denn dieses und nur dieses nennt die heilige Schrift Frieden mit Gott. Aber wenn du diesen Frieden nicht entdeckt hast, ist es dann nicht eine gesegnete Sache, wenn du dadurch veranlasst wirst, jede „Lügenreue“, jeden sandigen Boden, jeden falschen Frieden – Dinge, welche unausbleiblich deine Seele ins ewige Verderben stürzen – augenblicklich zu verlassen? Täusche dich nicht! „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus (1. Kor 3,11); eine andere Zuflucht vor den schrecklichen Gerichten, welche bald

die Erde erreichen werden, kann niemand finden, als Christus im „Inwendigen des Vorhangs“ (Heb 6,18–19); einen anderen Frieden kann niemand machen, als welcher gemacht worden ist „durch das Blut des Kreuzes“, welcher bereitet ist für alle, welche glauben wollen (Kol 1,20; Röm 5,1). Es wird nicht genügen, das Glied irgendeiner der bekennenden Kirchen zu sein; denn dort gibt es keine Kirche außer der „Kirche des lebendigen Gottes“ (1. Tim 3,15), wovon Christus das lebendige „Haupt“ ist (Eph 1,22) und wahre Gläubige die lebendigen Glieder sind (Eph 5,30), und zu welcher wir Eingang haben durch lebendigen Glauben.

Du kannst ein Glied irgendeiner Sekte sein – du kannst der Predigt des Wortes beständig beiwohnen und zu regelmäßigen Zeiten am Abendmahl des Herrn Teil nehmen – du kannst ein eifriger Beschützer des Missionswerkes, der Traktat – und Bibel – Gesellschaften, ein fröhlicher Geber zu milden Stiftungen und sogar ein beredter Prediger und Verteidiger des Christentums sein und dir wegen dieser Dinge selbst bei Christen einen Namen erworben haben; und dennoch kann dich im Geheimen dein Herz verurteilen und dir zuflüstern, dass alles nicht in Ordnung sei. Dein Herz und dein Gewissen können nimmer in Ruhe sein, als bis der Friede von Gott dein Friede ist; und du weißt sehr wohl, dass dieser Friede weder auf etwas in dir, noch auf etwas, was du getan hast, gegründet ist. Ach nein; der Friede mit Gott kann auf keinem anderen Boden ruhen, als auf dem kostbaren Blut Christi. Ruht hier dein Friede, dann bist du in Sicherheit, während im anderen Fall du durch dich oder durch andere getäuscht wirst.

Du kannst nicht zu einfach bezüglich deines Glaubens sein; du darfst nichts hinzufügen – durchaus nichts, selbst nicht das Werk des Heiligen Geistes; denn nur das vollbrachte Werk des Sohnes Gottes ist das Mittel, um Frieden zu erlangen. Nicht der Heilige Geist hat Frieden gemacht, sondern Christus hat es getan; und der Heilige Geist wird uns in dieser Weise darüber belehren; denn Er gibt Zeugnis von Christus und nicht von sich selbst. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass der Heilige Geist und all seine kostbaren Wirkungen und Früchte für das christliche Leben durchaus nötig sind; aber hinsichtlich des Friedens des Sünders kann nur das vollbrachte Werk des Lammes Gottes als dessen Fundament bezeichnet werden.

Auf die Frage: „Wie ist denn nun der Friede Gottes zu erlangen?“ – antwortet das heilige Wort Gottes: „Nicht durch Werke der Gerechtigkeit, welche wir getan haben“ (Tit 3,5), sondern durch den Glauben an den Sohn Gottes, welcher „kam und Frieden

verkündigte“ (vgl. Apg 10,36; Eph 2,17), „da Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht hat“ (Kol 1,20). „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, so haben wir (im) Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir müssen errettet werden“ (Apg 4,12).

Aber, mein teurer Leser, vielleicht sagst du: „Ich glaube an den Sohn Gottes; ich glaube, dass Er in die Welt kam; dass Er unsere Sünde auf sich nahm, dass Er am Kreuz starb und am dritten Tage wieder auferstand und dass jetzt kein anderer Name existiert, durch welchen ein Sünder errettet werden kann, als sein Name.“ – Gut; dieses ist, soweit es reicht, ein rechtgläubiges Bekenntnis; aber bist du auch im Genüsse der Resultate dessen, was dein Mund bekennt? Wenn du in Wirklichkeit dieses alles glaubst, dann besitzt du ewiges Leben und göttliche Gerechtigkeit; denn „welcher glaubt an den Sohn Gottes, hat das ewige Leben“; und wiederum: „In diesem (Jesus) ist jeder Glaubende von allem gerechtfertigt“ (Apg 13,39). zu behaupten, dass man alles dieses glaube, und dabei seine vollkommene Rechtfertigung vor Gott nicht zu kennen, ist ein völliger Widerspruch. Wenn ich mich unter jenen „Allen, welche glauben“, befinde, so bin ich auch sicher „gerechtfertigt von allem“. Gott spricht also; und daher bin ich verpflichtet, es zu glauben und mich dessen zu erfreuen. Die Vollkommenheit der Rechtfertigung ist gegründet auf die Vollkommenheit des Werkes Christi. Der Glaube ergreift dieses und füllt die Seele mit Freude und Frieden. Es ist sehr wichtig, zu sehen, dass wir das Vorrecht haben, die Vergebung unserer Sünden zu wissen. Es gibt viele, welche jeden Tag der Woche ihren Glauben „an die Vergebung der Sünden“ versichern, und die es dennoch als Anmaßung bezeichnen würden, wenn jemand sagte, er glaube an die Vergebung seiner Sünden. Wir wissen, dass wir „aus dem Tod zum Leben hinübergegangen sind.“

Ist es eine Anmaßung, dem Wort Gottes zu glauben? Er hat gesagt: „Wer glaubt, hat (und nicht kann oder wird haben) das ewige Leben.“ „Weil ihr Söhne seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes aus in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal 4,6) Ist es nicht eine größere Anmaßung, „Gott zum Lügner zu machen?“ – und dieses tust du, wenn du dich nicht in der Erkenntnis der völligen Vergebung deiner Sünden erfreust. Jesus kam und machte Frieden und schenkte uns ihn als eine freie Gabe. O möchten doch viele Sünder diese gesegnete Botschaft hören und leben!

Doch vergessen wir nicht, dass diese Gnade Gottes, obgleich sie zur Rettung allen Menschen erschienen ist, uns – die wir sie empfangen haben – „unterweist, dass wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, nüchtern und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf“ (Tit 2,11–12). Wer Letzteres nicht offenbart, hat sicher das Erstere nicht völlig verstanden. Der lebendige Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen, lebendigen Sohn Gottes ist die Quelle und Wurzel, woraus alle guten Werke hervorgehen müssen. Alles, welches nicht diesen Ursprung hat, ist Gott ein Gräuel, was du selbst oder ein anderer auch davon denken mag, denn „was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde“ (Röm 14,23).

Hast du diesen Glauben, mein teurer Leser, dann wird sicher auch der Frieden, welcher alle Vernunft übersteigt, nicht fehlen.

## Das ungleiche Joch – Teil 2/2

2. Wir betrachten jetzt das „ungleiche Joch“ im Fall einer Geschäftsverbindung. Obgleich ein solches Joch, weil es leichter aufzulösen ist, nicht so bedenklich erscheint, wie jenes, welches wir soeben betrachtet haben, so wird es sich nichtsdestoweniger, dem Zeugnis des Gläubigen gegenüber, als ein bestimmtes Hindernis erweisen. Wenn sich ein Christ aus Geschäftszwecken mit einem Ungläubigen – ob mit ihm verwandt oder nicht – zusammenjocht oder sich zu dem Glied einer weltlichen Firma macht, so gibt er der Kraft nach seine persönliche Verantwortlichkeit Preis; denn von diesem Augenblick an erblickt man in den Handlungen der Firma seine eigenen; und dann kann von Handlungen nach himmlischen Grundsätzen nicht mehr die Rede sein. Man würde über solche Begriffe lachen, sobald dieselben sich, den Handelsprojekten gegenüber, als wirkliche Schranken erwiesen. Wird doch stets die Welt, um Geschäft machen zu können, nach Mitteln greifen, die ganz entgegengesetzt sind dem Geist und den Grundsätzen des Königreichs, dem der Gläubige angehört, sowie der Kirche, deren Teil er bildet. Mag er auch seinen ganzen Einfluss geltend machen, um die Art der Geschäftsführung zu verchristlichen, so wird man ihn dennoch zwingen, seine Geschäfte gleich anderen zu treiben, so dass ihm nichts übrigbleibt, als im Geheimen seine unpassende und schwierige Stellung zu beklagen, oder auszutreten unter großen Nachteilen, die etwa für ihn und seine Familie daraus erwachsen mögen. Wenn das Auge einfältig ist, so wird sich beim Einschlagen einer dieser beiden Richtungen keine Unschlüssigkeit kundgeben; allein leider beweist schon der Eintritt in eine solche Stellung den Mangel eines einfältigen Auges; und der Umstand, dass ein Gläubiger sich darin befindet, zeigt augenscheinlich den Mangel geistlicher Fähigkeit zur Würdigung des Wertes und der Macht göttlicher Grundsätze, welche unfehlbar ihn herausbringen würden. Nimmer wird sich jemand, dessen Auge einfältig ist, in der Absicht, sich Geld zu verschaffen, mit einem Ungläubigen zusammenjochen können; denn ein

solcher hält die unmittelbare Verherrlichung Christi im Auge und weiß, dass er durch Übertretung eines göttlichen Grundsatzes dieses Ziel nimmer erreichen kann. Wenn nun aber der Eintritt eines Christen, als Teilhaber, in eine weltliche Firma, nicht zur Verherrlichung Christi dient, so fördert er dadurch unbestreitbar die Zwecke des Teufels. Da gibt es keinen Mittelweg, sondern es ist offenbar, dass in solchem Fall Christus nicht verherrlicht wird; denn sein Wort sagt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen.“ Nimmer kann dieser Grundsatz übertreten werden, ohne dem Zeugnis zu schaden und ohne die geistliche Segnung zu behindern. Allerdings kann sich das Gewissen eines Christen, der in dieser Beziehung verkehrt gehandelt hat, auf mancherlei Art zu beruhigen suchen; – er kann zu verschiedenen Ausflüchten seine Zuflucht nehmen und eine Menge Gründe anführen, um sich zu überreden, dass er im Rechts sei. Er kann sich sagen: „Mir steht, was mich persönlich betrifft, nichts im Weg, um geistlich zu handeln, wenn ich auch bezüglich meines Geschäfts mit einem Ungläubigen zusammengejocht bin.“ Allein dieses wird sich stets als eine Täuschung erweisen, sobald es zu praktischer Ausübung auf die Probe gestellt wird. Der Diener Christi wird sich auf Hundertfachs Weise durch eine weltliche Genossenschaft gehemmt sehen. Wenn er in Sachen des Dienstes Christi nicht mit offenbaren Feindseligkeiten zusammengestoßen ist, so wird er den geheimen und beständigen Anstrengungen des Feindes, seinen Eifer zu dämpfen und seine Pläne mit kaltem Wasser zu überschütten, stets preisgegeben sein. Er wird belacht und geschmäht und beständig getadelt werden wegen der Wirkung, die seine Schwärmerei hinsichtlich der Geschäftsbeziehungen der Firma hervorbringt. Wenn er einen Teil seiner Zeit, seiner Talente und seines Geldes für das verwendet, was er als den Dienst des Herrn betrachtet, so wird man ihn für einen Narren oder Toren halten und ihn daran erinnern, dass er, um als Kaufmann in einer wahren, geschickten und vernünftigen Weise dem Herrn zu dienen, „sein Geschäft und nur sein Geschäft“ im Auge behalten müsse; und dass es die ausschließliche Beschäftigung eines dazu eingesetzten und besoldeten Predigers oder so genannten Geistlichen sei, sich um religiöse Dinge zu kümmern. Obwohl nun die erneuerte Gesinnung eines Christen von dem Betrug eines solchen Urteils hinlänglich überzeugt ist und obwohl er erkennen mag, dass diese weltliche Weisheit nur ein über die gierigen Ränke des Herzens geworfenes, eitles und abgenutztes Kleid ist, so kann doch niemand beurteilen, wie weit das Herz durch solche Dinge beeinflusst werden kann. Wir werden abgestumpft durch beständigen Widerstand.

Die Strömung wird zu stark für uns; wir übergeben uns nachgerade ihrer Wirkung und werden von ihrer Oberfläche getragen. Das Gewissen mag etliche Todeskämpfe bestehen; aber die geistliche Energie ist geschwächt und das Seine Gefühl der neuen Natur abgestumpft, so dass der Schrei des Gewissens keine Antwort findet und kein wirklicher Widerstand gegen den Feind erhoben wird. Der Weltsinn im Herzen des Christen verbündet sich mit den widerstrebenden Einflüssen von außen; die Außenwerke sind bestürmt und die Zitadelle der Neigungen der Seele ist einem nachdrücklichen Angriffe ausgesetzt; und schließlich gibt der weltlich gesinnte Mensch in seiner eigenen Person ein erläuterndes Beispiel von der rührenden Klage des Propheten, der da sagt: „Ihre Nasire waren reiner denn Schnee und weißer denn Milch; ihre Gestalt war rötlicher denn Korallen, ihr Ansehen war wie Sapphir. Nun aber ist ihr Antlitz dunkel vor Schwärze, dass man sie auf den Gassen nicht kennt; ihre Haut hängt an ihrem Gebein und sind so dürre als ein Scheit“ (Kld 4,7–8). Wenn jemand einmal als ein Diener Christi, als ein Mithelfer im Reich Gottesbekannt war, indem er die Interessen des Evangeliums von Christus zu fördern suchte, und dann zu einem sich abmühenden, trocknen Geschäftsmann herabsinkt, würde dann der Apostel nicht auch von ihm, wie einst von Demas, sagen: „Er hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen hat.“

Vielleicht aber wirkt beim Eintritt in ein ungleiches Handelsjoch mit Ungläubigen nichts mehr auf die Herzen der Christen, als die Gewohnheit, die beiden Charaktere eines Christen und eines Geschäftsmannes zur Schau zu tragen. Das ist ein gefährlicher Fallstrick. Ein Mensch muss entweder das eine oder das andere sein. Wenn ich ein Christ bin, so muss sich mein Christentum in der Stellung, in der ich mich befinde, als eine lebendige Wirklichkeit erweisen; wenn es sich aber auf diesem Platz nicht zeigen kann, so darf auch ich auf demselben nicht bleiben; denn wenn ich in einer Stellung verharre, in der das Leben Christi sich nicht offenbaren kann, so werde ich bald nichts vom Christentum besitzen, als höchstens den Namen ohne die Wirklichkeit – die äußere Form ohne die innere Kraft – die Schale ohne den Kern. Ich soll nicht bloß am Sonntag, sondern auch von Montagmorgen an bis zum Samstagabend, und nicht bloß in der Versammlung, sondern auch auf meinem Geschäftsplatz, ein Diener Christi sein. Aber unmöglich kann ich ein geschickter Diener sein, während mein Nacken in das Joch mit einem Ungläubigen gespannt ist; denn wie könnten die Diener zweier feindlich sich gegenüberstehenden Herren in demselben Joch wirken? Es ist dieses ebenso unmöglich, als wenn jemand versuchen

wollte, die Strahlen der Mittagssonne mit der tiefen Finsternis der Mitternacht zu verbinden. Es kann nicht sein; und ich berufe mich, bezüglich dieser wichtigen Sache, in der feierlichsten Weise und in der Gegenwart des allmächtigen Gottes, der die Nachschlage des menschlichen Herzens durch Jesus Christus offenbaren wird, auf das Gewissen meines Lesers. Ich würde ihm, wenn er im Begriff steht, sich mit einem Ungläubigen geschäftlich zu verbinden, mit Ernst zurufen: Vermeide es! – ja vermeide es, wenn er dir auch den Gewinn von Tausenden verheißt. Du wirst dich nur in Trübsal und Sorgen stürzen. Du bist auf dem Weg, Dich mit jemandem vor den Pflug zu spannen, dessen Gefühle, Triebe und Neigungen den deinigen geradezu entgegengesetzt sind. Er wünscht sich Geld zu verschaffen, Vorteile zu gewinnen und in der Welt Fortschritte zu machen; du wünschst – oder solltest es wenigstens wünschen, dass die Interessen Christi und seines Evangeliums auf Erden gefördert und die Grenzen, wo sein Name bekannt, erweitert werden. Sein Ziel ist das Geld, das deine ist hoffentlich Christus; er lebt für diese Welt und du für die zukünftige; er reißt die zeitlichen Dinge an sich und du die ewigen. Wie kannst du denselben Platz mit ihm betreten? Deine Grundsätze, deine Beweggründe, deine Ziele, deine Hoffnungen sind ganz entgegengesetzter Natur. Wie ist es dir möglich, einen solchen Schritt zu tun? Wie kannst du eine solche Verbindung eingehen? Gewiss, du bedarfst nur eines einfältigen Auges, um dieses alles in seiner wahren Gestalt zu sehen. Unmöglich ist es, dass jemand, dessen Auge von Christus erfüllt und dessen Herz mit Ihm beschäftigt ist, sich mit einem weltlichen Genossen zusammenjochen kann, in welcher Sache es auch sei. Lass dich daher, mein christlicher Leser, bevor du einen solch folgeschweren Schritt tust, dringend bitten, die ganze Sache mit einem aufrichtigen Herzen zu betrachten und in der Gegenwart Gottes auf der Waage seiner Heiligkeit zu wiegen. Frage Ihn, was Er davon denkt und horche mit einem unterwürfigen Sinne und einem reinen Gewissen auf seine Antwort. Und diese Antwort ist voll und kräftig, als ob sie aus den geöffneten Himmeln fiele; sie heißt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen.“

Wenn du dich aber, geliebter Leser, bereits in einem solchen Joch befindest, so rate ich dir, Dich – sobald als möglich davon los zu machen. Ohne Zweifel wirst du schon gefunden haben, dass es ein höchst lästiges Joch ist. Dir die traurigen Folgen, welche mit einer solchen Stellung verknüpft sind, schildern zu wollen, würde überflüssig sein; denn du wirst sie ohnehin schon kennen. Aber, geliebter Bruder in Christus, verliere keinen Augenblick, dieses Joch abzuwerfen. Es muss aber vor dem

Herrn, nach seinen Grundsätzen und durch seine Gnade geschehen. Der Eintritt in eine schlechte Stellung ist leichter, als davon auszugehen. Eine seit zehn oder zwanzig Jahren bestehende Geschäftsverbindung kann nicht in einem Augenblick aufgelöst werden. Es muss in Ruhe, in Demut und unter Gebet geschehen, als in dem Angesicht des Herrn und in völliger Berücksichtigung seiner Herrlichkeit. Ich kann durch die Art meines Austritts aus einer schlechten Stellung den Herrn ebenso sehr entehren, als durch meinen Eintritt in dieselbe. Finde ich mich daher in einer Genossenschaft mit einem Ungläubigen und sagt mir mein Gewissen, dass dieses unrecht sei, so habe ich aufrichtig und freimütig meinem Compagnon zu erklären, dass ich nicht länger mit ihm vorangehen könne; und dann ist meine Aufgabe, die Geschäfte der Firma in einer so aufrichtigen, geradsinnigen und geschäftsmäßigen Weise abzuwickeln, dass der Widersacher keinen Anlass zum Tadel findet und den Übelrednern der Mund gestopft wird. Wir müssen, wenn wir öffentlich für den Herrn und zur Rechtfertigung seiner heiligen Grundsätze handeln, jeder Art von Aufregung, Unbesonnenheit und Überredung aus dem Weg gehen. Wenn jemand sich in einem Netz verwickelt hat, so nützt kein heftiges, ungestümes Zerren und Reißen, um wieder heraus zu kommen. Nein, man muss sich demütigen, man muss seine Sünden vor dem Herrn bekennen und sich dann in geduldigem Anklammern an die Gnade, die nicht nur vergeben, sondern auch in die rechte Stellung zu leiten vermag, seine Schritte zurückziehen. – Indes ist, wie auch bezüglich des Ehejoches, die Sachlage um vieles verändert, wenn die unnatürliche Geschäftsverbindung vor der Bekehrung ins Leben getreten ist. Zwar ist auch dadurch keineswegs ein Verharren darin gerechtfertigt; aber in, diesem Fall ist das Gewissen nicht so sehr dabei beteiligt, und dieses wird wesentlich auf die Art der Auflösung einwirken. Wenn ich mich selbst wegen meiner verkehrten Stellung verurteilte, und wenn also der moralische Zustand meines Gewissens und Herzens auf dem rechten Boden ruht, dann wird Gott sicher die Sache in seine Hand nehmen und mich auf den mir geziemenden Platz stellen. Aber wenn Er meine Sache ordnet, so wird Er mir nicht gestatten, einer Wahrheit Gewalt anzutun, während ich bezüglich einer anderen in Gehorsam zu handeln suche. Dasselbe Wort, welches sagt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen“, – sagt auch: „Seid niemand Nichts schuldig“; – „Vorsorglich für alles, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor Menschen“; – „Wandelt weist gegen die, welche draußen sind.“ Wenn ich durch meinen Eintritt in jene Geschäftsverbindung gegen Gott ein Unrecht begangen

habe, so darf ich gewiss nicht durch die Art meines Austritts gegen den Menschen ein Unrecht begehen. Eine tiefe Unterwerfung unter das Wort Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes wird alles in Ordnung bringen, wird unsere Schritte leiten auf gerade Pfade und uns fähig machen, alle gefährlichen Überstürzungen zu vermeiden.

3. Das Religionsjoch. Bei Betrachtung der heiligen Schriften finden wir fast unzählige Stellen, die uns den kräftigen Geist der Absonderung, die stets das Volk Gottes charakterisieren soll, vor Augen stellen. Mögen wir auf das Alte Testament, wo wir die Beziehungen und Handlungen Gottes gegenüber seinem irdischen Volk Israel, oder auf das Neue Testament, wo wir seine Beziehungen und Handlungen betreffs seines himmlischen Volkes, der Kirche, sehen, unsere Aufmerksamkeit richten, so finden wir stets dieselbe Wahrheit kräftig betont, nämlich die gänzliche Absonderung derer, welche Gott angehören. Die Stellung Israels wird uns in dem Spruch Bileams bezeichnet, wenn er sagt: „Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“ (4. Mo 23,9). Ihr Platz war außer dem Bereich aller Nationen der Erde und sie waren für die Verwirklichung dieser Absonderung verantwortlich. Durch die ganze Reihe der 5 Bücher Mose hindurch werden sie in Betreff dieser Sache belehrt, gewarnt und ermuntert, und in den Psalmen und Propheten finden wir die Mitteilung ihres Fehlgehens in der Aufrechthaltung dieser Absonderung – ein Umstand, der, wie wir wissen, die schwersten Gerichte von der Hand Gottes auf sie herabgezogen hat. Alle die hierauf bezüglichen Schriftsteller anführen zu wollen, würde zu weit führen. Die Worte: „Das Volk wird besonders wohnen“, bilden den Ausdruck der Gedanken Gottes in Betreff seines Volkes Israel.

Dasselbe aber gilt, und zwar in einer höheren Bedeutung, in Ansehung des himmlischen Volkes Gottes, der Kirche, des Leibes Christi, bestehend aus allen Gläubigen. Auch sie sind ein abgesondertes Volk. Schreiten wir jetzt zur Prüfung des Grundes dieser Absonderung. Eine Absonderung auf Grund dessen, was wir sind, ist höchst verschieden von einer Absonderung auf Grund dessen, was Gott ist. Ersteres macht den Menschen zu einem Pharisäer, Letzteres macht ihn zu einem Heiligen. Wenn ich zu jemandem sagen würde: „Mache mir Platz, denn ich bin heiliger, als du!“ – so wäre ich ein abscheulicher Heuchler und Pharisäer; aber wenn Gott in seiner unendlichen Herablassung und vollkommenen Gnade zu mir sagt:

„Ich habe dich in der Person meines Sohnes Jesu Christi mit mir verbunden, darum sei heilig und trenne dich von den Bösen, gehe aus ihrer Mitte und sondere dich ab“, – so bin ich verpflichtet, zu gehorchen, und mein Gehorsam ist die praktische Darstellung meines Charakters, als eines Heiligen – eines Charakters, den ich nicht wegen irgendeiner Eigenschaft in mir, sondern einfach deshalb besitze, weil Gott mich durch das kostbare Blut Christi in seine Nähe gebracht hat. Das ist begreiflich. Pharisäismus und göttliche Heiligung sind zwei ganz verschiedene Dinge, und dennoch werden sie oft verwechselt. Die, welche diesen, dem Volk Gottes geziemenden Platz der Absonderung zu behaupten suchen, werden stets der Überhebung über ihre Mitmenschen beschuldigt. Diese Beschuldigung hat ihre Quelle in dem Nichtbeachten des soeben angedeuteten Unterschieds. Wenn Gott die Menschen zur Absonderung auffordert, so geschieht es auf Grund dessen, was Er am Kreuz für sie getan hat, wo Er sie in der Person Christi in eine ewige Verbindung mit sich selbst brachte. Aber wenn ich mich auf Grund dessen, was ich in mir bin, absondere, so wird sich dieses früher oder später als die sinn- und geistloseste Anmaßung herausstellen. Gott gebietet seinem Volk, heilig zu sein auf Grund dessen, was Er ist, indem Er sagt: „Seid heilig, denn ich bin heilig.“ Das ist augenscheinlich etwas ganz anderes, als wenn ich sage: „Gehe mir aus dem Weg, denn ich bin heiliger als du.“ Wenn Gott die Seinen mit sich selbst in Verbindung bringt, so hat Er ein Recht, ihnen ihren moralischen Charakter vorzuschreiben, und sie sind verantwortlich. Seinen Aufforderungen zu entsprechen. In der Absonderung eines Heiligen liegt daher, wie wir sehen, die tiefste Demut. Nichts ist geeigneter, jemanden in den Staub zu legen, als das Verständnis der wahren Natur göttlicher Heiligkeit. Es ist eine äußerst falsche Demut, die dadurch entspringt, dass wir auf uns selbst sehen, ja, sie ist in der Tat auf den Stolz eines Herzens gegründet, welches noch nie den Boden der eigenen, gänzlichen Wertlosigkeit erkannt hat. Solche bilden sich ein, die wahrste und tiefste Demut durch Selbstbeschauung erreichen zu können, während dieselbe nur auf dem Weg des Hinschauens auf Christus zu erlangen ist. „Je mehr deine Herrlichkeiten mein Auge treffen, desto demütiger werde ich sein.“ – Das ist ein richtiges Gefühl, und zwar gegründet auf göttliche Grundsätze. Nur die Seele, welche sich in dem Strahl der moralischen Herrlichkeit Christi verliert, ist wahrhaft demütig, und keine andere. Ich zweifle nicht, dass wir alle Ursache haben, demütig zu sein, wenn wir bedenken, welch arme Kreaturen wir sind; aber es bedarf nur eines Moments wahren

Nachdenkens, um den Betrug des Trachtens, durch Selbstbeschauung irgendein praktisches Resultat hervor zu bringen, erkennen zu können. Es sollte daher jedes Kind Gottes jede Zusammenjochung mit einem Ungläubigen, sei es bezüglich der Familie, des Geschäfts, oder der Religion, mit Entschiedenheit ausschlagen, und zwar nicht wegen seiner eigenen persönlichen Heiligkeit, sondern weil Gott ihm gebietet, sich abzusondern. Die Ausführung dieses Grundsatzes in Sachen der Religion wird unbedingt manche Art von Trübsal in ihrem Gefolge haben; man wird ein solches Verhalten als Unduldsamkeit, Scheinheiligkeit, Engherzigkeit und dergleichen bezeichnen, aber alles dieses kann uns nicht stören. Wenn wir uns auf einem göttlichen Grundsatz und in der rechten Gesinnung absondern, so können wir Gott die Folgen anheimgeben. Ohne Zweifel hatte der Überrest in den Tagen Esras den Schein großer Unduldsamkeit, als derselbe die Mitwirkung des ihn umringendes Volkes beim Bauen des Hauses Gottes ausschlug; allein diese Weigerung geschah nach einem göttlichen Grundsatz. „Da aber die Widersacher von Juda und Benjamin hörten, dass die Kinder des Gefängnisses dem Herrn, dem Gott Israel, den Tempel bauten, kamen sie zu Serubabel und zu den obersten Vätern und sprachen zu ihnen: Wir wollen mit euch bauen, denn wir wollen suchen euren Gott gleich wie ihr, und Ihm haben auch wir geopfert seit der Zeit Assar – Huddons, des Königs zu Assur, der uns hat heraufgebracht hierher“ (Esra 4,1–2). das schien eine höchst anziehende Zumutung zu sein – eine Zumutung, welche ein bestimmtes Anlehnen an den Gott Israels in Aussicht stellte; dennoch aber verweigerte der Überrest die Annahme dieses Vorschlags, weil jenes Volk, ungeachtet seines schönen Bekenntnisses, von Herzen unbeschnitten und feindselig war. „Aber Serubabel und Josua und die übrigen obersten Väter in Israel antworteten ihnen: Es ziemt sich nicht, uns und euch, das Haus unseres Gottes zu bauen, sondern wir wollen allein bauen dem Herrn, dem Gott Israels, wie uns Kores, der König in Persien, geboten hat“ (V 3). Sie wollten sich nicht zusammenjochen mit den Unbeschnittenen – sie wollten nicht „pflügen mit einem Ochsen und einem Esel“ – sie wollten ihren „Acker nicht mit vermengtem Samen besäen“; sie hielten sich getrennt, obschon sie sich dadurch dem Vorwurf der Scheinheiligkeit, der Engherzigkeit und der Lieblosigkeit aussetzten.

Ebenso lesen wir in Nehemia 9,2: „Und es sonderte sich der Same Israels ab von allen Kindern der Fremde, und traten hin und bekannten ihre Sünden, und ihrer Väter Missetaten.“ Das war nicht Sektiererei; es war bestimmter Gehorsam. Ihre Absonderung war wesentlich nötig für ihre Existenz als Volk. Auf keinem anderen

Grund hätten sie sich der Gegenwart Gottes erfreuen können. Also muss es stets sein mit dem Volk Gottes auf der Erde. Hat nicht eine Absonderung stattgefunden, so ist sein Weg nicht nur zwecklos, sondern auch gefährlich. Gott kann die Seinen weder anerkennen, noch mit ihnen wandeln, wenn sie sich – auf welchem Grund und zu welchem Zweck es auch sein mag – mit Ungläubigen zusammenjochen. Es ist indessen sehr schwer, eine Gesinnung strenger Absonderung mit einer Gesinnung der Gnade, der Sanftmut und der Nachsicht in Einklang zu bringen, oder – wie jemand sagte – einen engen Kreis mit einem weiten Herzen inne zu halten. Das ist in der Tat eine Schwierigkeit. Da die gemessene und unnachgiebige Verteidigung der Wahrheit den Kreis um uns her zu verengen trachtet, so bedürfen wir der ausgedehnten Gnade, um das Herz weit und die Zuneigungen warm zu erhalten. Wenn wir für die Wahrheit streiten außer in Gnade, so werden wir nur ein einseitiges und höchst abstoßendes Zeugnis ablegen; und wenn wir andererseits die Gnade darzustellen trachten auf Kosten der Wahrheit, so wird es sich bald herausstellen, dass dieses nur das Zurschauftragen einer allgemein beliebten Hochherzigkeit auf Kosten Gottes ist – und mithin eine wertlose Sache.

Und nimmer wird, wenn wahre Christen sich mit denen verbinden, welche nach ihrem eigenen Bekenntnis es nicht sind, ein wirklich göttlicher und himmlischer Zweck durch Übertretung der Wahrheit erreicht werden können. Die Mittel sind nie geheiligt durch den Zweck, sondern sowohl die Mittel, als auch der Zweck müssen den Grundsätzen des heiligen Wortes Gottes angemessen sein, wenn nicht Verwirrung und Unehre der Ausgang werden soll. Es mochte dem Joschafat als ein guter Zweck erscheinen, Ramot in Gilead aus der Hand des Feindes zu reißen; es mochte den Schein von Edelmut, von Volksfreundlichkeit und Hochherzigkeit an sich tragen, als er auf den Vorschlag Ahabs erwiderte: „Ich will sein wie du und mein Volk wie dein Volk; wir wollen mit dir in den Streit“ (2. Chr 18,3). Es ist leicht, auf Kosten eines göttlichen Grundsatzes edelmütig und hochherzig zu sein; aber wie endete dieses alles? – Ahab wurde getötet und Joschafat rettete kaum durch die Flucht sein Leben, während sein Zeugnis total Schiffbruch litt. So erreichte also Joschafat, wie wir sehen, nicht den Zweck, um dessentwillen er sich mit einem Ungläubigen zusammengejocht hatte, und hätte er diesen Zweck auch erreicht, so wäre das dennoch nimmer eine Rechtfertigung seiner Laufbahn

gewesen.<sup>10</sup> Nichts kann einen Gläubigen berechtigen, sich mit einem Ungläubigen zusammen zu jochen; und wie hübsch, wie anziehend und wie scheinbar richtig der Feldzug nach Ramot für das menschliche Auge auch sein mochte, so war derselbe nach dem Urteil Gottes doch nur eine „dem Gottlosen geleistete Hilfe und eine den Hassern Gottes erwiesene Liebe“ (2. Chr 19,2). Die Wahrheit Gottes streift den Menschen und den Dingen die falschen Farben ab, mit welchen der Geist der Schicklichkeit sie bedecken würde, und zeigt sie in ihrer wahren Gestalt; und es ist eine unaussprechliche Gnade, das deutliche Urteil Gottes bezüglich alles dessen, was uns umgibt, zu besitzen; denn dieses verleiht Ruhe unserem Geist und Festigkeit dem Wandel und Charakter, und bewahrt unsere Gedanken, Gefühle und Grundsätze vor jenem unglückseligen Schwanken, welches uns gänzlich unfähig macht für den Platz eines festen und standhaften Zeugnisses für Christus. Wir werden unvermeidlich irren, wenn wir unser Urteil nach den Gedanken und Meinungen der Menschen zu bilden suchen; denn sie werden stets nach dem äußeren Schein und nicht nach dem inneren Charakter und Wesen der Dinge urteilen. Und vorausgesetzt, die Menschen könnten erreichen, was sie für einen guten Zweck halten, so werden sie doch über die Art und Weise der Erreichung ihres Zweckes ganz unbekümmert sein, während der wahre Diener Christi weiß, dass er das Werk seines Herrn nach den Grundsätzen und nach der Gesinnung seines Herrn ausführen muss. Es wird einem solchen nicht genügen, das preiswürdigste Ziel zu erreichen, wenn dieses nicht geschehen kann auf einem göttlich bezeichneten Wege. Die Mittel und der Zweck müssen beide göttlich sein. Ich halte z. B. die Verbreitung guter Schriften, und vor allem die Verbreitung des reinen, ewigen Wortes Gottes für einen höchst lobenswerten Zweck; aber wenn ich sie nicht anders als dadurch, dass ich mich mit einem Ungläubigen zu diesem Zweck zusammenjochen müsste, verbreiten könnte, so würde ich es unterlassen, da ich nicht Übles tun soll, damit Gutes daraus entstehe. Aber – gepriesen sei Gott! – sein Diener kann dieses kostbare Buch verbreiten, ohne die darin enthaltenen Vorschriften zu verletzen. Er kann auf eigene persönliche Verantwortlichkeit hin oder in Verbindung mit solchen, welche wirklich von Seiten des Herrn stehen, den kostbaren Samen nach allen Richtungen hin ausstreuen, ohne

---

<sup>10</sup> Das ungleiche Joch erwies sich für das Herz Joschafats als ein schrecklicher Fallstrick. Er verbündete sich mit Ahab zu einem religiösen Zwecke, und ungeachtet des traurigen Ausgangs finden wir ihn nachher in einem Handelsjoch mit Ahasja, – eine Verbindung, die ebenfalls mit Verlust und Verwirrung endete; und endlich jocht er sich zusammen mit Joram zu einem militärischen Zwecke (vgl. 2. Chr 18; 20,35–37; 2. Kön 3).

sich mit denen verbinden zu müssen, die durch ihr ganzes Verhalten beweisen, dass sie von der Welt sind. Und dasselbe kann bezüglich jeden Gegenstandes religiöser Art gesagt werden. Das Ziel kann und soll stets auf göttlichem Weg erreicht werden. Allerdings wird man uns entgegnen, dass uns geboten sei, nicht zu richten – dass man nicht ins Herz sehen könne – dass man verpflichtet sei. Alle, welche sich mit solch guten Werken, als der Verbreitung der Bibel und guter Traktate, sowie der Unterstützung bei der Missionstätigkeit befassen, als Christen zu betrachten, und dass man daher kein Unrecht tue, sich mit ihnen zu verbinden. Auf all dieses erwidern wir, dass es im Neuen Testament kaum eine Stelle gibt, die so falsch verstanden und angewandt wird, als in Matthäus 7,1 die Worte: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ Denn wir lesen in demselben Kapitel: „Hütet euch vor den falschen Propheten – An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ – Wie aber könnten wir uns „hüten“, wenn wir nicht richteten? Ebenso lesen wir in 1.Korinthern 5: „Denn was habe ich die zu richten, welche draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die aber draußen sind wird Gott richten; tut den Bösen aus eurer Mitte.“ Hier sind wir also bestimmt belehrt, dass die, welche „drinnen“ sind, in dem unmittelbaren Gerichtskreis der Kirche stehen, und dennoch sollen wir nach der gewöhnlichen Erklärung der Worte: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“, niemanden richten; folglich muss diese Erklärung unrichtig sein. Wenn jemand, selbst durch ein Bekenntnis, den Platz da „drinnen“ betritt, so ist uns geboten, ihn zu richten oder zu beurteilen. „Ihr, richtet ihr nicht, die drinnen sind?“ Mit denen, die „draußen“ sind, haben wir nichts anderes zu schaffen, als dass wir ihnen die reine und vollkommene, die reiche, grenzenlose und unermessliche Gnade vorstellen, welche mit wolkenlosem Glänze in dem Tod und der Auferstehung des Sohnes Gottes hervorstrahlt. Das ist klar genug. Dem Volk Gottes ist befohlen, Gericht zu üben gegenüber denen, welche „drinnen“ zu sein bekennen; es ist ihm geboten, sich zu „hüten vor den falschen Propheten“ und die „Geister zu prüfen“; und wie könnte dieses alles geschehen, ohne zu richten? Was nun mag der Herr meinen, wenn Er sagt: „Richtet nicht!“ Ich glaube, dass Er dasselbe meint, was der Apostel Paulus durch den Heiligen Geist sagt, wenn er uns gebietet: „So urteilt nun nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht stellen und die Nachschlage der Herzen offenbaren wird, und dann wird jedem das Lob von Gott werden“ (1. Kor 4,5). Wir haben nicht die Beweggründe, aber wir haben den Wandel und die Grundsätze zu richten, und

zwar gegenüber all Denen, die „drinnen“ zu sein bekennen. Und gerade dieselben Personen, welche sagen: „Wir müssen nicht richten“, üben beständig Gericht. Es gibt keinen wahren Christen, dessen moralischen Triebe einer göttlichen Natur ihn nicht zu einem Urteil über den Charakter, den Wandel und die Lehre drängen, und dieses sind eben die Punkte, welche in den Gerichtskreis des Gläubigen gestellt sind.

Möge es daher der christliche Leser tief in sein Herz dringen lassen, dass er Gericht üben soll gegenüber denen, mit welchen er bezüglich der Religion zusammengejocht ist. Befindet er sich in diesem Augenblick in einem Joch oder Zuggeschirr mit einem Ungläubigen, so ist er bestimmt in der Lage, die Vorschriften des Heiligen Geistes zu verletzen. Er mag sich aus Unwissenheit in diese Schlinge begeben haben, und in diesem Fall ist die Gnade des Herrn bereit, zu vergeben und wiederherzustellen; aber wenn er, nachdem er gewarnt ist, aus Ungehorsam darin beharrt, so kann er unmöglich die Segnung und Gemeinschaft Gottes erwarten, unbekümmert wie wertvoll und wichtig der Gegenstand auch sein mag, den er zu erreichen strebt. „Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerksamkeit besser, denn das Fett von Widdern“ (1. Sam 15,22).

4. Wir haben jetzt noch „das ungleiche Joch“ allgemeiner Menschenliebe zu betrachten. Viele werden sagen: „Wir sind ganz damit einverstanden, dass wir in Sachen der Anbetung oder des Dienstes Gottes uns nicht mit anerkannten Ungläubigen vermengen dürfen; aber wenn es sich handelt um die Förderung menschenfreundlicher Zwecke – wie z. B. das Speisen der Hungrigen, das Kleiden der Nackten, das Errichten nützlicher Anstalten für Blinde und Taubstumme, das Bauen von Hospitälern, van Waisen- und Rettungshäusern, – oder wenn es sich mit einem Wort handelt um da Förderung solcher Dinge, die eine Verbesserung des leiblichen und geistigen Zustandes unserer Mitmenschen bezwecken, so steht unserer Vereinigung mit Ungläubigen nichts im Weg.“ – das scheint allerdings auf den ersten Blick unbestreitbar richtig zu sein, denn man könnte die Frage an mich richten, ob ich denn nicht einem Mann, dessen Karren in die Gosse geraten sei, hilfreich beispringen würde? Und meine Antwort ist: „Ich werde ihm sicher Hilfe leisten.“ Würde man mich aber auffordern, mich einer gemischten Gesellschaft anzuschließen, die sich das Ziel gesteckt, Karren aus den Gossen zu ziehen, so würde ich mich entschieden weigern – nicht wegen meiner höheren Heiligkeit,

sondern weil das Wort Gottes sagt: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen.“ Das würde in allen Fällen, was auch der Zweck der gemischten Gesellschaft sein möchte, meine Antwort sein. Dem Diener Christi ist geboten, zu „jedem guten Werk bereit zu sein“ – „Gutes zu tun an allen“ – „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen“; – aber er hat dieses als Diener Christi zu tun und nicht als Mitglied irgendeines Vereins, der aus Ungläubigen und Gottesleugnern, aus bösen und gottlosen Menschen zusammengesetzt ist. Überdies dürfen wir nicht vergessen, dass die Menschenliebe Gottes an das Kreuz des Herrn Jesus Christus geknüpft ist. Dieses ist der Kanal, durch den Gott segnen – das ist der Hebel, durch welchen Er den Menschen leiblich wie geistig aufrichten will. „Als aber die Güte und Menschenliebe unseres Heilands Gottes erschien, errettete Er uns, nicht aus Werken, die wir in Gerechtigkeit getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit, durch das Waschen der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Er auf uns reichlich durch Jesus Christus, unseren Heiland, ausgegossen hat“ (Tit 3,4–6). Das ist die Menschenliebe Gottes. Das ist seine Art, den Zustand des Menschen zu verbessern. Mit allen, die dieses zu würdigen wissen, mag sich der Christ hurtig zusammenjochen, aber mit keinem anderen.

Die Menschen dieser Welt verstehen nichts von diesem und kümmern sich nicht darum. Sie mögen die Zustände zu verbessern trachten, aber es ist eine Besserung ohne Christus, ohne das Kreuz. Sie wünschen Gutes zu befördern, aber Jesus ist weder der Ausgangspunkt, noch das Endziel ihres Laufes. Wie kann nun der Christ sich mit ihnen zusammenjochen? Sie begehren ohne den einen, dem sie alles schulden, ohne Christus, zu wirken. Kann der Christ mit ihnen wirken? Kann er ein gemeinschaftliches Ziel mit ihnen haben? Ich setze den Fall, es kämen etliche Menschen zu mir und richteten etwa folgende Worte an mich: „Wir wünschen deine Mitwirkung beim Speisen der Hungrigen, beim Kleiden der Nackenden, beim Gründen von Kranken-, Waisen- und Irrenanstalten, bei der Besserung der physischen Lage unserer sterblichen Mitbürger, aber du musst wissen, dass es sich unser Verein, um Streit zu verhüten, zur Hauptregel gestellt hat, den Namen Christi durchaus nicht einzuführen. Unsere Zwecke sind ganz und gar keine religiösen, sondern nur auf allgemeine Menschenliebe ist unser Auge gerichtet, und darum muss der Gegenstand der Religion aus allen unseren öffentlichen Versammlungen gänzlich ausgeschlossen bleiben. Wir kommen als Menschen zu einem wohlwollenden Zwecke zusammen, und darum können sich

Ungläubige, Gottesleugner, Arianer, Sozinianer, Römer und alle anderen Parteien zusammenjochen und die glorreiche Maschine der Menschenliebe in Bewegung setzen.“ Was würde ich auf eine solche Zumutung erwidern? In der Tat, es würden jemandem, der den Herrn Jesus wirklich liebt, die passenden Worte fehlen, um auf eine solch scheußliche Aufforderung zu antworten. Wie? man will sterblichen Menschen eine Wohltat erweisen durch den Ausschluss Christi? Das sei fern! Wenn ich die Zwecke reiner Menschenliebe nicht erreichen kann, ohne Beisetzung jener gesegneten Person, die für mich lebte und starb und für mich bis in Ewigkeit lebt, dann weg mit eurer Menschenliebe, denn sie ist sicher nicht von Gott, sondern vom Satan. Ihr schließt Christus aus, und darum sind eure Pläne direkte Eingebungen Satans, des Feindes Christi. Satan ist stets bemüht, den Sohn Gottes auszuschließen, und wenn er die Menschen bewegen kann, dasselbe zu tun, so wird er ihnen mit Freuden gestatten, wohlütig, liebevoll und menschenfreundlich zu sein. Aber in der Tat, eine solche Güte und Menschenliebe sollte mit Recht Härte und Menschenhass genannt werden, denn wie könnt ihr nachdrücklicher euer Übelwollen und euren Hass gegen die Menschen an den Tag legen, als wenn ihr Ihn ausschließt, der allein wirklich segnen kann für Zeit und Ewigkeit? Aber wie entsetzlich mühte der moralische Zustand eines Herzens in Bezug auf Christus sein, welches an einem Verein unter der Bedingung Teil nehmen könnte, dass der Name Christi durchaus nicht eingeführt werde? Wie kalt müsste ein solches Herz sein! Es würde den Beweis liefern, dass die Pläne und Wirksamkeiten unbekehrter Menschen nach seinem Urteil von genügender Wichtigkeit seien, um zu ihrer Ausführung den Herrn über Bord werfen zu können. Täuschen wir uns nicht; es ist dieses der wahre Gesichtspunkt, aus welchem wir die Menschenliebe der Welt zu betrachten haben. Die Kinder dieser Welt können „für dreihundert Denare Salbe verkaufen und den Armen geben“, weil es in ihren Augen Verschwendung ist, wenn diese Salbe auf das Haupt Jesu geschüttet wird. Wird der Christ darin übereinstimmen? Wird er sich damit zusammenjochen lassen? Wird er ohne Christus die Welt zu veredeln trachten? Wird er sich mit den Menschen vereinigen, um einen Schauplatz zu zieren und zu schmücken, der mit dem Blut seines Herrn und Meisters befleckt ist? Petrus konnte sagen: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, stehe auf und wandle.“ – Er heilte einen Krüppel durch die Macht des Namens Jesu; aber was würde er erwidert haben, wenn man ihm zugemutet hätte, einem Verein zur Linderung der

Krüppel beizutreten, und zwar unter der Bedingung, dass jener Name gänzlich ausgeschlossen bliebe? Es erfordert kein reiches Maß von Einbildungskraft, um seine Antwort zu ersinnen. Seine ganze Seele würde vor solch einem Gedanken zurückbebt sein. Er heilte den Krüppel, um den Namen Jesu zu erheben und dessen Wert, dessen Vortrefflichkeit und Herrlichkeit vor das Auge der Menschen zu bringen, während die Menschenliebe der Welt, da sie diesen gesegneten Namen ganz beiseitesetzt und ihn aus ihren Vereinen, Gesellschaften und Plänen verbannt, gerade das Gegenteil tut. Sollten wir daher nicht ausrufen: „Es ist eine Schande für einen Christen, der auf einem Platz gefunden wird, wo man seinen Herrn und Meister ausgeschlossen hat.“ Man gehe voran in der Kraft der Liebe Jesu; man ermüde nicht, durch die Macht des Heiligen Geistes Gutes zu tun, aber man joche sich nicht zusammen mit Ungläubigen, um die Wirkungen der Sünde durch das Ausschließen des Kreuzes Christi verhindern zu wollen. Der große Zweck Gottes ist die Erhebung seines Sohnes, damit „alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“. Und dieses sollte auch ebenfalls der Zweck des Christen sein; in dieser Absicht sollte er „Gutes tun in allem“. Wenn er sich aber einem Verein oder einer Gesellschaft anschließt, um Gutes zu tun, so ist es nicht der „Name Jesu“, sondern der Name des Vereins, in welchem er, und zwar ohne den Namen Jesu, tätig ist. Das sollte genug sein für jedes treue und aufrichtige Herz. Außer Christus hat Gott keinen Weg, um die Menschen zu segnen, und Er hat keinen anderen Zweck der Segnung, als die Erhebung Christi. So wie einst Pharao den speisebedürftigen Ägyptern, wenn sie in seine Nähe kamen, zurief: „Geht zu Joseph!“ so sagt das Wort Gottes zu allen: „Kommt zu Jesu!“ – Ja, für Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit, müssen wir zu Jesu gehen; aber die Kinder dieser Welt kennen ihn nicht und begehren ihn nicht; – was hat nun der Christ mit solchen zu schaffen? Wie kann er, zusammengejocht mit ihnen, tätig sein? Er kann es nur tun auf Grund einer praktischen Verleugnung des Namens seines Heilands. Viele erkennen dieses nicht; aber dieses ändert nicht die Sache für die, welche es erkennen. Wir sollen aufrichtig handeln, als im Licht; und wenn auch die Gefühle und Neigungen der neuen Natur nicht stark genug wären, um uns zurückschauern zu lassen vor einem Anschließen an die Feinde Christi, so sollte sich doch mindestens unser Gewissen beugen unter die gebietende Autorität des Wortes: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen.“

Möge der Heilige Geist sein Wort mit himmlischer Macht bekleiden und dessen Schwert schärfen, um das Gewissen zu durchdringen, damit die Heiligen Gottes

befreit werden möchten von allem, was sie hindert, den „ihnen vorliegenden Wettlauf mit Ausharren zu laufen.“ Die Zeit ist kurz. Der Herr selbst wird bald hier sein. Dann wird manches ungleiche Joch in einem Moment zerbrochen werden, und Schaf und Ziege werden dann für ewig getrennt sein. Mögen wir befähigt sein, uns von jeder unreinen Verbindung und von jedem unheiligen Einfluss zu reinigen, so dass wir, wenn Jesus wiederkehrt. Ihm begegnen können mit einem freudigen Herzen und einem ruhigen Gewissen.

## Der blingeborene Bettler

„Ein blindgeborener Bettler!“ Welch ein Ausdruck von Hilflosigkeit und Not! Welch ein treffendes Gemälde von dem wirklichen Zustand der jüdischen Nation und von jeder unbekehrten Seele! Es ist ein höchst anziehendes Stück lebendiger Geschichte – eine Szene aus dem wirklichen Leben. Richten wir etliche Augenblicke unsere Aufmerksamkeit darauf.

Bei Betrachtung des 9. Kapitel Johannes werden zwei sehr wichtige Fragen in uns angeregt, nämlich erstens: „Was tat Jesus für mich?“ – und zweitens: „Was ist Jesus für mich?“ Diese Fragen sind sehr verschieden und dennoch enge mit einander verbunden. Wir werden sie beide in der vor uns liegenden Erzählung erläutern finden.

Am Schluss des 8. Kapitels sehen wir, wie sich der Herr Jesus der rohen Gewalttätigkeit der Juden entzieht, deren Wut durch sein bestimmtes und kräftiges Zeugnis den höchsten Gipfel erreicht hatte. „Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ehe Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, dass sie auf Ihn würfen. Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel, durch ihre Mitte hindurchgehend, und ging also vorbei.“ – das war die Vergeltung, die dem hoch gepriesenen Herrn für all seine Gnade und Wahrheit zu Teil wurde. Aber der höchste Grad von Rohheit und Gewalttätigkeit vermochte den Lauf seines unermüdlichen Dienstes nicht zu unterbrechen. Der Strom der Güte wälzte sich vorwärts und ließ sich durch all die Gottlosigkeit des Menschen nicht eindämmen. Und konnte dieser Strom an dem einen Orte keinen Kanal finden, so fand er ihn an dem anderen. Fehlte ihm hier der Ausgang, so suchte er dort einen solchen. Unbedingt musste die kostbare Gnade in dem Herzen Jesu irgendwo einen Gegenstand finden. Ewiglich sei sein Name gesegnet!

„Und vorbeigehend sähe Er einen Menschen, blind von Geburt. Und seine Jünger fragten Ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ So stand es bei diesem gesegneten Arbeiter. Ungehindert verfolgte Er durch alle Feindseligkeit und Widersetzlichkeit des menschlichen Herzens seinen Dienstpfad. „Solange ich in der Welt bin, bin ich ein Licht der Welt.“ Ja, und dieses Licht sollte leuchten trotz aller Anstrengungen der Menschen, um es auszulöschen. Die Steine der Juden konnten den göttlichen Arbeiter nicht an dem Wirken der Werks Gottes hindern; und diese Werke sollten an irgendeinem blindgeborenen Bettler, der seinen Pfad in dieser dunklen und sündigen Welt durchkreuzte, offenbar werden. Wie gesegnet zu wissen, dass dieses so herrliche Werk Gottes in der Rettung verlorener, schuldiger und verdammungswürdiger Sünder sich gänzlich entfaltet hat!

„Als Er dieses gesagt hatte, spuckte er auf die Erde und machte Kot aus dem Speichel, und strich den Kot wie Salbe auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: Gehe hin und wasche dich in dem Teich Siloah, (was verdolmetscht wird: gesandt). Er ging nun hin und wusch sich und kam sehend.“

Richte auf diesen Vorgang deine ganze Aufmerksamkeit, mein teurer Leser. Diese geheimnisvolle Handlung Christi birgt mehr in sich, als wir auf den ersten Blick uns vorstellen mögen. Kot ans die Augen eines Sehenden zu streichen, würde die geeignetste Weise sein, um ihn zu blenden; aber hier öffnet der Herr Jesus durch dasselbe Mittel die erblindeten Augen eines Bettlers. Was sehen wir darin? Gerade das tiefe und kostbare Geheimnis der Person und des Werkes Christi selbst, wie Er am Schluss dieses inhaltsschweren Kapitels sagt: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass die Nichtsehenden sehen, und die Sehenden blind werden“ (V 39).

Welch ein ernstes Wort! „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen.“ Wie ist das zu verstehen? Kam Er nicht zu suchen und zu erretten, was verloren war? Gewiss, Er selbst versichert uns dieses zum wiederholten Mal. Warum aber sagt Er hier: „zum Gericht?“ Der Sinn ist einfach folgender. Der Zweck seiner Sendung war die Erlösung; die moralische Wirkung seines Lebens war das Gericht. Er richtet

Keinen, und dennoch richtet Er einen jeglichen. Das Leben Christi hienieden war die kräftigste Probe, die je auf den Menschen angewandt worden war, oder je angewandt werden konnte. Deshalb konnte Er sagen: „Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie keinen Vorwand für ihre Sünde. Wenn ich nicht die Werke getan hätte unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie nicht Sünde. Jetzt aber haben sie gesehen und gehasst beide, mich und meinen Vater“ (Joh 15,22–24).

Es ist sehr nützlich, die Wirkung des Charakters und Lebens Christi hienieden zu beobachten. Er war das Licht der Welt; und dieses Licht wirkte in einer zweifachen Weise. Es überführte und bekehrte, es richtete und errettete. Außerdem verblendete es durch seinen himmlischen Glanz alle diejenigen, welche sehend zu sein glaubten, während es zu gleicher Zeit alle die erleuchtete, welche wirklich ihre moralische und geistliche Blindheit fühlten. Er kam nicht um zu richten, sondern um zu erretten; und dennoch richtete Er, als Er kam, einen jeglichen, und stellte jeden Menschen auf die Probe. Er war verschieden von allem, was Ihn umgab, wie das Licht inmitten der Finsternis; und dennoch rettete Er alle, welche das Gericht annahmen und ihren wahren Platz einnahmen.

Dasselbe gewähren wir beim Anschauen des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus. „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir selig werden, ist es Gotteskraft ... Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß, und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor 1,18 23–24). Von menschlichem Gesichtspunkt aus betrachtet, stellte das Kreuz ein Schauspiel von Schwachheit und Torheit dar; aber von göttlichem Gesichtspunkt aus angeschaut, war es die Darstellung der Macht und der Weisheit. Die Juden, welche dasselbe durch den Nebel menschlicher Satzungen beschauten, ärgerten sich daran; und die Griechen, welche es von der eingebildeten Höhe der Philosophie anblickten, stießen es als ein verächtliches Ding von sich. Aber der Glaube eines armen Sünders, welcher das Kreuz aus der Tiefe der bewussten Schuld und des Verderbens betrachtete, fand darin eine göttliche Antwort auf jede Frage, eine göttliche Hilfe für jede Not. Der Tod Christi, wie sein Leben richtete jeden Menschen; und dennoch fanden ihre Rettung darin alle, welche das Gericht annahmen und ihren wahren Platz einnahmen.

Es ist von keinem geringen Interesse, den Keim von diesem allen in dem Verhalten des Herrn gegen den Blindgeborenen zu finden. Er strich Kot auf seine Augen und sandte ihn nach dem Teich Siloah. Das war „Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ Es war die Anwendung der Lehre von Christus in der Kraft des Heiligen Geistes durch das Wort. Also muss es stets sein. Wenn jemand, welcher sehend zu sein glaubt, diese Lehre betrachtet, so wird sie seine Augen verblenden; und wenn jemand, welcher blind ist, in der Kraft des Heiligen Geistes durch das Wort diese Lehre seinem Herzen zueignet, so wird sie seine Augen öffnen und ihn mit göttlichem Licht erfüllen.

Verfolgen wir indessen die Geschichte des Blindgeborenen. Kaum waren seine Augen geöffnet, so wurde er ein Gegenstand des Interesses für die Umgebung. „Die Nachbarn nun, und die ihn früher gesehen hatten, dass er Bettler war, sagten: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere aber: Er ist ihm ähnlich. Er sagte: Ich bin es.“ – Die Veränderung war allen offenbar. Er hätte unbeachtet und unbemerkt in Dürftigkeit und Blindheit gelebt haben und gestorben sein können; aber er war in eine persönliche Berührung mit dem Sohn Gottes gekommen; und diese Berührung hatte eine Veränderung zuwege gebracht, die nicht ermangeln konnte, die Aufmerksamkeit der Umgebung auf sich zu lenken. Also muss es stets sein. Es ist unmöglich, dass jemand mit Christus in Berührung gekommen sein kann, ohne etwas zu erfahren, was er nicht verbergen kann vor denen, welche ihn beobachten. Ein persönliches Zusammentreffen mit Christus ist eine göttliche Wirklichkeit. In dem wirklichen Berühren Jesu liegt Leben und Macht. Ein einziger Glaubensblick auf den Heiland der Sünder – den Lebensspender der Toten erzeugt die staunenswertesten Resultate.

Hast du, mein teurer Leser, die heilige und geheimnisvolle Macht dieses Zusammentreffens mit Jesu erfahren? Hast du die wunderbare Kraft seines Anrührens oder seines Anblicks gekostet? Sei versichert, dass nichts Geringeres dir etwas nützen kann. Du kannst liebenswürdig, moralisch und sogar religiös, und dennoch durchaus ohne eine göttliche, lebendige, persönliche Verbindung mit Christus sein. Das ist sehr ernst. Wie gern möchten wir dich leiten, diesen Ernst zu fühlen! Und wenn du wirklich davon überzeugt bist, dass du, was dich betrifft, keine Lebensgemeinschaft mit Christus hast, dann lass dich inständig von uns bitten, auf seine Stimme zu lauschen und dich in kindlichem Vertrauen zu ihm zu

wenden. Wirf dich nur im Glauben auf Ihn, und deine geistlichen Augen werden sogleich die Kraft jenes geheimnisvollen Kotes verspüren, womit Jesus die Augen des Blinden salbte; und alle in deiner Umgebung werden es erfahren, dass du bei Jesus gewesen bist. Sei nicht gleichgültig in dieser Sache. Sage nicht: „Ich habe noch Zeit genug.“ Jetzt ist die Zeit Gottes. Für dich gibt es kein Morgen. Jesus geht jetzt an dir vorüber. Er wartet, um dich mit offenen Armen zu empfangen, um dich dem Zustand der Blindheit und der Dürftigkeit zu entreißen, und um dich mit den Reichtümern Christi auszusteuern. Dann wirst du inmitten deiner Nachbarn und Freunde ein Zeuge Jesu sein. Sie werden erkennen, dass es mit dir nicht mehr ist, wie es zu sein pflegte – dass eine wirkliche Veränderung stattgefunden hat – dass die Leidenschaften und Begierden, die Gewohnheiten und Einflüsse, welche weiland dich mit despotischer Gewalt beherrschten. Dich nicht mehr unter ihrer Herrschaft haben – dass das Böse, wenn es auch gelegentlich zum Vorschein kommt, seine frühere Macht an dir verloren hat. Gewiss es kann und wird ihnen nicht verborgen bleiben.

Wir fühlen es mit jedem Tag tiefer, dass es der große Zweck alles Predigens und alles Schreibens sein sollte, die Seele mit Christus zusammen zu bringen. Bevor dieses geschehen ist, kann bestimmt nichts geschehen. Man mag lange Predigten halten und dicke Bände schreiben, so ist dennoch, wenn die Seele des Sünders nicht in eine wirkliche, lebendige, Leben spendende Berührung mit dem Sohn Gottes gekommen ist, kein wirkliches, spürbares, bleibendes Resultat erreicht. Der Blindgeborene hätte, obgleich von allen Anwendungen des jüdischen Systems umringt, während all seiner Tage in seinem hilflosen und notleidenden Zustand bleiben müssen. Nichts, außer dein Namen Jesu, hatte irgendwelchen Wert für ihn. So ist es in allen Fällen. Niemand als Jesus kann dem Hilflosen Sünder Hilfe bringen. Aber selbstredend muss ich dann auch in eine lebendige Verbindung mit diesem göttlichen und allmächtigen Namen gebracht worden sein, um dieser Hilfe teilhaftig zu werden. Ich kann vorangehen und stets sagen: „Keiner, außer Jesu, kann mir helfen“, – ohne dadurch meine Lage zu verbessern. Auch die Teufel! wissen, dass keiner außer Jesu, den Hilflosen Sündern Gutes tun kann; aber es nützt ihnen nichts. Und die Menschen können die nämliche Sache wissen oder zu wissen vorgeben, und sie können das Bekenntnis als die Wirklichkeit betrachten und also sich selbst täuschen und ewiglich zu Grund gehen. Es muss ein lebendiges, die Seele mit Christus verknüpfendes Band vorhanden sein, um den Menschen dem Zustand

geistlicher Blindheit und Dürftigkeit zu entreißen; und nicht nur dieses, sondern es muss auch die Macht dieser lebendigen Vereinigung gepflegt und verwirklicht werden, um in der Seele die Frische und die Fülle des göttlichen Lebens aufrecht zu erhalten. „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, eingewurzelt und auferbaut in ihm, und befestigt in dem Glauben, wie ihr gelehrt worden, reich seiend in demselben mit Danksagung“ (Kol 2,6 7).

Hier haben wir die beiden großen, wesentlichen Punkte, nämlich das Annehmen Christi und dann das Wandeln in Ihm. Das Erstere begegnet jedem Bedürfnis des Sünders; das Zweite entspricht vollkommen allen Forderungen des Heiligen. Es gibt viele, welche Jesus empfangen zu haben scheinen, aber nicht in Ihm wandeln. Das ist das Geheimnis der vielfachen Armseligkeit und Dürftigkeit, denen man unter den bekennenden Christen begegnet. Da zeigt sich nicht das eingewurzelte Wandeln in Christus. Auch andere Dinge drängen sich dazwischen. Wir beschäftigen uns oft mit der bloßen Maschinerie der Religiosität, mit Versammlungen, mit dem Dienst, mit Menschen und Dingen; und nicht selten sogar mag es geschehen, dass unsere Arbeit, unser Dienst, sich zwischen unsere Seelen und Christus stellt. Alle diese Dinge, welche sicher an ihrem Platz gut und notwendig sind, können durch den Betrug Satans und durch unseren Mangel an Wachsamkeit wirklich Christus aus unseren Seelen verbannen und sie mit Dürre und lebloser Förmlichkeit erfüllen.

O mein geliebter christlicher Leser! Lass uns zu wandeln trachten in einer dauernden Gemeinschaft mit Jesu. Mögen wir Ihn in all seiner Fülle und Kostbarkeit stets unseren Seelen vorhalten! Dann wird unser Zeugnis bestimmt, klar und verständlich, und unser Pfad in diesen Tagen oberflächlicher Bekenntnisse ein scheinendes Licht sein.

Doch kehren wir zur Geschichte unseres blinden Bettlers zurück. In den verschiedenen Klassen von Personen, welche hier unseren Blicken begegnen, gewähren wir eine höchst auffallende Charakterenthüllung. Der arme Blindgeborene selbst zeigt einen außergewöhnlichen Ernst, eine bewundernswürdige Einfalt und Aufrichtigkeit. Er erläutert durch sein Betragen sehr eindringlich den Mut und die Wichtigkeit eines treuen Nachfolgers, wenn das Licht auf unserem Pfad leuchtet. „Jedem, der hat, wird gegeben werden“, das ist das Motto, welches unsere Erzählung deutlich sichtbar an ihrer Stirn trägt, und welches antreibt, die betretene Bahn mit Eifer und Ergebenheit zu verfolgen. Es würde offenbar für das weltliche Interesse

des armen Mannes förderlich gewesen sein, wenn er die Wahrheit dessen, was an ihm geschehen, verschwiegen hätte. Er konnte sich der Wohltat des Werkes Christi erfreuen und dennoch angesichts der Feindseligkeit der Welt, den rauen Pfad des Zeugnisses für seinen Namen vermeiden. Er konnte sich im Besitz seines Augenlichts glücklich fühlen und sich zu gleicher Zeit innerhalb der Schranken eines respektablen! Religionsbekenntnisses bewegen. Er konnte die Frucht des Werkes Christi ernten, und dennoch der Schmach des Bekenntnisses seines Namens entfliehen.

Und wie oft begegnen wir solchen Erscheinungen! Ach, wie oft! Taufende sind darüber sehr erfreut, wenn sie hören, was Jesus getan hat: aber sie wünschen nicht. Seinem verachteten und verworfenen Namen gleichförmig zu sein. Sie wünschen – um uns in einer gebräuchlichen Redensart auszudrücken – das Beste von dieser und der zukünftigen Welt sich zuzueignen, – ein Gefühl, vor welchem jeder aufrichtige Jünger Christi mit Abscheu zurückschauen sollte, und eine Vorstellung, die der wahre Glaube durchaus nicht kennt. Es ist klar, dass der Held unserer Erzählung von dergleichen Grundsätzen nichts wusste. Seine Augen waren geöffnet worden, und Er konnte es nicht unterlassen, davon zu reden und mitzuteilen, wer es getan und wie Er es getan hatte. Nichts vermochte ihn davon zurück zu halten. Welch ein Glück! Es ist ein schreckliches Ding, gemischte Gefühle im Herzen zu nähren und den Herrn nicht allem den Raum in unserer Seele ausfüllen zu lassen. Solche Dinge versetzen dem wahren, praktischen Christentum und der treuen Jüngerschaft den Todesstoß. Wenn wir einem verworfenen Christus nachzufolgen begehren, so muss das Herz durchaus frei sein. Der wahre Jünger muss dasselbe von jedem persönlichen Interesse losgerissen haben. Denn alle Ziele, die man neben Jesu zu verfolgen trachtet, sind in der Hand Satans nur Mittel, um das Licht der Wahrheit in den Seelen der Menschen auszulöschen. Es mag jemand in vielen Dingen unwissend sein, aber wenn er nur aufrichtig dem Licht folgt, welches Gott so gnadenreich auf seinen Pfad strömen lässt, so wird er sicher mehr empfangen, während andererseits, wenn, um irgendeines Zweckes willen, das Licht gedämpft, die Wahrheit verdeckt und das Zeugnis unterdrückt wird, eine zunehmende Verdunkelung in der Seele Platz greifen muss.

Teurer Leser! Richte deine ernsteste Aufmerksamkeit auf diesen Punkt. Siehe zu, dass du dem empfangenen Licht gemäß handelst. Es ist ein herrliches Ding, wenn

jeder frische Lichtstrahl einen Schritt in der rechten Richtung bewirkt. Und es wird stets also sein, wenn sich das Gewissen in einem guten Zustand befindet. „Der Gerechten Pfad ist wie des Lichtes Glanz, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Spr 4,18). „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“ Wie ernst ist diese Warnung für jeden Nachfolger! „Siehe nun zu, dass das Licht, das in dir ist, nicht Finsternis sei“ (Lk 11,34). Wie kann dieses geschehen? Wie kann das Licht sich in Finsternis verwandeln? Antwort: Wo nicht dem Licht gemäß gehandelt wird, da entsteht Finsternis. Schrecklicher Gedanke! „Gib Gott die Ehre, bevor Er die Finsternis hervorruft und dein Fuß strauchelt an dunklen Bergen.“ Wir kennen keine schrecklichere Gefahr, als, ohne ein tätiges Gewissen, vertraut mit der Wahrheit zu sein. Ein solcher Zustand schleudert die Seele in die Hände Satans, während ein waches Gewissen – ein aufrichtiges Gemüt – ein einfältiges Auge – uns beständig auf dem heiligen, friedlichen und lichten Weg Gottes wandeln lässt. Darum sagt der Herr: „Wenn nun dein ganzer Leib licht ist und keinen finsternen Teil hat, so wird er ganz licht sein, wie wenn die Lampe mit dem Schein dich erleuchtete“ (Lk 11,36). Es wird also, mit anderen Worten, jemand, dessen Auge einfältig ist, nicht nur Licht für sich selbst besitzen, sondern er wird auch ein Fackelträger für andere sein, während hingegen jemand, dessen Auge nicht einfältig, und dessen Herz mit gemischten Gefühlen erfüllt ist, nicht nur für sich selbst in moralische Finsternis gehüllt ist, sondern sich auch als eine Unehre für den Namen Christi, als ein Werkzeug in der Hand Satans und als ein Stein des Anstoßes für seine Mitmenschen kundgibt.

Diese Wahrheit ist in den Tagen oberflächlicher Glaubensbekenntnisse und einer weltlichen Religiosität van der äußersten Wichtigkeit. Die evangelische Lehre hat eine weite Ausbreitung gefunden; und während wir alle Ursache haben, für die Lehre und ihre Ausbreitung wahrhaft dankbar zu sein, so sind wir andererseits benötigt, gegen den Gebrauch, den der Teufel davon zu machen sich bemüht, wachsam zu sein. Wir sind von der Überzeugung tief durchdrungen, dass das selbst genügsame, oberflächliche Glaubensbekenntnis der gegenwärtigen Stunde nichts weiter ist, als ein Anbahnen des Weges für den finsternen und erschreckenden Unglauben der Zukunft. Wir bedürfen einer größeren Tätigkeit des Gewissens. Wir sind von dem Geist des Evangeliums nicht genügend durchdrungen. Der Feind ist zwar nicht fähig gewesen, das reine Licht des Evangeliums auszulöschen. Die finstere Wolke der Unwissenheit und des Aberglaubens, welche jahrhundertlang das

Christentum in seine Schatten hüllte, ist hinweg gewälzt worden, und der glänzende Strahl der Lampe himmlischer Offenbarung hat sich über das menschliche Gemüt ergossen und hat das Dunkel zerstreut. Gott sei dafür gepriesen! Aber wir sind nicht unempfindlich gegen den Betrug und die List Satans, noch können wir unser Auge vor der beunruhigenden Tatsache verschließen, dass in der Gegenwart das evangelische Glaubensbekenntnis ohne ein waches Gewissen eines der mächtigsten Wirkungen des Feindes ist. Die Lehre von der Gnade wird weithin verkündigt und bekannt; aber anstatt zur Unterjochung der Natur verwandt zu werden; dient sie vielmehr dazu, der Selbstbefriedigung einen Rechtsgrund zu verschaffen. Die evangelische Religion unserer Tage ist ein sehr leichtes und schwaches Gewebe, welches für Sturm und Unwetter nicht paffend ist. Wir fürchten, dass, würde die Kirche nochmals von dem heftigen Windstoß einer Verfolgung heimgesucht, sich ihre Reihen zum Entsetzen lichten würden; aber wir sind auch der Meinung, dass dann auch noch eine Wolke von Zeugen ans Licht treten würde; denn wir sind davon überzeugt, dass sich unter dem Oberflächlichen noch vieles birgt, welches wirklich acht und wahr ist. –

Mit einem Wort, wir möchten dem christlichen Leser gern die Wichtigkeit ans Herz legen, dem ihm mitgeteilten Licht mit aufrichtigem Ernst zu folgen; und zu diesem Zweck wenden wir uns wieder zu dem Blindgeborenen. Nichts vermochte ihn zu entmutigen; nichts vermochte ihm den Mund zu verschließen; nichts war im Stande, sein Licht auszulöschen. Als „die Nachbarn“ fragten.– „Ist dieser nicht, der da saß und bettelte?“ so gab er bereitwillig die Antwort: „Ich bin es.“ Als sie ihn weiter fragten: „Wie sind deine Augen geöffnet worden?“ antwortete er ohne Zögern: „Ein Mensch, genannt Jesus, machte Kot und strich ihn wie Salbe auf meine Augen und sprach zu mir: Gehe hin nach dem Teich Siloah und wasche dich. Ich aber ging hin und wusch mich, und ich ward sehend.“ Als sie ihre Forschungen durch die Frage: „Wo ist Er?“ fortsetzten, sagte er frei heraus: „Ich weiß es nicht.“ Weder zögerte er mit seiner Antwort, noch zeigte er eine vorlaute Schwatzhaftigkeit; sondern er handelte aufrichtig seinem Licht gemäß. Und gerade das ist nötig. Er war in persönliche Berührung gebracht worden; und dieses persönliche zusammentreffen bildete die solide Grundlage seines Zeugnisses. Wir sollten nicht um ein Haar breit über das Maß der wirklich persönlichen Erkenntnis Christi hinausgehen; aber wir sollten auch nach diesem Maß treu handeln. Es ist für jeden Einzelnen unter uns das glückselige Vorrecht, mit Christus zusammentreffen zu dürfen; und unser Bekenntnis sollte

stets das Resultat dieses persönlichen Umgangs sein. Wir sind in Gefahr, uns in den äußeren Umständen eine Stütze zu suchen, anstatt uns durch innere Triebe leiten zu lassen. Alle äußeren Einflüsse aber, von denen der arme Blindgeborene umgeben war, waren feindlicher Natur und boten ihm keine Stütze; aber kühn bekannte er die Wahrheit, und zwar gerade nach dem Verhältnis seiner eigenen persönlichen Erfahrung, und nicht darüber hinaus. Er handelte dem empfangenen Licht gemäß; und in der Folge, wie wir sehen werden, schritt er weiter.

Betrachten wir ihn in der Umgebung der Pharisäer. Diese durch blinde Vorurteile beherrschten Männer hatten mit Bedacht ihre Augen gegen das Licht der Wahrheit geschlossen. Anstatt sich ruhig nieder zu setzen und die reinen und himmlischen Lehren des gesegneten Herrn, dessen Stimme in ihrer Mitte erklingen war, zu untersuchen, „waren sie schon übereingekommen, dass, wenn jemand Ihn als Christus erkennen würde, er aus der Synagoge gestoßen werden sollte.“ Es war daher offenbar unmöglich, dass sie zur Wahrheit gelangen konnten, solange ihr Auge durch die Binde der Vorurteile verhüllt war. Sie bekannten, sehend zu sein; und deshalb blieben ihre Sünden. Welch ein ernster Gedanke! „Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wärt, so würdet ihr nicht Sünde haben; nun aber sagt ihr: Wir sehen, so bleibt denn eure Sünde.“ Die Fortdauer der Sünde ist gerichtlich geknüpft an das Bekenntnis, sehen zu können. Wenn jemand weiß, dass er blind ist, so kann er geöffnete Augen bekommen; aber was kann für einen Menschen getan werden, der sehend zu sein glaubt, während zu derselben Zeit seine Augen durch die Binde blinder Vorurteile verhüllt sind? Ach, leider nichts! Das Licht in ihm ist Finsternis; und wie groß ist diese Finsternis! Diese Pharisäer konnten sich rühmen, den Sabbat zu halten und Gott die Ehre zu geben; und dennoch konnten sie von Christus sagen: „Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.“ Soweit trieb sie ihre Religiosität. Ein Sabbat ohne Christus aber ist eine Täuschung. Gott ehren zu wollen, außer durch Christus ist ein schrecklicher Betrug. Und dennoch zeigte sich dieses alles bei den armseligen Pharisäern. Sie wurden beunruhigt durch das Zeugnis des armen Mannes. Wie gern würden sie es unterdrückt haben! Mit welcher Hast waren sie bemüht, durch ihre amtliche Autorität das blendende, beunruhigende, verabscheuende Licht auszulöschen! Doch sie konnten es nicht. Sie griffen zu einem hartherzigen Mittel, indem sie die „Eltern“ des Blindgeborenen in ihren Dienst zu ziehen trachteten; allein es war vergeblich. Die Eltern fürchteten die Juden. Sie wünschten nicht, das Ansehen zu verlieren. Sie wussten nichts von Christus, nichts

von seinem Werk, noch von seiner Person; sie warm nicht bereit, sich seinetwegen einen Tadel zuzuziehen. Sie wussten nichts von der wunderbaren Heilung, welche bewirkt worden war. „Er ist mündig“, sagen sie, „fragt ihn, er wird selbst von sich sprechen. Dies sagten seine Eltern, weil sie die Juden fürchteten“ (V 21–22).

Welch einen schrecklichen Fallstrick bildet die religiöse Stellung! Sie zeigt sich stets als ein Hindernis auf dem Weg einer freimütigen Entscheidung für Christus. Wenn ich meinen Schritt hemmen muss, um zu überlegen, inwiefern meine religiöse Stellung, mein Einfluss, meine Ehre durch einen solchen Schritt berührt wird, dann ist mein Auge nicht einfältig und mein ganzer Leib ist Finsternis; dann ist das nämliche Licht, welches ich zu besitzen bekenne, Finsternis geworden; und ich werde in der Hand Satans ein Werkzeug, und in den Wegen der Menschen ein Stein des Anstoßes sein.

Wie wohltuend ist es, sich von dem dunklen Hintergrund der Vorurteile und der Herzlosigkeit abwenden und die furchtlose Aufrichtigkeit des blindgeborenen Bettlers betrachten zu können! Wir müssen bekennen, dass wir dieses offene, kühne Geständnis bewundern und es nachzuahmen wünschen. Er erkannte freilich nicht viel; aber das, was er erkannte, verwertete er aufs Beste. Er sagte es frei und offen heraus, was Jesus für ihn getan hatte. „Eins weiß ich“, ließ sich dieser treue Zeuge vernehmen, „dass ich blind war, und jetzt sehe.“ Diese Tatsache stand trotz allem Widerspruch fest. Alle Einwendungen der Pharisäer vermochten sein Vertrauen zu dem glücklichen Ereignis, dass seine Augen geöffnet worden waren, nicht wankend zu machen. Das war es, welches die Kraft seines Zeugnisses ausmachte. Das Zeugnis war an eine einfache und offenbare Tatsache geknüpft. Jener Mensch, welcher weiland saß und bettelte, stand jetzt da mit geöffneten Augen; und „ein Mensch, genannt Jesus“ hatte dem Blinden das Licht der Augen gegeben. Welch ein Ereignis! Und dennoch war der Geheilte so unwissend; aber er war aufrichtig. Er verkündete die ganze Wahrheit und lieferte in seiner Person den Beweis davon. Wie gering war seine Erkenntnis in Betreff Jesu! Er wusste nicht, wer Er war, und auch nicht, wo Er war; aber er wusste und sagte völlig genug, um die Pharisäer zum Erstaunen in die größte Unruhe zu bringen. Und sein Zeugnis steigerte sich von Minute zu Minute. Die große Unvernunft seiner Feinde drängte ihn zu einem immer helleren Licht, bis er endlich in die denkwürdigen und unwiderstehlichen Worte ausbrach: „Wenn dieser nicht von Gott wäre, so könnte Er nichts tun.“

Es ist in der Tat ein großer Genuss, diese Erzählung zu lesen. Es tut dem Herzen wohl, einen aufrichtigen Menschen gegenüber dem religiösen Vorurteil und der Unduldsamkeit in mutigem Kampf zu sehen. Gott möge es geben, dass sich heutzutage noch mancher nach dem Muster dieses blindgeborenen Bettlers bilde! Wir kennen keinen mächtigeren Damm, um die wachsenden Fluten des Unglaubens aufzuhalten, als das kühne und kräftige Zeugnis derer, welche irgendetwas erfahren haben an der Hand Christi. Welche Kraft würde es sein, wenn sie nur einfach mitteilten, was der Herr an ihnen getan, und ihr Zeugnis gründeten auf das, was ebenso klar und deutlich, als unwiderlegbar ist! Welche Spitze! Welche Schärfe! In dem uns vorliegenden Fall sehen wir, dass ein armer, unwissender Mensch, der einst als blinder Bettler am Weg gesessen hatte, durch sein Zeugnis die Pharisäer in Bewegung brachte und all ihren Vernunftschlüssen einen Stoß versetzte. Er erwies sich ihnen als erdrückender Stein, als eine Bürde, die sie nicht zu ertragen vermochten. „Du bist ganz in Sünden geboren“, schrien sie, „und du lehrst uns? Und sie werfen ihn hinaus.“ –

Glücklicher Mann! Er war einfach und aufrichtig dem empfangenen Licht gefolgt. Er hatte ein offenes Zeugnis für die Wahrheit abgelegt. Sein Auge war geöffnet worden, um zu sehen, und sein Mund, um zu zeugen. Es handelte sich hier einfach um die Wahrheit; und um der Wahrheit willen ward er hinausgeworfen. Er hatte die Pharisäer nie beunruhigt während der Tage seiner Blindheit und Dürftigkeit. Vielleicht mochten etliche von ihnen ihm im Vorübergehen stolz und prahlerisch ein unbedeutendes Almosen zugeworfen haben, um sich bei den Mitmenschen den Ruf als Wohltäter zu sichern; aber jetzt war jener blinde Bettler ein mächtiger Zeuge geworden. Worte der Wahrheit strömten über seine Lippen; – Worte, die für sie zu scharf und eindringend waren, als dass sie Stand zu halten vermocht hätten; – und darum stießen sie ihn hinaus.

Glücklicher, höchst glücklicher Mann! Dieses war der glänzendste Moment in seiner Laufbahn. Diese Menschen hatten, ohne sich dessen bewusst zu sein, ihm einen wirklichen Dienst erwiesen. Sie hatten ihn in die ehrenvollste Stellung hineingedrängt, die je ein sterblicher Mensch einzunehmen im Stande ist – eine Stellung der Gleichförmigkeit mit Christa. Und seht einmal, wie das zärtliche Herz des guten Hirten beim Anblick seines ausgestoßenen Schafes bewegt wird!

„Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten; und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Wie ungemein rührend ist diese Ansprache! Kaum war das arme Schaf hart und lieblos ans der Hürde hinausgestoßen worden, so eilte auch schon der gute Hirte an seine Seite, um ihn auf jenem Pfad, den er bisher mit einem so kühnen und entschiedenen Schritt betreten hatte, weiter und weiter zu führen. „Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Und wer ist es Herr, auf dass ich an Ihn glaube? Jesus aber sprach zu ihm: Du hast Ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Ich glaube, Herr. Und er huldigte Ihm.“

Das ist genug. Dieses treue Zeugnis hier verdient eine reiche Belohnung. Er hatte mit klarer Entscheidung und zwar dem empfangenen Licht gemäß, den Pfad des einfachen, ernsten Zeugnisses verfolgt; und als die Folge davon war er durch die Religion dieser Welt ausgestoßen. Er war gezwungen worden, seinen Platz außerhalb des Lagers einnehmen zu müssen; aber dort fand Jesus ihn und offenbarte sich seiner Seele, und über diesem höchst begünstigten Mann, der als Anbeter zu den Füßen der Fleisch gewordenen Gottheit lag, war der Vorhang für immer zerrissen. Welch ein Platz! Welch ein Gegensatz zu dem Platz, auf den wir ihn im Eingang unserer Erzählung fanden! Welch eine Laufbahn! Zuerst ein blinder Bettler – dann ein ernster Zeuge – und endlich ein erleuchteter Anbeter zu den Füßen des Sohnes Gottes. Wie glücklich und geehrt ist dieser Mann! Möge der Herr in diesen Tagen kalter Gleichgültigkeit und oberflächlicher Glaubensbekenntnisse noch viele auf einen solch erhabenen Platz führen! O wie gesegnet ist ein aufrichtiges, ein treu für Christus lebendes Herz – ein Herz, welches nimmer die Resultate berechnet, sondern sich unbeachtet der Folgen enge an Jesus klammert!



## Das Auge des Allmächtigen

In diesem bemerkenswerten Kapitel sind wir gleichsam berufen. Halt zu machen und zu lauschen, während Jehova dem Ohr des Feindes zuflüstert, welche Gedanken er betreffs seines Volkes hegt. Balak, der König von Moab, erschreckt durch den Anblick dessen, „was Israel den Amoritern getan hatte“, dingt den Bileam, um das Volk zu verfluchen; aber der Herr bedient sich der Zunge dieses habsüchtigen Propheten, um seine Gedanken über Israel auszusprechen. Er wird niemandem gestatten. Sein Volk zu verfluchen. Er mag mit demselben im Verborgenen über manche Dinge zu verhandeln haben; aber wird einem anderen nicht erlauben, seine Zunge wider dasselbe in Bewegung zu setzen.

das ist ein wichtiger Punkt. Es macht nichts zur Sache, was der Feind über das Volk Gottes, oder was dieses über sich selbst denkt, sondern die Gedanken Gottes über dasselbe sind allein maßgebend. Er kennt genau alles das, was sie betrifft – alles das, was sie sind – alles das, was sie getan haben – alles das, was in ihnen ist. Jedes Ding steht klar offenbart vor seinem alles durchdringenden Auge. Die tiefsten Geheimnisse des Herzens, der Natur und des Lebens sind Ihm wohlbekannt. Weder Engel, noch Menschen, noch Teufel kennen uns, wie Gott uns kennt. Wir haben es daher nicht mit dem „Auge“ der Engel, der Menschen oder der Teufel zu tun, sondern mit dem „Auge des Allmächtigen“.

Das verleiht dem Herzen einen lieblichen Frieden. Gott sieht uns, denkt an uns, redet von uns, handelt mit uns rücksichtlich dessen, wozu Er selbst uns gemacht hat, und wirkt für uns nach der Vollkommenheit seines eigenen Werkes. In dieser Weise erscheinen wir vor dem „Auge des Allmächtigen“ – in dieser Weise werden wir gesehen von der „Höhe des Felsens.“ Wenn Gott auf sein Volk herabschaut, so erblickt Er in demselben sein eigenes Werk; und es dient zur Verherrlichung seines heiligen Namens und zum Preis seiner Erlösung, dass kein Makel an denen

zu sehen ist, welche sein sind, und welche Er aus freier unumschränkter Gnade zu seinem Eigentum gemacht hat. Sein Charakter, sein Name und die Vollkommenheit seines Werkes – alles ist in dem Zustand und der Stellung derer enthalten, mit denen Er sich verbunden hat. In demselben Augenblick daher, in welchem der Feind oder der Ankläger auf der Schaubühne erscheint, stellt sich Gott selbst in die Fronte, hört die Anklage an und beantwortet sie; und seine Antwort ist stets gegründet nicht ans das, was sein Volk in sich selbst ist, sondern auf das, was Er mittels der Vollkommenheit seines eigenen Werkes aus demselben gemacht hat. Seine Herrlichkeit ist mit den Seinen verbunden; und indem Er sie rechtfertigt, hält Er seine eigene Herrlichkeit aufrecht. Er stellt sich selbst zwischen sie und jede anklagende Zunge. Seine Herrlichkeit fordert es, dass sie dargestellt sein müssen in all der Anmut, welche Er auf sie gelegt hat. Wenn der Feind kommt, um sie zu verfluchen und anzuklagen, so antwortet Jehova ihm dadurch, dass Er den reichen Strom seines ewigen Wohlgefallens ausströmen lässt, welches Er an denen hat, die Er für sich selbst auserwählt und die Er fähig gemacht hat, für immer vor Ihm sein zu können.

Nur auf diesem Grund kann im Hohenlied der Bräutigam im Blick auf die Braut die Worte ausrufen: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir“ (Hld 4,7). Sie selbst, in sich schauend, konnte allerdings nur sagen: „Ich bin schwarz“ (Kap 5,6). Ebenso konnte in Johannes 13 der Herr Jesus hinsichtlich seiner Jünger sagen: „Ganz rein“, wiewohl wenige Augenblicke später einer von ihnen fluchte und sich verschwor, Ihn nicht zu kennen. Die Braut im Hohenlied und die Jünger in Johannes 13 sind beide von dem „Auge des Allmächtigen“ gesehen und beide von der „Höhe des Felsens“ betrachtet. Das erklärt die schönen Worte: „Ihr seid rein“ – und: „Ganz rein.“ Würden sie von einem anderen Gesichtspunkt aus beschaut, so würde es heißen: „Ihr seid unrein“ und: „Ganz unrein.“ So groß ist der Unterschied zwischen dem, was wir in uns selbst, und dem, was wir in Christus sind. –

Die beruhigende, rechtfertigende und erhebende Wahrheit tritt in den vier Parabeln Bileams in ungewöhnlichem Glänze zum Vorschein. Menschlich gesprochen würden wir von dem, mit dem „Auge des Allmächtigen“ und von der „Höhe des Felsens“ geschauten Israel nie einen solch herrlichen Anblick genossen haben, wenn Balak dasselbe nicht zu verfluchen trachtete. Jehova kann sehr schnell das Auge eines

Menschen öffnen, um die wahre Sachlage bezüglich des Zustandes seines Volkes zu erkennen. Er nimmt das Vorrecht in Anspruch, seine Gedanken über dasselbe bekannt zu machen. Mochten auch Balak und Bileam samt „allen Fürsten der Moabiter“ sich versammeln, um Israel verfluchen und verhöhnen zu hören; mochten sie auch „sieben Altäre bauen“ und auf „jedem Altar einen Stiere und einen Widder opfern“; mochte das Gold und Silber Balaks auch vor dem habsüchtigen Blicke des falschen Propheten glänzen – dennoch vermochten alle Mächte der Erde und der Hölle, und mären sie auch vereint in ihrer finsternen und schreckenerregenden Schlachtordnung aufgestellt gewesen, keinen einzigen Hauch von Fluch oder Anklage gegen das Israel Gottes hervor zu rufen. Der Feind hätte ebenso gut an der herrlichen Schöpfung, die der Herr Gott als „sehr gut“ angekündigt hatte, einen Flecken aufweisen können, als dass es ihm gelungen wäre, die Erlösten des Herrn zu verklagen. O nein; sie erscheinen in all der Anmut, die Er auf sie gelegt hat; und um sie also zu schauen, ist nur erforderlich, die „Höhe des Felsens“ zu erklettern und sie mit dem „Auge des Allmächtigen“ zu sehen.

Nachdem wir auf diese Weise dem Leser einen allgemeinen Überblick über den Inhalt dieser beachtenswerten Kapitel verschafft haben, wollen wir noch in der Kürze die besonderen Punkte hervorheben, welche in einer jeden der vier Parabeln enthalten sind. Es wird ihm dadurch Gelegenheit geboten werden, eine reiche Grube nützlicher Belehrungen entdecken zu können.

1. In dem ersten der vier Gleichnisse sehen wir die unbeschränkte Absonderung Israels klar und deutlich dargestellt: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, den Gott nicht schilt? Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn wohl und von den Hügeln schaue ich ihn. Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden. Wer kann zählen den Staub Jakobs, und die Zahl des vierten Teils Israels? Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende.“<sup>11</sup> – Hier wird uns Israel als ein getrenntes und abgesondertes Volk vor Augen gestellt – als ein Volk, welches, nach den Gedanken Gottes über dasselbe, zu keiner Zeit, auf keinem Grund und zu keinem Zweck mit den übrigen Nationen vermengt oder unter sie gerechnet

---

<sup>11</sup> Um den „Tod der Gerechten“ sterben zu können, muss ich unbedingt das Leben der Gerechten besitzen und ans Licht stellen. Es gibt viele, welche gern diesen Tod sterben möchten, die aber nicht das Leben der Gerechten leben. Es gibt viele, die sich des Besitzes des Silbers und Goldes Balaks erfreuen, und dennoch eingereiht sein möchten unter dem Israel Gottes. Eitles Trachten!

werden sollte. „Das Volk wird besonders wohnen.“ Möge der Leser dieses alles Ernstes erwägen, sowohl in seiner buchstäblichen Anwendung auf den Samen Abrahams, als auch in seiner Anwendung auf das wahre Israel Gottes. Unermesslich praktische Resultate entströmen diesem wichtigen Grundsatz, – Resultate, auf die wir in einem so kleinen Aufsatz, wie der gegenwärtige ist, nicht näher einzugehen versuchen. Wir bitten bloß den einsichtsvollen Leser, diesen Punkt in seinen Spuren zu verfolgen, sowie dieselben in dem Wort gezeichnet sind: „Das Volk wird besonders wohnen.“

Aber wenn es Jehova in seiner großen Gnade wohl gefällt. Sich mit seinem Volk zu verbinden – wenn Er dasselbe beruft, ein abgesondertes Volk zu sein, in der Welt besonders zu wohnen und für Ihn inmitten derer, welche stets „sitzen in Finsternis und im Todsschatten“ ein Licht zu sein, so kann Er es doch nur als sein Gefolge in einem solchen Zustand haben. Er musste das Volk so zubereiten, wie Er es haben wollte und wie es zum Preis seines großen und herrlichen Namens dienen konnte. Daher ist in dem zweiten Gleichnis der Prophet genötigt, den Zustand des Volkes nicht nur wie derselbe nicht, sondern wie er wirklich war, zu beschreiben. „Gott ist nicht ein Mensch, dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht tun? Sollte Er etwas reden und nicht halten? Siehe zu segnen habe ich empfangen; Er segnet und ich kann es nicht wenden. Man sieht keine Ungerechtigkeit in Jakob und keine Bosheit in Israel. Der Herr, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelgeschrei wie um einen König ist unter ihm. Gott hat sie aus Ägypten geführt; sein munterer Lauf ist wie eines Einhorns. Denn es fährt kein Zauber in Jakob, und kein Wahrsager in Israel. Zu seiner Zeit wird es angesagt dem Jakob, und dem Israel, was Gott tut. Siehe, das Volk wird aufstehen wie eine Löwin, und wird sich erheben wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es Raub fresse, und das Blut der Erschlagenen saufe“ (4. Mo 23,19–24).

Hier befinden wir uns auf einem wahrhaft erhabenen Boden. Das ist in Wahrheit die „Höhe des Felsens“ – die reine Luft der „Hügel“, wo das Volk Gottes nur mit dem Auge des „Allmächtigen“ gesehen wird. In diesem Gleichnis ist die Segnung und Sicherheit Israels nicht auf die Treue dieses Volkes, sondern allein auf die Wahrheit und Treue Jehovas gegründet. „Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue.“ Dieses stellt Israel auf einen sicheren Grund. Gott musste sich selbst treu sein. Gibt es irgendeine Macht, die Ihn an der Erfüllung

seines Wortes und Eidschwurs zu hindern vermöchte? Gewiss nicht. „Er segnet und ich kann es nicht wenden.“ Das vorige Gleichnis brachte es an den Tag, dass Gott dem Volk nicht geflucht, und hier, dass Er es gesegnet habe. Das ist ein offenbarer Fortschritt. Da Balak den geldgierigen Propheten von Ort zu Ort führte, so ergriff Jehova die Gelegenheit, immer frischere Züge der Schönheit seines Volkes zum Vorschein zu bringen. Es ist daher nicht nur ein abgesondertes, allein wohnendes, sondern auch ein gerechtfertigtes Volk, von welchem es heißt: „Der Herr, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelgeschrei wie um einen König ist unter ihm.“ „Man sieht keine Ungerechtigkeit in Jakob und keine Bosheit in Israel.“ Der Feind mag sagen: „Es gibt dort allezeit Ungerechtigkeit.“ Ja; aber wer kann es bewirken, dass Gott sie sieht, wenn es Ihm selbst gefallen hat, sie wie eine dicke Wolke, um seines Namens willen auszulöschen? Wenn Er selbst sie hinter sich zurückgeworfen hat, wer kann sie wieder vor sein Angesicht bringen? „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist der verdamme?“ Gott sieht sein Volk so durchaus befreit von allem, was wider sie sein könnte, dass Er seine Wohnung in ihrer Mitte aufschlagen und bewirken kann, dass seine Stimme unter ihnen gehört werde. Wohlan, wir können daher ausrufen: „Wie viel hat Gott gewirkt!“ und nicht: „Wie viel hat Israel gewirkt?“ Sicher würden Balak und Bileam hinlängliche Ursache gefunden haben, dem Volk zu fluchen, wenn das Werk desselben in Frage gewesen wäre. Der Herr sei gepriesen! Sein Volk stellt den Fuß auf das, was Er gewirkt hat; und daher ist das Fundament desselben ebenso unerschütterlich, als der Thron Gottes selbst.

3. Im dritten Gleichnis sehen wir einen anderen Schritt im Vorrücken. Das Volk Gottes ist in seinen Augen nicht nur abgesondert und gerechtfertigt, sondern auch wirklich „anmutig“ und „lieblich.“ „Wie lieblich sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel! Wie sich die Bachtäler ausbreiten, wie die Gärten an den Flüssen, wie die Aloebäume, die der Herr pflanzt, wie die Zedern an den Wassern. Es wird Wasser aus seinem Eimer fließen, und sein Same wird ein großes Wasser werden; sein König wird höher werden denn Agag, und sein Reich wird sich erheben. Gott hat ihn aus Ägypten geführt, sein munterer Lauf ist wie eines Einhornes. Er wird die Heiden, seine Verfolger fressen, und ihre Gebeine zermalmen und mit seinen Pfeilen zerschmettern. Er hat sich niedergelegt und ruht wie ein Löwe, und wie eine Löwin; wer will ihn aufwecken? Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht“ (Kap 24,5–9). – Wie wir sehen, wurde es besser und immer besser um Israel, und schlechter und immer schlechter um Balak. Sein lauschendes Ohr vernahm

nicht nur, dass Israel „gesegnet“ wurde, sondern er musste es auch anhören, dass er selbst „versucht“ wurde, weil er dem Volk zu fluchen trachtete.

Aber lass uns vor allen Dingen, mein teurer Leser, unseren Blick auf die reiche Gnade richten, welche in diesem Gleichnis in Erscheinung tritt. „Wie lieblich sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel!“ Wenn jemand herabgestiegen wäre, um die Hütten und Wohnungen mit dem Auge des Menschen zu prüfen, so würde er sie so „schwarz wie die Hütten zu Kedar“ gefunden haben. Aber mit dem „Auge des Allmächtigen“ betrachtet, waren sie „lieblich“; und um sie in dieser Gestalt zu sehen, bedurfte es der „durch Gott geöffneten Augen.“ Wenn ich das Volk Gottes von der „Höhe des Felsens“ beschau, so werde ich dasselbe sehen, wie Gott es sieht, und zwar als bekleidet mit der ganzen Lieblichkeit Christi – vollendet in Ihm – angenehm in dem Geliebten. Das ist es, was mich fähig machen wird, mit diesem Volk zu wandeln, mit ihm Gemeinschaft zu machen und mich über seine Spitzen und Angeln, über seine Flecken und Fehler, über seine Mängel und Gebrechen zu erheben. Wenn ich das Volk Gottes nicht von diesem erhabenen Standpunkt aus betrachte, so wird sich sicher mein Auge auf den einen oder den anderen kleinen Punkt richten, der meine Gemeinschaft völlig zerstören und meine Zuneigungen beseitigen wird. In dem folgenden Kapitel sehen wir, in welcher böse Dinge sich die Kinder Israels stürzten. Änderte dieses das Urteil Jehovas? „Er ist nicht ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue.“ Er richtete und strafte sie wegen ihrer Sünde, weil Er heilig ist und nimmer an seinem Volk etwas gutheißen kann, was seiner Natur entgegengesetzt ist; aber Er konnte niemals sein Urteil zurückhalten. Er wusste alles in Betreff seines Volkes, Er kannte jeden Einzelnen und wusste, was Er tun würde; aber dennoch sagte Er: „Wie lieblich sind deine Hütten, Jakob.“ Zeigt das eine Geringschätzung des Bösen? Ein solcher Gedanke wäre Gotteslästerung. Er konnte sie strafen wegen ihrer Sünden; aber wenn sich ein Feind naht, um ihnen zu fluchen, oder sie zu verklagen, dann stellt Er sich an die Spitze seines Volkes und sagt: „Ich sehe keine Ungerechtigkeit;“ – „wie lieblich sind deine Hütten!“ – Köstliche, anbetungswürdige Gnade! O möchten wir doch tiefer daraus trinken und ihren reinigenden, erhebenden Einfluss offenbaren!

4. In dein vierten und letzten Gleichnis erklettern wir, so zu sagen, die höchste Klippe des „Felsens“, von wo aus wir die Strahlen des vergoldenden Glanzes des Horizonts unterscheiden können. „Und er hob an seinen Spruch und sprach: Es

sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es sagt der Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht. Ich sehe ihn, aber nicht als jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Enden Moabs, und verstören alle Kinder des Getümmels“ (Kap 24,15–17). – dieses verleiht der Szene eine große Vollständigkeit. Es ist hier der letzte Stein auf das herrliche Gebäude gelegt. Per einsichtsvolle Leser dieser erhabenen Gleichnisse, muss es gemerkt haben, dass er während des Lesens im Aufsteigen begriffen war. In der Eingangsparabel ist das Volk als abgesondert, „allein wohnend“ gesehen worden; und als dann Balak fortfährt, den entarteten und habsüchtigen Propheten in der törichten Hoffnung, den erwünschten Fluch noch hervorzubringen, von Ort zu Ort zu schieben, finden wir uns selbst von einer Höhe zur anderen geführt, bis wir endlich auf dem äußersten Gipfel angelangt sind und die Ebenen der Herrlichkeit in ihrer Länge und Breite, ja fern über die Grenzen des sterblichen Auges hinaus, überblicken können. Wir hören das Gebrüll des Löwen. Wir sehen ihn in zermalmender Macht herabstürzen auf alle seine Feinde. Der Stern aus Jakob geht auf, um nimmer wieder zu verschwinden. Der wahre David ergreift das Zepter und besteigt den Thron. Israel ragt hervor auf der Erde; alle seine Feinde sind bedecke mit Schande und ewiger Verachtung.

Mein christlicher Leser! O möchten wir stets auf der „Höhe des Felsens“ verweilen – möchten wir immer „geöffnete Augen“ haben – mochten wir ununterbrochen „Hörer göttlicher Rede“ sein, und die „Erkenntnis des Höchsten“ besitzen – und möchten wir nur sehen mit dem „Auge des Allmächtigen!“



## Nahrung für das neue Leben

Es ist gut, jeden Tag mit Gott und seinem Wort anzufangen. Dies ist das sichere Zeichen eines geistlichen Lebens. Bringe die ersten Augenblicke in seiner heiligen Gegenwart zu und offenbare Ihm deine ersten Wünsche. Beginne deinen täglichen Lauf am Thron der Gnade und weile dort am Abend. Wir sind nur sicher, wenn wir auf Ihn vertrauen und im Licht seiner Gegenwart wandeln; deshalb beharre durch Gottes Gnade stets in der Stellung einfacher Abhängigkeit von Ihm.

Es ist eine tiefe Wirklichkeit in der Gemeinschaft mit Gott durch sein Wort und die Kraft des Heiligen Geistes. „Wie süß“, sagt der Psalmist, „sind deine Worte meinem Gaumen! ja, süßer als Honig meinem Mund!“

Wenn unser geistlicher Hunger groß ist, so wachsen wir sicher. Wir bedürfen jeden Tag sowohl der geistlichen als auch der natürlichen Nahrung; aber wir haben mehr Gefahr die erstere zu vergessen, als die letztere; daher die Wichtigkeit der Ermahnung: „Wie neugeborene Kindlein, seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch (des Wortes), damit ihr dadurch wachst.“ Beweise stets, dass du von Herzen danach trachtest, dass es süß und angenehm ist deinem Mund, dass du durch dasselbe ernährt und befriedigt wirst, und dass du mit wirklicher Lust dahin zurückkehrst.

O, dass doch alle Kinder der Familie Gottes, alle Schafe der Herde Christi sich so sehr nach ihrer geistlichen Nahrung sehnten, dass sie sich bei allem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen zu Gottes Wort wendeten! „Dein Zeugnis habe ich als mein Erbteil genommen für immer.“



## Das allgemeine Gericht und das Erscheinen der Heiligen vor dem Richterstuhl des Christus – Teil <sup>1</sup>/<sub>2</sub>

Es gibt wohl kaum einen Gegenstand, der, obwohl er den Christen persönlich berührt, so wenig bekannt ist, als die Lehre über das allgemeine Endgericht und über das Erscheinen der Heiligen vor dem Richterstuhl Christi. Man gibt durchgehend der Annahme Raum, als ob alle Menschen eines Tages vor den Schranken Gottes erscheinen und dort zur Rechenschaft gezogen, und als ob die Heiligen und die Sünder zu einer und derselben Zeit gerichtet werden würden. Eine solche Annahme aber macht es zur Notwendigkeit, alle anderen Wahrheiten ihr anzupassen, oder, was häufiger der Fall ist, der Gegenstand selbst bleibt in einer unbestimmten Schwebelage. „Wie kann ich, jetzt gerettet, später gerichtet werden?“ ist eine Frage, die bereits so oft erhoben, aber nimmer genügend beantwortet worden ist. Während auf der einen Seite behauptet wird, dass die völlige Rechtfertigung des Gläubigen erst nach dem Erscheinen vor dem Richterstuhl stattfindet, sucht man sich andererseits zu überreden, dass der Christ nichts mit dem Richterstuhl Christi zu schaffen habe.

Inmitten einer solchen Verwirrung ist es unsere Aufgabe, in Einfachheit das, was Gott über diesen Gegenstand in seinem Wort offenbart hat, zu betrachten und daraus, unter der Leitung des Heiligen Geistes, Belehrung, Trost und vielleicht auch eine Warnung zu schöpfen.

Die gewöhnliche Anschauung betreffs eines „allgemeinen Gerichts“ fasst, wie bereits bemerkt, die Voraussetzung in sich, dass an irgendeinem zukünftigen Tage alle Menschen, die je gelebt haben oder noch leben werden – sowohl Gläubige als Ungläubige – zu gleicher Zeit vor den Thron Gottes gestellt werden würden, um

dort gerichtlich ihr bestimmtes und entscheidendes Urteil zu empfangen. Wir haben uns nun die Frage vorzulegen: „Ist diese Auffassung in der Schrift gegründet?“ und im Verneinungsfall: „Wie belehrt uns das Wort Gottes über diesen wichtigen und ersten Gegenstand?“

Man hat es oft als genügend und entscheidend betrachtet, die Stelle anzusehen: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). Wir ersehen daraus allerdings die Bestimmungen von Seiten Gottes, dass das „Gericht“ auf den „Tod“ folgt; allein wir haben zu untersuchen, ob es irgendeine Ausnahme von dieser allgemeinen Bestimmung gibt; oder ob dieselbe eine unumschränkte Anwendung findet. Diese Stelle im Hebräerbrief, obgleich oft wie oben angeführt, ist nur ein Teil des Gedankens. Im Zusammenhang heißt sie: „Und gleich wie es den Menschen gesetzt ist. Einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, Einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit.“ Die beiden Wörtchen „gleich wie“ und „also“ drücken einen Vergleich aus. Gleichwie es das Los ist, „Einmal zu sterben“, so gibt es Ausnahmen gegenüber denen, welchen „Christus zum zweiten Male ohne Sünde zur Seligkeit erscheint?“ Den einen wird Er in Gericht, den anderen ohne Sünde zur Seligkeit erscheinen, indem die Erscheinung in „Gericht“, derjenigen „ohne Sünde“ und „zur Seligkeit“ geradezu gegenübergestellt ist.

Prüfen wir indessen den Gegenstand etwas näher. Es war sicher die Bestimmung, dass der sündige Mensch sterben sollte. „Der Lohn der Sünde ist Tod“ (Röm 6,23). – „Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen“ (Röm 5,12). – „Es ist den Menschen gesetzt. Einmal zu sterben.“ – Nichtsdestoweniger zeigen andere Stellen es deutlich, dass es Ausnahmen gibt. So lesen wir z. B. dass Elias nicht starb, sondern in einem Wagen gen Himmel fuhr (2. Kön 2,11). Ebenso lesen wir: „Wir werden nicht alle entschlafen“ (1. Kor 15,51). Und wiederum: „Wir, die noch übrig gebliebenen Lebenden werden in Wolken dem Herrn entgegen gerückt werden“ (1. Thes 4,17). Auch wird Christus als Richter der „Lebendigen“ (d. h. Derer, die zurzeit des Gerichts nicht gestorben sein werden) und der „Toten“ bezeichnet. Und

diese Stellen setzen ebenso klar die Ausnahme hinsichtlich des Todes fest, als andere Stellen die Bestimmung aller Menschen hervorheben.<sup>12</sup>

Zu Gunsten dieser Ausnahme bezüglich des Gerichts sprechen vor allem die Worte Jesu, wenn Er sagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). Und wer fände hier die Tatsache, dass der Gläubige „nicht ins Gericht“ kommt, nicht ebenso bestimmt hervorgehoben, als in der vorher angeführten Stelle des Hebräerbriefes die allgemeine Bestimmung, dass auf den Tod das Gericht folgt? Auch in Johannes 5,29 wird dasselbe bestätigt. Dort lesen wir, dass alle auferstehen werden. „Es werden hervorkommen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Das fasst klar in sich, dass der gerechte Tote nicht ins Gericht kommen wird.

Wir haben also unseren Gegenstand, bezüglich der Gläubigen und bezüglich der Welt, von zwei Seiten zu betrachten. Der Gläubige sollte, da er sieht, dass er nicht ins Gericht kommt, über diesen wichtigen Gegenstand nicht hinweggehen; denn andere Stellen betreffs des Richterstuhls Christi, die wir hernach zu betrachten gedenken, werden schon seine ernste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Unsere nächste Frage ist. – Gibt es, wenn wir die Gläubigen ganz außer Acht lassen, für alle anderen Menschen nur ein einziges allgemeines Gericht? – Zwei Stellen im Wort Gottes – die eine in Matthäus 25, die andere in Offenbarung 20 – behandeln diesen Gegenstand. Wir wollen sie hier neben einander stellen und untersuchen, worin sie voneinander abweichen. Matthäus 25

---

<sup>12</sup> Ist es nicht seltsam, dass angesichts dieser angeführten Stellen, fast die meisten Prediger in ihren Vorträgen beständig versichern, dass alle Menschen ohne Ausnahme sterben würden? Allerdings geschieht es in der guten Absicht, um den Zuhörern die Wichtigkeit des Glaubens an das Evangelium ans Herz zu legen. Allein ist es immer nicht besser und sicherer, sich, was auch der Beweggrund sein mag, an den Worten der Schrift zu halten? „Wir werden nicht alle entschlafen.“ Und ist es nicht ein weit schrecklicherer Gedanke, dass etliche in ihren Sünden und Vergehungen fortschreiten und, ohne vorher zu sterben, gerichtet und in die Verdammnis geschickt werden, als derjenige, dass alle sterben, und Jahrhunderte hindurch in ihren Gräbern liegen – eine Erscheinung, die allerdings bezüglich der großen Masse der Gottlosen stattfinden wird? Christus wird kommen, um sowohl Lebendige als Tote zu richten.

1.: „Der Sohn des Menschen kommt in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm.“ – (Wohin kommt Er? Augenscheinlich auf die Erde, wie aus dem Folgenden hervorgeht)

2.: „Vor Ihm werden versammelt werden alle Nationen.“ – (Die Toten finden hier keine Erwähnung)

3.: „Und er wird sie voneinander scheiden, gleich wie der Hirte die Schafe scheidet von den Böcken usw.“ – (Hier sind zwei Klassen. Die Schafe gehen in die Herrlichkeit, die Böcke in die Verdammnis.)

4.: „Dann wird er auch sagen zu denen zu seiner Linken: Geht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ... , denn ich hungerte, und ihr gabt mir nichts zu essen usw.“ (Hier findet die Verdammnis wegen der Behandlung statt, welche Christus, als in seinem Volk dargestellt, zuteil wurde, während ihrer allgemeinen Sünden keine Erwähnung geschieht.). Offenbarung 20

1.: „Und ich sah einen weißen, großen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel; und keine Stätte ward für sie gefunden.“

2.: „Und ich sah die Toten, Geringe und Große, vor dem Thron stehen.“ – (Die Lebendigen werden hier nicht erwähnt)

3.: „Und wenn jemand nicht in dem Buch des Lebens geschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen.“ – (Hier sieht man nur verlorene.)

4.: „Und die Bücher werden aufgetan. Und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken.“ – (Hier werden sie gerichtet nach ihren allgemeinen Sünden, und ihre Behandlung betreffs Christi findet keine Erwähnung.) Man beachte hier, dass nach der einen dieser Stellen das Gericht stattfindet, wenn Christus auf die Erde kommt, während nach der anderen die Erde entflieht, dass ferner hier die nur lebenden Nationen gerichtet werden und der Toten keine Erwähnung geschieht, während dort nur von den Toten und nicht von den Lebenden die Rede ist, dass in dieser Stelle sowohl der Verlorenen, als auch der Geretteten, während in jener nur der Verlorenen gedacht wird, und dass endlich, nach der einen dieser Stellen das Gericht der Verlorenen wegen der Behandlung Christi in seinen Brüdern, und nach der anderen wegen ihrer Sünden überhaupt

Platz greift. – dieser Vergleich zeigt augenscheinlich, dass diese beiden Stellen nicht auf ein und dasselbe Ereignis Bezug haben. Wir gedenken später auf den besonderen Platz und Charakter eines jeden dieser Ereignisse zurückzukommen. Beachten wir für jetzt nur, dass die Schrift es klar hinstellt 1, dass die Kirche (d. i. die wahren Gläubigen) nicht ins Gericht kommt, und dass 2, die Bösen nicht alle zu gleicher Zeit gerichtet werden. Es kann daher, wie dieses so oft gedacht und ausgesprochen wird, kein allgemeines Gericht stattfinden.

Richten wir nun unsere Blicke auf das, was in der heiligen Schrift offenbart ist; und gewiss wir werden es äußerst wichtig finden, den großen, in Gottes Worte geweissagten Ereignissen nachzuforschen, und im Stande sein, alles an seinen rechten Platz zu stellen und besser zu verstehen.

In erster Reihe betrachten wir die Kirche vor dem Richterstuhl Christi. Wir erwarten jetzt die Rückkehr unseres Herrn in einen: Augenblicke. „Ja, ich komme bald!“ (Off 22,20) – „Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen. Danach werden wir, die übrig gebliebenen Lebenden, Zugleich mit ihnen in Wolken dem Herrn entgegen gerückt werden in die Luft und also allezeit bei dem Herrn sein“ (1. Thes 4,10.17). – Dann folgt der Richterstuhl Christi für die Kirche. Wir haben bereits gesehen, dass der Gläubige nicht in das so genannte Gericht kommt; und es ist ebenso klar, dass seine Rettung vollkommen und unbestreitbar ist.

„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben“ (Joh 5,24). – „So ist denn nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). – „Welche Er aber zuvor bestimmt hat, diese hat Er auch berufen; und welche Er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt, welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat Er auch verherrlicht“ (Röm 8,30). – „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17). – „Er hat uns mit dem Christus lebendig gemacht ... und hat uns mit auferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,5 6). – „Christus war einmal geopfert, vieler Sünden zu tragen“ (Heb 9,28). – „Wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). – „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut“ (Off 1,5).

Wie aber kann jemand, von dem so herrliche Dinge gesagt werden, vor die Schranken des Gerichts geführt werden, um erst hier seine Errettung zu erfahren? Oder wie können seine Sünden, die getragen sind, um derentwillen gelitten und Blut vergossen ist, und welche ewig abgewaschen sind, noch gegen ihn an einem Gerichtstag geltend gemacht werden? Wie bereits erwähnt, sagt Gott: „Wer da glaubt, kommt nicht ins Gericht;“ und: „Wer wird wider die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt, wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferstanden ist“ (Röm 8,33–34).

Nichtsdestoweniger aber lesen wir in 2. Korinther 5,10: „Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden. – Keineswegs wird also der Gläubige davon ausgeschlossen sein. Wenn ich vor dem Richterstuhl dargestellt werde, so wohne ich demselben nicht bloß bei, wie dieses ein Freund des Richters tun könnte, sondern hier wird dasselbe ausgedrückt, wie in Apostelgeschichte 27,24, wo wir lesen: „Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden.“ „Richterstuhl“ ist hier derselbe Ausdruck, wie „Thron“ in Apostelgeschichte 12,21 und wie „Richterstuhl“ in Apostelgeschichte 18,16–18 und bedeutet einen erhöhten oder erhabenen Sitz für einen Richter oder König. Wenn wir nun noch in 2. Korinther 5,10 lesen: „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden, auf dass ein jeglicher empfangen, was er durch den Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse“, so drückt auch hier das „Wir“ unbestreitbar aus, dass der Gläubige vor dem Richterstuhl erscheinen muss, um dort offenbart zu werden, und zwar mit der ausdrücklichen Beifügung: „Auf dass ein jeglicher empfangen, was er durch den Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse.“ – Unsere Frage wird daher sein: Was hat dieses für eine Bedeutung bezüglich derer, die bereits gerettet sind?

Wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, dass, wenn der Apostel hier von dem Offenbarwerden aller spricht, dieses für uns gleichsam ein Beweggrund ist, um dessentwillen wir im Werk des Herrn eifrig sein sollten; denn er sagt: „Darum beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, Ihm wohlgefällig zu sein; denn wir müssen usw.“ Es handelt sich also in Betreff unserer um den Dienst. Wir werden, um Gott wohlgefällig zu sein, zum Eifer ermahnt, weil wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden müssen. Was aber bedeuten die Worte: „Auf

dass ein jeglicher empfangen, was er durch den Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse?“

Untersuchen wir, ob nicht irgendeine andere Schriftstelle uns über diese Frage Licht verschafft. In Bezug auf den Dienst sagt der Heilige Geist im Brief des Paulus an die Kolosser: „Und alles, was ihr irgend tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dient dem Herrn Christus. Wer aber Unrecht tut, wird empfangen das Unrecht, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person“ (Kol 3,23–25). – Ferner lesen wir in Epheser 6,7–8: „Die mit Gutwilligkeit dienen als dem Herrn und nicht den Menschen, da sie wissen, dass, was ein jeglicher irgend Gutes getan haben wird, er dieses vom Herrn empfangen wird, er sei Knecht oder Freier.“ – Hier steht also das „Empfangen“ wiederum mit dem Dienst in Verbindung; und so gibt es eine Menge Stellen, die in Beziehung auf den Dienst Gottes von Belohnung reden, wie unter anderen folgende:

„Denn wer irgend euch mit einem Becher kalten Wassers tränken wird, um des Namens willen, weil ihr Christi seid, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren“ (Mk 9,41). – „Tut Gutes . . . und euer Lohn wird groß sein“ (Lk 6,35). – „Denn Gott ist nicht ungerecht, zu vergessen eures Werkes und der Liebe“ (Heb 6,10).

Augenscheinlich hat dieses alles nichts mit unserer Errettung zu schaffen aber als Gerettete sind wir alle Gottes Diener; und Er will unseres armseligen, dürftigen Dienstes nicht vergessen, sondern, uns belohnen. Die Ausdrücke, womit Er diese Belohnungen bezeichnet, sind verschieden; er nennt sie „groß“, „voll“, „den Lohn des Erbes“, „die Freude des Herrn“, „eine Krone“ usw. Wir werden vor dem Richterstuhl Christi offenbart, um unseren Lohn zu empfangen. Werke, im Verborgenen verrichtet, sollen öffentlich belohnt werden. Unsere Brüder mögen uns missverstanden, und getadelt haben – dann aber wird alles in Ordnung gebracht werden, und wie wir jetzt Gott völlig offenbar sind, werden wir es dann auch untereinander sein. Alle Selbstsucht und aller Neid wird dort verbannt, und wir werden fähig sein, uns von Herzen über die Segnungen zu erfreuen, die ein anderer empfängt. Mögen der Schreiber und der Leser dieser Zeilen an jenem Tag einen vollen Lohn empfangen!

Wie aber steht es um das Gegenteil? Darüber wird in der Schrift nicht so viel gesagt; jedoch hören wir die Ermahnung, „Habt Acht, dass ihr nicht euer Almosen gebt

vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden; wenn aber nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der in den Himmeln ist“ (Mt 6,1). – „Das Werk eines jeglichen wird offenbar werden; denn der Tag wird es klarmachen, weil er in Feuer offenbart wird; und das Feuer wird bewähren, welcherlei das Wert eines jeglichen ist. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden; er wird aber gerettet werden, doch also, wie durch Feuer“ (1. Kor 3,13–15). – „Niemand bringe auch um den Kampfpfeis, eigenwillig in Niedriggesinntheit und Dienst der Engel eintretend usw“ (Kol 2,18). – „Halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme“ (Off 3,11).

Man sieht deutlich, dass sich diese Stellen auf einen Gläubigen beziehen, der seine Belohnung einbüßt; und während wir in 2. Korinther 5,10 lesen, dass ein jeglicher empfängt, nachdem er – es sei gut oder böse – gehandelt hat, finden wir, sobald es sich um die Kirche handelt, dass nimmer von der Belohnung des einen und von der Bestrafung des anderen die Rede ist, sondern dass der Eine eine Belohnung empfangen und der anderen Schaden leiden oder seine Belohnung einbüßen wird. Wenn wir also unsere Werke aus einem falschen Beweggrund verrichten, wenn wir auf den Grund (Jesus Christus) Holz, Heu und Stroh bauen<sup>13</sup>, wenn wir uns von der Einfalt Christi zu den armseligen Elementen einer menschlichen Religion hinwenden, – dann werden wir die Belohnung verlieren, die uns zuteilwerden sollte.

Das ist ein ernster Gedanke für die Heiligen Gottes, – ein Gedanke, der sich nicht bloß auf Verkündiger des Evangeliums und begabte Personen beschränkt, sondern auf Alls Bezug hat. Die Worte sind sehr deutlich: „Wir müssen alle“ – ein „jeglicher“ – eines „jeglichen Werk“, usw. – alle müssen offenbart werden vor dem Richterstuhl Christi. Dort werden wir erkennen, was uns gehindert hat und welches Ziel wir verfehlt haben. O möchten wir doch jetzt Weisheit genug besitzen, alle Dinge, damit wir unseren Lohn nicht verlieren, in ihrem wahren Werte und im Licht zu erkennen!

---

<sup>13</sup> Ganz besonders bezieht sich dieses auf das Werk des Predigers des Evangeliums. Wenn Seelen wirklich bekehrt sind, so werden sie an jenem Tag, wie Paulus im 2. Korinther 1,14 sagt, der „Ruhm“ des Evangelisten sein; wenn sie hingegen nicht bekehrt sind, so wird das Werk verbrennen, und sie werden selbstredend nicht –den Ruhm des Evangelisten bilden.

Indessen mögen einige denken, dass dieses „Schadenleiden“ auf einen Tadel hinauslaufe, und eine Schwierigkeit fühlen in der Annahme. Allein die Stelle spricht von keinem Verweis. Wir wissen, welcher ein Blick voll Liebe und Gnade der Herr, auf den Petrus warf, als dieser Ihn verleugnet hatte, und sicher wird ein Blick dieses Hochgelobten jedes Herz schmelzen und jedes Ding in denen, welche ihrem Herrn untreu waren, an seinen rechten Platz bringen. Und wer von uns war stets treu? Aber die Schrift sagt, dass sie Schaden leiden werden; und sie spricht von etlichen, die wie durch Feuer gerettet werden, als ob sie von Holz, Heu und Stroh so umgeben seien, dass sie beim Erproben des Werkes durch Feuer jedenfalls verzehrt werden würden, wenn sie nicht aus dem Feuer herausgerissen wären.

Andere haben angenommen, dass der Tod Christi, als das vollkommene Opfer für die Sünde, uns auch als Diener von allen Folgen unserer Mängel im Dienst befreit habe, das; der Christ in Christus verborgen sei, und darum ein Fehler in: Dienst ebenso wenig wider uns auftreten könne, als irgendeine begangene Sünde, und dass daher jede Furcht, als ob wir als Diener Rechenschaft ablegen mühten, töricht sei, da, selbst im Fall der Forderung einer solchen Rechenschaft, das Blut Christi alles beantworten und vor einem Schaden sicheren würde.

Aber – spricht die Schrift in dieser Weise? Es ist, wie wir bereits gesehen, völlig wahr, dass der Gerettete für ewig gerettet ist, dass weder er ins Gericht komme, noch seine Sünden, die alle durch Christus getragen sind, gerichtet werden. Aber das Wort Gottes sagt auch, dass er offenbart werden wird vor dem Richterstuhl Christi, dass seine Werke offenbar gemacht und im Feuer erprobt werden, und dass, wenn diese seine Werke bleiben, er Lohn empfangen, wenn sie aber vom Feuer verzehrt werden, er Schaden leiden wird, während er selbst, was seine Person betrifft, Rettung findet, jedoch also, wie durch Feuer (1. Kor 3,13–15). das ist die Lehre der heiligen Schrift; und während der Heilige Geist uns einerseits völlig versichert, dass unsere ewige Errettung unumstößlich ist, so belehrt Er uns auch andererseits, dass wir unsere Belohnung verlieren werden, wenn unsere christliche Arbeit nicht die Probe aushalten wird. Möge der Herr dieses allen unseren Herzen tief einprägen!

Noch andere könnten sich vielleicht zu dem Einwand veranlasst fühlen, dass dergleichen nicht im Himmel stattfinden könne, und dass die Heiligen, wenn gestorben, dort ihren Platz finden.

Die Seelen der entschlafenen Heiligen gehen ins Paradies, während ihre Leiber sich in den Gräbern befinden. Beim Kommen des Herrn aber werden ihre Leiber in „Herrlichkeit wieder auferweckt“ und durch ihre Seelen bewohnt sein; und also dem Herrn in die Luft entgegengerückt, findet ihr Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi vielleicht in der Luft statt. Obwohl freilich der Ort, wo dieses geschehen soll, nicht in bestimmter Weise offenbart ist, so sagt doch Christus in Offenbarung 22,12: „Ich komme bald und mein Lohn mit mir;“ und in Lukas 14,14 lesen wir: „Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten“, während Paulus sagt: „Fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht aber mir allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,8). (Schluss folgt)

## Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken

Welch herrliche und treffende Worte! Welch ein schönes und liebliches Zeugnis betreffs Israels! Und Jehova selbst legte dieses Zeugnis ab. Der Geist Gottes war auf Bileam – auf jenen Mann, dessen Augen geöffnet waren. Doch die Worte und das Zeugnis gewinnen noch an Schönheit und Erhabenheit, wenn wir untersuchen, welchem Volk sie galten und auf welche Zeit sie prophetisch deuteten.

Vor den Blicken Bileams hatten sich die Kinder Israel ausgebreitet; sie waren es, welche durch das Blut des Passahlammes vor dem Schwert des Würgengels bewahrt, durch die mächtige Hand Jehovas erlöst und durchs rote Meer geführt worden waren; sie waren es, die an dem Ufer dieses Meeres, beim Anblick der Leichname ihrer Feinde, das Sieges- und Befreiungslied zur Ehre Gottes angestimmt hatten. Der Herr hatte ihnen im reichsten Maße bewiesen, dass Er ihr Gott war, und seinen, dem Abraham gegebenen Verheißungen treu blieb. Er war in der Wüste ihr Führer gewesen, hatte sie gespeist und erquickt, versorgt und beschirmt, hatte sie aus Todesgefahren errettet und ihre Feinde geschlagen. Nie war eine so große Treue gesehen, nie eine so herrliche Gnade geschaut worden. Kaum war das rote Meer durchschritten, so schauten die Israeliten schon murrend auf die Fleischtöpfe Ägyptens zurück. Sie verachteten die Liebe Gottes und vergaßen es in gar kurzer Zeit, dass seine Barmherzigkeit sie aus dem schweren Joch Pharaos, unter dem sie Jahre lang seufzten, erlöst hatte. Sie verschmähten das Manna, welches ihnen Gott zur Speise gab, machten dem sanftmütigen Mose fast unerträgliche Mühe und übertraten sogar das Gesetz Gottes durch Anbetung eines goldenen Kalbes, noch ehe dieses Gesetz in ihren Händen war. In der Tat, gegenüber einer solchen Treue von Seiten Gottes ist die Geschichte dieses Volkes eine der beklagenswertesten.

Und dennoch gibt am Ziel ihrer Pilgerschaft, an der Grenze des gelobten Landes, Jehova ihnen ein solches Zeugnis. Wohl möchte man es begreifen, wenn dieses am Ufer des roten Meeres geschehen wäre; aber jetzt am Ende ihrer Reise, nachdem Er sie vierzig Jahre hindurch mit so großer Geduld getragen und vierzig Jahre hindurch ihre Hartnäckigkeit gesehen hatte, von ihnen sagen zu hören: „Wie sein sind deine Hütten, o Jakob, und deine Wohnungen, o Israel!“ – das übersteigt in der Tat alle Begriffe. Und dennoch sind es die Aussprüche Gottes. Waren denn solche Schönheiten und Liebenswürdigkeiten an Israel zu entdecken? Waren ihre Hütten so sein, ihre Wohnungen so rein? War Jakob so mächtig, dass er die Heiden zu vernichten vermochte?

Ach! man lese die Geschichte dieses Volkes nur, und man wird nichts als Sünde, Schwachheit und Untreue finden. Allein das, was wir hören, sind nichtsdestoweniger die Gedanken Gottes über Israel; es ist sein Ratschluss, der hier kundgemacht wird; es ist die Beschreibung des Zustandes, worin Er das Volk erblickt. Und alles dieses hat seinen Grund in seiner Verheißung; das Volk war und blieb sein Volk; und obwohl Er die Sünden desselben strafte und fortwährend ihre Ungerechtigkeit tadelte, so blieb dennoch sein Zeugnis: „Wie sein sind deine Hütten, o Jakob, und deine Wohnungen, o Israel!“ Also handelt der Herr; seine Gnade ist von Nichts abhängig. Israel stand vor Ihm, sowie Er es sich auserwählt hatte; und Nichts störte Ihn, es also zu betrachten. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Gottlob, dass es also ist.

Und nun, geliebte Brüder! Alles dieses ist zu unserer Belehrung geschrieben. Ist diese Geschichte nicht ein treffendes Bild der unveränderlichen Treue Gottes gegenüber seiner Versammlung? Hat die Versammlung sich nicht eben derselben Treue zu rühmen, wie einst Israel? Wir wollen es näher untersuchen! Nichten wir nur unseren Blick auf den Brief an die Epheser, und wir finden jenes herrliche Zeugnis, welches der Heilige Geist bezüglich des Wesens und Charakters der Versammlung ausstellt. Sie ist vor Grundlegung der Welt auserwählt, um heilig und tadellos vor Gott in Liebe zu sein; sie ist so vollkommen eins mit Christus, dass sie die Fülle dessen genannt wird, der alles in allem erfüllt. Mit Christus auferweckt, befindet sie sich in Ihm in den himmlischen Örtern. Sie ist das Werk Gottes, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken. Obschon sie noch hienieden wandelt, hat sie in Christus ihren Platz im Himmel und stellt hier die Wohnstätte oder das Haus Gottes dar, auferbaut auf

die Grundlage der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus selbst Eckstein ist. Sie hat hienieden die Verantwortlichkeit, sich als reine Jungfrau zu erweisen, sich nicht mit der Welt zu vermengen, sondern unter einander die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Alles, was sie zu ihrem Wachstum, zu ihrem Trost und zu ihrer Ermahnung bedarf, wird ihr in verschiedenen Gaben dargereicht, die der Heilige Geist in den Gliedern wirkt. Alle Glieder sind durch einen Geist zu einem Leib getauft (1. Kor 12,13) und geschickt zusammengefügt und befestigt (Eph 4,16), so dass sie in allem befähigt sind, ihrer Berufung nachzukommen. Ohne Flecken und Runzel steht sie bereits in Christus vor Gott. Und auf welchem Weg hat Gott sie zu solch unaussprechlicher Herrlichkeit geführt?

Der Sohn Gottes selbst verließ die Herrlichkeit seines Vaters, um, gleich einem Kaufmann, jene köstliche und für sein Herz so wertvolle Perle zu suchen. Und kaum hatte er sie gefunden, so verkaufte er alles, was er besaß – seine himmlische und irdische Herrlichkeit, seine Ehre, seine Macht, sogar sein eigenes Leben – um in ihren Besitz zu gelangen. Ja, zu dem teuren Preis seines kostbaren Lebens ist sie sein Eigentum geworden. Wie viel Kampf, wie viel Leiden und Schmerzen hat es ihn gekostet, um sie von der schrecklichen Macht der Sünde und der Knechtschaft Satans frei zu machen! Aber wie schrecklich groß auch das Leiden war, so hat Er dennoch überwunden; und jetzt ist sie eins, vollkommen eins mit Ihm, so dass „weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch irgendeine andere Kreatur sie zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Aber – lasst uns fragen – ist die Versammlung ihrer Berufung treu geblieben? Hat sie ihre himmlische Stellung beständig eingenommen und behauptet? Hat sie die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens bewahrt? Ach, ein jeder, der ihre Geschichte im Licht Gottes betrachtet, wird dieses unverzüglich verneinen müssen. Wie einst Israel, so hat auch sie sich von Gott abgewandt. Nachdem sie allerlei Verkehrtheiten und Irrlehren eingelassen und in ihrer Mitte geduldet hatte, hat sie sich auch noch obendrein mit der Welt vereinigt, hat das ganze römische Reich in sich aufgenommen und sich in zahlreiche Parteien zersplittert. Das Haus Gottes, das aus lebendigen Steinen, aus Gliedern des Leibes Christi zusammengefügt sein sollte, ist einem großen Haus, mit Gefäßen zur Ehre und zur Unehre gleich geworden, so dass nur Verwirrung und Unordnung dem Auge begegnen. Sie, die einer Kerze

auf einem Leuchter, oder einer Stadt auf einem Berg gleichen sollte, ist unsichtbar geworden. Wo schaut man da noch ihre einstige Liebenswürdigkeit und göttliche Schönheit? Ach! sie hat sie abgestreift durch eigene Schuld.

Fährt Gott aber dennoch fort, sie mit denselben Blicken der Liebe und Zärtlichkeit anzuschauen? Bleibt sein Zeugnis über sie sich dennoch unverändert gleich? O welch ein Glück, dass wir diese Frage mit Zuversicht bejahen dürfen! Seine Gedanken sind unwandelbar. In seinen Augen ist die Versammlung, deren Haupt Jesus sie mit seinem Blut erkaufte hat, noch ebenso vollkommen, wie sie mit Ihm aus dem Grab auferstanden ist. Alle wahren Glieder derselben sind, wie verschieden sie auch voneinander sein mögen, von Ihm gekannt und mit einer unendlichen Liebe geliebt.

Das Wort Gottes lehrt uns dieses in treffender Weise. Ungeachtet der vielen Verkehrtheiten der Korinther sagt der Heilige Geist: „Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor 6,11). Trotz der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit, so dass eine Spaltung in naher Aussicht stand, lesen wir: „Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft“ (1. Kor 12,13). So stand es damals, so steht es jetzt um die Versammlung. „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Jesus ist ihr Haupt, und sie ist sein Leib. Alle Glieder dieses Leibes sind mit dem Haupt und so auch unter einander verbunden. So sieht Gott sie an, weil Er sie in Ihm erblickt. Weil Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, so wird Er sie sich selbst auch als eine Versammlung darstellen, die weder Flecken noch Runzel hat (Eph 5,27). Und ebenso, wie Er dereinst das Hochzeitsmahl mit ihr feiern wird, erblickt Er sie jetzt in voller Schönheit, obwohl sie noch auf Erden wandelt. Wie viele Mängel Er in ihr auch sehen mag, wie viele Sünden in ihr auch offenbar werden mögen, so bittet Er doch immerdar für sie, dass der Vater sie in seinem Namen bewahren möge (Joh 17). Wie sehr sich auch ihre Glieder zerstreuen und in die verschiedenartigsten Parteien auflösen und zersplittern mögen, so betrachtet Er sie doch alle als durch einen Geist zu einem Leib getauft. Sie also anzusehen, wird Er nimmer aufhören, wie sehr Ihn auch die Spaltungen betrüben, die eine so trostlose Erscheinung bilden.

O welch ein Trost für alle, welche darüber ein Verständnis haben! Dieses glückselige Bewusstsein wird sie fest und standhaft erhalten bei dem betrübenden Anblick der

zahllosen Gebrechen, Sünden und Sekten. Obwohl sie mit Recht trauern und seufzen werden über die Entdeckung der vielen Parteiungen, die nur der Unwissenheit, der Selbstsucht und eitlem Ruhm ihre beklagenswerte Entstehung zu verdauten haben, so werden sie sich nichtsdestoweniger getrieben fühlen, frohlockend anzuerkennen, dass es dennoch die Versammlung Gottes ist, und dass dennoch alle wahren Glieder durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Wie einst von der Höhe des Felsens das Wort Jehovas herniedertönte.– „Wie sein sind deine Hütten, o Jakob, und deine Wohnungen, o Israel!“ – so wird auch jetzt ihr Ohr durch den Glauben das ermutigende Zeugnis vernehmen, welches Gott von der Versammlung zeugt. Und dieses Bewusstsein wird ihren Mut stärken, um trotz alles Niederstrebens der Widerwärtigen, nach Gottes wohlgefälligem Willen zu wandeln und sich von allen Gefäßen zur Unehre zu reinigen, indem sie sich von allen Parteien fernhalten und die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens bewahren.

Die Erkenntnis dieser herrlichen, trostreichen Wahrheit, dass die Gedanken Gottes, mögen auch die Zeiten und die Umstände sich ändern, über die Versammlung stets unverändert dieselben bleiben, muss unbedingt von den gesegnetsten Folgen begleitet sein. „Wer solche Hoffnung hat, reinigt sich, gleich wie Er rein ist“ (1. Joh 3,3). Wie wäre es möglich, dass jemand, von der Liebe erfasst, sagen könnte: „Nun, dann kann ich meine eigenen Wege gehen und nach Belieben handeln; denn, einmal angenommen, hängt Nichts davon ab, ob ich sündige oder nicht!“ Könnte ein wahrer Christ also sprechen? Wie ernst ist das Wort des Apostels, wenn er, um die Korinther von der Sünde abzumahnern, ausruft: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist? ... Denn ihr seid um einen Preis gekauft“ (1. Kor 6,19–20). Und was ist der Zweck unserer Berufung? Sind wir nicht berufen, um dem lebendigen Gott in allem zu dienen? Dieses muss und wird unbedingt und notwendig das Bedürfnis des neuen Menschen sein. Das Bewusstsein der unveränderlichen, unendlichen Liebe und Treue Gottes wird unvermeidlich das Kind Gottes zu einem heiligen, würdigen Wandel antreiben.

Und so auch hier. Sobald wir in Wahrheit verstanden haben, dass die Gedanken Gottes über seine Versammlung stets unverändert dieselben geblieben sind, so wird das ohne Zweifel die Folge haben, dass wir beim Anblick der Spaltungen und Parteiungen uns tief demütigen und fortan, sei es auch in Schwachheit, diesen Gedanken einer ewigen Liebe durch einen würdigen Wandel zu begegnen trachten.

Wir werden dann unmöglich ruhig bleiben können, wenn wir uns sagen müssen, dass wir in Gemeinschaft mit Gefäßen zur Unehre das Abendmahl des Herrn feiern, oder dass wir Glieder irgendeiner Sekte sind, da doch nach dem Willen Gottes einerseits seine Versammlung rein und unbefleckt von der Welt bleiben soll, und andererseits alle Glieder durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Und ebenso wird man auch um derselben Ursache willen keine Ruhe haben, wenn man eigenwillig für sich allein dasteht, oder sich nicht mit solchen vereinigen will, die nur als Gläubige im Namen Christi zusammenkommen. Man wird dann fühlen, dass man mit allen Christen, wie verschieden und abweichend auch ihre Meinungen in diesen oder jenen untergeordneten Punkten sein mögend.<sup>14</sup> Eins ist und man sich daher auch als eins offenbaren soll. Selbstredend haben die Glieder eines Leibes nicht erst nötig, eine Vereinigung herzustellen, um eins zu werden: sondern sie haben nur die von Gott gewirkte Einheit anzuerkennen und die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren.

Sobald die Gedanken Gottes unsere Gedanken sind, (und wenn sie es nicht sind, so stehen wir, anstatt eins mit Ihm zu sein, Ihm feindlich gegenüber) so werden ohne Zweifel die vielen Vereine, Gesellschaften, Parteien usw. sich von selbst auflösen, und wir werden mit anderen Christen jene Einheit hienieden verwirklichen, um derentwillen der Herr Jesus so rührend zu seinem Vater flehte (Joh 17). Und auf diesem Weg würde sich die Einheit durch das Verharren in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, in dem Brechen des Brotes und in den Gebeten kundgeben; und man würde es lernen, sich einander in Liebe zu ertragen, und sich in der Gemeinschaft nicht stören zu lassen trotz der verschiedenen Charaktere, Fehler und Meinungen der einzelnen Glieder. Warum? Weil, wir dann uns untereinander in Christus beschauen und in dieser Weise mit einander vermehren würden. Dann würde unser verherrlichtes Haupt der Mittelpunkt unserer Herzen sein können, und wir, von seinem Licht bestrahlt, würden wie Lichter in der Welt erscheinen und unser Licht leuchten lassen.

Möge der Herr uns allen darüber das Verständnis erleuchten! Nur dann werden wir aus der Prophezeiung Bileams die herrliche Lehre zu schöpfen vermögen, dass Gottes Gedanken, trotz aller Wandlungen der Zeiten und der Umstände, stets unverändert dieselben bleiben und dass wir uns stets diesen Gedanken entsprechend

---

<sup>14</sup> Natürlich sind solche, die eine offenbare Irrlehre bekennen, davon ausgeschlossen.

zu verhalten haben, wenn wir anders nicht, mit Ihm und seinem heiligen Worte in Widerspruch kommen wollen. Trotz des Unglaubens in unseren Tagen, trotz der traurigen Verwirrung in der Versammlung Gottes und trotz des allgemeinen Abweichens von der Einfalt des Wortes Gottes, welches man, wie man sagt, nach den jetzigen Bedürfnissen ausbeutet, – trotz all dieser Erscheinungen bleiben die Gedanken Gottes der Fels, auf dem wir unbeweglich feststehen können, und sind die einzige Quelle, die unser Herz mit überschwänglichem Trost zu erfüllen vermögen.



## Das Gewissen und die Offenbarung

Es besteht ein sehr großer Unterschied zwischen dem Gewissen des Menschen und der Offenbarung Gottes – ein Unterschied, der eine sorgfältige Betrachtung verdient. Die heilige Schrift stellt denselben in der deutlichsten Weise vor unsere Augen. Der Mensch empfing sein Gewissen in seinen: Fall und durch seinen Fall. Diese eine Tatsache genügt, um die wirkliche Natur des Gewissens zu zeigen. In Folge seines Ungehorsams wurde der Mensch in den Besitz dessen gesetzt, welches man Gewissen nennt, und welches einfach die „Erkenntnis des Guten und Bösen“ ist. Vor dem Fall kannte der Mensch nur das Gute. Er bewegte sich inmitten einer Szene, in welcher Gott gesagt hatte, dass alles „sehr gut“ sei. Das Böse fand keinen Raum in dieser herrlichen Schöpfung. Die Spuren der „ewigen Macht und Gottheit“ waren auf allen Seiten sichtbar. Jedes Blatt, jede Blume, jeder Baum, jeder Strauch, jeder Grashalm – alles stand auf seinem Platz und legte Zeugnis ab von der Güte Gottes. Jeder Vogel trillerte zum Preis seines Schöpfers. Nicht die geringste Spur eines bösen Elements war in jener Sphäre zu entdecken, über welche der Mensch als Herrscher ausersehen war; und darum kannte dieser auch nichts von dem Unterschied zwischen „Gutem und Bösem“, bis er auf die Stimme des Versuchers hörte. Kurz, er empfing sein Gewissen in seinem Fall und durch seinen Fall. –

Und was war die erste Wirkung des Gewissens? Es sagte dem Menschen, dass er „nackt“ sei. Er hatte vorher nichts davon gewusst. Das Gewissen deckte es ihm auf. Weiter vermochte es nichts. Es konnte ihn mit keiner Bedeckung versehen. Es brachte ihm nur die trostlose Kunde seiner Nacktheit. Es vermochte dem gefallenen Adam nichts anderes zu berichten; und es hat nimmer etwas anderes irgendeinem schuldigen Nachkommen Adams zu berichten vermocht. „Da wurden ihre beiden Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren“ (1. Mo 3,7). das war alles, was sie erlangten durch das Horchen auf die Stimme der Schlange. Sie hatten früher nimmer an ihre Nacktheit gedacht. Das Gewissen war in Tätigkeit.

Die Unschuld war geflohen, um nimmer wieder zu kehren; und das Gewissen mit all seinen erschreckenden Kräften war eingetreten, um sie ihren Zustand fühlen zu lassen und ihre Herzen mit Furcht zu erfüllen. –

Und beachten wir es, dass das Gewissen es hier mit ihrem wirklichen, gegenwärtigen Zustand zu tun hatte. Es teilte ihnen nichts in Betreff dessen mit, was sich auf Gott bezog. Es redete nur von dem, was in ihnen war. Es brachte keine frohe Botschaft von außen – keine ermunternde Kunde von dem Dasein einer über und neben ihnen sprudelnden Quelle, aus welcher ihre armen, erschrockenen Herzen hätten Trost schöpfen können. Sie hatten ihr Gewissen erlangt, nachdem sie der Lüge Satans, der ihnen Gott zu verdächtigen suchte, ihr Ohr geliehen hatten; und daher war es unmöglich, dass dasselbe einen einzigen Lichtstrahl in ihre beunruhigten Seelen hätte bringen können. Will man sich von der Wirkung des Gewissens auf den Menschen überzeugen, so hat man nur zu untersuchen, in welcher Weise er in den Besitz desselben gekommen ist. Es gibt etliche, welche meinen, dass das Gewissen, falls es sich selbst überlassen sei, den Menschen sicher zu Gott hinführen werde. Wie aber wäre das möglich? Finden wir eine solche Wirkung bei Adam? In der Tat, wenn je die wahre Wirkung des Gewissens erkannt werden kann, so stellt sie sich uns in 1. Mose 3 in ganzer Deutlichkeit vor Augen. Führte das Gewissen den gefallenen Adam zu Gott hin? Gerade das Gegenteil. Wie wäre es möglich gewesen, dass das, was den Glauben an eine Lüge in Betreff Gottes seinen Ursprung zu verdanken hatte, je eine Seele in die Gegenwart Gottes hätte leiten können? Es redete mit ihnen über ihren eigenen Zustand; aber es war außer Stand etwas über den Charakter Gottes zu berichten. Die Erkenntnis meines eigenen Zustandes ist eine ganz andere Sache, als die Offenbarung des Charakters Gottes. –

„Sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weib vor dem Angesicht Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten“ (V 7–8). das Gewissen erschreckte sie und scheuchte sie von Gott hinweg. Satan hatte ihnen zugeflüstert, dass Gott nicht gütig sei, da Er ihnen die Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen vorenthalte. Er verleumdete Gott; und der Mensch glaubte seiner Lüge. Hier ist die Wurzel der gefallenen Menschheit. Hier ist der alte Stamm, aus welchem die Zweige der verdorbenen Natur hervorgesprossen sind. Der

nicht wiedergeborene Mensch ist geformt und gebildet aus der Lüge der Schlange. Nicht nur in seinen Handlungen und Worten beweist er sich als ein gefallenes Geschöpf. Seine geheimen Gedanken in Bezug auf Gott und seine innersten Gefühle gegen Ihn sind die bejammernswerten Beweise seines verlorenen Zustandes.

Nun, mein teurer Leser, erlaube mir, Dir einige Fragen vorzulegen. Welches sind deine verborgenen Gedanken in Bezug auf Gott? Hältst du Ihn für einen Gott des Zorns? Würdest du es schrecklich finden, allein in seiner Gegenwart zu sein? Betrachtetest du Ihn als einen Zürnenden Richter, welcher, eine Ursache wider dich suchend, das Schwert des Gerichts über deinem Haupt gefasst hält und dem Augenblick entgegenharrt, um dich in den See des Feuers zu werfen? Wenn das die verborgenen Gedanken deines Herzens in Bezug auf Gott sind, so kann ich dir mitteilen, dass dieselben Gedanken es waren, welche Adam und Eva veranlassten, sich hinter den Bäumen des Gartens zu verbergen. Die Schlange hatte den wahren göttlichen Charakter in ihren Augen verfälscht; und die Folge davon war, dass sie sich vor Gott fürchteten und bei dem bloßen Schall der Stimme Gottes davon flohen, um sich zu verbergen. „Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich; denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich“ (V 10). das ist die Quelle von all jenen finsternen, trüben und misstrauischen Gedanken, welche den menschlichen Geist erfüllen in Bezug auf den hoch gepriesenen Gott, auf den ewigen Brunnquell aller Güte, auf den Vater der Barmherzigkeit, auf den Gott alles Trostes, auf den, der den wunderbaren Plan der Erlösung erdachte, offenbarte und ausführte. –

Richten wir jetzt für etliche Augenblicke unsere Aufmerksamkeit auf die Weise, in welcher Gott sich selbst offenbart. Kaum war die Lüge Satans in das Herz des Menschen gefallen, so stieg auch schon „Gott der Herr“ hernieder, um Widerspruch dagegen zu erheben. Es ist von hohem Wert, dieses sorgfältig zu erwägen. Treten wir nahe herzu und horchen wir mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf alles, was sich in dem Garten zutrug. Nehmen wir es tief in unseren Herzen auf. Vielleicht werden manche der Meinung Raum geben, dass Gott der Herr herabgestiegen sei, um den Menschen aus seinem Schlupfwinkel hervorzutreiben, damit derselbe sein Urteil empfangen. Wo aber finden wir Solches in dieser göttlichen Mitteilung? Möge der Leser nur mit Aufmerksamkeit das uns vorliegende Kapitel durchlesen und uns dann mitteilen, ob er irgendeinen Grund für eine solche Behauptung aufzuweisen vermöge. Ach! es steht zu befürchten, dass dieser Gedanke derselben

Quelle entspringt, aus welcher die Furcht Adams entsprang. Das menschliche Herz deutet mit Bestimmtheit alle Dinge in einer Weise, die Gott zuwider ist. Man veranlasse nur einen unwiedergeborenen Menschen, irgendeinen Text auszulegen, oder irgendeine Handlung der Vorsehung zu erklären, und man darf versichert sein, dass er das eine wie das andere in einer Weise ausführt, die dem göttlichen Charakter völlig fremd ist. Woher ist diese Neigung gekommen, um also zu handeln? Antwort: Von dem Feind Gottes und des Menschen. Möge sich niemand darüber täuschen. Das natürliche Herz ist mit Hass gegen Gott erfüllt. Es steht unter der Herrschaft der Lüge Satans. Gehe hin, wohin du willst; verweile bei jeder Form einer menschlichen Religion, die dir am besten zusagt, betrachte den Menschen in jedem Verhältnis, welches existieren mag, – und du wirst unter allen Umständen und ohne Ausnahme finden, dass das menschliche Herz schlechte Gedanken in Bezug auf Gott hat. „Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist“, sagte der Mann im Evangelium; und das ist stets die Sprache des Menschen hinsichtlich Gottes.

Wenn wir jetzt mit Aufmerksamkeit die Szene in jenem Garten prüfen, so werden wir finden, dass Gott der Herr in der Tat herniederkam, um dem Feind zu widersprechen und ihn zu vernichten, aber auch, um sich des Menschen als eines beschädigten Wesens anzunehmen. Allerdings war der Mensch auch ein schuldiges, strafwürdiges Geschöpf; und Gott musste, in Ausübung seiner moralischen Regierung, ihn ernten lassen, was er gesät hatte; allein wir müssen einen Unterschied machen zwischen der Regierung Gottes über die Welt und seiner Gewalt dem Sünder gegenüber. Es ist deutlich ins Licht gestellt, dass derselbe Gott, der zuerst als der Schöpfer des Menschen erscheint, jetzt als der Freund des Menschen hervortritt. Er erscheint, um zu Gunsten des Sünders ins Mittel zu treten, und um ein ewiges Urteil über die Schlange zu fällen. Die Schlange war es, die das Unglück herbeigeführt hatte; und sie war es, deren Haupt zertreten werden musste. Sie hatte den Menschen befleckt, und der Mensch musste sie unter seinen Füßen zermalmen. Sie hatte es gewagt, sich in die Schöpfung Gottes einzumengen; und von dieser Schöpfung musste sie den Staub verschlingen. Sie hatte Gott beschuldigt, dass er dem Menschen einen Apfel vorenthalte, und Gott erklärt, dass Er seinen Sohn geben wolle. Mit einem Wort, „Gott der Herr“ war, als Er, „da der Tag kühl geworden“, durch den Garten schritt, nur als der Freund des Sünders erschienen. Er war gekommen, um völligen und unmittelbaren Widerspruch gegen die Lüge Satans zu erheben. Er war

gekommen, um den Streit aufzunehmen und ihn zu einer Frage zwischen sich und der Schlange zu machen; und von jetzt an werden wir, wenn wir den Strom der Zeit verfolgen, und den Blick über die Blätter des Wortes Gottes gleiten lassen, stets eine ununterbrochene Reihe von Handlungen finden, die berechtigt sind, die schmutzige, gotteslästerliche Verdächtigung, die der Feind gegen den Charakter Gottes erhob, in das Gesicht Satans zurück zu schleudern, und die mit strahlenden Buchstaben die Inschrift tragen: „Gott ist die Liebe!“ – Also war es in der Vergangenheit; und wenn wir den Blick auf die Zukunft richten, wenn wir eine Ewigkeit voller Herrlichkeit gewähren, wo alles auf der einen Grundlage, nämlich auf dem „Blut des Kreuzes“ ruht – dann werden wir den Unterschied zwischen der Lüge Satans, dem Gewissen des Menschen und der Offenbarung Gottes einigermaßen verstehen.

Alles dieses lässt die große Frage bezüglich der Regierung Gottes über die Welt gänzlich unberührt. Wie wir wissen, musste das Ohr des Weibes lauschen auf die feierliche Erklärung: „Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein; und er soll über dich herrschen“ (V 16), während an Adam das ernste Wort gerichtet wurde: „Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, wovon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen: Verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich davon nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Feld essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde kehrst, davon du genommen bist. Denn du bist Staub, und zum Staub sollst du wiederkehren“ (V 17–19). – Hier haben wir also die alte Schöpfung, und in derselben den Zustand des Menschen. Arbeit und Schmerzen, der Tod und der Fluch – das ist das finstere Geleit der alten Schöpfung und des gefallenen Menschen.

Doch hiermit war die Szene nicht geschlossen. Gott offenbarte sich selbst. Mit heiliger Ehrfurcht auf die „schrecklichen“ Räder der moralischen Regierung Gottes den Blick zu richten, ist etwas ganz anderes, als zu lauschen auf die süßen Geheimnisse seines mit Liebe erfüllten, Herzens. Die Regierung Gottes mag öfters in eine finstere, geheimnisvolle Wolke, die der beschränkte Geist nimmer zu durchdringen vermag, eingehüllt sein; aber seine Liebe erleuchtet in lebhaften Strahlen alles ringsumher. Vor der Ersten beugt der Glaube das Haupt, während

er sich sonnt im Licht der Letzten. Wir sind nicht berufen, die Geheimnisse der Regierung Gottes zu enthüllen; aber wir haben das Vorrecht, uns seiner Liebe zu erfreuen. Wir sind die Untertanen bezüglich der Ersteren, und wir sind die Gegenstände hinsichtlich der Letzteren. Jeder Leser sollte sich klar sein über den Unterschied zwischen Handlungen Gottes in der Regierung und den Handlungen Gottes im Evangelium. Diese Unterscheidung wird nicht genügend beachtet, und daher kämmt es, dass so viele Seelen verwirrt sind, und dass so viele Stellen der Schrift nicht verstanden und so viele Handlungen der Vorsehung fälschlich gedeutet werden. Wenn wir nur auf Gott, als handelnd in seiner Regierung, unseren Blick richten, so werden wir ihn nimmer kennen. Wenn wir Ihn am Kreuz sehen, so verstehen wir seine Liebe und erkennen Ihn als einen „gerechten Gott und Heiland.“ Welch eine köstliche, beseligende, belebende Erkenntnis! Wenn unsere Blicke nur auf einer Welt voll Sünde und Elend, voll Krankheit und Tod, voll Armut und Unglück ruhen dürften – auf einer Welt, in der wir gar oft den Gerechten leiden und den Gottlosen triumphieren sehen, – wie könnten wir dann Gott kennen lernen? Unmöglich. Nur im „Angesicht Jesu Christi“ hat Gott sich selbst dem Herzen des Sünders geoffenbart. Und ach! wer kann die Glückseligkeit beschreiben, die jemand, nachdem er unter der zermalmenden Bürde des anklagenden Gewissens lange geseufzt hat, in den vollen Strahlen der göttlichen Offenbarung findet! Ja sicher, für einen solchen, der die Schrecken und die Angst unter den Geißelungen jenes inneren Anklägers erfahren hat, und sich nun in den Armen der erlösenden Liebe geborgen findet, hat der Himmel auf Erden begonnen. Wie könnte es anders sein? Wenn ich finde, dass Gott meine Sache wider Satan, ja, wider mich selbst übernimmt; wenn ich sehe, wie Er, und zwar in einer Weise, die Ihn selbst verherrlicht, meiner strafbaren Seele sein liebevolles Herz öffnet, dann muss unausbleiblich sein Friede mich erfüllen und unaussprechliche Freude mein Teil sein.

Wir sehen also im Blick auf Adam, dass das Gewissen ihn erschreckte und ihn antrieb, sich zu verstecken, während die Offenbarung sein Herz mit Vertrauen erfüllte und ihn aus seinem Versteck hervorlockte. Und so ist es in jedem Fall. Das Gewissen kann nimmer einen Menschen mit Gott bekannt machen. Nur die Offenbarung ist dazu im Stande. Das Gewissen hat es mit dem eigenen Ich, aber die Offenbarung hat es mit Gott zu tun. Das Gewissen richtet das Augen nach Innen auf uns selbst, die Offenbarung richtet es nach Außen auf Gott. Das Gewissen erschreckt mich durch die Mitteilung dessen, dass ich nicht bin, was ich sein sollte, während

die Offenbarung mich beruhigt durch die Versicherung dessen, was Gott ist. Ich bin ein Sünder, und Er ist ein Erlöser. Wir begegnen uns in Jesu, und alles ist für ewig in Ordnung gebracht. Als Adam und Eva den lieblichen Tönen der göttlichen Offenbarung das Ohr liehen, da verliehen sie sogleich ihren Schlupfwinkel und flogen, so zu sagen, in die Arme der göttlichen Liebe, um dort göttliches Leben zu empfangen und mit göttlicher Gerechtigkeit bekleidet zu werden. Nicht durch die Hand der Gerechtigkeit wurden sie aus ihrem Versteck getrieben, nein, ein Herz voll Liebe führte sie heraus. Gott der Herr selbst war der erste Prediger des Evangeliums; und Adam und Eva waren die ersten Zuhörer und wurden beide bekehrt. Welch ein Prediger! Welche Zuhörer! Welch gesegnete Früchte!

Und beachten wir es, dass die wahre Stellung, die ein Sünder in der Gegenwart Gottes einzunehmen hat, stets diejenige eines Hörers ist. „Hören will ich, was Gott, Jehova, wird reden“ (Ps 85,8). den Platz eines Arbeiters einnehmen zu wollen, bevor man den eines Hörers eingenommen hat, heißt die Ordnung Gottes umkehren und alles in Verwirrung bringen. Adam versuchte diesen Weg und ging irre; seine „Werke“ waren nur nutzlose „Feigenblätter.“ Er konnte weder sein Gewissen befriedigen, noch seine Furcht verscheuchen. Er musste lauschen auf die Stimme Gottes – horchen auf die göttliche Offenbarung. Und was lehrte ihn diese Offenbarung? Dass trotz allem Gott sein Freund war – dass gerade Er, den die Schlange als ungütig dargestellt hatte, im Begriff war, für ihn einen Erlöser und für den Kopf der Schlange einen Zertreter zu bestimmen. Kein Wunder, dass er dadurch aus seinem Versteck hervorgelockt wurde. Die Liebe Gottes gab ihm Vertrauen, so dass er sein Weib Eva, d. i. die „Mutter aller Lebendigen“, nennen konnte. Und das war nicht alles. „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weib Röcke von Fell und bekleidete sie“ (V 21). Adam war in den Besitz des Lebens und der Gerechtigkeit dadurch gelangt, dass er die Offenbarung Gottes einfach hörte und glaubte. Würde er wohl in Folge der Eingebungen seines Gewissens dazu gelangt sein? Unmöglich. Wie hätte ein Toter in den Vergehungen und in den Sünden für sich göttliches Leben und göttliche Gerechtigkeit hervorbringen können? Beides konnte nur von Gott kommen. Der Mensch konnte weder das eine noch das Anders erlangen; aber Gott offenbarte beides und der Glaube nahm die Offenbarung auf.

Möge der Herr den Leser befähigen, den Unterschied zwischen dem Gewissen des Menschen und der Offenbarung Gottes deutlich zu verstehen! Möge Er ihn

die Glückseligkeit des kindlich einfältigen Ruhens auf dem ewigen Worte Gottes genießen lassen!

## Das allgemeine Gericht und das Erscheinen der Heiligen vor dem Richterstuhl des Christus – Teil <sup>2/2</sup>

Wir haben also einen flüchtigen Blick auf den Heiligen vor dem Richterstuhl Christi geworfen, ein Ereignis, welches durch die von uns erwartete Ankunft des Herrn<sup>15</sup> eingeleitet wird. Nach der Aufnahme der Kirche wird der Antichrist Völlig offenbar werden; und dieser Umstand wird der Vorbote jener Trübsal sein, die nimmer in solcher Größe und Strenge die Erde berührt hat und berühren wird; und dann folgt die Erscheinung unseres Herrn auf der Erde, wo das erste Gericht der Gottlosen, auf welches wir zunächst unsere Aufmerksamkeit richten müssen, Platz greifen wird.

Wir lesen, dass der Herr Jesus der Richter der Lebendigen und der Toten ist; und aus den oben angeführten und neben einander gestellten Schriftstellen erhellt es deutlich, dass die Lebendigen und die Toten nicht zu einer und derselben Zeit gerichtet werden. In Matthäus 24 und 25 finden wir drei Klassen erwähnt: – Die „Auserwählten“, die „Knechte“ und die „Nationen“; und wir lesen, bevor von dem Gericht der Nationen die Rede ist, dass der ungetreue Knecht „sein Teil mit den Heuchlern haben wird, da wo sein wird das Heulen und das Zähneknirschen“ (Mt 24,51), und wiederum, dass er in die „äußerste Finsternis“ geworfen wird (Mt 25,30). Diese Stelle scheint das Endurteil des unnützen Knechtes zu bezeichnen, während hingegen andere zur Hochzeit eingehen, die Tür verschlossen wird, und

---

<sup>15</sup> Wir haben in diesem Aufsatz als bekannt vorausgesetzt, dass die gestorbenen Gerechten früher auferweckt werden, als die gestorbenen Gottlosen, dass die Ankunft Christi für seine Heiligen ganz verschieden ist von seinem Kommen auf die Erde mit seinen Heiligen, und dass die „Kirche“ nicht alle Heiligen einschließt, die je gelebt haben, oder je leben werden.

die treuen Knechte zu Herrschern über viele Dinge gemacht werden und zu „ihres Herrn Freude“ eingehen.

Bemerken wir indessen, dass dieses alles durch die Worte angemeldet ist: „Als bald aber nach jener Drangsal wird die Sonne verfinstert werden. . . Und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden sehen den Sohn des Menschen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit“ (Mt 24,29–30). Lasst uns dieses mit Aufmerksamkeit beachten, weil es Zeigt, dass diese Ereignisse, nachdem die Kirche weggenommen sein wird, bei der Rückkehr des Herrn auf die Erde stattfinden werden. Wir dürfen mithin keineswegs die Kirche in dieser Szene zu finden erwarten; denn in der Offenbarung sehen wir, dass, wenn die große Trübsal die Erde berühren wird, die Kirche im Himmel dargestellt ist.

Aber wenn die Kirche nicht dort ist, wer ist denn dort? Betrachten wir daher.

1. Die Auserwählten (Mt 25,31), welche versammelt werden „von den vier Winden, von den äußersten Enden der Himmel bis zu ihren äußersten Enden.“ Diejenigen, welche ein allgemeines Gericht annehmen, behaupten, dass hier unter den „Auserwählten“ Alle begriffen seien, die zum ewigen Leben erwählt sind, und dass dieselben vor dem Gericht aus allen Teilen der Erde und des Himmels gesammelt und später Schafe genannt werden. Allein erinnern wir uns, dass die Juden oft in der Schrift als die „Auserwählten“ bezeichnet sind und dieser Ausdruck hier dieselbe Bedeutung haben kann, und dass ferner diese Stelle nicht von der Erde und dem Himmel spricht, sondern „von den vier Winden, von den äußersten Enden der Himmel bis zu ihren äußersten Enden.“ Wenn die „vier Winde“ die Erde bezeichnen, warum sollten die „äußersten Ende der Himmel bis zu ihren äußersten Enden“ nicht dieselbe Bedeutung haben? Es liegt keine Verbindung in der Zusammenfügung zweier verschiedenen Dinge. Endlich wird der Ausspruch einer Schriftstelle, welche ganz deutlich von der Versammlung der Juden spricht, die Frage entscheiden:

„So fühlt Jehova, dein Gott, deine Gefangenschaft zurück und erbarmt sich deiner und sammelt dich wieder aus all den Völkern, wohin Jehova, dein Gott, dich zerstreut hat. Wenn deine Vertriebenen wären am Ende des Himmels, von dannen wird dich Jehova, dein Gott, sammeln“ (5. Mo 30,3–4).

„Und er wird seine Engel senden mit großem Posaunenschall, und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von den äußersten Enden der Himmel bis zu den äußersten Enden“ (Mt 24,31).

Wie wir sehen, bezieht sich die Stelle im 5. Buch Mose offenbar nur auf die Erde und auf die Juden; und sollten wir daher nicht den Schluss machen dürfen, dass die Stelle in Matthäus dieselbe Bedeutung habe? Dann haben wir:

2. Treue und untreue Knechte. „Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, um ihnen die Speise zu geben zur rechten Zeit?“ – Und wiederum: „Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr verzieht zu kommen! und anfangen wird, seine Mitknechte zu schlagen usw.“ – Diese Worte scheinen anzudeuten, dass sich jene – ohne Zweifel im Reich – in einer Dienststellung befinden; denn das Reich wird, selbst wenn die Kirche weggenommen ist, fortbestehen. Ferner finden wir:

3. Jungfrauen, welche dem Bräutigam entgegengehen. Offenbar sind hier Bekenner der Wahrheit bezeichnet, die einen mit, die anderen ohne Öl – die einen gerettet, die anderen nicht. Aber deutlich sehen wir sie in Verbindung mit dem Reich der Himmel; denn wir sehen sie mit den Worten angeführt: „zu der Zeit wird das Reich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen.“ Endlich begegnen wir:

4. Denen, welche an dem in Matthäus 25,31–46 erwähnten Gerichte Teil haben; und dieses Gericht, als der Gegenstand unserer Betrachtung, fordert unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Bereits im Anfang unserer Abhandlung haben wir die Hauptzüge desselben flüchtig betrachtet und dort gesehen, dass hier nicht von einem allgemeinen, alle Menschen umfassenden Gerichte die Rede sein kann, weil nur die lebenden Nationen eingeführt werden, aber der Toten keine Erwähnung geschieht, und weil hier nicht von den allgemeinen Sünden derer, die gerichtet werden, sondern nur von ihrer Behandlung gegenüber dem Herrn und seinen Brüdern die Rede ist. Und um die Stärke und die Eigentümlichkeit eines solchen Urteils zu erkennen, müssen wir bemüht sein, uns aus der Schrift klar zu machen, welches der Zustand der Welt sein wird, der dieses Gericht der Nationen einführt.

Wie wir bereits gesehen haben, wird das Reich der Himmel, auch nachdem die Kirche hinweggenommen ist, fort dauern und das Bekenntnis seinen Lauf fortsetzen, und Gott wird unter dem überhandnehmenden Unglauben und Abfalle noch

etliche treue Knechte haben. Aber außerdem gibt Gott, wie wir in Offenbarung 11 lesen. Seinen zwei Zeugen Macht, und, angetan mit Säcken, werden sie weissagen. Es wird also augenscheinlich ein bestimmtes Zeugnis fortbestehen; und jene Zeugen nebst etlichen, die mit ihnen verbunden sind, mögen vielleicht die in unserer Schriftstelle angeführten „Brüder“ sein, deren Behandlung das Schicksal der Personen entscheidet. Merken wir uns dazu noch, dass wir in Matthäus 24,14 lesen: „Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis zu einem Zeugnis aller Nationen; und dann wird das Ende kommen.“ –

Jedoch dürfen wir es nicht aus dem Auge verlieren, dass neben diesem Zeugnis der Antichrist offenbart werden, und dass er sich über alles, was Gott heißt, überheben wird und angebetet zu werden trachtet; und dann werden die, welche auf des Herrn Seite stehen, weit besser erkannt werden, wie dieses jetzt der Fall ist.

„Denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart sei der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt, oder ein Gegenstand der Verehrung ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, als sei er Gott Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur ist jetzt der vorhanden, der zurückhält, bis er aus dem Weg ist; und dann wird offenbart werden der Gesetzlose, den der Herr Jesus verzehren wird mit dem Hauch seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung seiner Ankunft“ (2. Thes 2,3–8).

Ferner wird, indem der Feind Wunder wirkt, eine Zeit des Betrugs und der Lüge sein; denn wir lesen in Bezug darauf: „Dessen Ankunft ist nach der Wirkung Satans, in allem mächtigen Tun und Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit in denen, die verloren gehen“ (2. Thes 2,9–10). – „Und es übt die ganze Gewalt des ersten wilden Tieres vor ihm aus, und macht, dass die Erde und die darauf wohnen, das erste wilde Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt worden war. Und es tut große Zeichen, dass es sogar Feuer vom Himmel auf die Erde herniederkommen macht vor den Menschen; und es verführt die auf der Erde wohnen wegen der Zeichen, die ihm gegeben sind“ (Off 13,12–14).

Und weiter lesen wir, dass Satan ans dem Himmel geworfen werden wird; und dann heißt es: „Wehe der Erde und dem Meer; denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, dass er wenig Zeit hat. Und der Drache ward zornig

über das Weib und ging hin, um Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens, welche die Gebote Gottes, halten und das Zeugnis Jesu haben“ (Off 12).

Aus diesen Stellen ersehen wir, dass der gläubige Überrest in jenen Tagen von der größten List umringt und den schrecklichsten Verfolgungen ausgesetzt ist. So lesen wir unter anderem, dass niemandem erlaubt ist zu kaufen oder zu verkaufen, es sei denn, dass er das Malzeichen des wilden Tieres an sich trage. Das wird ein sicherer Prüfstein des Volkes der Nationen sein. Alle sind genötigt, entweder auf die Seite Satans und seiner Genossen, oder auf die Seite der verfolgten Brüder Christi treten zu müssen.

Ähnlich würde es vielleicht in unserem Land sein, wenn während der Abwesenheit des Königs ein Aufrührer sich die Krone auf sein Haupt setzen und die große Masse des Volkes um sich versammeln würde. Ohne Zweifel würden dann die treuen Diener des Königs verjagt und verfolgt werden; und jeder Untertan hätte Gelegenheit, in der Behandlung dieser Diener seine Gesinnung an den Tag legen zu können. Bei Rückkehr des Königs aber würde derselbe sich weniger mit der Frage beschäftigen, ob seine Untertanen ein sittliches Leben geführt, als vielmehr mit der, ob sie seine verfolgten Diener aufgenommen und ihre Not gemildert haben; und selbstredend würde der, welcher diese Unterstützung versagt hat, eines großen Verbrechens schuldig sein.

In dieser Weise wird der Sohn des Menschen, wenn er auf die Erde zurückkehrt, die Schafe von den Böcken scheiden. Die, welche seine Verfolgten unterstützt und gepflegt haben, empfangen ihren Lohn, und die anderen, welche diese Hilfe versagten, empfangen ihre Strafe. Dann wird das Urteil sehr wichtig und bezeichnend sein: „Insofern ihr es nicht getan habt einem dieser Geringsten, habt ihr es auch mir nicht getan.“ Wir dürfen es nicht außer Acht lassen, dass diese seine Brüder Verfolgte waren; denn Er sagt: „Ich war hungrig ... Ich war durstig ... Ich war ein Fremder ... nackt ... krank ... im Gefängnis.“

Diese Beschreibung des Gerichts der lebenden Nationen entspricht also, wie wir sehen, genau den Zuständen, die sich bei der Rückkehr unseres Herrn auf die Erde vorfinden werden, wie wir dieses in anderen Teilen des Wortes Gottes offenbart finden, während wir nur wahrnehmen können, dass ein solches Urteil auf die Millionen der Toten, die nie etwas von Christus hörten, durchaus unanwendbar sein würde. Vieles ist geschrieben worden, um diesen Richterspruch mit dem Begriff

eines allgemeinen Gerichts in Einklang zu bringen, indem man in Betreff derer, die das Evangelium gehört haben, die Behauptung aufstellt, dass, wenn jene Gerichteten die Brüder Christi nicht gut behandelten, sie auch Christus nicht liebten, und dass, wenn sie Ihn nicht liebten, sie auch nicht an Ihn glaubten, und dass endlich, wenn sie nicht an Ihn glaubten, sie auch nicht gerettet sein konnten. Allein man denkt nicht daran, dass dieses auf die Heiden insgesamt angewandt werden könnte.

Aber bevor wir weitergehen, lasst uns beachten, dass das Gericht der lebenden Nationen, obwohl es noch weit zu liegen scheint, vielleicht nicht mehr fern sein mag. Die jetzt lebenden Nationen könnten vielleicht jene Nationen sein. Die Kirche kann noch heute aufgenommen werden; und unmittelbar danach werden die großen Ereignisse beginnen. Das ist eine ernste Betrachtung für jeden, der sich mit dem Studium der prophetischen Wahrheit befasst, und dessen Seele noch nicht gerettet ist. „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen“ (2. Kor 5,11).

Nach diesem Gericht folgt das tausendjährige Reich; – Satan ist gebunden.

Nach Ablauf des tausendjährigen Reiches beginnt eine kurze Zeit der Empörung; – Satan wird gelöst (Siehe Off 20).

Dann folgt das Gericht der gottlosen Toten (Off 20). Wie wir bereits gesehen haben, geschieht bei diesem Gericht nur der Toten Erwähnung; und sie werden wegen ihrer Sünden im Allgemeinen gerichtet aus dem, was in den Büchern geschrieben ist. Das Buch des Lebens ist da; aber wir lesen nicht, dass der Name von jemand darin gefunden wird.

Hier sehen wir auch, wie anwendbar dieses Gericht aus den Büchern auf alle gestorbenen Gottlosen sein wird. Etliche mögen das Evangelium gehört und es verworfen haben; aber wenn auch diese Verwerfung als ihre größte Sünde gegen sie in Anrechnung gebracht werden wird, so werden sie nichtsdestoweniger wegen all ihrer Sünde gerichtet werden. Die einen halten das Gesetz und werden durch das Gesetz gerichtet, die anderen halten kein Gesetz und werden ohne Gesetz gerichtet. „Denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz umkommen; und so viele im Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden“ (Röm 2,12). – „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch

des Lebens; (und niemand wird als darin gefunden genannt) so wird er geworfen in den Feuerst.<sup>6</sup>

Wir haben also gesehen, wie vollkommen anwendbar die Beschreibungen der beiden Endgerichte auf die verschiedenen Zustände der Lebendigen und der Toten sind. Wendet man sie um, so werden sie durchaus nicht zu einander passen. Bringt man sie an ihren rechten Platz, so ist die größte Ordnung vorhanden.

Folgende Zusammenstellung wird hoffentlich die Reihe der Ereignisse und die Plätze der Gerichte mehr verdeutlichen:

1. Die Heiligen werden aufgenommen, um dem Herrn in der Luft zu begegnen (1. Thes 4,16–17; 1. Kor 15,51–52; 15,23)
2. Die Juden in ihrem eigenen Land<sup>16</sup> (Sach 8,7–8; Jes 11,10–16)
3. Die Entfaltung des verdorbenen Christentums und das Offenbarwerden des Antichrists (Thes 2,2–8)
4. Die große Trübsal (Mt 24,14–24)
5. Christus kommt auf die Erde (Sach 14,4–5; Mt 26,64)
6. Christus richtet die Nationen, indem Er etliche verschont (Off 19,11–16; Jud 1,14–15) Gericht über die lebenden Nationen (Mt 25)
7. Er rottet in seinem Reich alles aus, was Ihm missfällt (Mt 13,41)
8. Satan ist gebunden, – das tausendjährige Reich (Jes 25,6–8; Jer 23,5–8; Off 20,1–4)
9. Satan wird für eine kleine Zeit gelöst und verführt die Nationen (Off 20,7–8)
10. Christus unterwirft sich alles, was Widerstand leistet (Off 20,9–10) Gericht über die gottlosen Toten (Off 20)
11. Auferstehung der gottlosen Toten (Off 20,5)
12. Christus richtet das Reich Gottes auf (1. Kor 15,24–28)

---

<sup>16</sup> Es ist möglich, dass die Juden die Rückkehr in ihr Land beginnen, noch bevor die Kirche weggenommen ist.

13. Gott ist alles in allem (1. Kor 15,28) Es bleibt uns nur noch übrig, etliche Stellen der Schrift zu prüfen, die mit der vorhergehenden Folgerung nicht in Übereinstimmung zu sein scheinen.

1. In verschiedenen Stellen lesen wir von dem „Tage des Gerichts“, als ob ein Tag und nur ein Tag zum Gericht aller Menschen bestimmt worden sei.

In einer der Stellen, wo wir diesem Ausdruck begegnen (2. Pet 3), werden wir ermahnt, nicht darüber unwissend zu sein, dass „Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“ Und in dieser Stelle haben etliche die Deutung zu finden geglaubt, dass nicht ein Tag im buchstäblichen Sinne gemeint sei, sondern dass das Gericht in Matthäus 24 mit dem Beginn des Tages, und das Gericht in Offenbarung 20, nach dem Dazwischentreten von tausend Jahren, erst am Ende dieses Tages Platz greife. Es mag sein; aber scheint nicht der Ausdruck „Tausend Jahre wie ein Tag usw.“ vielmehr mit dem 9. Verse in Verbindung zu sein, wo von dem Herrn gesagt wird, dass Er seine Verheißung nicht verziehe? Sehen wir indessen den Ausdruck: „der Tag des Herrn“ etwas genauer an, so finden wir denselben acht Mal im Neuen Testamente; aber an sieben, dieser Stellen finden wir ihn ohne Artikel und kann übersetzt werden „ein Tag des Herrn“, als die Charakteristik einer Zeit zur Rechenschaft-Ablegung, ohne dass darin ein bestimmter Tag oder der Tag verstanden wird. In diesen sieben Stellen hebt also das Nichtvorhandensein des Artikels die Schwierigkeit auf. Nur 1. Johannes 4,17 bildet die einzige Ausnahme; dort finden wir den bestimmten Artikel; denn wir lesen: „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet, auf dass wir an dem Tag des Gerichts Freimütigkeit haben; dass, wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt. In der Liebe ist keine Furcht usw.“ – allein hier ist der Gegenstand der Betrachtung nicht das Gericht, sondern die Liebe; und der Tag des Gerichts ist nur als eine Beleuchtung dessen eingeführt, was die vollkommene Liebe für uns tut. Dort mag eine Schwierigkeit in Betreff dessen sein, worauf sich dieser Tag bezieht. Denn wir lesen nirgends, dass die Kirche weder im Gericht der Lebendigen, noch im Gericht der Toten gegenwärtig sein wird; – und andererseits haben wir gesehen, dass die Gläubigen überhaupt nicht ins Gericht kommen. Aber wir lesen, dass die Heiligen den Herrn begleiten werden, wenn Er kommen wird, um das Gericht auszuüben. „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen“ (Jud 14). Sollte sich nicht die „Freimütigkeit“ beziehen auf diese Szene? Und sollte diese Stelle nicht überhaupt

auch eine Verwendung finden gegenüber denjenigen Heiligen, welche während der großen Trübsal auf der Erde sein werden – ein Ereignis, das auch „Gericht“ genannt wird? „Du wirst dich nicht fürchten – Taufend werden fallen an deiner Seite und Zehntausend an deiner Rechten – dich wird es nicht erreichen“ (Ps 91). Vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Jedenfalls dürfen wir mit Sicherheit schließen, dass diese Stelle durchaus nicht die Meinung zulässt, dass der Gottlose und der Gerechte einem allgemeinen Gericht anheimfallen.

2. „Er hat einen Tag festgesetzt, an welchem Er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch den Mann, den Er bestimmt hat“ (Apg 17,31). Hier ist in der Tat der Festsetzung eines Tages erwähnt, aber zu welchem Zweck? Nicht um das ganze Weltall, sondern um die bewohnte Erde zu richten. Das griechische Wort, welches durch „Erdkreis“ übersetzt ist, kommt fünfzehnmal im Neuen Testamente vor; aber nirgends bezeichnet es das Weltall und schließt nirgends die Toten in sich ein. Das Wort bezeichnet die bewohnte Erde oder die „Bewohner der Erde.“ Dazu erklärt diese Stelle bloß, dass Gott einen Tag festgesetzt habe, an welchem Er (übereinstimmend mit Matthäus 25) die Nationen richten wird, ohne der Toten mit einem einzigen Worte zu erwähnen, obgleich auch zweifelsohne ein anderer Tag zum Gericht der Toten festgesetzt worden ist.

3. „So bezeuge ich vor Gott und Jesus Christus, der da richten wird Lebendige und Tote bei seiner Erscheinung und seinem Reich“ (2. Tim 4,1). Man merke sich, dass hier sowohl zweier Klassen, als auch zweier Perioden Erwähnung geschieht. Die Lebenden werden, wie wir gesehen haben, bei seiner Erscheinung und die Toten, nachdem das Königreich aufgerichtet ist, ganz am Schluss dieses Reiches gerichtet. Alles dieses steht in vollkommener Übereinstimmung mit dieser Stelle.

4. „An dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird nach meinem Evangelium“ (Röm 2,16).

Die ganze Stelle heißt: „Denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz umkommen; und so viele im Gesetz gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden ... an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird usw.“ Dieses ist eine allgemeine Bestimmung, die sich sowohl auf Juden als auf Heiden bezieht; und es ist die Rede von dem Verborgenen der Menschen als solcher, ohne dass irgendwie der Gerechten, die nicht bloß als Menschen behandelt sind, Erwähnung geschieht. Und selbst hier ist es im buchstäblichen Sinne „ein

Tag“ und nicht „der Tag“, wodurch man beweisen möchte, dass alle „Menschen“ an einem Tag gerichtet würden.

5. „Und die Nationen sind zornig geworden, und dein Zorn ist gekommen, und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, und den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen“ (Off 11,18).

Die Kirche wird hier mit keinem Wort erwähnt – sie ist bereits vor dieser Szene im Himmel gesehen worden. Auch nachdem die Kirche hinweggenommen ist, werden noch Propheten und Heilige auf der Erde sein; und am Ende des Reiches werden diese belohnt und die Toten gerichtet werden, wie wir schon gesehen haben. Diese Stelle begünstigt in keiner Weise die Annahme eines allgemeinen Gerichts; denn sie sagt bestimmt, dass gekommen sei die „Zelt der Toten, um gerichtet zu werden“, und berührt in keiner Weise die Lebendigen. Auch findet man hier auf das Bestimmteste, dass die „Knechte, die Propheten und die Heiligen“ durchaus nicht gerichtet, sondern vielmehr belohnt werden. –

6. „Und die Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrten, sondern ihre eigene Behausung verließen, zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt hält“ (Jud 6).

Diese Stelle bezieht sich auf gefallene Engel und sagt nichts von einem allgemeinen Gericht aller Menschen. Jedoch ist es beachtenswert, dass auch hier, wie oben bereits erwähnt, der bestimmte Artikel fehlt und man die Stelle übersetzen kann: „Zum Gericht eines großen Tages.“

7. „Der Herr wird sein Volk richten“ (Heb 10,30). dieses scheint mit der Folgerung, dass die Kirche nicht ins Gericht komme, im Widerspruch zu stehen. Allein man bemerke hier, dass dieses eine aus 5. Mose 32 angeführte Stelle ist, die sich dort auf die Israeliten bezieht und hier an die hebräischen Bekenner, und nicht geradezu an die Kirche, als „Sein Volk“ betrachtet, gerichtet ist. Wir werden dieses beim Durchlesen des ganzen Verses bestätigt finden: „Denn wir kennen den, der gesagt hat: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr. Und wiederum: Der Herr wird sein Volk richten.“ – Unmöglich wird behauptet werden, dass der Herr seiner Kirche in Rache begegnen werde. Aber wenn der erste Teil des Verses sich nicht auf die Kirche anwenden lässt, warum denn der letzte? Die Stelle scheint einen jüdischen Bekenner im Auge zu haben, der schließlich abfällt und unter das

Gericht Gottes kommt. Wenn ein heidnischer Bekenner abfiele, so würde auch er in derselben Weise unter das Gericht Gottes kommen, wenn auch etliche wenige Worte in dieser Stelle (wie z. B.: „Sein Volk“) durch den Geist Gottes nicht gebraucht worden wären, wenn Er direkt an alle Bekenner geschrieben hatte, obwohl derselbe Grundsatz auf alle passt.

8. „Denn es ist die Zeit, dass das Gericht am Haus Gottes anfangen“ (1. Pet 4,17).

Der Zusammenhang dieser Stelle zeigt es augenscheinlich, dass sie sich durchaus nicht auf ein Endgericht, sondern auf ein Gericht in gegenwärtiger Zeit bezieht. „Es ist die Zeit.“ Der 12. Vers spricht von einer „Feuerprobe“ und fordert die Heiligen auf, dieselbe nicht als etwas Fremdes zu betrachten, insofern sie der Leiden des Christus teilhaftig seien, sich zu freuen. Dann werden sie, wenn geschmäht im Namen Christi, glücklich gepriesen. Sie sollen nicht als Übeltäter leiden und wenn als Christ, sich nicht schämen. „Denn es ist die Zeit, dass das Gericht am Haus Gottes anfangen; wenn aber zuerst an uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht glauben. Und wenn der Gerechte mit Not gerettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen. Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden usw.“ – Die Zeit war gekommen, als Gott es für notwendig fand, Leiden und Trübsal über sein Haus kommen zu lassen; aber dieses alles steht in keiner Beziehung mit einem zukünftigen Gericht der Heiligen.

9. „Gott muss richten den Gerechten und Gottlosen“ (Pred 3,17).

Diese aus dem Zusammenhang gerissene Stelle bezeichnet durchaus kein zukünftiges Gericht, sondern das Verfahren Gottes mit den Heiligen und den Sündern während ihrer Lebenszeit. In der Tat, Gott richtet jetzt seine Heiligen. Er fordert uns auf, unsere Wege und Gesinnungen vor Ihm zu richten; aber wenn wir es versäumen, so tut Er es. „Denn wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verdammt werden“ (1. Kor 11,31–32). dieses hat offenbar nichts mit einem zukünftigen Gericht zu schaffen – wir werden jetzt gerichtet, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden. „So viele ich liebe, die überführe und züchtige ich. Sei denn eifrig und tue Buße!“ (Off 3,19)

In dieser Weise handelt Gott auch jetzt mit den Versammlungen. Wenn irgendeine derselben das Böse gestattet und es nicht richtet und hinweg tut, so übernimmt

Gott das Gericht. So sagt Er zu den Ephesern: „Tue Buhe, und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, so komme ich dir bald; und ich werde deinen Leuchter weg tun aus seiner Stelle, wenn du nicht Buße tust“ (Off 2,5).

Wir schließen hiermit unsere Betrachtung. Noch etliche andere Stellen mögen diesen Gegenstand berühren; jedoch haben wir die vornehmsten derselben in Betracht gezogen. Es mögen noch Schwierigkeiten in Betreff des Einzelnen vorhanden sein; aber Schwierigkeiten vermögen nicht die klaren Bestimmungen der heiligen Schrift über den Haufen zu werfen. Wir mögen nicht alles verstehen; aber lasst uns festhalten an dem, was wir, als belehrt von Gott, bereits verstehen.

## Die unmittelbare und vollkommene Erlösung

Welch eine liebevolle Szene! Wer hätte sie auf Golgatha erwartet? Wer hätte gedacht, dass dieser Ort des Leidens und Schmerzes noch ein Schauplatz der Errettung eines Sünders werden könnte? Wer hätte beim Anheften der Missetäter an ihre Kreuzespfähle vermutet, dass einer von ihnen noch an demselben Tage in ungestörtem Genuss bei Jesu im Paradies sein werde? Wer hatte die Möglichkeit geahnt, dass einer dieser Räuber so plötzlich zu einem passenden Paradies Bewohner umgewandelt werden könnte? Nein, eine solch unmittelbare, vollkommene Erlösung, eine solch gründliche Liebe übertrifft alles, was Menschen, ja selbst Engel sich denken können. Wir finden hier die Gedanken Gottes, wir finden hier das Herz Jesu. Lasst uns diese Gedanken, dieses Herz näher betrachten und anbeten!

1. Die Geschichte des Missetäters liefert uns einen Beweis von der Liebe Jesu. Der Herr hing am Kreuz, beladen mit unseren Sünden und für uns zur Sünde gemacht. Er trug die ganze Schwere des Zornes Gottes und unterwarf sich dem Gericht, das uns treffen würde. Er, der Heilige und Gerechte litt und fühlte diese Leiden in ihrer ganzen Ausdehnung. Er fühlte sie, wie nie ein Mensch sie fühlen konnte. Er ward von Gott verlassen, und es erfüllte sich an Ihm, dass, während die in ihrer Angst zu Gott schreienden Väter Erhörung fanden, keine Antwort auf sein Schmerzensgestöhne erfolgte (Ps 22). Er ward von Gott gestraft um unserer Sünden willen. Ohne Zweifel gab es Ursache genug für Ihn, mit sich selbst beschäftigt zu sein; aber inmitten dieses Leidens vergaß Er sich so gänzlich, dass Er seine rettende Hand einem zu Ihm rufenden Sünder entgegenstrecken konnte. Wir finden hier mehr als in der vorhergegangenen Nacht, wo Er sein Leiden und seinen Kampf vergaß, um seinen Jüngern zuzurufen: „Euer Herz werde nicht bestürzt“ (Joh 14,1). Hier stand Er nicht mehr in der Erwartung der Leiden; ach nein, sie hatten bereits begonnen. Er fühlte sie in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Aber kaum vernahm sein

Ohr den Ruf eines Missetäters, kaum entdeckte Er in dessen Seele eine Erkenntnis der Sünde und ein aufrichtiges Verlangen nach Erlösung, so vergaß Er die eigenen Leiden, um der Not eines armen Sünders ein Ende zu machen. Er erhörte dessen vertrauensvolle Bitte und eine unmittelbare Erlösung war die Folge.

Siehe, das ist das Herz Jesu! Erkenne darin seine unerforschliche Liebe für Sünder! Diese Liebe gestattet Ihm nicht, einen schuldbewussten, bußfertigen Sünder einen Augenblick vergeblich harren zu lassen. Sein Verlangen, Sünder zu retten, ist zu mächtig, als dass Er gegen deren Seufzer sein Ohr verschließen und Ihn abweisen könnte. Sei es des Nachts oder in der Wüste, sei es auf dem See oder am Kreuz. – sein Herz ist stets willig, seine Hand stets mächtig. Seine Antwort stets bereit, um Unglücklichen mit seiner Hilfe entgegen zu kommen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen“ (Joh 6,37).

„Aber“ – wird man mir vielleicht einwenden – „die Wegs Gottes sind doch sehr verschieden.“ – allerdings. Der eine wird durch ein Wort der heiligen Schrift, der andere durch äußere Umstände in seinem Gewissen getroffen; und sogar gebraucht Gott nicht selten die seltsamsten Mittel, um den Sünder zum Stillstehen zu bewegen. Aber wenn man in diesen verschiedenen Wegen Gottes die Zeit versteht, in der ein sich selbst erkennender Sünder zögert, um die dargebotene Hand der Rettung anzunehmen, so erkenne ich dieses entschieden nicht an. Gott berührt das Gewissen des Sünders, um in ihm ein Bedürfnis nach Gnade zu wecken und ihn zu Jesu zu führen; aber wenn der Sünder selbst wirken will und die dargebotene Gnade verschmäht, dann widersteht er der Liebe Gottes und wird dieses erkennen, sobald er im Glauben zu Jesu kommt. Alle im Neuen Testamente mitgeteilten Bekehrungen haben in kurzen Momenten stattgefunden; und das ist von großer Wichtigkeit, weil Gott dadurch jede Entschuldigung dem Menschen abschneidet. Der Missetäter war noch bis zur Hälfte ein Gotteslästerer; denn Matthäus erzählt uns, dass beide Jesus beschimpften; und ohne die geringste äußere Vorbereitung ward sein Herz plötzlich durch die Gnade getroffen und gab sich Jesu im Glauben hin.

In der Tat, das unmittelbare Entgegenkommen des Herrn liefert einen Beweis von seiner Liebe und lässt uns einen tiefen Blick in sein Herz tun. Dieser Mensch hätte sicher dann schon Ursache genug gehabt, die Liebe Jesu zu rühmen, wenn der Herr ihm einen Platz in seinem Reich einräumte; aber das genügt Jesu nicht. Er gibt ihm mehr, als er verlangt: Er begnadigt ihn, und zwar nicht nach dem Gedanken der

Menschen, sondern nach den Gedanken Gottes. Ein Platz in seinem Reich war Ihm eine zu geringe Herrlichkeit für diesen Übeltäter; ihn erst dann in seiner Gegenwart zu haben, dauerte Ihm zu lange. Denn das Reich sollte erst nach Jahrhunderten aufgerichtet werden; und bis zu diesem Augenblick ist dieses noch nicht geschehen (Siehe Apg 1,6 und Off 20). Jesus wusste dieses; und Er wollte nicht, dass der Übeltäter noch so viele Jahre fern von Ihm zubringen sollte. Noch an demselben Tage wollte Er ihn in seiner Nähe haben; noch denselben Abend sollte er mit Ihm im Paradies zubringen. Eine längere Trennung gestattete die Liebe nicht. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ –

Unerforschliche Liebe! Das übertraf alle Erwartungen und Wünsche des unglücklichen Mannes. Nach an demselben Tage sollte er nicht nur von seinen Qualen befreit, sondern auch mit Ihm, an dessen Seite er jetzt noch am Kreuz hing, die unaussprechliche Ruhe des Paradieses genießen. Das war ihm vollkommen sicher. Einem solchen Freund war er noch nicht begegnet. Und solch ein Freund ist Jesus für uns alle. Wie bedeutungsvoll klingt das Wort: „Mit mir!“ – Ja, mit Ihm, der sein Leben für uns hingab, der uns durch sein Blut erkaufte, der uns suchte und fand, der unseren Hilferuf erhörte, und der uns fortdauernd Gnade um Gnade verleiht; – mit Ihm sollen wir im Paradies sein. O unaussprechlich herrliches Glück!

Wenn wir in Jesu entschlafen, so werden wir, wie wir es hier deutlich sehen, in das Paradies eingeführt. Für die allgemeine herrschende Vorstellung, dass die im Herrn Entschlafenen sogleich in den Himmel eingehen, bietet uns die heilige Schrift keinen Grund. Erst wenn der Herr Jesus, wie Er selbst sagt, unsere Stätte in den vielen Wohnungen seines Vaters bereitet hat, wird Er wiederkehren und uns dorthin bringen, wo Er ist (Joh 14). Unser Eintritt ist also nicht durch unseren Tod, sondern durch seine Wiederkunft bedingt. Dann werden die Entschlafenen aus ihren Gräbern wieder hervorkommen, die Lebenden verwandelt und alle mit einem neuen, herrlichen Leib bekleidet werden (1. Thes 4; 1. Kor 15). Dann erst, wenn wir Jesus schauen, wie Er ist und Ihm gleich sein werden (1. Joh 3,2), wird die vollkommene Herrlichkeit erfüllt sein. Bis zu jenem Augenblick harren die Entschlafenen im Paradies seiner Ankunft entgegen und stehen darin den noch lebenden Heiligen gleich, die gleicherweise auf seine Erscheinung warten. Nichtsdestoweniger werden sie im Paradies glücklich sein. Allerdings lüftet die heilige Schrift den Schleier nur in geringem Maß, um einen Blick in diese Stätte der Ruhe tun zu können; aber das, was

wir davon erfahren, reicht hin, um zu wissen, dass der Zustand der Entschlafenen an diesem Ort ein überaus glückseliger ist. Es war daher ein anbetungswürdiges Wort: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ – Stephanus bat den Herrn, als er Ihn zur Rechten Gottes sah, um Aufnahme seines Geistes (Apg 7,59–60). Paulus sagt in 2. Korinther 5,8– „Wir sind aber gutes Mutes, und möchten lieber ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein.“ – Und in Philipper 1,23: „Beides aber liegt mir hart an, indem ich Lust habe, abzuschneiden und bei Christus zu sein; denn es ist weit besser.“ –

Aus diesen Stellen sehen wir also, dass unser Leben im Paradies ein Leben mit Jesu, ein wünschenswertes Leben, sein wird – ein Leben, welches besser ist, als das Leben, das Gewinn ist. Und kein Wunder! Wir werden dort keine Sünde kennen, keine Schwachheiten und Gebrechen wahrnehmen und, nicht mehr durch allerlei Umstände gestört werden, sondern es wird eine ununterbrochene Gemeinschaft mit Jesu stattfinden. Selbst ohne den Besitz jener vollkommenen Herrlichkeit werden wir in seiner Gegenwart glücklich sein und auch als Seelen ohne Leiber mit vollkommenem Bewusstsein in Jesu unseren Genuss haben und Ihn loben und anbeten können.

Wenn man mich aber fragt, wie das Verlangen, abzuschneiden und bei Christus zu sein, mit dem Wunsch, aufgenommen zu werden ohne zu sterben. Zu vereinigen sei, so antwortete ich, dass dieses ganz davon abhängt, wie man die Dinge mit einander vergleicht. Stellt man das Sterben dem Bleiben auf der Erde gegenüber, dann wähle ich zu sterben, weil ich dadurch von allem Irdischen erlöst und die Gemeinschaft mit Jesu ungestört genießen kann; vergleicht man aber das Sterben mit unserer Aufnahme durch Christus, so wähle ich das Letztere, indem ich dann auf einmal der ganzen Vollkommenheit teilhaftig werde. Die Erscheinung Christi ist die Hoffnung des Christen, da der Herr jeden Augenblick kommen kann und dieser seiner Ankunft kein Ereignis im Weg steht. Es ist das den Korinthern offenbarte Geheimnis – die herrlichste Epoche, die unserer erwartet. Nichts desto weniger aber ist der Zustand im Paradies ein glückseliger. Welch eine herrliche Aussicht war es für den armen Missetäter, dorthin zu gelangen. Hier das Kreuz, wo er seine gerechte Strafe erduldet, und dort das Paradies, hier der Schauplatz der Sünde, der Gotteslästerung und des Gräuels, und dort die Wohnung der Seligen in der seligen

Gegenwart Jesu. Welch plötzlicher, vollkommener Wechsel! Und dieses führt uns zu unserem zweiten Punkte.

2. Die Geschichte des Missetäters ist ein Beweis der Vollkommenheit des Werkes Jesu. An treffenderer Beweis könnte nicht gefunden werden. Wir sehen hier, wie ein Mensch, der am Morgen, weil ihn die menschliche Gesellschaft nicht in ihrer Mitte dulden will, ans Kreuz geheftet wird, und der selbst trotz der Qualen den lästernden Mund nicht gleich zu schließen vermag, plötzlich zu einem Himmelsbürger umgewandelt wird! Seine Sünden sind mit einem Mal so gänzlich hinweggetan, dass die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr an ihm finden kann. Jede Spur der Sünde, jeder Flecken ist völlig ausgetilgt; denn wäre dieses nicht der Fall gewesen, so hätte er kein passender Bewohner des Paradieses sein können. Wäre er nicht ganz gereinigt, nicht ganz gewaschen, nicht vollkommen gerechtfertigt gewesen, so hätte er unmöglich mit Jesu die Schwelle dieser heiligen Wohnung überschreiten können. Denn dort kann nichts Unreines eingehen – nichts, was dem Licht zuwider ist. Wie konnte eine solche Umwandlung ins Werk gesetzt werden. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Seine Gnade; aber auch nur seine Gnade vermag alles. Sie kann den härtesten Sünder, den selbstgerechtesten Menschen in einem Augenblick zu einem Kind Gottes machen. Sie kann es tun, weil das Werk der Erlösung vollkommen vollbracht und die Schuld bezahlt ist. Aber, wie gesagt, sie nur allein vermag es, weil der Sünder zu nichts fähig ist. Er ist ganz von Gott getrennt, ein Feind Gottes, ein Kind des Zorns, ohne Lust zum Guten, ohne Fähigkeit, um zu Gott kommen zu können. –

Ja, das Werk der Erlösung ist vollbracht. Nachdem zur Genüge erwiesen war, dass keine Möglichkeit bestand, den Menschen zu verbessern, und nachdem sich das Fleisch in seiner ganzen Feindschaft offenbart hatte, sandte Gott seinen Sohn in Gleichheit des sündigen Fleisches (Röm 8,3) zur Versöhnung unserer Sünden (1. Joh 4,10) und machte Ihn, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde, auf dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden (2. Kor 5,21). Nicht nur die Frucht des Baumes, sondern der Baum selbst ist in Ihm gerichtet worden. „Die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten“ (Jes 53). „Er ist um unserer Übertretungen wegen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“ (Röm 4,25). alle Sünden und die ganze Macht der Sünde legte Gott auf Ihn. Obwohl an sich selbst rein, ward Er am Kreuz von Gott gestraft und gerichtet, ja sogar von Ihm verlassen.

Der Arm des Richters traf Ihn in völliger Strenge; den Forderungen ward Genüge getan. Seine Gerechtigkeit befriedigt, das Werk vollendet. Er starb; der Tod, als der Lohn der Sünde, ward sein Teil; und die Sünde hat nichts mehr an uns zu fordern. Aber das Grab vermochte Ihn nicht zu halten; Er ist auferstanden als das Haupt der neuen Schöpfung, als der Zweite Adam. Die Sünde blieb im Grab; ihre Herrschaft war vernichtet und der Sünder selbst gerichtet und gestorben. Die neue Schöpfung begann; die alte war vergangen und alles neu geworden. Der alte Mensch war gerichtet, der neue geschaffen in wahrhaftiger Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die Gnade herrschte durch die Gerechtigkeit; denn erst, nachdem das Gericht über die Sünde ganz vollzogen war, konnte die Gnade Gottes den Sünder durch die Teilhaftigkeit des Werkes Christi von aller Sünde befreien und in die neue Schöpfung einführen. Sobald man an Jesus glaubt, ist man durch sein Blut von aller Sünde gereinigt, durch seine Wunden geheilt, durch seinen Tod mit Gott versöhnt. Man ist dann der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig; man ist geheiligt, gerechtfertigt, verherrlicht (Röm 8,30). Ja, was noch mehr ist, man ist dann mit Ihm gestorben und auferstanden (Röm 6,5; Eph 2,5–6). Der alte Mensch ist gekreuzigt; und man ist in Christus eine neue Kreatur geworden.

Und all dieses ist die Folge des vollendeten Werkes Christi. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar die, welche geheiligt werden, vollkommen gemacht“ (Heb 10,14). dieses eine Opfer hat uns von allem erlöst und ist der Weg geworden, uns in das Leben einzuführen. Alles hängt von diesem Werk ab; und sobald man zu Jesu kommt und sich Ihm übergibt, hat man Teil an seinem Werk; und in demselben Augenblicke ist der einstige Sünder in den Augen Gottes so rein, so heilig, so vollkommen, wie Er selber ist. Nur eine solche Reinheit, Heiligkeit und Vollkommenheit gestattet uns einen Eintritt in das Heiligtum. Aus diesem Grund konnte daher auch der Missetäter an demselben Tage noch in das Paradies kommen; deshalb war er in einem Augenblick fähig gemacht worden, um mit Jesu dort zu sein, wo keine Sünde zugelassen werden konnte.

Und so ist es auch jetzt noch. In demselben Augenblick, wo jemand an Jesus glaubt, ist er vollkommen für den Himmel zubereitet. Wir können nicht reiner werden, als das Blut Christi uns machen kann; wir können keine größere Vollkommenheit erlangen, als die uns sein Werk zu verschaffen vermag,– denn der Begriff von Vollkommenheit schließt jeden Gedanken einer Steigerung ans. Ob man daher

seit 30 Jahren, oder erst seit einer Stunde bekehrt sein mag, so ist man vor Gott doch nicht mehr oder weniger rein und heilig. Wohl mag ein Vater in Christus mehr von der Liebe Gottes verstehen, wohl mag er durch seine Gemeinschaft mit Gott vieles gelernt und eine Menge göttlicher Tugenden geübt haben, wohl mag in dieser Beziehung zwischen ihm und einem Jüngling oder Kind ein großer Unterschied bestehen; aber in Betreff ihres Zustandes herrscht unter ihnen durchaus keine Verschiedenheit. Das Werk Christi hat alle vollkommen gereinigt, gerechtfertigt und verherrlicht. Und obwohl ein Wandel zur Verherrlichung Gottes die natürliche und notwendige Folge sein muss, wenn man die Gnade Gottes versteht und empfangen hat, so wird man dadurch dennoch nicht für den Himmel tauglicher. Der Missetäter kam ins Paradies, ohne ein einziges Werk verrichtet zu haben. Das Werk Christi hatte ihn – und hat uns – vollkommen fähig gemacht, um dort sein zu können. Und darum ist es stets ein Beweis von der Unkenntnis der Vollkommenheit des Werkes Christi und der Liebes Gottes, wenn man sein Glück und seinen Frieden von dem Wandel abhängig machen will. Ein guter Wandel, ich wiederhole es, ist notwendig und muss dein Verstehen der Gnade folgen; aber er ist keine Bedingung, um in den Himmel zu kommen. Dahin kann nur das Opfer Christi uns bringen. Dieses Werk muss daher unsere einzige Stütze sein; es ist der Fels, auf den unser Haus gebaut sein muss. Gegen ein solches Haus kann der Sturmwind wehen, es wird nicht erschüttert werden. Dann mag Satan uns unsere Sünden vorhalten, dann mag er auf die in uns wohnende Sünde, auf die Wirkungen des Fleisches, sowie auf unsere Unvollkommenheit hinweisen, und stets werden wir die Antwort hören lassen: „Wir sind durch ein Opfer auf immerdar vollkommen gemacht.“

Welch ein fester Ruhepunkt für die Seele! Wie auch alles schwinden und vergehen mag – dieses Werk bleibt! Wie auch alles dem Wechsel unterworfen sein mag – dieses Werk ist unveränderlich; denn es ist vollkommen. Unser Gefühl mag heute anders sein wie morgen, der Wandel heute besser, wie gestern, und die Umstände dieses Augenblicks mögen günstiger sein, als die des vorhergehenden; aber dieses Werk bleibt gestern, heute und in Ewigkeit dasselbe. Es hat unsere Herzen vom bösen Gewissen gereinigt (Heb 10,22) und alles hinweg getan, was zwischen Gott und uns war. Stützen wir uns also allein auf dieses Werk; hier ist vollkommene Ruhe und unwandelbarer Friede unser Teil. –

Warum sollten wir noch unruhig sein, nachdem Gott dieses Werk als genügend angenommen und seinen Sohn in der Auferstehung gebührend verherrlicht hat? Warum sollte unser Friede wanken, da Gott das Blut ansieht? Warum sollte uns seine Heiligkeit und Gerechtigkeit erschrecken, nachdem wir in Christus dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit teilhaftig geworden sind? Vermag dieses alles keine Ruhe und keinen Frieden zu geben, dann gibt es dazu kein Mittel, da nur das Blut Christi auf immerdar vollkommen macht. Durch Unruhe, Wankelmut und Zweifel entehren wir Gott, weil wir dadurch das Werk Christi als ungenügend bezeichnen und nicht mit dem zufrieden sind, womit Gott zufrieden ist. Lasst uns daher Ihn vielmehr loben und preisen für die unmittelbare und vollkommene Erlösung, die Er uns bewirkt hat. Lasst uns Ihn anbeten, der uns so liebhatte, dass Er keinen Schatten von Zweifel bestehen ließ, alle Fragen beantwortete und jede Ursache zur Unruhe oder Furcht völlig aus dem Weg räumte.

## Die christliche Liebe

Wie schön wird in diesen Worten die Liebe vor uns hingestellt. Wir sollen einander lieben, wie Christus uns liebte. Und wie liebte Er uns? Er liebte uns ungeachtet aller unserer Schwachheiten, aller unserer Fehler, und aller unserer Sünden. Er liebte uns nicht, weil wir nichts von diesen Dingen getan hatten, sondern trotz aller dieser Dinge. Er besaß eine solche Liebe, die jede Schwierigkeit überwand und sich größer als jedes Hindernis bewies. Viele Wasser, selbst die dunklen Wasser des Todes, konnten die Liebe Christi nicht schwachen. Er liebte uns und gab sich selbst für uns.

Dich ist also unser Vorbild. Wir sollen einander lieben, wie Christus uns liebte. „Hieran erkennen wir die Liebe, dass Er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ „Geliebte, lasst uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gebaren, und kennt Gott.“ „Hierin ist die Liebe; nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt, und seinen Sohn gesandt hat als eine Versöhnung für unsere Sünden. Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben. Niemand hat Gott je gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist vollendet in uns.“

Das ist die christliche Liebe. Sie ist der Ausfluss der göttlichen Natur in dem Gläubigen. Sie kann sich auf verschiedene Weise offenbaren. Sie muss zuweilen tadeln, Vorwürfe machen und strafen. Unser großes Vorbild musste dann und wann also handeln mit denen, die Er dessen ungeachtet liebte mit einer ewigen und unveränderlichen Liebe. Es ist falsch, anzunehmen, dass die Liebe blind sei, oder nicht aufrichtig sein könne. Das müsste Narrheit und nicht Liebe genannt werden. Die wahre Liebe sieht meine Fehler, und kann mir darüber Vorwürfe machen; sie kann sich mit meinen Fehlern beschäftigen, um mich von ihnen zu befreien. Sie

wird Gelegenheit suchen, gerade durch meine Fehler und Schwachheiten, sich zu Zeigen in ihrer hohen und heiligen Tätigkeit. „Die Liebe ist langmütig, ist gütig, die Liebe eifert nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Böses, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie deckt alles zu, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles, die Liebe vergeht nimmer.“ „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Größte aber von diesen ist die Liebe“ (1. Kor 13,4–8.13).

Doch gibt es auch eine falsche Liebe, im Gegensatz zu dem lieblichen Gemälde, das in Obigem dargestellt ist. Es ist dies die sektiererische Liebe. Vor dieser haben wir uns zu hüten. Wir sind einerseits in großer Gefahr, Personen nur aus dem Grund zu lieben, weil sie dieselben Ansichten wie wir haben; und andererseits weil ihre Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten uns gefallen; aber keins von beiden ist die christliche Liebe. Wir können in beiden: sehr tätig sein und doch nicht „dem neuen Gebot“ gehorchen – nicht andere lieben, wie Christus uns liebte. Darin besteht nicht die christliche Liebe, unsere eigenen Meinungen oder unser eigenes Bild zu lieben, sondern darin, das Bild Christi, wie wir es auch sehen, zu lieben.

Möge uns der Herr Gnade geben, unsere Herzen allezeit mit der wahren christlichen Liebe zu beschäftigen und zu unterhalten. Möchten wir tief in den Geist Christi eindringen, so werden wir sein Volk nicht deshalb lieben, weil sie mit uns übereinstimmen und uns gefallen, sondern weil sie Christus angenehm sind und sein gesegnetes Bild zurückstrahlen lassen.

## Das verlorene Paradies des Menschen und das gefundene Paradies Gottes

Es gibt wohl wenige Bezeichnungen, mit denen der größte Teil der Leser so vertraut ist, wie mit denjenigen eines „verlorenen Paradieses“ und eines „wieder erlangten Paradieses.“ Und in der Tat sind die also bezeichneten Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit. Für eine unsterbliche Seele gibt es nichts Wichtigeres. Allein die ungefärbte Wahrheit Gottes stellt diese Dinge in ein Licht, welches viel klarer und einfacher ist, als alle die geschmückten Darstellungen des Menschen. Die Geschichte des Falles und der Wiederherstellung des Menschen ist höchst einfach. Durch Unglauben an das Wort Gottes und durch Misstrauen gegen seine Güte ging das Paradies des Menschen verloren; durch Glauben an das Wort Gottes und durch Vertrauen zu seiner Güte ward das Paradies Gottes gefunden. Anstatt sich an die Treue Gottes fest zu klammern und seiner unwandelbaren Gunst zu vertrauen, lieb Eva ihr Ohr der Lüge Satans. Anstatt die gottlosen Einflüsterungen des Feindes augenblicklich von sich zu weisen, lauschte sie darauf und nahm sie an. Das war der Beginn alles Unheils.

Satan täuschte Eva so sehr, dass sie sowohl an der Güte als auch an dem Wort Gottes zu zweifeln begann. Sie verließ den Boden der Abhängigkeit, sie riss sich selbst aus den Händen Gottes los. Der Unglaube trennt von dem lebendigen Gott und führt also zum Tod; der Glaube vereinigt mit Ihm und führt dadurch ins ewige Leben. Sobald Eva dem Zweifel des Vaters der Lügen in ihrem Herzen Raum gab, war ihr Weg ein trauriger und abschüssiger. Sie glaubte nicht – sie gehorchte nicht – sie sündigte – sie fiel, und alle ihre Nachkommen mit ihr. Die Blume Edens war für immer vernichtet; und die ganze Schöpfung lag in Trümmern.

Der Verführer suchte vor allem zuerst durch eine niederträchtige Einschmeichelung ihr Vertrauen zu der Güte Gottes zu erschüttern. „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ (1. Mo 3,1) Jedenfalls hegt er hier die Absicht, durch diese Frage einen Zweifel anzuregen. Das ist ganz der Schlange ähnlich; und das gleicht ganz den Kunstgriffen, die er auch heutzutage anwendet. Es war, als hätte er gesagt „Kann das Liebe sein? Ist das Güte, euch die Frucht eines Baumes vorzuenthalten, wovon der Schöpfer weiß, dass sie euch wie Götter machen würde? Aber sollte Er auch wirklich so gesprochen haben? Sollte das wohl seine Meinung sein?“ – Und ach! Eva wurde wankend. Es war ein folgenschwerer Moment. Anstatt zu bezeugen, dass Gott das schöne und liebliche Paradies um ihretwegen gemacht habe, ließ sie die Einflüsterungen des Feindes in ihrem Herzen wirken; sie riss sich los von der Wahrheit Gottes und umklammerte die Lüge Satans. Gott hatte gesprochen; sie besaß sein Wort; und das hatte genug für sie sein sollen. Es führte Jesus zum Sieg, als Er in der Wüste versucht ward. „Es steht geschrieben“, sagte Er, und dieses Wort war der feste Boden, auf dem Er den Feind überwand. Aber der Same des Misstrauens gegen Gott und der Nachlässigkeit in Betreff seines Wortes war jetzt in das Herz Evas gestreut; und dieser Same hat in ihren Nachkommen die schrecklichsten Früchte getragen.

Und die Aufmerksamkeit, die Eva dem Feind schenkte, machte ihn kühner. Er widersprach geradezu dem Wort Gottes. „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben“ (V 4). Welch eine freche Lüge! Es ist nicht mehr ein schönes Einflüstern. Wessen hätte sich Eva erinnern sollen? Hatte Gott nicht deutlich gesagt: „Welches Tages du davon isst, wirst du des Todes sterben?“ Aber fragen wir vielmehr: Befinden wir uns nicht oft in derselben traurigen Lage, wenn wir unsere eigenen Meinungen über das klare Wort Gottes setzen? Und haben diese unsere Meinungen nicht denselben Ursprung? Die Einflüsterungen Satans sind mancherlei Art und bewirken nur zu oft eine Vernachlässigung oder praktische Beiseitesetzung der Wahrheit Gottes. – Indes erhebt Satan nicht nur Widerspruch gegen Gott, sondern er erfindet auch eine furchtbare, anlockende Lüge, indem er sagt: „Gott weiß, dass welches Tages ihr davon esst, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist“ (V 5). Diese Versuchung war zu stark für die arme Eva; der Hochmut schwellte ihren Busen; sie verlangte zu sein wie Gott. „Und das Weib schaute an, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er lieblich anzusehen, und dass es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von seiner Frucht

und aß, und gab auch ihrem Mann mit ihr, und er aß. Da wurden ihrer Beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, dass sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürzen“ (V 6–7). Die entsetzliche Tat war jetzt geschehen. Adam lauschte auf sein Weib, nachdem diese auf die Schlange gelauscht hatte. Alles, was je eine Kreatur verlieren konnte, war verloren. Die Freundschaft Gottes – die Unschuld – die Herrschaft – die Würde – die Glückseligkeit – alles war mit einem Schlag vernichtet. Das unglückliche Paar hatte ein böses Gewissen; sie flohen aus der Gegenwart Gottes und trachteten eine eigene Gerechtigkeit zusammen zu sticken. Welche traurigen Früchte des Falles der gefallenen Natur in allen Zeitaltern!

Jetzt aber tritt Gott auf den Schauplatz. Adam ist erschrocken und verbirgt sich hinter den Bäumen des Gartens. Die aus Feigen blättern gemachte Schürze ist, anstatt ihn zu bedecken, nur ein Zeugnis seiner Schuld und Schande. „Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?“ (V 9) das war Gnade – freie Gnade. Adam war verloren und Gott suchte ihn. Das ist der herrliche Grundsatz der Erlösung. Der Mensch ist ein verlorener Sünder, und Gott sucht ihn in Liebe. „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Im Garten Eden offenbart jetzt Gott, wenn auch noch in Dunkel gehüllt, den Plan der Erlösung. Des Weibes Samen soll den Kopf der Schlange zertreten. Das Heilmittel Gottes gegen das Verderben der Menschen ist bei der Hand. Wir zweifeln nicht daran, dass das Wort der Gnade die Herzen des schuldigen Paares erreicht hat. Gott geht bei den gefallenen Engeln vorüber; Er erbarmt sich des gefallenen Menschen. Kostbare Gnade! Der Mensch war von einem mächtigen, ränkevollen Feind betrogen worden. Mit einen: Blicke des zärtlichsten Erbarmens schaut Gott auf ihn in seinem gefallenem, verdorbenen, elenden und hilflosen Zustand herab. Aber während sein Auge voll Mitleid auf ihn herab blickt, ist, sein mächtiger Arm zur Rettung ausgestreckt. Er versieht den Nackenden gnädig mit einem Gewand, welches dem Tod eines anderen sein Dasein zu verdanken hat, so dass die Gefallenen nicht langer nackend sind, weder in ihren eigenen Augen, noch in den Augen anderer. Die Bekleidung Gottes ist eine wahrhaftige. Er verfolgt Satan als die Wurzel des Unheils. Er sagt: „Weil du solches getan hast usw“ (V 14). Aber dem Menschen in seinem gefallenem Zustand darf nicht gestattet werden, zu essen von dem Baum des Lebens

und dadurch ein Leben voller Elend hienieden zu verewigen. „Und Gott trieb Adam aus und lagerte morgenwärts vor den Garten Eden die Cherubim, mit der Flamme des zuckenden Schwertes, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens“ (V 24).

Jetzt befindet sich der Mensch außerhalb Edens. Die Sünde hat ihn über die Grenze des irdischen Paradieses hinausgetrieben. Die Welt ist für ihn eine Wüste geworden, in welcher er für sein tägliches Brot sich abmühen muss. Der Gläubige wird dort nicht zurückgelassen. Gott führt ihn durch dieselbe gerade dem Himmel zu; aber das irdische Paradies kann nimmer wieder erreicht werden. Es ist für den Menschen in seinem gefallenem Zustand unzugänglich. Der Cherubim mit dem flammenden Schwert bewacht den Eingang zu dem Baum des Lebens. Der Mensch kann seine Unschuld nimmer wiedererlangen. Wohl lesen wir in Psalm 26: „Ich wasche in Unschuld meine Hände und umgehe deinen Altar, o Jehova!“ – allein dieses bezieht sich ohne Zweifel auf die geweihten Priester Gottes unter dem Gesetz, welche ihre Hände und Füße in dem Waschbecken der Reinigung wuschen, bevor sie die heilige Stätte betraten. Die einzige Quelle des Lebens und der Segnung für den mit Sünde bedeckten Menschen ist jetzt Christus in Auferstehung. Er ist von Seiten Gottes das einzige Mittel zur Befreiung von der gefallenem menschlichen Natur und all ihren bitteren Früchten.

Jetzt könnte, angesichts dessen, was wir in Eden gesehen haben, die höchst wichtige Frage erhoben werden: Wie konnte der heilige und gerechte Gott in solcher Gnade dem Menschen, einem Sünder, begegnen, der Ihm nicht gehorcht und Ihn veruneehrt hatte. Das ist in der Tat eine Frage, die persönlich jedes Kind Adams betrifft. In der Weissagung: „Er soll dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen“, liegt die Antwort. In diesen Worten ist, obwohl dunkel, das große Werk der Erlösung, welches auf Golgatha vollbracht wurde, vorbildlich dargestellt. Der Heiland Jesus Christus, Er, der Gerechte für die Ungerechten, litt und starb am Kreuz, damit Er uns zu Gott führe. Das Gewicht des Zornes Gottes fiel an unserer statt auf Ihn – Christus starb für Sünder. Auf Grund des Werkes Christi, welches, wie Gott voraussah, auf Golgatha vollbracht werden sollte, wirkte Er durch seine Gnade in den Herzen des ersten und gefallenem Paares. Er vergab ihnen ihre Sünde und segnete sie mit seinem Heil kraft der zuvor erkannten Blutvergießung Jesu, seines eingeborenen Sohnes.

das Kreuz ist sowohl der Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes, als auch, von Adam bis auf uns herab, der Ausdruck der Rechtfertigung all seiner Wege in Betreff der vergebenden Liebe und Barmherzigkeit. „Zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der früher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass Er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesu ist“ (Röm 3,25–26). dieses ist der einzige Boden, auf dem Gott dem Sünder in Frieden, in Gnade und in Liebe begegnen kann. Aber hier kann Er ihm begegnen übereinstimmend mit sich selbst. Christus hat am Kreuz Gott so vollkommen verherrlicht und die Sünde so völlig ausgelöscht, dass es nun eine gerechte Sache ist, wenn Gott dem Sünder, welcher glaubt, in vollkommener Gnade begegnet, und ihm das gewährt, was Er Christus schuldig ist. Fern von dem Garten Eden stellte Gott durch Vorbilder und Schatten das große Werk, welches Er auf Golgatha zu vollbringen beabsichtigte, vor die Seele des Menschen: Alle, welche während jener Periode Gott glaubten, gemäß der von sich selbst gegebenen Offenbarung, wurden gerechtfertigt auf Erden und hatten, kraft des Opfers Christi, Anspruch ans das Paradies Gottes im Himmel.

Aber die förmliche Darstellung dieser herrlichen Wahrheit blieb der feierlichen seine auf Golgatha selbst vorbehalten. Dort finden wir die vollständige Umänderung des in Eden gefällten Urteils, und zwar in den Worten, die der Herr an den bußfertigen Schwächer richtete: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Dort finden wir auch den völligen Widerspruch aller falschen Darstellungen Satans. Er flüsterte den Menschen zu, dass Gott sie nicht wirklich liebe und dass Er ihnen eine Frucht ihres eigenen Gartens missgönne; aber die Antwort Gottes lautete vom Kreuz her: „Ich gebe freiwillig meinen geliebten Sohn hin, um für meine Feinde zu sterben.“ – An demselben Platze, wo der Same des Weibes in schrecklichem Kampf dem Verleumder Gottes und dem Verführer des Menschen begegnete, wurde die Verheißung Edens erfüllt und sein, hier gefällter, ernster Urteilsspruch förmlich umgeändert in Betreff derer, welche glauben. Dort wurde das Haupt der Schlange zertreten und seine ganze Macht vollständig und für immer vernichtet. Und dort ward aufgeschlossen ein neuer und lebendiger Weg, auf dem Gott zu dem Menschen mit den reichsten Segnungen herniedersteigen und auf welchem der Mensch zu Gott emporsteigen kann in der Freiheit, Vollkommenheit und Annahme Christi selbst.

Die Bekehrung des Räubers am Kreuz war die Veranlassung einer völligeren Offenbarung dieser herrlichen Wahrheiten. Der Herr bezeugt dem Unglücklichen in den klarsten Ausdrücken, dass er noch an demselben Tage mit Ihm im Paradies sein würde. In demselben Moment, als der Herr Jesus das Gericht Gottes über die Sünde für uns ertrug und den Weg zum Paradies droben öffnete, wurden auch die Augen dieses Mannes erleuchtet, um sich als einen verlorenen Sünder und Jesus als den Erretter zu sehen. Sein Herz war jetzt für Christus aufgeschlossen und seine ganze Seele mit dem Gedanken an den heiligen Dulder neben ihm erfüllt.

Was den Räuber betrifft, so haben wir ein leuchtendes und wahres Beispiel des Gnadenweges Gottes in uns; während wir in der Person Jesu an seiner Seite das große Gnadenwerk Gottes für uns erblicken. Aber obwohl diese Wahrheiten neben einander zur Schau gestellt werden, so sind sie doch völlig voneinander verschieden. Und dennoch sind sie unzertrennlich mit einander verbunden. Das Gnadenwerk in dem Herzen eines Sünders ist gegründet auf das Werk Christi für den Sünder. Der Geist ist es welcher der Seele die Herrlichkeit der Person und die Vollkommenheit des Werkes Christi offenbart. Die Bekehrung des armen Räubers ist ein bewundernswürdiges Beispiel dieser Wahrheit. Kurz bevor der Wechsel stattgefunden, legt er ein kräftiges Zeugnis für Jesus ab, verurteilt sich selbst und seinen Gefährten und straft die ganze Welt Lügen. „Dieser hat nichts Ungeziemendes getan.“ Aber es scheint auf den ersten Blick höchst bemerkenswert, dass, obwohl er ein solches Zeugnis von dem sündlosen Dulder und von sich, dem Vornehmsten der Sünder, ablegt, er nicht um Vergebung seiner Sünden bittet. Wie können wir das erwarten? Ohne Zweifel nahm ihn die Fülle und Herrlichkeit der Person Christi gänzlich in Anspruch. Nur für Christus und für nichts Anders hatte er ein Auge. Augenscheinlich war sein Gewissen erwacht und aufrichtig. „Auch du fürchtest Gott nicht“, ruft er seinem unbußfertigen Gefährten zu, „da du in demselben Gericht bist. Und wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“ Er hat jetzt nur einen Gedanken, nur einen Wunsch, nämlich, dass sein Teil möchte mit Christus sein.

O Welch eine Szene stellt in diesem Augenblick Golgatha vor unsere Augen! Die Stätte ist umringt von einer Menschenmasse jeglichen Schlages. Die Welt ist dort repräsentiert und wird durch ihren Fürsten angeregt, den sterbenden Heiland zu schmähen und zu lästern. Auch die beiden Missetäter stimmen, als ihr Ohr die

Lästerung vernimmt, zu Anfang dieser schrecklichen Szene mit in das Urteil der Menge ein. Aber einer von ihnen wird bekehrt – Ein Herz ist gebrochen – Einer ist jetzt da, der für Jesus eine Träne vergießt. Er zeugt von Ihm und sucht seine Segnung. Welch ein Labsal für das hinsinkende Herz Jesu. Der Himmel hat dieses Labsal gesandt. Die Erwähnung des „Paradieses“ erinnert den von Gott verlassenen Dulder an die Stätte, wo Er bald sein wird. Christus hat seinen angemessenen Platz in dem Herzen des Neubekehrten. Alles muss diesem zum Besten dienen. Die Furcht Gottes, als der Weisheit Anfang, ist vor seinen Augen. Das Licht Gottes strahlt in seine Seele hinein. Jedes Ding wird jetzt in einem ganz neuen Licht geschaut. Die Sünde, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, Gott, er selbst, Christus, sein Mitschuldiger – alles dieses wird in einen: Licht gesehen, welches die Dinge zeigt gerade sowie sie sind. Aber der leidende, sterbende Heiland an seiner Seite ist der eine große Punkt, woran sein Auge hängt, Und – o kostbarer Glaube! – er wirft sich an das Herz Jesu. „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst.“ – Obwohl in allen Ängsten des Kreuzes, denkt er dennoch nicht an sich; obwohl er durch den Glauben in Jesu den Herrn erkannt, so bittet er dennoch nicht um Milderung seiner körperlichen Leiden. Er bittet Ihn nur, sich seiner in seinem Reich zu erinnern. O welch eine heilige Absonderung in: Herzen von den: Ich, von der Sünde, von den Leiden, ja von allein, nur nicht von Jesu, dem Haupt des kommenden Reiches!

Aus der Bitte, des sterbenden Missetäters geht vollkommen klar hervor, dass er glaubte, der Herr werde wiederkommen, und zwar in Macht und Herrlichkeit. Dieses aber war umso bemerkenswerter, da sich an dem gekreuzigten Jesus nicht die geringste Spur von Macht oder Herrlichkeit kundgab. Doch der Glaube sieht, wie Gott sieht. Seine eigenen Jünger hatten Ihn verlassen und verleugnet; aber der arme Räuber erkannte Ihn an. Er glaubte, dass sein Reich, welches ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung gewesen war, wiederkommen werde, obschon gerade in diesem Moment der König verworfen wurde und sterbend zwischen zwei Missetätern hing. Wie bewundernswürdig ist der Glaube! Doch er war von Gott belehrt; und dieses erklärt alles. In wenigen Augenblicken überschreitet er weit das Maß der Erkenntnis; dessen, was die Apostel in Betreff der Wahrheit erkannten. Er glaubt an die Auferstehung; er glaubt, dass Jesus auferstehen und in voller, königlicher Herrlichkeit wiederkommen werde.

In der Antwort des Herrn wird sein Glaube vollkommen gerechtfertigt. Er hatte sich an das Herz des Heilands geworfen; und die Hilfsquellen dieses Herzens wurden ihm dann und für immer geöffnet. Der Herr offenbart sich seinem sterbenden Heiligen mehr, als ein König. Er ist ein König, aber Er ist noch mehr. Er ist ein Heiland; Er ist Jesus, der Erlöser. „Heute wirst du mit nur im Paradies sein.“ Welch ein kostbares Zeugnis für das Ohr eines sterbenden Heiligen! Und welche Gnade für den vornehmsten der Sünder. Er hatte nicht nötig, bis zu dem Augenblick zu warten, wo die Herrlichkeit des Königs offenbart werden, und jedes Auge Ihn sehen sollte, sondern „hellte“ und „mit mir“, – das waren die gnadenreichen Worte des Heilands Jesu. Es war ein gegenwärtiges Heil. Und von diesem schimpflichen Kreuz stieg er in ein weit heiligeres, glückseligeres und glänzenderes Paradies hinab, als dasjenige war, welches unsere ersten Eltern durch Übertretung verloren hatten. –

„Aber“ – könnte jemand fragen – „ist denn die Seele bei jeder Bekehrung so unmittelbar für den Himmel bereitgemacht, wie dieses bei dem bußfertigen Räuber am Kreuz der Fall war?“ Gewiss, ohne Zweifel. Der zu stand des Gläubigen in Christus und sein Rechtsanspruch auf den Himmel sind von Anfang an dieselben. Seine Erfahrungen mögen tief unter seiner Stellung stehen; und er mag nicht zu allen Zeiten fähig sein, seine Rechtsansprüche klar zu erkennen; aber nichtsdestoweniger sind sie stets dieselben. „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ Jeder Gläubige hat Christus; und etwas Höheres gibt es nicht.

In der Predigt des Evangeliums ist der Sünder eingeladen, gerade sowie er ist zu Christus zu kommen. Er ist, wie auch eben der Gemütszustand, wie auch die Geschichte seines vergangenen Lebens sein mag, aufgefordert, wo und wie er ist, dem Zeugnis Gottes bezüglich seines geliebten Sohnes zu glauben – im Glauben auf Christus zu schauen – mit aufrichtigem Herzen zu Ihm zu kommen, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen.“ Alle, welche kommen, finden Aufnahme; niemand wird abgewiesen. Sie mögen hernach eine Zeitlang in Gesinnung und Wandel umherirren, so hat dennoch der Herr gesagt: „Ich will niemanden hinausweisen.“

Das Evangelium verrät keinen Gedanken, als ob der Sünder, um für den Heiland geschickt zu sein, etwas tun, etwas fühlen, oder etwas sein müsse. Der Sünder ist als verloren bezeichnet. Geringeres gibt es nicht. In diesen: schrecklichen Zustand wird er eingeladen, aufgefordert, ja dringend gebeten, auf Jesus zu schauen, um

gerettet zu sein. „Schaut auf mich, alle Enden der Erde, und ihr werdet gerettet sein; denn ich bin Gott und keiner außer mir.“ – Der Sünder findet Rettung nicht für das Hinaufschauen und nicht nach dem Hinaufschauen, sondern im Hinaufschauen. War es eben der erste, zweite, oder dritte Blick auf die eherne Schlange, wodurch der sterbende Israelit neues Leben empfing? Wir wissen alle, dass es der erste Blick war. Neun er nur aufblickte, so lebte er. Und gerade so ist es in Bezug auf den verlorenen Sünder. Wenn er zu Jesu gläubig emporblickt, so ist er gerettet. Und lasst uns wohl beachten, dass das, was ihm begegnet, das „Heil Gottes“ ist, welches jegliche Segnung einschließt. Hier beginnt der Gläubige seine Ewigkeit mit dem gesegneten Sohn Gottes, obgleich er nicht an demselben Tage ins Paradies gehen mag. Er mag seine hohe Berufung aus dem Auge verlieren und Handlungen begehen, die mit seinem neuen Leben und mit Ihm, der dessen Quelle ist, im Widerspruch stehen; aber nichtsdestoweniger bleibt das Leben unveränderlich dasselbe. Christus ist das Leben des Gläubigen; und nimmer kann das Leben Christi berührt werden. Dieses alles ist von dem Augenblick an völlig wahr, wo der Sünder dem Zeugnis Gottes in Bezug auf Jesus glaubt. Der Gläubige selbst mag es bezweifeln; „aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies ist aber das Wort, das euch verkündigt ist“ (1. Pet 1,25).

Der bußfertige Räuber am Kreuz liefert uns zu diesen kostbaren Wahrheiten ein schlagendes Beispiel. Was war er? War er ein sittlicher Mann? Nein. Ein religiöser Mann? Nein. Was denn? So viel wir wissen, war er ein Räuber, und erlitt gerade jetzt die letzte Strafe des Gesetzes für seine Verbrechen. Nichtsdestoweniger blickte er, durch die Gnade dazu zubereitet, auf Jesus, indem er rief: „Herr, gedenke mein!“ – und fand Rettung am Fluchholz. Seinem brechenden Auge begegnete ein Blick vollkommener Liebe; und sein Herz fand die Versicherung eines gegenwärtigen Heils. Vor seiner Bekehrung hatte er nichts Gutes getan; und sicher hatte er nachher keine Gelegenheit dazu. Er konnte vor seinem Tod weder getauft werden, noch Teil nehmen an dem Tisch des Herrn. Er war ans Kreuz genagelt. So viel wir wissen, ging er von der Erde in den Himmel, ohne sich irgendeiner guten Handlung rühmen zu können. Und dennoch war er von dem Augenblick an, wo er an Jesus glaubte, zubereitet, Ihm im Paradies begegnen zu können. Und so handelt die wunderbare Gnade Gottes gegen jeden armen, verlorenen Sünder, der an Jesus glaubt. Gepriesen sei sein Name dafür! Außer Jesu bedürfen wir nichts; wir haben alles in Ihm, wir haben Ihn von dem Augenblick an, wo wir zu glauben beginnen. Hätte der Räuber

noch hundert Jahre nach seiner Bekehrung gelebt, und hätte er einen Überfluss an guten Werken aufzuweisen gewusst, so würde er allerdings, als Belohnung für die dem Herrn frei geleisteten Dienste eine weit reichere Krone erlangt haben, aber nimmer würde er fähiger geworden sein für das reine Licht des Paradieses Gottes im Himmel.

Schließlich möchte ich fragen: „Ist auch mein Leser also vorbereitet – also bereit, den gegenwärtigen Schauplatz in irgendeinem Augenblick zu verlassen und emporzusteigen zu dem vollkommenen Licht der Gegenwart Gottes im Himmel? Wenn der Herr Jesus jetzt im Begriff wäre, zu kommen, oder wenn, wie in vorliegendem Fall, das Auge im Tod zu brechen und der Pulsschlag des Herzens zu stocken begönne, würde dann die Stunde des Scheidens eine glückliche oder trostlose sein?“ Diese Frage ist ernst und wichtig. Es ist eine Frage, die einmal früher oder später vor unsere Seele treten muss. In einem solchen Augenblicke ist ein bloßes Bekenntnis geringer, als gar nichts. Es ist nur ein Blendwerk und ein Zeugnis unserer Heuchelei. Christus selbst und nur Christus verleiht dem Sünder die Fähigkeit für das Paradies Gottes. Nichts anderes besaß der arme Räuber; und keines anderen bedurfte er.

Wisse denn, mein Leser, dass in uns durchaus nichts Gutes wohnt, und dass, wenn wir nicht in dem Kleid eines Ändert: vor Gott erscheinen, unser Platz für immer in der äußersten Finsternis sein wird. Stehen wir nicht in der Fülle Christi vor Gott, so haben wir alles verloren; wir haben den Himmel verloren, Christus verloren, die Seele verloren, ja alles und für immer verloren. Drum sage mir: Ist Jesus dein – dein durch den Glauben? Gibt es noch eine Ungewissheit betreffs dieser Frage in deiner Seele? O dann säume nicht, ruhe nicht, schlafe nicht, bis du dich völlig in Sicherheit siehst durch den Glauben an das Blut des Lammes, welches reinigt von aller Sünde. Hast du dich erkannt und verurteilt als einen durchaus verdammungswürdigen Sünder? Glaubst du dem Zeugnis Gottes bezüglich der Person und des Werkes Christi? Ist dieses der Fall, so bist du sicher gerettet. Christus selbst ist dann dein Eigentum. Er gab für uns sein Leben hin. Er ist jetzt der vollkommene Ruhepunkt deiner Seele. „Glaube nur“, und Er wird für immer und ewig deine Krone, deine Freude und Herrlichkeit sein. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren sei, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,

dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn gerettet werde“ (Joh 3,16.37).  
„Und es geschah eine Stimme aus der Wolke, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, Ihn hört“ (Lk 9,35).



## Der Sabbat und der Tag des Herrn

Diese Worte sind von großer Wichtigkeit bei Betrachtung des oben genannten Gegenstandes. Sie zeigen uns den Unterschied zwischen der alten und neuen Ordnung. Das Gesetz fordert, ohne etwas zu geben – Jesus Christus offenbart Gnade und Wahrheit, wodurch Er den Menschen in den Stand setzt, Gott verherrlichen zu können. Das Gesetz verheißt Leben mit der Bedingung des Gehorsams – Jesus gibt das Leben ohne Bedingung – ein Leben, das sich durch Gehorsam offenbart. Das Gesetz verurteilt, verdammt. Verflucht – Jesus befreit von Fluch und Verdammnis. Alles dieses lässt uns die Unmöglichkeit erkennen, das Gesetz zu erfüllen. Wie kann ein Toter Früchte des Lebens, wie kann ein fleischlicher, unter die Sünde verkaufter Mensch Früchte des Geistes hervorbringen? Und zu einem solchen sagt das Gesetz: „Tue dies, so wirst du leben!“ – ein Beweis, dass der Mensch tot ist. Nicht um den Menschen in das Leben einzuführen, sondern um ihm die Erkenntnis seines toten Zustandes zu verschaffen, ward das Gesetz von Gott gegeben. Zugleich aber diente dasselbe auch als Mittel zur Absonderung Israels. Gott wählte sich, um die Heiligkeit seines Namens zu wahren, Israel aus und trennte es durch das Gesetz von anderen Völkern, dieses zeigt uns, dass das Gesetz eigentlich nur Israel, einem für Gott abgesonderten Volk, gegeben war. Nimmer waren die Heiden unter dem Gesetz. Aber in Israel finden wir das Gepräge der Geschichte der Menschheit; seine Übertretungen liefern den Beweis, dass niemand fähig ist, das Gesetz halten zu können. Israel stand unter dem Fluch des Gesetzes; aber Paulus ruft den Christen aus dem Judentum zu: „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes losgekauft, indem Er für uns zum Fluch geworden ist“ (Gal 3,15). „Bis auf Christus ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“ (V 24–25). Also nicht nur sind wir von dem Fluch des Gesetzes freigemacht, sondern auch von dem Gesetz selbst. Auch beweist der Apostel dieses deutlich in Römer 7, wo

er sagt, dass man entweder Christus oder das Gesetz zum Mann habe, und dass man, glaubend an Christus, durch den Leib Christi dem Gesetz gestorben sei. – Christus ist für jeden Glaubenden des Gesetzes Ende (Röm 10,4). Da nun der gläubig gewordene Jude vom Gesetz befreit ist, so ist selbstredend der gläubige Heide, der nimmer unter dem Gesetz stand, durch den Glauben kein Sklave des Gesetzes geworden. Die so allgemeine Ansicht, dass man zwar von dem Fluch des Gesetzes, nicht aber von dem Gesetz selbst befreit sei, zeigt sich daher im Licht der heiligen Schrift als völlig irrtümlich. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass niemand das Gesetz erfüllen kann; und deshalb macht sich ein jeder einer Übertretung schuldig und stellt sich unter den Fluch, sobald er das Gesetz erfüllen will. Wie man es auch betrachten mag – stets folgt der Fluch auf die Übertretung.

Wenn man sich also in Bezug auf die Heiligung des Sabbats auf das Gesetz beruft, so stellt man sich auf einen jüdischen und durchaus nicht evangelischen Standpunkt. Man wendet sich nach Sinai zurück, während Christus uns durch Offenbarung der Gnade und Wahrheit vollkommen erlöst hat. Vergeblich wird man im Neuen Testamente einen Grund für eine solche Anschauungsweise suchen; vielmehr sagt hier der Apostel im entgegengesetzten Sinne ganz ausdrücklich: „Dass euch denn niemand über Speise oder Trank, oder in Betreff eines Festes, oder Neumondes, oder der Sabbate richte, welches Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper aber ist Christus“ (Kol 2,16–17). „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte um euch, ob ich nicht vergeblich an euch gearbeitet habe“ (Gal 4,10–11). „Der eine hält einen Tag vor dem anderen; der andere aber hält jeden Tag gleich“ (Röm 14,4). Und diese Letzteren nennt Paulus die Starken, jene Ersteren die Schwachen. Er beweist also, wie hieraus hervorgeht, tatsächlich, dass er vom Gesetz frei ist, und benutzt diese Freiheit gegenüber denen, die unter dem Gesetz waren, wiewohl er sie in ihrer Schwachheit tragen will.

Im Allgemeinen richten sich solche, welche auf eine strenge Sabbatsfeier bestehen, meistens höchst willkürlich nach ihrer persönlichen Anschauung. Je nach den Umständen erlaubt sich der eine dieses, der andere jenes. Keiner hält sich in allem an die Vorschriften des Gesetzes. Macht man darauf aufmerksam, so wird das Evangelium als Deckmantel gebraucht, ohne zu bedenken, dass dadurch das ganze System umgestürzt wird. Wer an der so genannten Entheiligung des Sabbats Anstoß nimmt, wer demjenigen, welcher sich einer solchen Entheiligung schuldig macht,

gleich das Gesetz vorhält, muss sich natürlich selbst dem Gesetz in allen Teilen unterwerfen und darf sich weder die geringste Abweichung erlauben, noch sich bei einer etwaigen Übertretung auf das Gesetz berufen. Dieses würde ganz willkürlich und eigenwillig sein und weder vor Gott noch vor den Menschen einigen Wert haben. Will man in dieser Beziehung sich auf das Gesetz berufen, so stellt man sich bei Übertretung desselben unter den Fluch; und die augenscheinliche Abweichung besteht doch wohl darin, dass man den Samstag – den siebenten Tag der Woche – in den Sonntag – den ersten Tag der Woche – zu verwandeln für gut befunden hat. Die heilige Schrift gibt nicht die geringste Anleitung dazu, sondern bezeichnet vielmehr den Unterschied ganz deutlich in den Worten: „Aber spät am Ende des Sabbats, in der Dämmerung des ersten Wochentages usw.“ (Mt 23,1). Keineswegs ist hier der siebente Wochentag in den ersten verwandelt. Der Sabbat war vorüber, der erste Tag der Woche begann. Der erste Tag bezeichnet eine ganz neue Ordnung; es ist der Tag eines neuen Zeitabschnitts, nämlich des der Auferstehung. Auch finden wir in der Apostelgeschichte, dass der Sabbat fortbestand und die Apostel an diesem Tag in der Synagoge lehrten, während sie sich am ersten Wochentage zum Brotbrechen versammelten. Will man den im Gesetz gebotenen Sabbat feiern, so muss dieses selbstredend am Samstag geschehen, keinesfalls aber am ersten Wochentage – dem herrlichen Tage der Auferstehung. Geschieht dieses, so erniedrigt man diesen Tag zu einem Tag der ersten Schöpfung und knüpft ihn an die Erde. Man richte sich doch in allem nach der Schrift, und man verwirre nicht den schönen Zusammenhang ihrer herrlichen Grundsätze.

Viele andere, welche die oben angedeuteten Widersprüche einigermaßen begreifen, rechtfertigen ihre Anschauung betreffs der Sabbatsfeier durch die Behauptung, dass das Gebot einer solchen Feier im Gesetz nur eine Wiederholung des bei der Schöpfung gegebenen Gebotes sei, und dass jener Ruhetag, den Gott lange vor der Gesetzgebung einsetzte, ohne Widerrede beobachtet werden müsse. Lasst uns diese Behauptung etwas näher beleuchten. Wir lesen in 1. Mose 2: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer; und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die Er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die Er machte; und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, dass Er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“ – Hier findet sich nicht die mindeste Andeutung, dass der Mensch den Sabbat heiligen soll. Ein solches Gebot wäre auch, da Adam und Eva nichts zu tun

hatten, als sich in Gott zu freuen, ganz und gar zwecklos gewesen, es wird uns hier nur gesagt, dass Gott ruhte, weil sein Werk vollbracht war. Weil es nichts mehr zu tun gab, so ruhte Er, der in sechs Tagen alles geschaffen hatte, am siebenten Tage. Alles war vollendet und vollkommen, alles war sehr gut. Alles war gerade so, wie Er es gemacht hatte; und von diesem Werk ruhte Er. Das Schöpfungswerk war vollbracht; Gott hielt einen Ruhetag.

Das ist der wahre Charakter des Sabbats. So viel uns die heilige Schrift darüber sagt, ist dieses der einzige Sabbat, den Gott gefeiert hat. Wohl lesen wir, dass das Gebot Gottes, den Sabbat zu halten, an den Menschen gerichtet wurde und der Mensch dieses Gebot übertrat; aber die Worte: „Gott ruhte“, finden wir nur bei der Schöpfung. Im Gegenteil sagt der Herr Jesus ausdrücklich: „Mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke.“ – Im eigentlichen Sinne des Wortes kann der Sabbat erst dann gefeiert werden, wenn alle Arbeit vollendet ist. Er konnte nur gefeiert werden inmitten einer unbefleckten Schöpfung – einer Schöpfung, wo nichts von Sünde zu entdecken war. Gott kann nicht ruhen, wo die Sünde wohnt. Man schaue um sich, und man wird begreifen, dem Gott in der gegenwärtigen Schöpfung nicht ruhen kann. Die Dornen und Disteln, verbunden mit den Tausenden jener niederbeugenden, demütigenden Früchten verkünden es mit lauter Stimme: „Gott mich wirken; Er kann nicht ruhen.“ Kann Er einen Ruheplatz feiern inmitten der Seufzer und Tränen, der Beschwerden und Leiden, der Krankheiten und des Todes, der Untreue und der Schuld einer verdorbenen Welt? Kann Er unter solchen Umständen Sabbat halten? Unmöglich. Die heilige Schrift sagt es uns unzweideutig, dass Er von der Schöpfung an bis jetzt unaufhörlich und ohne zu ruhen wirkt. Von dem Fall Adams an bis zur Menschwerdung Christus wirkte Gott, von der Menschwerdung bis zum Kreuz wirkte der Sohn Gottes, und vom Pfingstfest an bis jetzt wirkt der Heilige Geist. –

Und in der Tat, während der Herr Jesus hienieden war, gab es für Ihn keinen Sabbat. Allerdings vollendete Er sein Werk vollkommen; aber wo brachte Er seinen Sabbat zu? Im Grab. – Der Herr Jesus – Gott, offenbart im Fleisch – der Herr des Sabbats – der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde – Er brachte den Sabbat in dem finsternen und schweigenden Grab zu. Hat das keine Bedeutung? Haben wir nichts daran zu lernen? Kanu dieser Tag, an dem der Sohn Gottes im Grab lag, in Ruhe und Frieden und in dem Bewusstsein, dass es nichts mehr zu tun gebe, gefeiert werden? Unmöglich. Wir bedürfen weiter keines Beweises für die Unzulässigkeit der

Sabbatsfeier. Es mag unser Erstaunen erregen, dass Er, der Heilige Gottes, gerade am Sabbat im Grab lag; aber ach! die Ursache ist offenbar: Der Mensch ist ein gefallenes, verdorbenes, schuldig Geschöpf. Sein schrecklicher Gang auf dem Weg der Sünde hat in der Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit sein Ende gefunden; der Stein vor dem Grab des Herrn bildet den Schlussstein in der Geschichte des Menschen.

Was aber tat der Mensch, während Jesus im Grab lag? – Er feierte den Sabbat. – Sonderbare Widersprüche! Christus liegt im Grab, um Genugtuung für einen entheiligten Sabbat zu leisten; und der Mensch feiert einen Sabbat, als ob derselbe nimmer gebrochen wäre. Ach! es war der Sabbat des Menschen, nicht der Sabbat Gottes; – ein Sabbat ohne Christus – eine leere, kraftlose, wertlose, Form. – Die Tatsache, dass Christus am siebenten Tage im Grab lag, liefert uns den unwiderlegbaren Beweis, dass der Sabbat der ersten Schöpfung angehört – jener Schöpfung, deren Ende Christus durch seinen Tod geworden ist. Der erste Mensch war verloren; und Christus machte diesem Zustand durch seinen Tod ein Ende. Mit seiner Auferstehung begann eine neue Schöpfung. Er ist das Haupt dieser neuen Schöpfung, und die Gläubigen sind die Glieder derselben. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden.“ Der erste Wochentag wurde Zugleich der erste Tag der neuen Schöpfung. Am Sabbat blieb der Herr im Grab – ein sprechendes Zeugnis, dass noch nicht an Ruhe zu denken sei: aber sobald der Sabbat vorüber war, sehen wir Ihn am ersten Wochentage aus dem Grab steigen – ein lebendiges Zeugnis, dass Gott das vollbrachte Werk Christi als gut anerkannte. Das ist jetzt der Tag des Lebens, der Freude, der Ruhe; denn alles ist vollbracht, und nichts ist mehr zu tun übriggeblieben. Dieser Tag führt uns in den Himmel und in die himmlischen Reiche ein. Welch ein treffendes Bild der Gnade! Es heißt jetzt ebenso wenig: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen!“ – als: „Tue das, so wirst du leben!“ Nein jetzt heißt es: „Ruhe und dann gehe an deine Arbeit!“ oder: „Lebe, und dann bringe die Früchte des Lebens hervor!“ Herrliches Evangelium! Das lässt uns aus freier Brust Atem holen. Nicht länger brauchen wir zu seufzen unter der unerträglichen Bürde eines unerfüllbaren Gesetzes, sondern wir können, da wir des Lebens Gottes teilhaftig sind und seine Kraft besitzen, in Freiheit Gott verherrlichen, der uns von der Sünde erlöste und von den Fesseln Satans befreite.

Das also ist die wahre Bedeutung des ersten Wochentages. Welch ein weites Feld herzerhebender Betrachtungen eröffnet uns dieser Tag! Er ruft uns gleichsam zu:

„Alles ist vollbracht; Gott hat das Werk seines Sohnes angenommen; und darin wöget ihr ruhen.“ – dieser Tag verkündigt uns, dass Sünde, Tod und Verdammnis im Grab geblieben, und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht worden sind. Es ist das Licht jener herrlichen, himmlischen Ruhe, die wir bald mit Jesu genießen werden. Wir sind mit Christus gestorben und haben aufgehört, Kinder des ersten Adams zu sein. Wie könnten wir nun noch den Tag der ersten Schöpfung feiern? Dadurch würden wir nur beweisen, dass wir jener Schöpfung nicht angehörten, und somit unseren herrlichen Standpunkt in der neuen Schöpfung verleugnen. Aber welch ein herrliches Vorrecht ist es andererseits, sich am ersten Tage der Woche mit den Brüdern versammeln zu dürfen, um als Glieder seines Leibes über die vollbrachte Erlösung zu frohlocken! Wie herrlich ist es, nach dem Vorbild der ersten Christen gerade an diesem Tag zusammen zu kommen, um den Tod des Herrn zu verkündigen! Wie sehr geziemt es sich, an diesem Tag seiner Auferstehung an seinem Tisch versammelt zu sein – zum Gedächtnis seines Todes und vollbrachten Werkes! „Der Herr ist gestorben – gestorben für uns;“ – das ist es was uns das Brot und der Kelch zurufen. „Der Herr ist auferstanden; Er lebt für uns!“ – das ist die laute Verkündigung des ersten Tages der Woche. Welch ein reicher Trost, während wir an seinem Tisch versammelt sind!

Ja wahrlich, der erste Tag der Woche kann nicht hoch genug geschätzt werden. Zweimal erschien der Herr an diesem Tag seinen Jüngern, als sie in dem oberen Saale beisammen waren (Joh 20). An diesem Tag versammelten sich die ersten Jünger, um das Brot zu brechen; (Apg 20,7) und in der Offenbarung wird dieser Tag der „Tag des Herrn“ genannt (Off 1,10). Daraus geht deutlich hervor, dass es in der Absicht des Herrn liegt, dass wir an diesem Tag ruhen und unser Zusammenkommen nicht versäumen. Er hat uns nicht ein Gebot, sondern das herrliche Vorrecht gegeben, uns an diesen: Tage vorzugsweise mit seinem Worts zu beschäftigen und, von allem abgesondert, uns in unseren himmlischen Segnungen zu vertiefen. Dieser Grundsatz ist von sehr großem Gewicht. Es ist ein Vorrecht, eine Gnade Gottes, dass wir am ersten Tage der Woche ruhen dürfen. Er hat uns durch die allgemeine Einrichtung der Verhältnisse, worin wir leben, in den Stand gesetzt, dieses, ohne äußere Verluste zu leiden, tun zu können. Es ist durchaus keine Sünde, wenn wir am Tag des Herrn arbeiten; denn wo kein Gebot ist, da ist auch keine Übertretung. Das Arbeiten am Sonntag ist ebenso wenig Sünde, als das Arbeiten am Montag, weil für den, der die Freiheit versteht, alle Tage gleich sind. Jemanden, weil er am Sonntag gearbeitet

hat, von der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen, würde eine verkehrte Handlung sein. Paulus sagt: „Wer den Tag achtet, er achtet ihn dem Herrn; und wer den Tag nicht achtet, dem Herrn achtet er ihn nicht“ (Röm 14,6). Wir können aus Liebe für den Herrn uns freiwillig alles Arbeitens an seinem Tag enthalten; aber wir dürfen nie vergessen, dass es der Tag der Auferstehung ist – der Tag des Lebens, der Tag, auf den kein Gesetz Anspruch machen kann. Möge, dass er niemand einen Christen mit dem eisernen Joch des Gesetzes an den siebten Tag binden, während es sein herrliches Vorrecht ist, den ersten Tag zu feiern! Möge niemand ihn aus dem Himmel, wo er ruhen kann, auf eine dem Fluch unterworfenen Erde bringen, wo keine Ruhe zu finden ist.

Aber da das Ruhen am ersten Tage ein uns von Gott geschenktes Vorrecht ist, so ist es nötig zu untersuchen, ob wir uns dieses Vorrechts in angemessener Weise bedienen, ob wir es schätzen oder ob wir es mit gleichgültigen Blicken betrachten. Denn wenn der Herr uns das Vorrecht geschenkt hat, von unserer Arbeit ruhen zu dürfen; wenn Er uns die Gelegenheit gegeben, uns versammeln zu können, wird es da wohl zu seiner Ehre, zu seiner Verherrlichung dienen, wenn wir dieses Vorrecht, diese Gelegenheit unbenutzt lassen? Werde ich Ihn verherrlichen, wenn ich meine tägliche Arbeit am Sonntag verrichte, während meine Brüder um seinen Tisch Versammelt sind? Oder sollte Er es gutheißen, wenn ich mich mit einem von harter Arbeit ermüdeten Körper, halb schlafend, in der Versammlung einfinde? Nein, sicher nicht. Nun, das ist genug, um die Wichtigkeit dieses Tages zu begreifen.

„Aber“ – wenden vielleicht etliche ein – „weil es doch keine Sünde ist, am Sonntag zu arbeiten, warum sollte ich es denn gänzlich einstellen?“ – Ach! Kennt ihr, liebe Brüder, keine höheren Beweggründe für euren Wandel, als das Gesetz? Das ist in der Tat beklagenswert und liefert den Beweis, dass ihr noch nicht tief in den Geist des Evangeliums eingedrungen seid. Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde. Das Essen ist keine Sünde an und für sich; aber es kann für mich zur Sünde werden, wenn ich es nicht zur Ehre Gottes tue. Und könnt ihr mir mit aufrichtigem Herzen versichern, dass ihr am Tag des Herrn eure Arbeit zu seiner Ehre im Glauben verrichtet? Ihr werdet es nicht können; und darum bitte ich euch, doch nicht die Vorrechte gering zu schätzen, die Gott euch gegeben hat! Allerdings können Umstände obwalten, wo es notwendig ist, zu arbeiten, und wo man es mit völliger Ruhe und in dem Bewusstsein tun kann, dass es dem Herrn wohlgefällig ist.

Aber in einem solchen Fall wird man es schmerzlich fühlen, durch die Umstände gezwungen zu sein, auf ein so herrliches Vorrecht verzichten zu müssen. Befindet man sich in einer Stellung, wo man genötigt ist, am Sonntag zu arbeiten, dann sollte es, wie glänzend diese Stellung auch sein mag, doch unser Bestreben sein, daraus befreit zu werden oder der Zeit entgegen zu harren, wo der Herr uns daraus erlöst. Es kommt dabei stets auf die Stellung des Herzens an. Wenn man das uns von Gott verliehene Vorrecht nach seinem Wert schätzt und, je nachdem es die Umstände einigermäßen zulassen, mit Sorgfalt benutzt, dann wird man sicher nicht beschuldigt werden, dass man die Freiheit zum Vorwand für das Fleisch gebrauche. Aber der Beweggrund zur Arbeit ist ein durchaus sündiger, wenn man sie verrichtet, um mehr Geld zu verdienen, oder um am folgenden Tage etwas weniger zu tun zu haben. Dann ist Habsucht, Bequemlichkeit oder Misstrauen gegen die Durchhilfe Gottes die Quelle, als ob Er, der uns die Ruhe gestattet, nicht auch dafür sorgen würde, dass wir durch diese Ruhe an dem Notwendigen keinen Mangel leiden. In diesem Fall gebraucht man die Freiheit zu einem Vorwand für das Fleisch und bedient sich des Wortes Gottes, um seine eigene verkehrte Handlungsweise zu rechtfertigen. Ach, leider gibt es eine Menge Christen, die also handeln. Aber sie können überzeugt sein, dass sie den Herrn betrüben. Und leider gibt es auch solche, die durch ihr Arbeiten am Tag des Herrn ihre christliche Freiheit an den Tag legen wollen. Wenn Gott Freiheit zur Ruhe gibt, wie töricht ist es dann, durch Arbeiten seine Freiheit an den Tag legen zu wollen!

Und außerdem, dass man durch ein solches Verfahren seine Gleichgültigkeit gegen die Vorrechte Gottes kundgibt und Gott dadurch betrübt, versündigt man sich auch gegen solche Brüder, welche einer gesetzlicheren Auffassung dieses Tages zugetan sind. Es würde natürlich töricht sein, wenn man sich stets an solche stören wollte, die an allem, was nach ihrer Meinung am Tag des Herrn zu tun verboten ist, Anstoß und Ärgernis nehmen; denn dadurch würde man sich, angesichts der großen Meinungsverschiedenheit in diesem Punkt, gänzlich zu einem Sklaven des Menschen machen und sich schließlich unter ein noch schwereres Gesetz stellen, als dasjenige von Sinai. Wir sind Knechte Gottes, aber nicht Sklaven der Menschen. Und deshalb kann ich mich, wo ich in meinem Innern sicher bin, Gott verherrlichen zu können, keineswegs dem Urteil der Menschen unterwerfen. Jedoch sollen wir, so viel wie möglich, alle Ursachen zum Ärgernis zu beseitigen suchen, namentlich denen gegenüber, die ihre Freiheit zum Nutzen des Fleisches gebrauchen. Überdies

steht für uns alle geschrieben: „Wer den Tag achtet, dem Herrn achtet er ihn, und wer ihn nicht achtet, dem Herrn achtet er ihn nicht.“

Wir müssen daher einander völlige Freiheit in dergleichen Dingen lassen. Es ist eine Sache des Gewissens. Wirst du den Sabbat halten, ich werde mich nicht daran ärgern; aber dann ärgere auch du dich nicht, wenn ich den Tag des Herrn achte und mich durch kein Gesetz binden lasse. Meine einzige Frage an dich wird immer sein: „Kannst du mir deine Meinung durch die Schrift beweisen?“ Und dann halte ich es für meine Pflicht, dein Gewissen zu unterweisen. Beharrst du bei deiner Meinung, so wirst du, dessen bin ich gewiss, manchen Genuss entbehren, weil das Verständnis der Bedeutung des Tages des Herrn in enger Verbindung mit dem Erkennen der Freiheit in Christus, dem wahren und vollen Inhalte des Evangeliums, steht. –

Und solange andere fortfahren, an diesem Tag – sei es aus Habsucht, Bequemlichkeit oder Unglauben, sei es in der verwerflichen Absicht, ihre Freiheit bekunden zu wollen – ihre gewöhnliche Arbeit zu verrichten, so beweisen sie nur, dass sie die Bedeutung des Tages des Herrn nicht verstehen und die Vorrechte Gottes geringachten. Möge der Herr uns allen Weisheit und Licht schenken, um sein Wort und seinen Willen zu verstehen und diesen Willen mit einem Herzen voll Glauben und Lieds zu erfüllen.



## Der Schatten des Apfelbaums

Der in dieser schönen Stelle vorausgesetzte Seelenzustand ist der einer vollkommenen Ruhe und Freude. Hier hat die Seele nicht nur teilweise Ruhe – etwa Ruhe für einen Tag, für einen Monat, oder für ein Jahr, sondern sie hat eine wirkliche Ruhe in Christus gefunden – eine Ruhe, welche in Betreff ihres Charakters göttlich und in Betreff ihrer Dauer ewig ist. „Ich sitze.“ Welch! eine beachtenswerte Stellung! Hier gibt es keine Arbeit mehr für den Sünder; hier beginnt eine Fülle von Arbeit für den Heiligen, für den Diener. Hier zeigen sich nicht mehr die Beschwerden in den Ziegelhütten Pharaos; hier nimmt die reiche Tätigkeit in dem Weinberg Christi ihren Anfang. Die Arbeit des Gläubigen beginnt nach der Ruhe, und nicht vorher.

Und diese Ruhe findet sich „unter seinem Schatten.“ Sie findet sich nicht unter dem Schatten meiner Werke, meiner Gefühle, meiner Formen, meiner Erfahrungen, auch nicht unter dem Schatten gewisser Regeln, Lehren oder Einrichtungen, wie wertvoll, wahr und wichtig diese auch sein mögen. Alle diese Dinge haben ihren besonderen Platz und ihren besonderen Wert aber wir sollten es nie wagen wollen, was unter ihren Schatten zu setzen; denn in diesem Fall würden sie sich nicht besser, als der Kürbis Jona erweisen, der in einer Nacht hervorspross und in einer Nacht verwelkte. Nein, mein Leser; Christus muss es sein – nur Christus und stets Christus. In Betreff meiner selbst muss ich „sitzen“ und meine Ruhe, meinen Rastplatz, meinen Schutz und meine Befriedigung „unter seinem Schatten“ gefunden haben. Dann ist alles jetzt und für immer an seinen: Platze.

Und – möchte ich fragen – wie viel Schutz genießt eine Seele, welche nur in Christus ihren Ruhepunkt hat? Antwort: Gerade so viel, als Christus zu gewähren im Stande ist. Wenn ich unter dem Schatten eines Baumes oder eines Felsens sitze, so erfreue ich mich des Schutzes gegen die brennenden Sonnenstrahlen in dem Grad, als der Baum oder der Felsen mich zu beschatten vermag. Wenn daher die Seele durch

Glauben in dem Schatten Christi ruht, so ist nur die eine Frage: Wie viel Schutz kann Er gewähren? Der Glaube kennt die Antwort.

Nun, mein teurer Leser, bist du in dem Genuss des Schattens des Apfelbaumes? Pflückst du die reife Frucht, die in vollen Büscheln um dich herumhängt? Erlaubst du es Jesu, Dich in „Seinen Weinkeller“ einzuführen? Findest du, dass „sein Panier über dir“ Liebe ist? Sie versichert, dass die Seele „in seinem Weinkeller“ und unter „seinem Schatten“, und sonst nirgends, gedeihen kann. O möchtest du dieses in deinen glücklichen Erfahrungen tagtäglich beweisen! Möchte Christus dein bestes Teil sein! Möchtest du dich mit stets wachsendem Verlangen von Ihm nähren! Möchtest du noch mehr kosten von der lebendigen Frische seiner Gnade und dadurch zum Eifer, zur Kraft und zu persönlicher Ergebenheit geleitet werden, bist du gerufen wirft. Deinen Platz für immer neben dem Baum des Lebens einzunehmen, welcher inmitten des Paradieses Gottes ist.



9,2	136	28,17	125
<b>Psalm</b>		36,4	57
2	9	37	55
22	42, 207	37,1	56
22,1	40	37,15	58
26	220	37,21	59
32,7	124	37,31	63
33,2	121	37,36	59
34,2	33	37,38	62
42	36	38	63
70	14	38,5	65
85,8	193	39,1	69
91	203	40	92
92,13	30	40,1	51
101,2	69	40,6	63
118	83	53	14, 37, 45, 211
132,15	77	53,4	37
136,15	59	53,10	40
139,16	33	56,12	123
<b>Sprüche</b>		59,20	75
4,18	72, 152	65,2	75
<b>Prediger</b>		<b>Jeremia</b>	
3,17	205	23,5	201
<b>Hohelied</b>		<b>Hesekiel</b>	
4,7	160	13,10	122
<b>Jesaja</b>		18,4	123
8	14	34,11	90
8,13	14	<b>Daniel</b>	
9	11, 14	7	10
9,4	14	9	11
11,10	201	9,24	7
25	22	11,16	63
25,6	201	<b>Hosea</b>	
25,10	23	3,4	92

<b>Joel</b>		24,14 .....	198, 201
3 .....	92	24,29 .....	196
<b>Amos</b>		24,31 .....	197
9,14 .....	92	24,51 .....	195
<b>Habakuk</b>		25 .....	51, 171, 195, 201, 203
2 .....	23	25,30 .....	195
<b>Zephanja</b>		25,31 .....	196 f.
3 .....	93	26 .....	39
<b>Haggai</b>		26,64 .....	201
1,9 .....	61	<b>Markus</b>	
<b>Sacharja</b>		8,12 .....	44
8,7 .....	201	9,41 .....	175
13,8 .....	89	<b>Lukas</b>	
14,4 .....	201	6,35 .....	175
<b>Maleachi</b>		9,35 .....	227
3,10 .....	60	10,20 .....	73
4 .....	125	11,34 .....	152
<b>Matthäus</b>		11,36 .....	152
3,17 .....	37	14,14 .....	178
5 .....	99	19,10 .....	219
5,10 .....	43	20 .....	18
6,1 .....	176	22 .....	7, 39
6,33 .....	32	<b>Johannes</b>	
7,1 .....	139	1,11 .....	75
7,13 .....	121	1,12 .....	99
7,26 .....	125	1,52 .....	38
8,16 .....	37, 45	3,16.37 .....	227
13,41 .....	201	3,20 .....	35
17,5 .....	38	5 .....	17
17,17 .....	44	5,24 .....	171, 173
18,19 .....	60	5,29 .....	171
23,1 .....	231	6,37 .....	208
23,37 .....	44	11 .....	44
24 .....	87, 195, 202	11,52 .....	50

12,27 ..... 38  
12,32 ..... 34, 50  
13 ..... 160  
14 ..... 21, 209  
14,1 ..... 207  
14,12 ..... 59  
15,2 ..... 68  
15,22 ..... 147  
17 ..... 103, 182, 184  
17,3 ..... 112  
17,9 ..... 9  
20 ..... 234  
20,17 ..... 42

**Apostelgeschichte**

1,6 ..... 209  
4,12 ..... 127  
7,59 ..... 210  
10,36 ..... 127  
12,21 ..... 174  
13,39 ..... 127  
17,25 ..... 27  
17,31 ..... 123, 203  
18,16 ..... 174  
20,7 ..... 234  
27,24 ..... 174

**Römer**

1 ..... 31, 121  
1,4 ..... 20  
1,18 ..... 123  
2,5 ..... 17  
2,12 ..... 200  
2,16 ..... 203  
3 ..... 124  
3,25–26 ..... 221

4 ..... 124  
4,25 ..... 37, 211  
5,1 ..... 125 ff.  
5,12 ..... 170  
5,21 ..... 42  
6,5 ..... 212  
6,23 ..... 170  
7 ..... 229  
8,1 ..... 173  
8,3 ..... 211  
8,11 ..... 17  
8,17 ..... 173  
8,30 ..... 173, 212  
8,33 ..... 174  
10,3 ..... 124  
10,4 ..... 230  
11 ..... 7, 11, 82, 85  
11,31 ..... 83  
14,4 ..... 230  
14,6 ..... 235  
14,23 ..... 128

**1. Korinther**

1,18 ..... 147  
3,11 ..... 125  
3,13 ..... 176 f.  
4,5 ..... 139  
6,11 ..... 182  
6,19 ..... 183  
7,12 ..... 108  
9,24 ..... 102  
11,31 ..... 205  
12,13 ..... 181 f.  
13,4 ..... 216  
15 ..... 19 f., 22, 209

15,24 .....	201	4,6 .....	60
15,28 .....	202	<b>Kolosser</b>	
15,51 .....	170, 201	1,20 .....	124, 126 f.
<b>2. Korinther</b>		1,24 .....	43
1,14 .....	176	2,6 .....	150
5,8 .....	210	2,16 .....	230
5,10 .....	174, 176	2,18 .....	176
5,11 .....	200	3,23 .....	175
5,21 .....	40, 211	<b>1. Thessalonicher</b>	
6 .....	99 f.	4 .....	209
6,15 .....	99	4,10.17 .....	173
7,1 .....	115	4,16 .....	201
9,6 .....	61	4,17 .....	170
<b>Galater</b>		5,18 .....	115
3,10 .....	123	<b>2. Thessalonicher</b>	
3,15 .....	229	1,7 .....	121
4,6 .....	127	2,3 .....	198
4,10 .....	230	2,4 .....	63
6,7 .....	61	2,9 .....	198
6,9 .....	115	<b>1. Timotheus</b>	
<b>Epheser</b>		3,15 .....	126
1,22 .....	126	<b>2. Timotheus</b>	
2,5 .....	173, 212	4,1 .....	203
2,17 .....	127	4,8 .....	178
4,16 .....	181	<b>Titus</b>	
5,27 .....	182	2,11 .....	128
5,30 .....	126	3,4 .....	141
6,7 .....	175	3,5 .....	126
6,12 .....	12	<b>Hebräer</b>	
<b>Philipper</b>		2 .....	8
1,23 .....	210	4,13 .....	125
2,5 .....	43	4,15 .....	47
2,21 .....	98	6 .....	125
3 .....	19	6,10 .....	61, 175

6,18 .....	126	4,17 .....	46, 173, 202
9,27 .....	170	<b>Judas</b>	
9,28 .....	173	1 .....	201
10,14 .....	212	6 .....	204
10,22 .....	213	14 .....	202
10,30 .....	204	<b>Offenbarung</b>	
12 .....	125	1,5 .....	173
13 .....	113	1,10 .....	234
<b>Jakobus</b>		2 .....	9
1,18 .....	99	2,5 .....	206
<b>1. Petrus</b>		2,26 .....	10
1,23 .....	99	3,11 .....	176
1,25 .....	225	3,19 .....	205
2,20 .....	43	11 .....	198
2,24 .....	36	11,18 .....	204
4,14 .....	43	12 .....	199
4,17 .....	205	13,12 .....	198
<b>2. Petrus</b>		19,11 .....	201
3 .....	202	20 .....	171 f., 200 ff., 209
3,4 .....	123	20,1 .....	201
<b>1. Johannes</b>		20,4 .....	10
3,1 .....	99	20,5 .....	20, 201
3,2 .....	209	20,7 .....	201
3,3 .....	183	20,9 .....	201
3,20 .....	125	22,12 .....	178
4,10 .....	211	22,20 .....	173